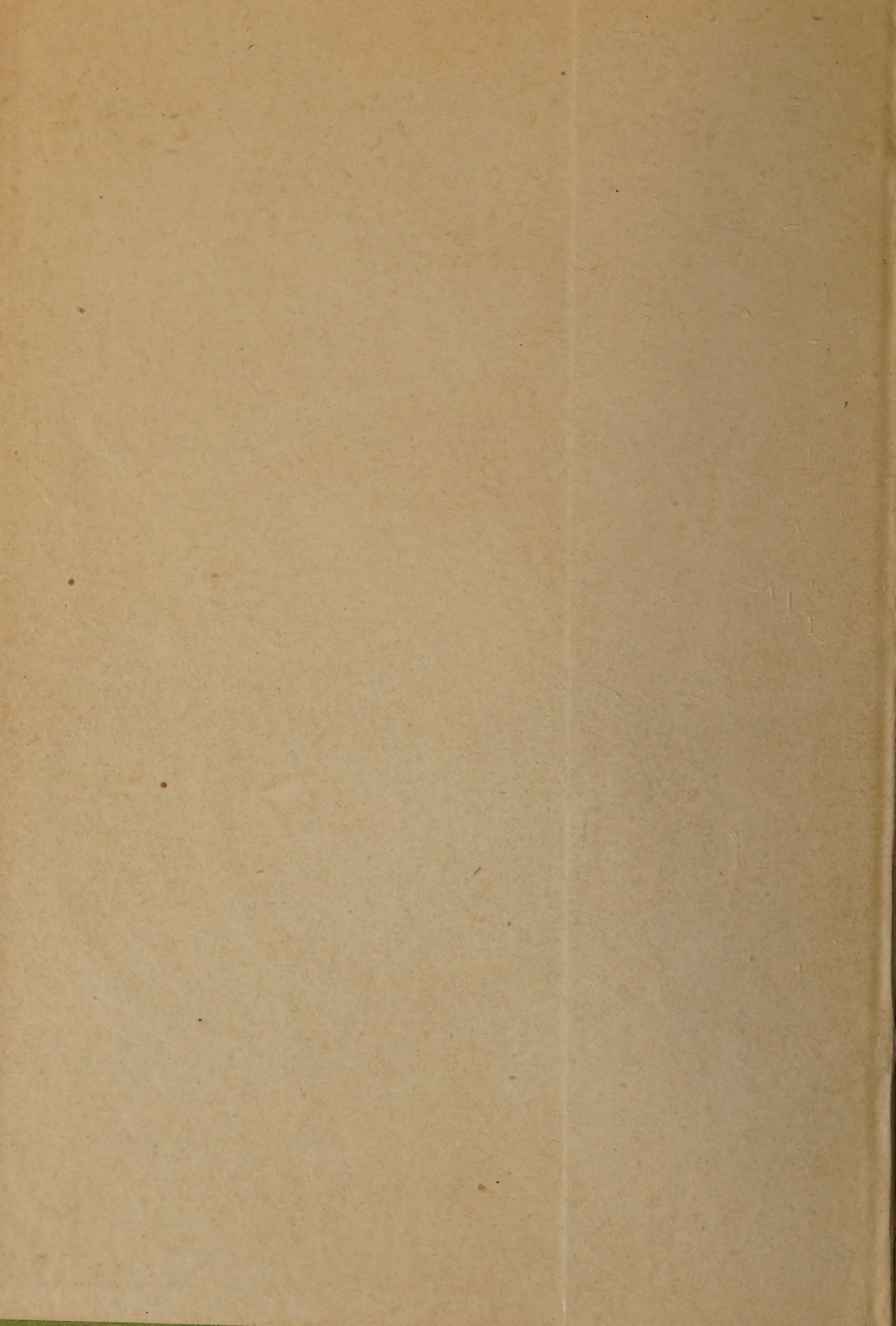
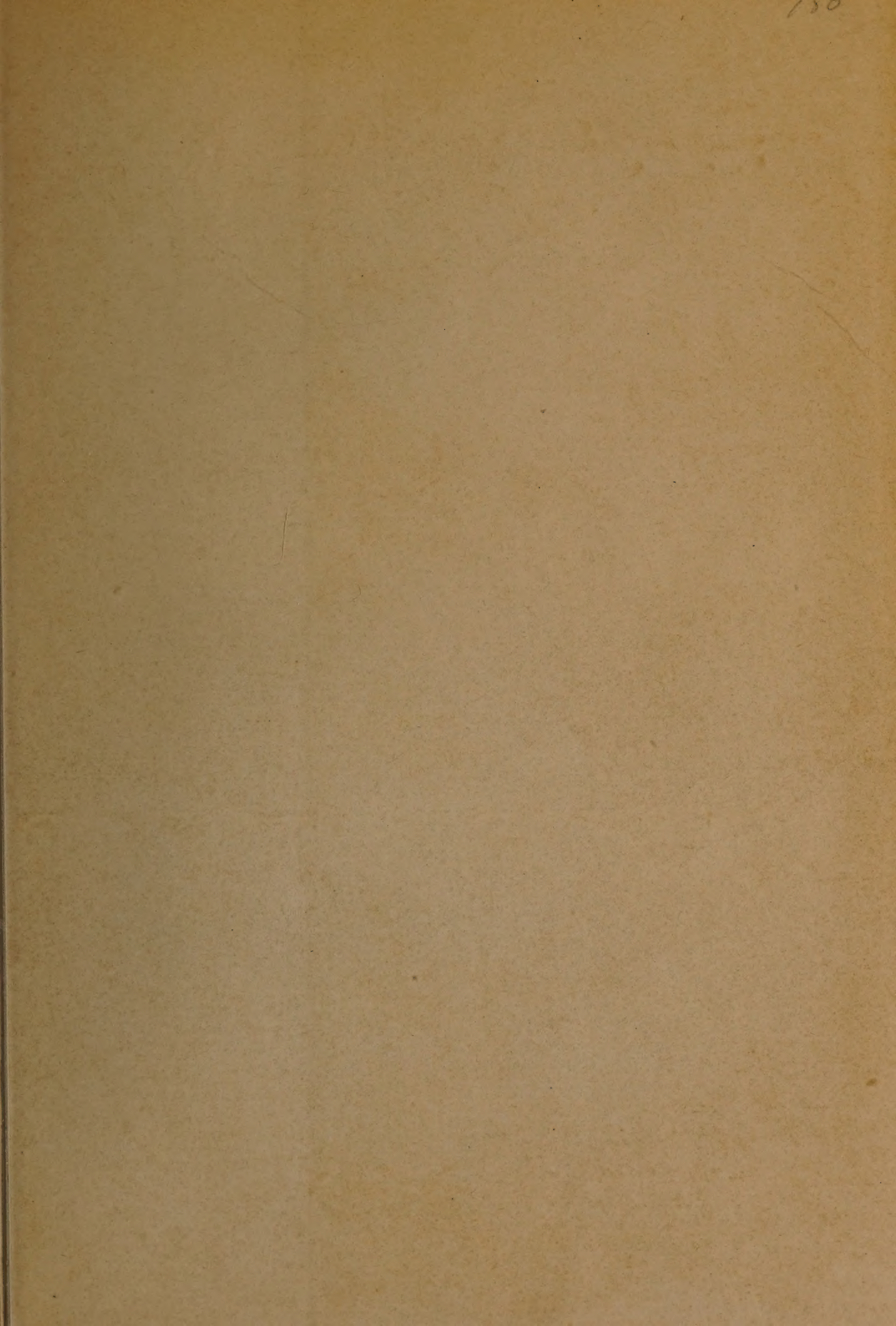
Theosophischer Wegweiser









Theosophischer Wegweiser



Monatsschrift zur Verbreitung einer höheren Weltanschauung

Herausgegeben und verlegt von ARTHUR WEBER, Leipzig

Expedition: Theosophische Central-Buchhandlung in Leipzig

Motto: Es werde Licht!



Die Pilger zur Heimat der Seligen zieh'n,
Wo Tränen nie werden geweint!
Wo himmlische Rosen unsterblich erblüh'n,
Weil Christus als Sonne da scheint.

*

O selige Heimat, bald bist du erreicht!
Die ew'ge »Stadt Gottes« schon winkt.
Der Seligen Lobgesang ewig nicht schweigt,
Weil Friede sie alle durchdringt.

Theosophischer Wegweiser

zur Erlangung der göttlichen Selbsterkenntnis.

MONATSSCHRIFT

zur Verbreitung einer höheren Weltanschauung

und zur Verwirklichung der Idee



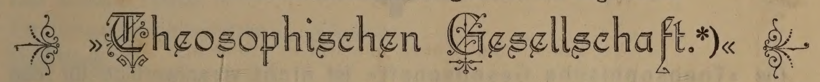
einer

allgemeinen Menschenverbrüderung

auf Grundlage der Erkenntnis der wahren Menschennatur.

ORGAN

für die **deutschredenden Mitglieder** der allgemeinen



»Theosophischen Gesellschaft.*)«

Enthaltend Mitteilungen aus dem Gebiete der occulten Wissenschaft und der Religionsphilosophie des Morgen- und Abendlandes.



Redigiert und herausgegeben von

ARTHUR WEBER, LEIPZIG.

*) Die **»Theosophische Gesellschaft«**, durch Helene Petrowna Blavatsky und andere in New-York 1875 gegründet und 1897 in München auf der ursprünglichen Grundlage reorganisiert, ist über die ganze Erde verbreitet und besteht aus in ihrer Verwaltung völlig von einander unabhängigen, dem **gleichen** Ziele zustrebenden Vereinen, in denen keinem Mitgliede der Glaube an irgend ein Dogma (Glaubensbekenntnis) oder an irgend eine Autorität vorgeschrieben oder verboten ist. Ihr einziges Gesetz lautet, **dass jeder gegen Andersgläubige dieselbe Duldsamkeit üben soll, die er für sich selber in Anspruch nimmt.** Sie bezweckt:

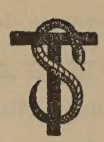
1. Die Bildung eines Kernes einer allgemeinen, die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung ohne Unterschied in Bezug auf Rasse, Nationalität, Glaube oder Konfession, Stand und Geschlecht.

2. Das vorurteilsfreie **Studium** der arischen und anderen Religionssysteme, Philosophien und Wissenschaften des Morgen- und Abendlandes, der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums und die Verbreitung der erlangten Kenntnisse. (**Aufklärung.**)

3. Die Erweckung, naturgemässe Entwicklung und Pflege der im Menschen noch schlummernden höheren Erkenntnis- und Willenskräfte (Weisheit, Liebe, Selbstbeherrschung); die Erkenntnis der noch wenig bekannten Gesetze des Geistes in der Natur und die uneigennützige Verwendung der erlangten Kräfte und Fähigkeiten zum Besten der Menschheit. (**Veredlung und Durchgeistigung.**)

Die »Theosophische Gesellschaft« hat keinerlei politische oder kirchliche Tendenz. Sie will eine freie Vereinigung aller der Menschen sein, die nach göttlicher Selbsterkenntnis oder der Selbsterkenntnis der Wahrheit (Theosophie) streben, die also vor allem danach trachten, ihr eigenes, wahres, göttliches Ich oder das **allgemeine** Selbst zu finden, das allem Dasein zu Grunde liegt, und welche die ihnen zuteil gewordene Erkenntnis in ihrem eigenen Leben durch Worte und Werke betätigen und dadurch das Ideal der allgemeinen Menschenverbrüderung zur Verwirklichung bringen wollen.





Die »Theosophische Gesellschaft« ist nicht verantwortlich für den Inhalt dieser Monatsschrift, sondern für die unterzeichneten Artikel der betr. Verfasser, für alles übrige der Herausgeber Arthur Weber.



Inhalts-Verzeichnis
des
achten Bandes des »Theosophischen Wegweisers«.



Briefkasten

(Antworten, Anregungen und Bemerkungen).



Proklamation
und Sympathie-Erklärung.

Die »**Theosophische Gesellschaft in Deutschland**« erklärt, dass sie an dem Zwecke der ursprünglichen toleranten Verfassung und theosophischen Grundlage der durch H. P. Blavatsky im Jahre 1875 in New-York gegründeten »Theosophischen Gesellschaft« als Organ der »Theosophischen Verbrüderung« festhalten und dieselbe jederzeit nach besten Kräften fördern und unterstützen, insbesondere von allen sektiererischen Einflüssen, allem Dogmen- und Autoritätenzwange frei halten wolle.

Die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« ist erfüllt von brüderlicher Gesinnung, Freundschaft und Wohlwollen gegen alle Glieder des Menschengeschlechtes ohne Rücksicht auf deren Konfession, Rasse, Nationalität, Geschlecht und gesellschaftliche Stellung.

Sie ist in völliger Sympathie und Übereinstimmung mit allen Vereinen und Personen der Welt in allem, was theosophische (d. h. auf wahre Erkenntnis abzielende) Angelegenheiten betrifft, ladet dieselben zu Gedankenaustausch und gemeinsamer Arbeit ein und ist bereit, insbesondere mit allen anderen theosophischen Gesellschaften und Vereinen, welche an der theosophischen Grundlage festhalten, zusammenzuwirken, um das grosse Werk der allgemeinen Menschenverbrüderung auf Erden zu fördern.

Sie sendet Grüsse und bietet ihre Dienste allen Männern und Frauen an, einerlei welcher Klasse, Nationalität oder religiösen Gemeinschaft dieselben angehören, vorausgesetzt, dass deren Bestrebungen darauf gerichtet sind, Friede, Sanftmut und selbstloses Wohlwollen gegen alle Wesen zu fördern und eine solche Weltanschauung zu erlangen und zu verbreiten, die zur Erhebung und zum geistigen und sittlichen Fortschritte der Menschheit dienlich ist.

Sie reicht ihre Hand zur Unterstützung allen religiösen Körperschaften und ethischen Vereinen, deren Zweck es ist, die Förderung des Menschengeschlechtes durch Reinheit der Gedanken zu erzielen, und erklärt sich mit diesen Bestrebungen einverstanden.

Sie ist allen wissenschaftlichen Gesellschaften und jedem einzelnen wahrheitsliebenden Menschen, der auf rechtschaffenem Wege und in uneigennütziger Weise nach Erkenntnis strebt, für jede neue Entdeckung dankbar, welche dazu dient, eine wissenschaftliche Grundlage für ethische Bestrebungen zu bilden.

Sie ladet endlich zur Mitarbeit alle diejenigen ein, welche in der »**Theosophischen Verbrüderung**« das höchste Ideal erkennen und es als den Lebenszweck des Menschen betrachten, auf Grundlage der Erkenntnis der Einheit des göttlichen Wesens in allem (Theosophie) für die Verwirklichung der allgemeinen Menschenverbrüderung nach Kräften zu wirken und sich immermehr für diesen erhabenen Beruf zu befähigen.

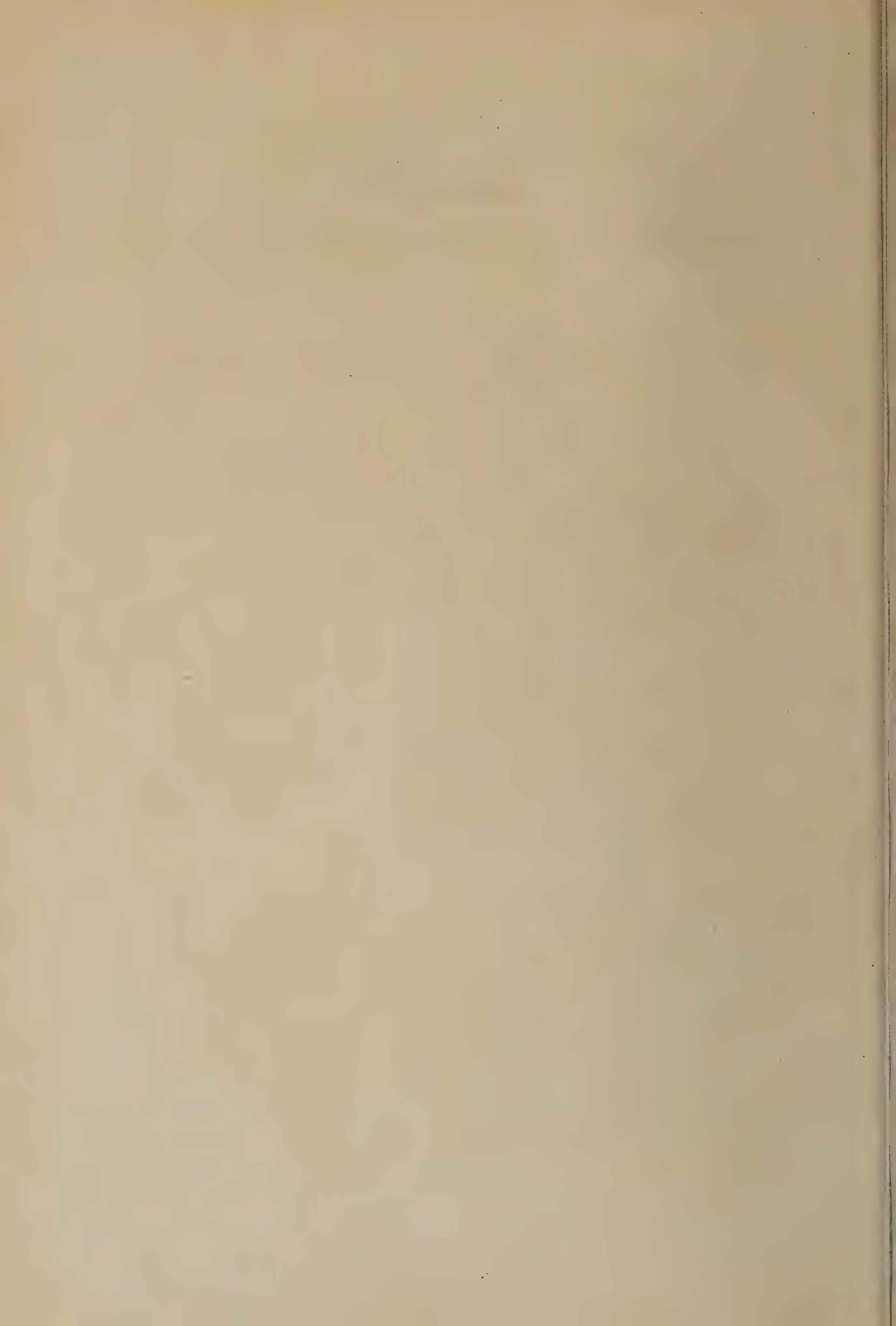


JAKOB BÖHME

1575—1624.

Im Wasser lebt der Fisch, die
Pflanze in der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn'
am Firmament.

Der Salamander muss im Feu'r
erhalten werden,
Und Gottes Herz ist Jakob Böhmes
Element. (Joh. Scheffler.)





Was ist Toleranz?

Von Edwin Böhme.

»Bezüglich des Glaubens, der Meinungen und der persönlichen Fehler und Schwächen anderer will ich dieselbe Duldsamkeit üben, die ich für mich selbst beanspruche.«

(Aus der beim Beitritt zur »Theosophischen Gesellschaft« abzugebenden Erklärung.)

*) Wer der »Theosophischen Gesellschaft« beitritt, gelobt, tolerant zu sein. Die Toleranz ist das Prinzip, das die Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaft« zu verwirklichen trachten und für dessen Anerkennung sie tätig sind. Deshalb seien die folgenden Kapitel der Erläuterung des Wesens dieses Prinzips gewidmet.

I.

Die Einheit des Lebens.

Das Leben lässt sich mit einem Baume vergleichen. Die Wurzel, die in der Erde verborgen bleibt, ist die unoffenbare Einheit: Parabrahm, der absolute Urgrund des Daseins. Der Stamm symbolisiert die in die Offenbarung getretene Einheit: Brahma oder den Logos, und die

*) Nach einem beim Bundestage 1905 der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« in Leipzig gehaltenen Vortrage.

Zweige, Blätter, Blüten und Früchte stellen die Vielheit der Erscheinungen dar. »Ich bin der Weinstock,« sagt der Logos, »ihr seid die Reben.« Die Reben sind eins im Weinstock und die Blätter und Früchte eins im Baumstamm. So sind auch alle Dinge der Welt eins in Gott.

Der Stamm des Baumes sagt zu keinem seiner Zweige: »Dich kann ich nicht leiden« und zu keiner Frucht: »Du passt mir nicht.« Kein Blatt ist gleich dem anderen, jedoch der Stamm lässt jedes in seiner Art wachsen. Er hält jedes Blättchen, wie ein Vater sein Kind an der Hand hält. Er trägt alles, was aus ihm hervorgesprosst ist, duldet und ernährt es. Ebenso ist es mit dem göttlichen Selbst, das den Stamm der Welt bildet. Es steht zu keinem der unzähligen Dinge im Gegensatz. Kein Ding ist gleich dem anderen, jedoch Gott lässt jedes in seiner Art existieren. Alles, was er hervorgebracht hat, wird von ihm geduldet und gefördert. Gott duldet und fördert sich selbst in allem, weil er alles ist. Der Geist der Toleranz ist somit nichts anderes, als der Geist Gottes, der Geist der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe.*)

Toleranz ist das ewige universelle Prinzip des Seins. Daher gibt es nur EINE Toleranz, jedoch die Grade ihrer Offenbarung im Bewusstsein der Menschen sind verschieden, weil die geistige Reife der Menschen ver-

---

*) Definieren lässt sich die Toleranz nicht; denn der Geist Gottes lässt sich nicht auseinandersetzen oder bestimmen. Vielmehr ist die Erkenntnis des innersten Wesens der Toleranz das Ziel unseres Daseins. Toleranz ist ein Name Gottes; sie ist Theosophie, Gottesbewusstsein.

schieden ist. Die Sonne scheint allen, aber nicht jeder sieht sie. Alles ist gerecht, aber nicht jeder ist gerecht. Alles ist Gesetz, aber nicht jeder ist sich des Gesetzes bewusst. So ist auch alles Toleranz, aber nicht jeder ist schon tolerant.

II.

Das Recht der Selbstbestimmung.

Jedes Wesen in der Welt hat das Recht auf sich selbst, auf seine individuelle Natur und Entwicklung. Jeder Mensch hat ein Recht auf seinen Dharma, d. h. seine Eigenart, und auf sein Karma, d. h. seine eigenartige Handlungsweise und das daraus entspringende Schicksal. Dieses Recht der Selbstbestimmung ist nicht ein dem Menschen von jemandem äusserlich verliehenes, besonderes und zeitliches Recht, das bestritten, veräussert oder aufgehoben werden kann, sondern es ist das unserem innersten Wesen innewohnende, allgemeine und ewige Recht, das unbestreitbar, unveräusserlich und unumstösslich ist; denn es gehört dem ewig freien, göttlichen Selbst an, das sich in den Dingen auf keine andere Weise als in Freiheit entwickelt. Das Göttliche ist die Freiheit selbst. Die Erkenntnis des Gesetzes der Selbstbestimmung und die bewusste Wahrung dieses allgemeinen, ewigen Rechtes der individuellen Entwicklung nennt man Toleranz. Alles andere ist Intoleranz.

III.

Die Ursache der Intoleranz.

Während die Toleranz aus Ein-Sicht entspringt, so entspringt die Intoleranz, um ein Wortspiel zu gebrauchen,

aus Viel-Sicht.*) Der Tolerante geht vom wirklichen Sein aus, er identifiziert sich mit dem EINEN in allen Dingen wirkenden göttlichen Selbst und toleriert sich daher selbst in allen Formen. Anders der Intolerante. Dieser geht, blind für die Einheit, vom Vielerlei der Erscheinungswelt aus; er identifiziert sich mit einer einzelnen Form, trennt sich dadurch von den anderen Formen und gerät in Gegensätze. Jede Form ist beschränkt. Von etwas Beschränktem eingenommen, ist der Intolerante stets ein beschränkter Geist. Seine Liebe ist beschränkt: sie ist »Vorliebe«. Von der unbeschränkten Liebe sagt die Bibel: »Sie ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie verträgt alles, sie duldet alles.« Von der Vorliebe müsste es umgekehrt heissen: »Sie ist nicht langmütig und nicht freundlich, die Vorliebe eifert, sie ist unverträglich, sie ist unduldsam.« Vorliebe für eine Form macht den Willen zum Eigenwillen. Der Eigenwille im Intoleranten ist bestrebt, über andere zu verfügen, und das, was sich ihm nicht fügt, gewaltsam umzuändern oder zu vernichten. Zu den Mitteln, durch die der Intolerante seinen Kopf durchzusetzen sucht, gehören nicht nur rohe Gewaltmassregeln, sondern auch Bitten, Tränen, Überredungskünste, Drohungen und gelegentlich die Hypnose.

---

*) Toleranz und Intoleranz kommen von einem lateinischen Worte tolerare, das »dulden, leiden« bedeutet. Toleranz heisst Duldsamkeit, Nachsicht, Geduld. Intoleranz heisst Unduldsamkeit, Unnachsichtigkeit, Ungeduld. »Tolerieren« oder »tolerant sein« heisst »Freiheit gewähren, dem Weltwillen in anderen und ebenso in sich freien Lauf lassen, jedes sich von innen selbst bestimmen lassen«. Intolerant sein heisst »fesseln, gefangen halten, anderen und ebenso sich Zwang auferlegen und Gewalt antun, mit dem Walten des Weltwillens nicht einverstanden sein, etwas von aussen her bestimmen wollen«.

Während der Tolerante, der die freie Entwicklung eines jeden respektiert und keinen anderen Wunsch hat, als dass ein jeder seiner eigenen Vernunft und seinem eigenen Gewissen gehorcht, auf dem ewigen Boden des allgemeinen, absoluten Rechts steht, besteht der Intolerante auf »Vorrechten«. Er fordert für die Form, die er vertritt, Besitz, Macht, Ehre, Genuss und sucht diese Forderungen auf Kosten des allgemeinen Rechtes anderer durchzusetzen. Intoleranz ist demnach die Nichterkenntnis und Nichtwahrung des göttlichen Rechtes der Selbstbestimmung. Sie ist Ungerechtigkeit und der Sammelbegriff für alles Unrecht; denn der Intolerante bejaht sein falsches Ich. Die Äusserungen der Intoleranz sind Habsucht, Herrschsucht, Zorn, Neid, Ärger, Unzufriedenheit, Ungeduld, Rücksichtslosigkeit u. s. w. Durch die Intoleranz wird die Menschheit in Parteien gespalten, die Erde zum Schlachtfeld gemacht und alles Leid erzeugt.

Im allgemeinen ist die Form, für die der Intolerante Partei ergreift, das eigene persönliche Ich, bez. die eigene Familie. Oft ist es gleichzeitig die eigene Rasse, das eigene Volk, die eigene Kirche, Weltanschauung, Lebensweise, Moral, Geschmacksrichtung, der eigene Stand, das eigene Geschlecht oder die Arbeitsgemeinschaft, in der der Betreffende tätig ist. Dementsprechend gibt es eine Konkurrenten-Intoleranz beim Kampfe um die eigene Existenz und die der Familie, ferner eine Rassen-Intoleranz, eine nationale und konfessionelle Intoleranz, eine intellektuelle Intoleranz in Bezug auf die persönlichen Ansichten anderer, eine moralische bezüglich der Fehler und Schwächen, eine ästhetische bezüglich des künst-

lerischen Geschmacks anderer, ferner Standes-Intoleranz, die man »Kastengeist« nennt, u. s. w. Unähnliche, z. B. Reiche und Arme, „Schöne" und „Hässliche" sind gegenseitig intolerant, indem sie einander verachten, bez. beneiden. Ähnliche, z. B. Mächtige oder „Schöne" konkurrieren wiederum mit einander und suchen einander zu verkleinern. Überall Hass und Furcht! Das ist der Fluch des Sonderseins, den die Menschen durch ihre Nichterkenntnis auf sich geladen haben. Je unvernünftiger ein Mensch ist, umso egoistischer ist er und umso weniger kann er andere ausstehen. Schliesslich hasst er alles, und diese absolute Intoleranz ist der geistige Tod.

Ist jemand gegen das »Walten des göttlichen Willens in anderen« intolerant, so ist er stets auch intolerant gegen das Gute in sich selbst, das absolute Toleranz ist. Von dem, der absolut intolerant geworden ist, hat der göttliche Engel, das unsterbliche Ich, Abschied genommen. Er ist geistig tot. Darum möge der Mensch sich der Toleranz befleissigen. Sie verbindet ihn mit dem Göttlichen und lässt den Funken des Guten in seinem Herzen zum Lichte aufleuchten, das ihn erlöst.

IV.

Wie wird man tolerant?

Toleranz ist die Bejahung und Empfindung des wahren Selbstes, die Theosophie, die göttliche Weisheit oder Erkenntnis des Göttlichen. Sie hält dort ihren Einzug, wo Vorliebe und Vorrechte ausgezogen sind. Sie wird durch die Liebe zum Guten geweckt und äussert

sich als Milde, Neidlosigkeit, Zufriedenheit, Geduld, Rücksichtnahme; sie kennt keine Gewalttaten, sie richtet die Bedrückten auf, schliesst niemanden aus ihrem Wohlwollen aus, macht über die Parteien erhaben und befreit den Menschen vom Leid. Sie ist der Friede mit allen: die theosophische Verbrüderung der Menschheit.

Dabei ist nicht zu vergessen, dass Toleranz und Verbrüderung nicht eine persönliche Beziehung der Menschen unter einander darstellen. Das persönliche Ich als solches ist seiner Natur nach intolerant und lässt sich mit niemandem verbrüdern. Tolerant und mit allem im Einklang ist nur der göttliche Geist der Einheit. Daher gibt es nur einen Weg zur Toleranz und Verbrüderung: der Mensch darf sich nicht mehr als eins der Blätter am Weltenbaume fühlen, sondern er muss sich als Stamm erkennen, indem er seine Zuflucht im göttlichen Selbst in sich nimmt und von ihm sich zur Erkenntnis der Harmonie, zum Bewusstsein der Allverursachung und Allverantwortung, zur unpersönlichen Weltbetrachtung oder Theosophie erheben lässt. Die Sonne der Liebe leuchtet stets, jedoch der Egoist ist für ihr Licht blind. Der Uneigennützige sieht das Licht und wohnt in ihm. Er ist mit dem Geiste der Toleranz und Verbrüderung eins und ein wahrer Theosoph geworden.

V.

Soll man alles dulden?

Soll man wirklich alles dulden? Soll man sich alles »gefallen lassen«? Wie weit geht die Toleranz? Es gibt dabei vier Punkte zu unterscheiden:

1. Wie der andere ist. — Das ist seine eigene Angelegenheit. Er hat das Recht zu existieren. Jede Existenz hat ihre Form oder Façon, und jeder mag nach seiner Façon leben, denken, handeln und selig werden. Auf jedem Gebiet wird der Tolerante daher seine Mitwesen tolerieren. Er wird die körperliche Existenz keines lebenden Wesens beeinträchtigen, weder Mensch noch Tier gewalttätig behandeln, gefangen halten, quälen oder töten, sondern bereit sein, jedem lebenden Wesen Rettung und Hilfe zu bringen. Er wird am körperlichen Aussehen keines Menschen Anstoss nehmen u. s. w. Auf intellektuellem Gebiete wird er seinen Mitmenschen nicht die Bewegungsfreiheit des Denkens durch Aufstellung von Dogmen und Autoritäten einschränken; er wird niemandem eine Ansicht aufzuzwingen suchen, wohl aber bereit sein, jeden nach Kräften aufzuklären, soweit der Betreffende es wünscht. Jedem wird er es selbst überlassen, von den ihm mitgeteilten Lehren das für sich auszuwählen, was seiner Vernunft einleuchtet. Auf ästhetischem Gebiete wird er seinem Nächsten keine Empfindungen und auf moralischem Gebiete keine Handlungen vorschreiben, sondern jeden nur auf sein eigenes Gefühl und Gewissen verweisen. Niemanden wird er durch Hypnose zu etwas zwingen. Niemanden wird er verurteilen, kritisieren oder verachten.*) »Vermagst du es,« sagt Marc Aurel, »so belehre den Fehlen-

*) Wenn gesagt wird, dass die Toleranz es verbietet, »Kritik zu üben«, so ist damit nicht gemeint, dass der Mensch auf dem moralischen oder intellektuellen Gebiete farbenblind werden solle. Die Kraft der Unterscheidung zwischen Lüge und Wahrhaftigkeit oder Unkeuschheit und

den eines Besseren, wo nicht, so erinnere dich, dass dir für diesen Fall Nachsicht verliehen ist.«

Logik, Geschmack und Gewissen sind individuell und werden nur durch Erfahrung im Verlaufe vieler Wiederverkörperungen auf Erden reif. Jeder steht auf der Höhe seines Daseins und leistet soviel, wie er kann. Jeder ist so vernünftig, so feinfühlig, so gut, wie er sein kann. Also sollen wir uns jeden so gefallen lassen, wie er ist, und im übrigen bereit sein, ihm bei seiner Weiterentwicklung behilflich zu sein und zu dienen.

2. Was der andere mir antut. — Auch das ist seine eigene Sache. Jede Tat ist das Eigentum des Täters und kehrt auf Grund des Gesetzes der Ver-

---

Keuschheit wird sich im Gegenteil in demselben Masse erhöhen, als der Mensch wahrhaftig und keusch wird. Nur der Lügner und Unkeusche ist in Bezug hierauf »kritiklos«.

Der Einsichtige erkennt die verschiedenen Stufen der Entwicklung und erkennt auch die individuelle Stufe, auf der er selbst und jeder einzelne steht, und dennoch kritisiert er niemanden. Er lobt niemanden und tadelt keinen, sondern achtet jeden auf seiner Stufe. Er macht, obwohl er jeden individuell behandelt, keine moralischen Wertunterschiede zwischen den einzelnen Menschen, sondern sieht sie als ebenbürtig an; denn er weiss, dass jeder in Bezug auf die Entfaltung des Guten das leistet, was er individuell kann. Daher leistet relativ jeder dasselbe. Deshalb sind moralisch alle gleich.

Der Satz »Übe keine Kritik« kann mithin nur bedeuten: »Halte nicht die einen Menschen für gut und die anderen für böse, sondern sieh in allen Menschen reifende Seelen, individuelle Offenbarungen desselben göttlichen Selbstes; stelle dich zu keinem Menschen in Gegensatz; sei gerecht, verlange von keinem mehr, als er leisten kann, verabscheue niemanden, mache keinem — weder innerlich, noch äusserlich — Vorwürfe, lobpreise niemanden, ziehe keinen dem anderen vor, sondern achte und liebe alle; stehe zu allen Menschen gleich so wie eine Mutter, die alle ihre verschiedenen Kinder mit gleicher Liebe liebt.«

knüpfung von Ursache und Wirkung, gut oder böse, zu ihm zurück. Uns geht nicht das etwas an, was der andere tut, sondern das, was wir unsererseits tun. Die Äusserungen des Wohlwollens anderer sollen wir mit Dankbarkeit annehmen und die Äusserungen des Übelwollens mit Toleranz. Dulde! Ertrage geduldig das Ungemach, das andere dir bereiten.*) Dadurch wird das durch deine eigenen üblen Taten in der Vergangenheit geschaffene Schicksal (Karma) erschöpft. »Den wahrlich nenne ich einen Brahmanen, heisst es im Dhammapada, der, keiner Missetat schuldig, geduldig doch erträgt Vorwürfe, Fesseln und Schläge.« Jedoch wenn auch im gegenwärtigen Dasein keine Schuld unsererseits vorliegen mag, so schreibt sich dann die Verschuldung aus unseren früheren irdischen Verkörperungen her. Schuld sind wir sicherlich an allem, was uns trifft; denn alles geschieht gerecht im Weltall. Die anderen Menschen sind nur die Überbringer des uns auf Grund unserer eigenen Taten gebührenden Schicksals. Darum verzeihe allen! Erwidere Hass mit Liebe, Unduldsamkeit mit Geduld!**) Wie wir unseren Schuldigern vergeben, so wird auch uns unsere Schuld vergeben;

---

*) »Bemühe dich,« sagt Thomas von Kempen in der »Nachfolge Christi« (16. Kapitel, Von der Ertragung fremder Fehler), »die Fehler und Gebrechen anderer, wie sie auch heissen mögen, zu ertragen; denn auch du hast vieles an dir, was andere ertragen müssen.«

**) Niemand braucht zu fürchten, dass er dadurch die Menschen in ihrer Intoleranz bestärkt und sie »verzieht«. Wer tolerant ist, lässt den Allwillen durch sich wirken, und das ist der beste Erzieher. — In den Fällen jedoch, wo das Sprichwort gilt »Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil«, wird der Intolerante vom Karmagesetze als Erziehungswerkzeug gebraucht.

denn durch Toleranz werden wir zu jener Höhe erhoben, wo die Schuld aller im Lichte der Einheitserkenntnis verschwindet oder wie es heisst, vom »Mantel der christlichen Liebe«' bedeckt wird.

Im Grunde kann uns auch niemand etwas Böses antun. »Nehmen sie den Leib, sagt Martin Luther, Gut, Ehr', Kind und Weib; lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.« Das göttliche Recht bleibt uns, nur die eingebildeten Vorrechte werden im Stampfwerk der Welt zertrümmert, und das ist gut. Jeder unserer Widersacher ist darum ein Lehrer, der uns Unterricht in der Toleranz gibt. In jedem Schicksalssturme spricht die Stimme des EINEN Meisters, des Logos, zu uns, und wir sollten lernen, seine Worte mit Ehrfurcht anzuhören und im theosophischen Geiste ehrfurchtsvoll zu beantworten.

Wer bei dem, was andere ihm antun, die Geduld verliert, Unrecht durch Unrecht, Zorn durch Zorn beantwortet, häuft neues Karma auf und besteht die Prüfung nicht. Darum sei standhaft in der Duldung! Sie ist die Passion, die der Auferstehung vorhergeht. In ihr werden die persönlichen Neigungen gekreuzigt und die Regungen des Eigenwillens zu Grabe getragen. Es ist der feurige Ofen der Läuterung, »die Hölle, in welche, wie Hebbel sagt, nur der hohe Adel der Menschheit kommt«. Wer die Prüfung bestanden hat, dessen Ohr kennt keine Empfindlichkeit mehr, und seine Stimme hat die Macht des Verwundens verloren. »Dann ist das Heil erfüllt.« Das wollte der heilige Franziskus von

Assisi in dem Gespräche*) sagen, das er mit seinem Bruder Leo führte, als er eines Wintertages mit ihm von Perugia nach Portiuncula ging. Es war so kalt, dass die Brüder vor Frost zitterten. Franziskus rief seinen Bruder Leo, der vorausging, und sprach zu ihm: »O Bruder Leo, gebe Gott, dass unsereins in der ganzen Welt einen heiligen Lebenswandel führe, schreib aber, dass nicht darin das Heil beruhe.« Nachdem sie etwas weiter gegangen, rief Franziskus wieder seinen Bruder Leo. »Und schreib weiter, Bruder Leo, dass, wenn unsereins Kranke heilt, Teufel austreibt, Blinde sehend macht oder Tote nach vier Tagen auferweckt — schreib, dass auch dann nicht das Heil vollendet sei!« Und als sie noch weiter gegangen waren, sprach Franziskus zu Leo: »Schreib ferner, Bruder Leo, dass wenn unsereins alle Sprachen, alle Wissenschaften und alle Schriften kennen würde, wenn er nicht nur Zukünftiges voraussagte, sondern alle Geheimnisse des Herzens und der Seele wüsste — schreib, dass auch darin nicht das Heil beruhe.« Und als sie noch weiter gegangen waren, rief Franziskus wieder Leo und sprach: »Und schreib weiter, Bruder Leo, Lamm Gottes, dass, wenn wir gelernt hätten, in Engelszungen zu reden, wenn wir den Gang der Gestirne wüssten und wenn uns alle Geheimnisse der Erde offenbar wären und wir alles Verborgene im Leben der Vögel, Fische, aller Tiere, Menschen, Bäume, Steine und Gewässer wüssten — schreib, dass auch das nicht die ganze Seligkeit sei.« Und nachdem

---

*) Dieses Gespräch ist den von Leo Tolstoj herausgegebenen »Gedanken weiser Männer« entnommen.

sie noch ein wenig gegangen, rief Franziskus wieder seinen Bruder Leo und sprach zu ihm: »Schreib ferner, dass, wenn wir solche Propheten wären, dass wir alle Heiden zum christlichen Glauben bekehrten — schreib, dass auch dann nicht das Heil erfüllt sei.«

Da sprach Bruder Leo zu Franziskus: »Wann ist denn das Heil erfüllt, Bruder Franziskus?« Und Franziskus antwortete: »Dann ist es erfüllt. Es ist erfüllt, wenn, nachdem wir schmutzig, nass, erstarrt vor Kälte und Hunger in Portiuncula angelangt sind und um Einlass bitten, der Pförtner uns aber sagt: Ihr Strolche treibt euch in der Welt umher, stehlt armen Leuten das Almosen, schert euch fort von hier! — und uns nicht öffnet. Wenn wir dann uns nicht gekränkt fühlen, sondern mit Demut im Herzen und Liebe denken, dass der Pförtner recht hat, dass Gott selbst ihm eingegeben, so mit uns umzugehen — und wir nass, kalt und hungrig, ohne Murren gegen den Pförtner, bis zum Morgen im Schnee und im Wasser bleiben — dann Bruder Leo, erst dann ist das Heil erfüllt.« — — —

3. Was der andere anderen antut. — Das ist wiederum deren eigene Angelegenheit. Was die Menschen einander antun, ist im Grunde stets verdient (Karma) und am rechten Platze. Das Leid dient zur Entwicklung des Guten in dem Leidenden.

»Jedoch sollen wir all das Unrecht, das geschieht, mit ansehen, ohne einzugreifen?« Auf diese Frage lässt sich folgendes antworten: Noch niemand hat ein Unrecht

gesehen. Unrecht ist nie etwas Objektives, sondern etwas Subjektives, ein Nichterkennen des Rechtes. Der Übeltäter ist »ein Teil von jener Macht, die stets das Böse will und doch das Gute schafft«. Was auch geschieht, es ist recht. Jedoch damit ist nicht gemeint, dass man Torheiten und Verbrechen gut heissen soll. Wenn jemand seinem Nächsten ein Auge ausschlägt, so soll man nicht sagen: »Das hast du recht gemacht.« Ein gerechter Mensch wird vielmehr in jeder Lebenslage das Prinzip der Gerechtigkeit und des Rechttuns vertreten. Er wird sich zwar nicht aus Eigenwillen, aus sogenanntem »gerechten Zorn«, in etwas einmischen, was ihn nichts angeht, er wird aber zu jeder Zeit dort mit Wort und Tat helfend und schützend wirken, wo Vernunft und Gewissen es ihm zur Pflicht machen. Was er dann anderen antut, wird das Rechte am rechten Platze und zur rechten Stunde sein.

Nie ergreift er Partei, und darum trifft er das Richtige. Das Geheimnis seiner Unparteilichkeit und Gerechtigkeit ist in den Worten der Bhagavad-Gītā ausgesprochen: »Sei frei von den drei Natureigenschaften (Gunas).«*) Je weiser ein Mensch wird, umso mehr erlangt er die absolute Weltbetrachtung. Er betrachtet das Wirken der verschiedenen Kräfte in der Welt »wie ein unbeteiligter Zuschauer« und sagt sich: »Diese Kräfte folgen ihrem Gesetz.« Für nichts Einzelnes Partei ergreifend, alles mit seiner Liebe um-

---

*) Die drei in der Natur vorhandenen Grundeigenschaften sind: Das Tamas (Stumpfheit, Trägheit), das Rajas (Genusssucht, Unruhe), das Sattva (Heiligkeit, Abgeklärtheit).

fassend, schützt und verteidigt er das Recht aller Wesen und setzt alle Kräfte dafür ein, den Menschen das ewige Recht der Selbstbestimmung zum Bewusstsein kommen zu lassen, damit sie gerecht und tolerant werden.

4. Wie ich selbst bin. — Das ist meine Angelegenheit. Mein Dharma und mein Karma sind mein mir eingeborenes Eigentum, das ich in letzter Linie aus dem Schosse Brahmās mitgebracht und während meiner bisherigen Verkörperungen ausgebildet habe. Ich bin in meiner Weise und bin auf Grund des ewigen Rechtes der Selbstbestimmung dazu berechtigt und verpflichtet. Meine Art ist das Pfund, das mir anvertraut ist. Wie in allen Dingen, so wirkt das Göttliche, ewig Freie auch in mir selber in individueller Weise. Das soll von mir selbst, sowie von allen anderen geduldet werden.

Dem Guten in sich soll der Mensch freien Lauf lassen, indem er ihm gehorcht und sich mit ihm identifiziert. Wer gegen das Gute in sich intolerant ist, kreuzigt sein besseres Selbst. Das Schlimme aber darf der Mensch nicht in sich dulden, und doch soll er geduldig mit seiner fehlerhaften Natur sein. Ein jeder ist zu jeder Stunde auf der jeweiligen Höhe seines Daseins und kann nicht besser sein, als er ist. Der Äpfelbaum trägt im Frühling Blüten und erst im Herbste Äpfel. So ist auch der Fortschritt des Menschen gesetzmässig. Darum ist kein Grund dazu vorhanden, dass ein Mensch, der das Gute liebt, sich über die Mängel grämt, die er noch hat. Kommt Zeit, kommt Rat. Wandere zufrieden weiter, indem du dein niederes Ich ge-

duldig erträgst und dem höheren Selbst immer freieren Lauf in dir lässt. Beharrung führt zum Ziel. »Was der Mensch an sich selbst und an anderen nicht zu bessern vermag,« sagt Thomas von Kempen, »das muss er mit Geduld ertragen, bis Gott es anders fügt.«

Auch die anderen Menschen haben mich so zu dulden, wie ich von innen aus bin. Die Toleranz besteht nicht darin, dass der Mensch es allen recht zu machen sucht und sich von anderen nach deren Methode modeln und drechseln lässt. Gehorcht er anderen im Widerspruch zu seiner eigenen Vernunft und seinem Gewissen, so verletzt er das Gesetz der Toleranz und wird dem Prinzip der Selbstbestimmung untreu. Das ist Schwäche. Selbständig soll der Mensch sein, tolerant gegenüber seinem wahren Selbst, so wie es sich in ihm offenbart. Diese Selbst-Toleranz ist nicht das, was man Selbsterhaltungstrieb nennt — denn es kann sein, dass sie mit Aufopferung der persönlichen Existenz verknüpft ist; man denke an die christlichen Märtyrer — sie ist vielmehr, um einen Ausdruck Rückerts zu gebrauchen: »die deinem Ich, dem ew'gen, schuld'ge Treue«.

Wollte ich alles dulden und mich selber nicht, so wäre die Folge die Verkrüppelung meines eigenen Daseins. Alle Menschen sollen wie Bäume im Leben stehen, die ihren Wipfel frei zum Himmel heben und von oben bis unten alle ihre Äste in ungehemmter Harmonie ausbreiten. Auch ich selber soll so sein. Ich habe den ewigen Anspruch auf Duldung meiner Existenz, meines Dharma, meines Karma, meiner Anschauungen, meiner Moral und der mir eigenartigen Offenbarungsweise des

göttlichen Lebens, und indem ich das EINE Leben in meiner Eigenart zum Ausdruck bringe, tue ich das Rechte.

Wir kehren damit zu der gestellten Frage zurück: Soll man alles dulden? Die Antwort lautet: Ja, alles; nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst. — Soll man sich alles gefallen lassen? Ja, man soll Wohlgefallen an jedweder Offenbarung des göttlichen Lebens im Weltall finden, und sich das Walten des Weltwillens in anderen, aber auch in sich gefallen lassen. — Wie weit geht die Toleranz? Die Toleranz ist schrankenlos und umfasst alle Wesen, auch mich. Würde ich den Willen Gottes, wie er in Vernunft und Gewissen als Pflichtgebot sich in mir offenbart, aus Rücksicht auf die Ansprüche anderer verleugnen, so würde ich die Toleranz auf die anderen beschränken und ihr in mir zuwider handeln. Darum dulde alles und sei dabei dir selber treu!

VI.

Das Toleranzgelübde der Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaft«.

Jetzt wird es verständlich, was es heisst, wenn man beim Beitritte zur »Theosophischen Gesellschaft« verspricht: »Bezüglich des Glaubens, der Meinungen und der persönlichen Fehler und Schwächen anderer will ich dieselbe Duldsamkeit üben, die ich für mich selbst beanspruche.« Das bedeutet: Dieselbe Toleranz mir und den anderen! Alle Wesen sollen toleriert werden, auch ich selbst, alle Wesen in gleicher Weise. Alle sollen das EINE Leben in ihrer Eigenart zur Offenbarung bringen. Soviel Toleranz ich für mich beanspruche, soll von mir

auch allen anderen gewährt werden. Wie viel Toleranz beanspruche ich? Ich beanspruche so viel Toleranz, wie ich Freiheitsbewusstsein und Selbstbestimmungskraft habe. Ich will mich so frei wie möglich entfalten, will so selbständig und unabhängig wie möglich sein und beanspruche dafür Duldung. In demselbem Masse verspreche ich, andere zu dulden.

Hierbei ist wohl zu beachten, dass es heisst: Die Toleranz, die ich für mich selbst beanspruche, will ich auch anderen gewähren. Es heisst nicht: die Toleranz, die mir „gewährt" wird, will ich auch meinerseits gewähren. Es heisst nicht: Tyrannisierst du mich, so tyrannisiere ich dich; tolerierst du mich, so toleriere ich dich.

Nein, es heisst: so weit ich das Prinzip der Freiheit zu fassen und das ewige Recht der Selbstbestimmung zu begreifen vermag, will ich es auch in anderen ehren, ganz abgesehen davon, ob diese es erfassen und betätigen oder nicht. Also nicht auf Gegenseitigkeit, nicht auf dem Masse einer Gegenleistung soll unsere Toleranz beruhen, sondern auf dem Masse unserer Erkenntnis, unseres eigenen Freiheitsbewusstseins. Wer in der Zwangsjacke seines Eigenwillens steckt, möchte dieselbe auch anderen anziehen, der Freie aber will alle frei sehen, sich und die anderen. Darum sollte sich jeder von Freiheitsliebe erfüllen lassen und der Freiheit treu sein.

VII.

Falsche und wahre Toleranz.

Falsche Toleranz ist die aus Tamas und Rajas entspringende. Wer aus Stumpfheit, Nachlässigkeit, Kurzsichtigkeit,

Bequemlichkeit und Schwäche in sich und anderen etwas zulässt, handelt aus Tamas. Aus Tamas-Toleranz verzieht manche Mutter ihre Kinder und mancher Mensch sich selbst. Wer aus egoistischer Berechnung, Erwartung von Gegenleistungen oder aus Furcht etwas toleriert, handelt aus Rajas. Rajas-Toleranz ist es meist, wenn man gute Miene zum bösen Spiel macht, wenn man in Erwartung von Beförderung sich die Grobheit z. B. seines Vorgesetzten gefallen lässt u. s. w. Nur die aus der Erkenntnis der Wesens-Einheit der Welt und aus der Erkenntnis des Rechtes der Selbstbestimmung entspringende Toleranz ist die wahre Toleranz, und ihre Äusserungen haben die Sattva-Eigenschaft. Schiller sprach das Wesen dieser wahren Toleranz in den beiden Sätzen aus:

»Schone fremde Freiheit! Zeige selbst Freiheit!«,

und lehrte, da er alles durch sich selbst Bestimmte, Freie als schön bezeichnete, diese beiden Sätze als die Grundsätze des schönen gesellschaftlichen Lebens, bei welchem wie in harmonischem Tanz sich jeder frei und schön bewegt, ohne die anderen zu behelligen.

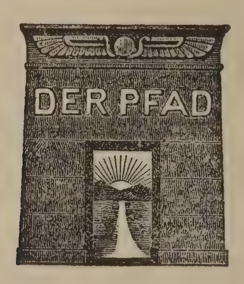
Im Prinzip der Toleranz, dem Grundprinzip der »Theosophischen Gesellschaft«, liegt das Heil der Menschheit; denn die Toleranz ist universelle Güte, das Prinzip der theosophischen Verbrüderung, das allein dem Kampf aller gegen alle ein Ende machen kann. Dieses grosse Prinzip vermag aber erst dann seine Kraft im Menschen zu beweisen, wenn er es nicht nur mit dem Kopfe in der Theorie begreift, sondern es mit dem »Herzen« und in der Praxis erfasst. Die

Toleranz muss innig werden. Ein freies und tolerantes »Herz« muss der Mensch erlangen, erst dann ist an ihm der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« erfüllt. Diese wahrhafte Toleranz bildet dann das Tor der Initiation, durch das der Jünger der Theosophie zum höheren Leben eingeht; denn die wahre Toleranz ist universelles Erbarmen, und nur durch Barmherzigkeit wird die Seele eins mit Gott. Das »Buch der goldenen Lehren« sagt: »Erbarmen ist keine Eigenschaft, es ist das Gesetz der Gesetze ewiger Harmonie, das Selbst der Allseele, eine uferlose allgemeine Wesenheit, das Licht des ewig dauernden Rechtes und der Gerechtigkeit aller Dinge, das Gesetz der ewigen Liebe.

Je mehr du damit eins wirst, indem dein Sein in sein (grosses) SEIN übergeht, je mehr deine Seele sich vereint mit dem des IST, um so mehr wirst du selbst

absolutes Mitleiden

werden. Dies ist der Pfad der Buddhas der Vollkommenheit.«



An den Gekreuzigten.

Von Walt Whitman.

Meine Seele zu deiner Seele, mein Bruder!
Zürne du nicht, weil die vielen, die laut deinen Namen rufen,
Dich nicht verstehen;
Ich nenne deinen Namen nicht laut,
Aber ich verstehe dich.

Ich erkenne dich jubelnd, du mein Gefährte!
Ich grüsse dich und alle, die mit dir sind,
Vorher und nachher, auch die, die da kommen werden,
Auf dass wir alle miteinander, füreinander,
Nacheinander arbeiten und das anvertraute Pfand
Weitergeben,
Wir wenigen Gleichartigen,
Unabhängig von Ländern und Zeiten,
Alle Staaten, Völker, Rassen und Klassen umfassend,
Alle theologischen Lehren duldend,
Mitfühlende, Mitsehende, Berichterstatter der Menschen:
Wir wandern schweigend zwischen
Streitfragen und Behauptungen,
Wir weisen die Streitenden nicht zurück,
Noch die Behauptungen;
Wir hören das Schreien und Schimpfen,
Wir werden umstellt von allen Seiten,
Von Parteien, Eifersüchteleien, Anmassungen —
Sie dringen auf uns ein, umkreisen uns, mein Kamerad,
Dennoch wandern wir ungehemmt und frei
Über die ganze Welt,
Ziehen hin und her,
Bis unsere unauslöschlichen Spuren sich eingraben
In Zeiten und Entwickelungen,
Bis wir die Zeiten und Entwickelungen
Gesättigt haben
Und die Männer und Frauen
Kommender Zeiten und Rassen
Brüder und Liebende werden
Wie wir.



»Weisse« und »schwarze« Magie und »Christliche Wissenschaft«.

Von Dr. Franz Hartmann.

Es gibt nur eine einzige Magie, nämlich die Anwendung geistig-göttlicher Kräfte, um auf der materiellen Ebene zu wirken. Ob diese Anwendung heilig oder unheilig ist, hängt von dem Zwecke und der Absicht ab, welche dabei verfolgt werden. Im ersteren Falle wird die Magie »weiss«, im anderen Falle »schwarz« genannt. Um magische Kräfte ausüben zu können, muss man vor allem im Besitze derselben sein. Dieser Besitz kann auf zweierlei Art erlangt werden; entweder dadurch, dass man sich von allem Egoismus befreit, sich geistig zum Göttlichen erhebt und danach trachtet, sich mit Gott zu vereinigen, oder dadurch, dass man durch Anrufung von Astralwesen und deren Hilfe magische (göttliche) Kräfte zu sich herunterzieht, um dieselben zu niedrigen Zwecken zu verwenden. Es gibt somit dreierlei Arten von Magie, nämlich:

1. Die teuflische Magie, welche darin besteht, dass man magische Kräfte, welche man entweder in einem früheren Dasein erworben und mit auf die Welt gebracht oder sich später angeeignet hat, dazu verwendet, um anderen Menschen zu schaden. Diese Art wird »Hexerei« oder »Zauberkunst« genannt, und sie wird heutzutage in einem Umfange ausgeübt, von dessen Grösse die wenigsten Menschen eine Ahnung haben.

2. Die schwarze Magie, bei der die Ausübung

ohne Bosheit geschieht und sogar die Absicht vorherrschen kann, anderen nützlich zu sein, die aber dem Eigendünkel entspringt, weil der Ausübende die Absicht hat, das Göttliche seinen persönlichen Zwecken dienstbar zu machen und dabei seine Person über die Gottheit stellt. Diese Art von Magie wird von vielen Menschen unbewusst, d. h. ohne klares Verständnis ausgeübt; sie glauben dabei nützliche Werke zu tun, wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen und dergleichen, handeln aber dabei doch nur aus Egoismus und Unverstand und ziehen dadurch eine Menge schädlicher Einflüsse an, wodurch sie sich schliesslich zu Grunde richten. An traurigen Beispielen dieser Art haben wir in neuerer Zeit keinen Mangel.

3. Die wahre oder »weisse« Magie, welche nur derjenige ausüben kann, der allem Eigendünkel und Egoismus entwachsen ist und in dem die geistig-göttlichen Kräfte offenbar geworden und zu seinem persönlichen Bewusstsein gekommen sind.

Kurz gesagt: der »weisse Magier« ist in seiner Persönlichkeit ein Diener Gottes; er hat „selbst" keinen persönlichen Willen, der vom Willen Gottes verschieden ist, sondern sein Wille ist mit dem in ihm zum Bewusstsein gekommenen göttlichen Willen vereinigt, und er führt den Willen Gottes aus, der seinen Thron in seinem Herzen aufgeschlagen hat. Er sucht nicht dem Gesetze (Karma) entgegenzuwirken, sondern es zu erfüllen. Der »schwarze Magier« dagegen sucht Gott seinen persönlichen Zwecken dienstbar zu machen und ihn somit zu erniedrigen. Anstatt sich zur Gottheit zu erheben, sucht

er dieselbe zu sich herabzuziehen und persönlich zu verwenden. Diese Art von schwarzer Magie ist auch alltäglich, wenn auch unbewusst, im Kirchentum im Gebrauch; denn was hat alles sogenannte „Beten“ und selbstsüchtige Bitten um Gunstbezeugungen und was haben alle angewandten Überredungskünste an einen äusserlich gedachten Gott im Grunde genommen für einen anderen Zweck, als diesen Gott zu nötigen, den Willen der Bittsteller zu erfüllen und ihn somit in den Dienst der Kirche zu stellen? Es kommt alles auf den Zweck und die Absicht an. Der Sinn, der einem Dinge zu Grunde liegt, ist dessen Leben und Geist. Wenn man in den Kirchen für Kaiser und Könige oder Kranke betet und dieses äusserliche Gebet der Ausdruck einer wohlwollenden Gesinnung ist, so ist dies nützlich und gut; bildet man sich aber dabei ein, man könne Gott bewegen, seinen Willen zu ändern oder ein Wunder zu vollbringen, so opfert man auf dem Altare des Eigendünkels sich selbst.

Mit dem „Gesundbeten“ oder der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“ [die aber weder „christlich“ (im gewöhnlichen Sinne des Wortes), noch eine »Wissenschaft« ist] verhält es sich ebenso. Was aus der Gotteserkenntnis kommt, das ist aus Gott; was dem Eigendünkel entspringt, gehört dem Teufel an. Nur was im »Namen Gottes«, d. h. in der Kraft und Erkenntnis Gottes geschieht, ist in der Ausübung geistiger Kräfte gut. Um aber im »Namen Gottes« wirken zu können, muss der Mensch erst die von Śankarācārya in seinem »Tattva Bodha« gestellte erste Bedingung erfüllt haben, d. h. er

muss die Unterscheidung zwischen dem Wesen und dem Schein, dem Ewigen und dem Vergänglichen, zwischen Gottheit und Menschheit erlangt haben, was aber nicht jedermanns Sache ist.

Jeder zur Reife gekommene und durch den Willen belebte Gedanke verbindet sich mit einem gleichartigen Einflusse aus einer höheren Region (Astralebene) zu einem selbständigen Wesen von längerer oder kürzerer Dauer, je nach der Intensität des Willens, der es ins Dasein gerufen hat. Somit kann man jemandem einen hilfreichen Engel zusenden, indem man ihm einen guten und beständigen Gedanken zuwendet, oder andererseits ihm durch ein von bösem Willen erfülltes Denken schaden. Die falschen Magier (Fakire, Gesundbeter und andere, welche ohne Gotteserkenntnis handeln) ziehen Astralwesen an, welche ihrer eigenen Natur ähnlich sind; sie werden von ihnen besessen, und da dieselben einer höheren (oder auch niedrigeren) Daseinsstufe als der physischen angehören, so können dieselben durch den Magier auch wunderbare Phänomene hervorbringen, welche diejenigen in Erstaunen setzen, welche die Gesetze der occulten Wissenschaft nicht kennen. Auf diese Weise mögen auch manche Krankheiten kuriert werden; wie sich aber der Missbrauch magischer Kräfte zu dem Gesetze des Karma verhält, dies ist eine andere Frage. Die wahren Yogins der Indier würden sich sogar weigern, göttliche Kräfte zur Heilung ihrer eigenen körperlichen Gebrechen zu gebrauchen.

Die sogenannte „Christliche Wissenschaft“ ist durchaus nichts Neues. Sie enthält ein Bruchstück der theo-

sophischen Lehren, welche den Mystikern aller Zeiten bekannt waren und in den religiösen Schriften aller Völker enthalten sind. Wie es mit anderen Dingen der Fall ist, so hat sich auch hier die geschäftliche Spekulation und Beutelschneiderei derselben bemächtigt, und es wäre verlorene Mühe, das Publikum darüber aufzuklären, da das Verständnis für dergleichen Dinge im allgemeinen noch nicht reif ist und Warnungen weder geglaubt noch begriffen, noch befolgt werden, so lange es an der eigenen Erkenntnis fehlt, die schliesslich jeder durch eigene Erfahrung in aufeinanderfolgenden Daseinsformen erringen muss.



Die theosophische Mission.

Ein Wort H. P. Blavatskys.

(Aus dem Begrüssungsschreiben an die Bostoner Konvention der »Theosophischen Gesellschaft, Amerikanische Sektion«, 1891. H. P. Blavatsky starb einige Wochen darauf, am 8. Mai 1891.)

» * * Die Spanne meines eigenen Lebens wird wohl nicht mehr lang sein, und wenn einige von euch aus meinen Lehren etwas gelernt oder mit meiner Hilfe einen Schimmer des wahren Lichtes erlangt haben, so fordere ich euch auf, dafür eurerseits die Sache zu stärken, durch deren Triumph das wahre Licht, noch heller strahlend infolge eurer individuellen und gemeinsamen Anstrengungen, die Welt erleuchten wird.

Möge der Segen der grossen Lehrer der Gegenwart und Vergangenheit auf euch ruhen!«



Die Erkenntnis der Einheit der Seele mit Gott.

(Aparokshānubhūti.)

Von Śrī Śankarācārya.

Verehrung zolle ich Gott, dem Herrn, der die höchste Seligkeit, der beste Lehrer, der Alldurchdringer, die EINE Ursache des Weltalls ist.

Im folgenden wird erklärt, wie man zum Zwecke endgiltiger Erlösung zur Verwirklichung des Unsichtbaren [Göttlichen] gelangt. Wer genügend darauf vorbereitet ist, in die Geheimnisse dieser Wissenschaft eingeweiht zu werden, möge sich in die hier ausgesprochenen Wahrheiten mit grosser Kraft vertiefen.

I. Die Befähigung zur Erkenntnis.

Die [im folgenden genannten, zur Erlangung der Gotteserkenntnis erforderlichen] Fähigkeiten werden erlangt, indem man die Pflichten insbesondere seines eigenen Standes und Glaubens erfüllt,*) ein sittenstrenges Leben führt, die Götter geneigt macht**) u. s. w.

Wenn jeglicher Wunsch nach den Genüssen, welche die Welt vom höchsten Himmel bis herab zum irdischen Bereich zu bieten vermag, aufgehört hat, so ist das reine Hanglosigkeit.

*) Wer im kleinen Kreise seine Pflicht tut, wird fähig werden, grössere Pflichten zu übernehmen. Wer aber den zweiten Schritt vor dem ersten tun will, wird zu Fall kommen und von neuem mit dem Aufstieg beginnen müssen.

**) Alle höheren Mächte werden dadurch versöhnt und geneigt gemacht, dass man den kosmischen Willen zu dem seinigen macht. Wer dem Göttlichen dient, dem dienen alle Mächte der Welt.

Wenn man fest weiss, dass der Seher, das Selbst (Ātman), das einzige ewige und beständige Prinzip des Weltalls ist und dass alle gesehenen Dinge ihrer Natur nach dem entgegengesetzt sind, so ist das unterscheidende (vijñā) Erkenntnis, die Kraft der Unterscheidung.

Wenn man stets frei ist von Bestrebungen (vasana), so ist das Unverwirrtheit (Śama), und wenn man die Neigung der Sinne, sich mit äusseren Gegenständen zu beschäftigen, bezwingt, so ist das Sinneszügelung (Dama).

Wenn man sich von allen Sinnesgegenständen völlig abwendet und es einem fast zur Natur geworden ist, von allem Trachten nach dergleichen Dingen frei zu sein, so ist das die Höhe des Nichtwünschens (Uparati), und wenn man geduldig jeden Schmerz und Kummer erträgt, so ist das der glückselige Zustand der Langmut (Titikshā).

Wenn man den Worten der befreienden Lehre (der Upanishaden) und ihrer Ausleger*) vertraut, so ist das Vertrauen (Śraddhā).

Wenn man sein Gemüt von dem EINEN höchsten Ziele aller Anstrengungen — vom wahren SEIN (Sat), dem universellen Selbst (Ātman) — absorbieren lässt, so ist das Versenkung (Sammādhyāna).

Wann und wie, o mein Schicksal, werde ich frei von den Banden dieser Welt, von immer neuer Ver-

*) Der Ausdruck »Upanishad« wird von den Hindugelehrten als »das, was die Unwissenheit zerstört und dadurch Befreiung bewirkt« erklärt. (H. P. Blavatsky, Glossary.) — Den Ausleger der Freiheitslehre bildet für einen jeden der geistige Lehrer (Guru), in den der Jünger (Cela) volles Vertrauen setzen muss.

körperung? Wenn man diese starke alles in sich verzehrende Sehnsucht hat, so ist das die letzte der vorläufigen Stufen: der Wunsch nach Freiheit.

(Fortsetzung folgt.)



Die Meister der Barmherzigkeit.

Von dem persischen Sufi »Saadi«.

Es gibt eine Art Menschen, gelehrt in der göttlichen Weisheit, in der Abgeschiedenheit lebend, deren Füsse erdig, deren Atem aber feurig ist. Könige sind sie in der Abgeschiedenheit, aber Bettler im (äusseren) Leben. Sie zeigen das Ziel des Daseins denen, die den Pfad verloren haben. Wer dürfte ihnen nahe kommen, ihnen, die verborgen sind wie die Gewässer des Lebens. Wie Motten, die sich selber opfern, stürzen sie sich in das Feuer der Liebe und gleichen nicht der selbstsüchtigen Raupe, die sich in ihrer eigenen Puppe erstickt. * * Wie der Wind sind sie unsichtbar und schnell. Schweigsam sind sie wie der Stein, jedoch unablässig drehen sie den Rosenkranz der geistigen Betrachtung. Tag und Nacht sind sie so im Ozean der Verzückung und Barmherzigkeit versunken, dass sie die Nacht vom Tage nicht unterscheiden. So bezaubert sind sie von der göttlichen Gegenwart (der inneren Schönheit), dass sie die äussere Schönheit dieser Welt gering achten. Wer ein reines Herz hat, hängt es nie an die Schale oder äussere Form, und hat es einer je getan, so hat er die Vernunft verloren. Den Wein der göttlichen Einheit kostet nur der, welcher auf die Annehmlichkeiten beider, der Erde und des Himmels, Verzicht geleistet hat.



Die religiösen Zweifel des Akbar.

»Keine Religion ist höher als die Wahrheit.«
(Wahlspruch der »Theosophischen Gesellschaft«.)

»Wir machen keinen Unterschied zwischen den Propheten; alle sind sie von Gott. (Mohammed.)

*) Es war, als die Schatten des Abends sich über die ausgedehnten Provinzen des nördlichen Indiens ausbreiteten. Die Sonnenstrahlen spielten noch mit herrlichem Glanze über dem Palaste des Kaisers Akbar zu Fratipur-Sikri, während in weiter Ferne der rosige Schimmer des untergehenden »Symbols von Ahura-Mazda, des höchsten Lichtes« auf den schneebedeckten Gipfeln des Himālaya spielte. Der Ruf der bunten Fasanen und der Vögel der Dschungeln ertönte in der Abendluft, oder der Schrei der Tiger und Schakale unterbrach ab und zu das Schweigen der Dämmerung. In Fratipur-Sikri war alles still, bis, herübergetragen vom kühlen Abendwinde, von dem Turme einer Moschee, die in der Nähe des Palastes stand, die Stimme eines mohammedanischen Muezzin erschallte, der die Gläubigen zum Gebete rief.

Wie eine erfrischende Musik berührte das herrliche »Allah la'illa illahu« des Muezzin das Ohr eines königlichen Lauschers, der auf seinem Meditationssteine im grossen Garten des Palastes sass. Ruhig und würdig sass er da, als er dem Rufe des Muezzin lauschte, der das Herz und die Gedanken eines jeden wahren Moslems auf das Unendliche hinlenkt — »Gott ist gut, Gott ist gross, kein anderer Gott ist als Gott, und Mohammed ist Gottes Prophet, Gott ist gut.«

Die königliche, mit morgenländischer Pracht gekleidete Gestalt war keine andere, als die des mächtigen und grossmütigen Beherrschers des nördlichen Indiens, Akbar, dessen Andenken als das des gütigsten Fürsten, den die Millionen Hindus seit der Zeit der Rishis gehabt haben, in der Ge-

*) Aus »Theosophy in Austral-Asia« übersetzt.

schichte fortlebt.*) Aus seinem Blick sprach jene Grösse und Festigkeit, die gleichzeitig höchste Toleranz und Güte ist. Anscheinend sass er so in heiterer Ruhe auf jenem heiligen Steine zu Fratipur-Sikri, und doch war er innerlich bekümmert und sprach nach langer Meditation leise zu sich selbst: »Wie könnte ich den Menschen den Weg zeigen, bevor er mir selber gezeigt worden ist. Ich eroberte das Land, jedoch das Leben ist dem Herrscher, der sein Volk nicht glücklich zu machen weiss, nur ein leeres Schattenspiel. Herrschen ist zwecklos, wenn den Beherrschten dadurch nicht geholfen wird. — — — Was ist der wahre und rechte, der edle vollkommene Pfad, auf welchem alle Menschen die Erlösung erlangen?«

Und Akbar fuhr fort: »O du leidvolle Welt, warum sollte ich herrschen, wenn ich dir auf diesem Gebiete nicht helfen kann? Erzogen ward ich, Allah zu verehren, Allah den Grossen, Allah den Barmherzigen; jedoch wenn ich mich im Kreise derjenigen, über die ich herrsche, umschaue, so erblicke ich keine Barmherzigkeit, und wenn ich zu helfen trachte, so sind diejenigen, die sich die Vertreter des wahren Glaubens nennen, die ersten dabei, meine Pläne zu durchkreuzen. Ist sie falsch, diese Religion, die Mohammed in den Wüsten Arabiens lehrte, wo er, verfolgt von seinem eigenen Geschlechte, um der Sache Allahs willen, lebte? Gibt es kein Mekka für die hungrige Seele? — — Oder ist die höchste Erleuchtung unter diesen zur stillen Betrachtung geneigten, sanften Völkern zu finden, über die ich herrsche, beim grossen Gautama Buddha, von dem sie sprechen, oder bei Brahmā, Krishna und all den indischen Propheten, die um des Guten willen schwere Leiden ertrugen? — — Vielleicht lässt sich das Licht der Freiheit nur in jenem weit entfernten Lande finden, wo die gelben Rassen leben und wo der grosse Konfucius die Fahne des Gesetzes hochhielt und die erhabene Philosophie des Lao-tse ihr mächtiges Haupt erhebt. — — Oder sollte sich der Weg nur nord-

*) Unsere Erzählung beginnt im Jahre 1580 nach christlicher Zeitrechnung oder im Jahre 1000 nach den Zeittafeln des Islams.

wärts in Persien entdecken lassen, wo Zarathustra in längst vergangener Zeit vom guten Gesetz und rechtschaffenen Leben predigte und das Reich des Ormuzd, des verborgenen Lichtes, dessen Sinnbild die Sonne ist, verkündete? — — Oder soll ich den Blick dorthin richten, wo jene hehre Tragödie im Leben des Propheten Jesus sich um der Wahrheit willen in Palästina abspielte? — — Vielleicht soll ich nach Ägypten schauen, wo riesige Pyramiden, wie die Reisenden berichten, ihre Spitzen zum Himmel erheben, um von dem wunderbaren Glanze einer vergangenen Zeit, in der Ammon-Rā verehrt wurde, Zeugnis abzulegen? — — Vielleicht hält Griechenland oder Rom den Schlüssel der Erkenntnis in der Hand; denn was lehrten Plato, Sokrates, Aristoteles, Epiktet und alle die übrigen? — — — — — — Das Eine, was ich weiss, ist: ich suche einen edlen Pfad, der anders ist als die Bahn der Welt, die den Weltmenschen bekannt ist — einen Pfad, auf dem die Schöpfung, die in einem alles umstrickenden Netze des Todes und der Furcht und des Leidens gefangen liegt, völlige Befreiung erlangen kann!«

Nach diesem langen Selbstgespräch versank Akbar wieder in Meditation und ging allmählich in einen Zustand geistiger Verzückung über. — — — — Eine lange Zeit sass er so. Dann vernahm er eine Stimme, die in seltsam wohllautenden Tönen, die wie Musik sein Ohr berührten, sprach: »Akbar, Kaiser, Freund, sei gegrüsst!« Akbar blickte auf und fand sich zu seinem Erstaunen nicht mehr in den Palastgärten, sondern anscheinend in einer neuen Welt und frei von den Schranken des Irdischen. Vor ihm stand ein strahlendes Wesen, das mehr als ein Mensch zu sein schien und doch noch von menschlicher Gestalt war. Das Haupt des Meisters bedeckte ein herrlicher Turban, von dessen Mitte ein blendendes Licht ausstrahlte, während ein silbern schimmerndes, weisses Gewand seinen Körper bedeckte. In der einen Hand hielt er ein Kreuz, in der anderen einen Halbmond mit einem Stern, während sich auf seiner Brust eine voll erblühte Lotusblume befand. Ehrfurchtsvoll begrüsste Akbar den Meister, und der Erhabene

sprach: »Dein tiefer Wunsch nach Wahrheit und deine Liebe für die Menschheit haben mich, so wie der Honig die Biene zu sich heranzieht, an deine Seite geführt, und ich will dir zeigen, dass die Wahrheit, verhüllt vom Schleier des Irrtums, im Herzen aller Religionen wohnt. Versammle die Lehrer aller der verschiedenen Glaubensformen, die du kennst, und lasse unter deinem Vorsitz eine Besprechung stattfinden, und wenn dann alle diese Glaubenslehrer ihre Ansicht zum Ausdruck gebracht haben, dann werden deine Zweifel geschwunden sein.«

Da erwachte Akbar, und siehe da, die Nacht war zu Ende. Leise kam die Morgendämmerung über Indien herauf. Die Höhen des Himālaya blitzten von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, und die mächtige Gebirgskette sah aus wie eine Riesenmutter, die schützend über ihrem Kinde wacht. Wieder ertönte die Stimme des Gebetsrufers, und Akbar stand von seinem Sitze auf, nahm die Morgenwaschungen vor, die seine Religion vorschreibt und sprach, das Antlitz gegen Mekka gewendet, sein Gebet. — — — Im Palaste angekommen, erliess er den Befehl, dass ein Rat von religiösen Lehrern aller Glaubensformen und Bekenntnisse in Jahresfrist zusammentreten solle, und Gesandte machten sich nach aller Herren Länder auf, um seinen Befehl zu vollziehen. — — — — — —

— — — Ein Jahr ging herum, und der grosse Tag brach endlich an, an welchem sich die Vertreter der Religionen versammelten. Viele seltsame Gestalten und fremdartige Trachten sah man bei dieser Zusammenkunft. Zahlreiche Sprachen schwirrten durcheinander, und viele Dolmetscher mussten ihre Dienste tun. Der einzige Europäer war der Pater Rudolpho Aquaviva, ein portugiesischer Priester; er trug das dunkle Gewand der Mönche. Neben ihm stand Bhagavad Dās, ein Brahmine von hoher Kaste, der in das brahmanische Priestergewand gekleidet war. Sein Haar war lang und weiss, sein Antlitz trug das Gepräge der Erkenntnis, und eine tiefe Ruhe schien ihn zu überschatten. Der Hauptvertreter des Buddhismus war Aśvaghosha, ein buddhistischer

Bhikshu in gelbbraunem Mönchskleide, das über die rechte Schulter gezogen war und die linke frei liess. Von ihm schien ein unendliches Wohlwollen, auszustrahlen, und seine Erscheinung war höchst würdevoll. Mahommed Ali, ein Vertreter des mohammedanischen Glaubens, trug in seinem Blick ein grosses Selbstvertrauen zur Schau. Er mochte wohl glauben, dass seine Religion die einzige sei, die diesen Namen verdiene. Ihm zur Seite stand Kuang-sü, ein bezopfter Nachfolger des Konfucius; sein Kleid wies den ganzen Glanz chinesischer Seidenstickerei auf. Aus China war auch Chan-Wan gekommen, der die herrliche metaphysische Philosophie des Lao-tze vertrat und aussah, wie ein Klausner, der sein Leben lang in einem taoistischen Kloster gewesen war. Auch Mirza, ein Parsi-Priester, der die Lichtreligion des Zarathustra vertrat, und Rabbi Ben Israel, ein Lehrer der jüdischen Religion, und viele andere Glaubensvertreter waren zugegen. Die grosse Halle des Palastes war schon zu früher Stunde meist von Hindus und Mohammedanern, sowie von Chinesen und den anderen gefüllt. Als alles bereit war, erschien Akbar und nahm seinen Sitz in der Mitte einer Erhöhung an dem einen Ende der Halle ein, während die verschiedenen Sprecher sich zu seinen beiden Seiten niederliessen. »Ich habe diesen Rat zusammengerufen,« sprach dann der Fürst, »um die Hauptlehren aller Religionen kennen zu lernen, damit ich, wenn in einer derselben das Licht vorhanden ist, dieselbe annehme oder, wenn das Licht in keiner ist, mich von allen frei mache. Jeder soll schweigend angehört werden, und es soll ihm zum Sprechen so viel Zeit gewährt werden, wie er bedarf. Den Ehrenplatz will ich der Religion meiner Väter geben. Erhebe dich, Mahommed Ali, und erzähle die Geschichte deiner Religion!«

Da erhob sich Mahommed Ali und berichtete, wie Mohammed, als er die Schafe in der Wüste hütete, die Stimme Allahs gehört hatte, die ihm befahl, den Menschen den Koran zu lehren, wie er dann hingegangen sei und gelehrt habe, und wie er zehn Jahre lang in Arabien verfolgt worden sei, weil er ge-

wagt hatte, die Götzenbilder der Scheiks zu zerstören. Endlich aber triumphierte die Wahrheit, und der Herr und Meister durfte den Menschen den Koran bekannt machen. Er lehrte, dass ausser Gott kein Gott sei und dass nichts anderes als ER sei. Er lehrte, dass alle Menschen in den Willen Allahs ergeben (Islam) sein und sich nicht gegen das wohltätige Schicksal auflehnen sollten. Dann würden sie beim Tode ins Paradies gelangen, wo Ströme lebendigen Wassers fliessen, und dort würden sie leben.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde dann von der grossen Versammlung die Rede des Pater Rudolpho Aquaviva angehört. Er sprach in Sanskrit, das er in Indien gelernt hatte. Er verweilte bei dem Wirken des Propheten Jesus, erzählte, wie er Palästina predigend durchwanderte und alle, die geheilt sein wollten, heilte, bis er den Hass der Kirche und des Staates auf sich zog und sich schliesslich kreuzigen liess, damit er die Welt erlöse; denn er hatte sich über die Herrschaft des Todes siegreich erhoben, wie die Morgensonne über die vergangene Nacht. Der Pater lehrte von der Liebe des göttlichen Vaters; denn Gott habe, wie er sagte, die Welt so geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn hingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen.

Dann sprach Rabbi Ben Israel von dem Gesetze, das Moses von Jehovah erhalten, und von der ersten Entwicklung des Menschengeschlechtes, ferner davon, dass sein Volk von Jehovah auserwählt worden sei und dass das Heil nur durch Erfüllung des Gesetzes erlangt werden könne.

Eine Bewegung entstand in der Versammlung, als sich Aśvaghosha, der buddhistische Mönch, erhob, das Leben Gautamas beschrieb und von den grossen Entsagungen sprach, die er vollbracht hatte, um die Buddhaschaft zu erlangen. »Der Buddha,« so sagte er, »lehrte, dass das Weltall von einem grossen Gesetze des Guten regiert werde und dass die Menschen diesem Gesetze gemäss leben sollten, damit sie, wenn alle

Schlacken der Sünde abgeklärt, jede Schuld bezahlt und jede Wunde geheilt wäre, dann Nirvāna, die vollkommene Seligkeit, erlangen möchten; Buddha lehrte, dass die Seele des Menschen unsterblich sei und während vieler irdischen Verkörperungen ihren Pfad höher und höher hinaufklimme, bis sie die höchste Erkenntnis erreicht. Schnell gelangt zu dieser Höhe, wer seine Worte, Gedanken und Taten beherrscht, sodass jede vollbrachte Tat eine Sünde auslöscht oder ein Verdienst vermehrt. Jedoch wer von Lust erfüllt ist, wird lange Zeit hindurch noch an diesen Körper gefesselt sein und Sorge und Leid erdulden müssen.«

Bhagavad Dās, der Vertreter des Brahmanismus, wurde, als die Reihe an ihn kam, von den vielen anwesenden Nachfolgern seiner Religion mit Zurufen begrüsst, dann breitete sich ein erwartungsvolles Schweigen über die versammelte Menge aus. Er sprach von der grossen Dreiheit: Brahmā, Vishnu und Śiva, und berichtete, wie Brahmā, als nichts ausser ihm selber und dem universellen Stoffe (Prakriti) vorhanden war, begonnen hatte, zu meditieren, und wie dann Pralaya, der grosse Schlummer, unterbrochen worden war und die Welten ihren langen Lauf der Evolution begannen. Das Leben begann damals seinen grossen Abstieg oder Fall in das Stoffliche, bis es zum niedrigsten Punkte, dem Mineralreiche, gelangte, worauf der Aufstieg vom Mineralreich zum Pflanzenreich, Tierreich, Menschenreich und von da zum Reiche der Engel und zurück zu Brahmā von statten geht. Er führte auch den alten Vers an, dass »das Leben im Mineral schläft, in der Pflanze atmet, im Tiere träumt und im Menschen aufwacht.« Die Schlüssel zur ewigen Weisheit enthalten, wie er sagte, die heiligen Bücher: die Veden und Upanishaden.

Kuang-sü, der Nachfolger des Konfucius, gab einen kurzen Umriss der Lehre des chinesischen Meisters. Er sagte, dass von Konfucius die Regel stamme: »Was du willst, dass andere dir tun sollen, das tue du ihnen auch«, und dass er die Menschen zu kindlicher Liebe und absoluter Güte ermahnt habe. »Der Mensch,« sagte Konfucius, »ist Gott (Shang-Ti, d. h. der höchste

Herrscher) im kleinen Massstabe, Gott ist der Mensch im grossen Massstabe.«

Chan-Wan, ein anderer Mongole, welcher der Hauptvertreter des Taoismus war, sprach in begeisterten Worten von dem »leidenschaftslosen, körperlosen, selbstlosen Tao — Tao ist nichts und doch alles.« Wie der grosse Philosoph Lao-tse lehrte, ist Tao der Weg, die Wahrheit und das Leben. Tao ist das EINE, und glücklich ist, wer Tao findet!

Mirza, der Parse, erläuterte dann die Lehre des Zarathustra. Zwei widerstreitende Kräfte, so sagt dieselbe, erfüllen das Universum: Pentramainyush und Angramainyush, das Gute und das Böse, das Licht und die Finsternis, der Geist und der Stoff, beide gehen aus Ahura-Mazda, dem EINEN, dem höchsten Lichte, dem grenzenlosen Geiste hervor, und zwischen diesen beiden kämpfenden Mächten ersteht die Schöpfung. Der Mensch entwickelt sich, wird besser und grösser durch die Berührung mit scheinbaren Widerwärtigkeiten, bis er, wenn jedes Prinzip durch Leid geläutert ist, die ewige Harmonie erreicht; als bewusster Meister langt er dann jenseits des Todes an. — Viele Anhänger anderer Glaubensformen und Philosophien traten noch auf, bis sie alle zu Worte gekommen waren.

Dann aber erhob sich Akbar von seinem Sitze und gedachte seines Traumes, dankte dem Meister in seinem Herzen und sprach zu den Versammelten voll Freude: »In einer eurer Philosophien, in einer eurer Glaubensformen oder Religionen trachtete ich die Wahrheit zu finden, und meine Zweifel waren gross. Jetzt aber sind sie geschwunden; ich sehe: derselbe erhabene Geist weht durch alle die heiligen Schriften, die EINE mystische Kraft der Wahrheit durchdringt alle Religionen, und der EINE Allah ist der Höchste in und über allem. Allah ist Brahmā und Jehovah, Shang-Ti, Tao und Ahura-Mazda und der Gott aller Völker. Keine Grenze und keine Schranke der Rasse kennt ER, kein Buch in unserer grossen Welt ist das einzige von ihm auserwählte. Dasselbe Gesetz des Guten besteht, ob auch Zeitalter dahin-

eilen, Welten aussterben und Menschen kommen und gehen wie die Jahre, die rasch dahinrollen. EIN Vater herrscht über alle und liebt alle. Keine Glaubensform hat ihn gemacht, und keine kann ihn vom Throne stossen. Möge ER in unseren Herzen wohnen als die Kraft der ewigen Liebe, die alles, was lebt, duldet und liebt. Das ist der edle Pfad der Befreiung. Segen allen Wesen!«



Fragen und Antworten.

Fragen, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden unter dieser Rubrik beantwortet.

Frage 1: — **Ist es richtig, dass, wie manche meinen, die sogenannte »Geistesheilkunde«, wie dieselbe besonders in Amerika ausgeübt wird, zu den Anfängen der schwarzen Magie gehört?**

Antwort: Der Wille an sich selbst ist ohne jede Eigenschaft und daher weder gut noch böse; denn er ist das Wesen und der Geist in allem. Der göttliche Wille ist frei von aller Beschränkung; gut und böse sind daher Eigenschaften des individuellen Willens. Nicht die Kraft an sich, sondern die Art ihrer Anwendung, d. i. der Beweggrund des Willens, ist gut oder böse. Der Gebrauch der geistigen Willens- und Gedankenkraft zu selbstsüchtigen Zwecken, wie zum Erwerb von Geld, Ehre, Macht u. s. w., ist schwarze Magie, erstens, weil durch die Richtung des bewussten Willens auf das Materielle und Persönliche der Geist herabgezogen und erniedrigt, und zweitens, weil durch einen gewaltsamen, unmittelbaren Eingriff in das Seelenleben eines anderen Menschen diesem der freie Wille und die Verantwortlichkeit geraubt wird. Jedes Tun, das einen Menschen in der Entwicklung seines freien Willens hindert, ist unweise, weil es das Gesetz der Harmonie im Weltall verletzt. Daher sollte der Mensch, solange er nicht ein Weiser ist und die Gesetze des Seelenlebens und des Karma nicht erkennt, es durchaus unterlassen, auf den inneren Ebenen durch seine Gedanken und seinen Willen andere Personen auf irgend eine Weise unmittelbar zu beeinflussen in der gut gemeinten Absicht, ihnen durch Erteilung von Befehlen und Übertragung

von sogenannten guten Gedanken zu helfen oder sie vor vermeintlichem Schaden zu bewahren, sie zu »heilen« u. s. w. Der gute (Eigen-) Wille allein ist noch nicht vollkommen und göttlich, er bedarf der Ergänzung durch die Weisheit. Der Besitz geistiger Willenskraft ist für den, welcher kein Weiser ist, eher ein Fluch als ein Segen.

Es wird gesagt, dass sowohl in Amerika wie in anderen Ländern mit der sogenannten »geistigen« Heilung anderer viel Missbrauch getrieben wird, weil die Ausübenden wohl einen guten Willen, aber keine Weisheit und Erkenntnis besitzen. Der Umstand, dass es zumeist unwissende und oftmals selbstsüchtige Personen sind, welche die »Geistesheilkunde« ausüben, berechtigt zu sagen, dass diese, sowie auch die hypnotische Heilweise, in den meisten Fällen in das Gebiet der schwarzen Magie gehören. Dass sich dieselben in unserer Zeit so rasch ausbreiten, ist ein Zeichen der sittlichen Entartung der Völker. H. P. Blavatsky soll gesagt haben, dass ganze Nationen unbewusst der schwarzen Magie verfallen werden. Auch wird die schwarzmagische geistige Beeinflussung heutzutage in gewissen Schulen »christlicher« Sekten in ausgedehnter Weise ausgeübt. Es ist die Mission der »Internationalen theosophischen Verbrüderung«, über die Gesetze der menschlichen Natur und deren Entwicklung aufzuklären, um diejenigen, welche verständig und guten Willens sind, vor Missbrauch ihrer geistigen Kräfte und vor dem Betreten desjenigen Pfades zu bewahren, der zur Vernichtung führt. Es gilt für jeden, der sich mit dem occulten Streben befasst, sich ernstlich zu prüfen, ob sein Herz rein und nur die Liebe zur Wahrheit und zur Menschheit es ist, die ihn antreibt, sich diesem Streben zu widmen.

H. R.

Frage 2: — **Was ist die Geheimlehre und von wem stammt sie?**

Antwort: Als Geheimlehre oder occulte Wissenschaft wird das Wissen über die Natur und Entwicklung des Weltalls und der Menschheit bezeichnet, welches die Eingeweihten besitzen. Die Eingeweihten oder Initiierten, die auch Adepten, Mahatmas oder die »älteren Brüder der Menschheit« genannt werden, sind jene hochentwickelten Menschen, welche von dem Bewusstsein des den Erscheinungen als Einheit zu Grunde liegenden wahren Selbsts erleuchtet sind. Diese erhabenen Menschen sind Theosophen; denn die Theosophie ist in ihnen erwacht und hat sie in die Geheimnisse der Natur eingeweiht. Wer das Licht der göttlichen Vernunft (Buddhi) erlangt, sieht wahrhaft ein, was die grossen Theosophen der Vergangenheit in ihren meist allegorisch geschriebenen Schriften gelehrt haben, und bedarf keiner äusseren Beweise für die Richtigkeit dieser Lehren, weil er sie durch seine eigene geistige Erfahrung zu bestätigen vermag. Ihm ist die Geheimlehre nicht

mehr geheim, sondern offenbar, und die occulte Wissenschaft hat aufgehört occult, d. h. verborgen und dunkel für ihn zu sein, weil ihm ihr Inhalt sonnenklar geworden ist, und doch vermag ein solcher durch seine Geistesreife Eingeweihter niemandem sein höheres Wissen mitzuteilen, der nicht seinerseits für die Aufnahme desselben reif ist; denn die Geheimlehre ist geheim für alle, die nicht fähig sind, ihren Inhalt zu begreifen und ihn durch eigene Erkenntnis sich zu beweisen.

Von Zeit zu Zeit sendet die grosse Loge der Adepten einen Sendboten unter ihre jüngeren Brüder, um diesen so viel von dem höheren Wissen, als sie aufzunehmen fähig sind, mitzuteilen. So sind die grossen Religionssysteme im Laufe der Zeiten entstanden. Daher stimmen auch alle religiösen Systeme im Grunde miteinander überein; denn sie sind alle aus der Geheimlehre der Adepten geflossen, welche ihrerseits weder christlich, buddhistisch, brahminisch oder kabbalistisch, sondern der interkonfessionelle Schatz des höchsten religiösen Wissens unserer Menschheit ist, den die älteren Brüder der Menschheit sorgfältig hüten. Nur wer die dazu nötige intellektuelle und moralische Reife besitzt, wer vernünftig, erfahren, rein und ernst ist, kann dazu gelangen, mehr von dem Geheimwissen der Adepten enthüllt zu bekommen, als der profanen Menge zugänglich gemacht wird. Dem Unvernünftigen, Unerfahrenen, Unreinen und Leichtsinnigen würde die Kenntnis der höheren Naturgesetze und Geisteskräfte verderblich sein; denn Wissen ist Macht, und der Tor, dem Macht in die Hand gegeben wird, verdirbt sich durch seine Torheit selbst.

Ein Zipfel des Schleiers, der das Wissen der Erleuchteten verhüllt, ist auch in unserer Zeit gehoben worden, indem die grosse Loge den Kulturvölkern des Morgen- und Abendlandes durch ihre Botin Helene Petrowna Blavatsky eine Reihe von Lehren überbringen liess, welche insbesondere in dem von H. P. Blavatsky geschriebenen umfangreichen Werke »Die Geheimlehre« niedergelegt sind. Diese Lehren erläutern die Wesens-Einheit des Weltalls, die siebenfache Konstitution des Mikrokosmos und Makrokosmus, das Karmagesetz und das Gesetz der Reïnkarnation und teilen namentlich an Hand einiger Strophen des uralten tibetanischen Buches Dzyan die Urgeschichte der Erde (Kosmogenesis; I. Band der Geheimlehre) und die Urgeschichte der Menschheit (Anthropogenesis; II. Band der Geheimlehre), so weit das den Völkern der Gegenwart gegenüber möglich ist, mit. H. P. Blavatskys »Geheimlehre« wirft ferner auf die Symbolik der bestehenden Religionssysteme, sowie auf die Hypothesen der modernen Naturwissenschaft ein wunderbares Licht und trägt dazu bei, die religiösen, naturwissenschaftlichen und

philosophischen Lehren, die bisher zu einander in Widerspruch standen, zu vereinigen. Am besten beantwortet sich übrigens die Frage nach dem Inhalt der »Geheimlehre« ein jeder selbst, indem er sie studiert.

Frage 3: — **Wie kann die tote Ruhe des buddhistischen Nirvāna das Ziel der Lebensentwicklung sein? Ist nicht das lebendige Christentum der heidnischen Ertötung des Willens, welche den Menschen für das tägliche Leben und seine Pflichten unbrauchbar macht, vorzuziehen?**

Antwort: Dieser Frage liegen mehrere Missverständnisse zu Grunde. Wenn von Buddha als Ziel alles Daseins das Nirvāna bezeichnet wurde, so heisst das, dass die Menschen nur dadurch zur Erlösung von allem Leid und zur Vollkommenheit gelangen, dass der Ichwahn, der nichts anderes als Eigennutz ist, in ihnen erlischt. Nirvāna bedeutet »Erloschensein«. Das falsche Ich erlischt im Nirvāna, jedoch nicht das Bewusstsein des wahren Selbsts. Der Mensch lebt im Nirvāna zum Gottesbewusstsein auf und geht zum ewigen Frieden ein, der das intensivste unendliche Leben ist, das alles erfüllt. Nirvāna ist mithin nicht eine tote Ruhe, sondern die Fülle des ewigen Lebens. Nirvāna ist auch nicht etwas speziell Buddhistisches, sondern es ist »die ewige Seligkeit des Reiches Gottes«, auf welche die christlichen Lehren und alle grossen Religionssysteme als höchstes Ziel der Lebensentwicklung hinweisen. Auch Goethe sagt:

»Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der Einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruss.«

Die einzelnen Religionssysteme sind Gefässen vergleichbar, die frisches Trinkwasser enthalten. Die Gefässe sind verschieden, das eine ist handlicher und einladender als das andere. Die einen sind aus Bergkristall oder Glas, andere sind aus Metall oder unscheinbarem Ton; manche sind durchsichtig, andere undurchsichtig. Diese Unterschiede beziehen sich jedoch nur auf die Gefässe, nicht auf den Inhalt. So sind auch die Formen der Religionssysteme verschieden, ihr Inhalt aber ist ein einziger. Jedes Religionssystem leitet den Menschen zur Überwindung seiner tierischen Natur und zum Aufstieg zu seinem göttlichen Selbst an. Bei dieser geistigen Entwicklung handelt es sich jedoch nicht um eine »Ertötung des Willens«, sondern nur um die Befreiung des Willens vom Eigennutz. Die Läuterung vom Egoismus, der den Menschen durch die Leidenschaften fesselt, ist das Wesen der Erlösung. Dieser Erlösungsgedanke ist auch der Grundton des »lebendigen Christentums«. Als »Heiden« sind nur die Tiermenschen, deren es in allen Konfessionen viele gibt, zu bezeichnen. Dieselben sind noch in der Genusssucht begraben. Die zum ewigen

Leben wahrhaft Auferstandenen aber sind die lebendigen Christen, die echten Buddhisten und wahren Brahminen.

Diese im Geiste lebendig Gewordenen sind zum Segen für die gesamte Menschheit. Ihr Lebensgesetz ist das Wohlwollen zu allem, was es gibt. Sie erfüllen ihre Pflicht uneigennützig im Dienste der Gesamtheit, weil sie keine egoistischen Interessen mehr haben, sondern in dem höheren Bewusstsein (Theosophie) leben, das alles in Liebe umfasst. Genusssucht, Hass und Neid haben keine Macht mehr über diese reinen Menschen; sie gehen, unverwirrt von diesen unchristlichen Elementen, ihren idealen Lebensweg. Dieses geistige Lebendigsein verleiht daher dem Menschen die vollkommenste Fähigkeit und Brauchbarkeit im Dienste des Gesamtwohles, und die echten Mystiker bestätigen durch ihr Schaffen das Wort H. P. Blavatskys: »Theosophie ist die Quintessenz der Pflicht.« Im Lichte dieses Wortes erledigt sich die gestellte Frage von selbst.



Der Unsterblichkeitstrank.

Von Friedrich Rückert.

Der Kaiser Sinas liess von seinem Berge kommen
Den Heiligen, von dem er Wunder hat vernommen.

Des Kaisers Seele ist nach einer Labung krank,
Nach der Unsterblichkeit geheimnisvollem Trank.

Um diesen Trank hat er den Greis vom Berg berufen;
Der neigte sich dem Thron und sprach an dessen Stufen:

»Besiege Leidenschaft mit des Gemütes Kraft,
Und lebe tugendhaft! Das ist der Zaubersaft.

Unsterblichkeit wie die ist anders nicht beschieden;
Heil deinem Thron! ich geh zu meinem Berg in Frieden.«

Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Was ist Nirvāna?

Antwort: — Die ewige Ruhe, welche der höchsten Selbsterkenntnis entspringt, das Aufgeben auf Nimmerwiederkehr des Wahns des persönlichen Daseins. Wer dies nicht begreift, dem würde auch eine lange Abhandlung über diesen Gegenstand nicht viel nützen.

Missverständnisse des Wortes »Theosophie«.

Frage: — Weshalb wird das Wesen der Theosophie so wenig verstanden?

Antwort: — Weil niemand wissen kann, was Weisheit ist, wenn er nicht selber Weisheit besitzt. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis ist diejenige Erkenntnis, welche dem religiösen Bewusstsein entspringt. Sie ist keine Gehirnarbeit und kein Produkt derselben, und es ist deshalb ein Irrtum, wenn man von einem »Studium der Theosophie« spricht. Man kann wohl die aus der Erkenntnis der Wahrheit hervorgehenden »theosophischen Lehren«, aber nicht die Theosophie selbst studieren. Sie ist das geistige Leben im Menschen selbst, das nicht durch Grübeln und Kopfzerbrechen erlangt werden kann, sondern dem eigenen Werden entspringt, wozu das Studium der Lehren der Weisen nichts weiter als ein Hilfsmittel ist. Theosophie ist die eigene Erkenntnis des wahren Wesens der Religion, das aber weder mit dem äusserlichen Kirchenglauben, Dogmen- oder Formelkram, noch mit dem Anhängen an irgend welche Theorien und Hypothesen etwas zu tun hat. Sie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, die über alle Meinungen und über alles Fürwahrhalten erhaben ist.

Jeder nicht vertierte oder nicht geistig tote Mensch hat einen Funken dieser Theosophie in seinem Inneren und kann dieselbe nie anderswo finden, als in seinem höheren, unsterblichen Selbst. Alles Kirchentum hat nur den einen richtigen Zweck, das religiöse Gefühl im Menschen zu pflegen und das religiöse Bewusstsein in ihm zu erwecken. Jeder muss selber lernen, den Kern der Religion von der Schale zu unterscheiden; aber wenn er sich an das Äussere hängt, so ist ihm dies ein Hindernis zur Erkenntnis des Inneren. Wie Tolstoj in seiner vortrefflichen Broschüre »Besinnet euch!« nachweist, ist der Niedergang der Religion die Ursache alles Unheils, das heutzutage die Welt betrifft, und dagegen gibt es kein Mittel, als das Wiederaufleben der Religion (womit jedoch nicht eine

Wiederherstellung kirchlichen Aberglaubens gemeint ist), und dies ist die religiöse Erkenntnis, mit anderen Worten die Theosophie.

Der Schlüssel zur Theosophie.

Frage: — Was ist der Schlüssel zur Theosophie?

Antwort: — Zum Besitze der Gotteserkenntnis oder »Theosophie« gibt es keinen anderen Schlüssel als Gott und die Kraft dieser Erkenntnis selbst; mit anderen Worten: es gibt kein anderes Mittel, die Wahrheit zu erkennen, als diese Erkenntnis. Wer sie nicht hat, für den existiert die Weisheit ebensowenig, als wie für den Blinden das Licht. Man muss Gold kennen, um untersuchen zu können, ob Gold in einem anderen Dinge enthalten ist, und man muss die Wahrheit erkennen, um zu finden, ob in einem Dinge etwas Wahres enthalten ist. Ohne diese Erkenntnis würde auch der beste »Beweis« nichts nützen, da man ja dann auch die Wahrheit des Beweises nicht begreifen könnte. Zur Vernunft gibt es keinen anderen Schlüssel als die Vernunft, und zur Erkenntnis eines höheren Daseins keinen anderen als dessen Erfahrung.

Wer einen Menschen gründlich erkennen will, der muss in dessen Geist eingehen, dann geht auch der Geist dieses Menschen in ihn ein, und durch diese Vereinigung kommt die Erkenntnis zustande. Aus der Beobachtung der äusseren Form kann man wohl Schlüsse ziehen, aber es geht daraus noch keine wahre Selbsterkenntnis hervor. Mit der Gotteserkenntnis verhält es sich ebenso. Durch das Studium der Natur oder durch das Lesen von Erbauungsbüchern können wir wohl auf den Weg zur Erkenntnis des göttlichen Daseins geführt werden, aber den Weg müssen wir selbst gehen, um zu ihr zu gelangen. Eine theoretische Kenntnis theosophischer Lehren ist noch lange keine Theosophie. Gott ist über alle menschlichen Verstandesbegriffe erhaben; wer ihn kennen lernen will, der muss in seinen Geist eingehen und diesen in sich aufnehmen, dann kann sich dieser Geist in ihm offenbaren, ihn emporziehen und zum göttlichen Dasein erwecken. Dieser Geist ist der »heilige Geist«, d. h. die geistige Erkenntnis der Wahrheit. Die ewige Wahrheit wird nur dadurch erkannt, dass man sie in ihrem eigenen Lichte betrachtet.

Diese innerliche Offenbarung findet in der höheren Seelenregion statt, dort, wo das »Persönliche« aufhört und das unpersönliche Dasein beginnt. Wer nicht unpersönlich empfinden, denken und handeln kann, der hat auch kein Verständnis für den Sinn des Wortes »Theosophie«; er kann vielleicht gelehrt über theologische oder naturwissenschaftliche Fragen sprechen, aber die Lehre der Weisheit selbst ist für ihn unverständlich; denn »der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist

ihm eine Torheit« (I. Korinther II, 14). Der Schlüssel zur Theosophie ist folglich der göttliche Funke, der jedem natürlichen Menschen ins Herz gelegt ist, und aus dem das Licht der Selbsterkenntnis des Höchsten entspringt.

Yoga-Übungen.

Frage: — Wie kann ich meinen Fortschritt am schnellsten fördern?

Antwort: — Hinter dieser von vielen Seiten ertönenden Frage ist häufig eine andere verborgen, und wenn sie aufrichtig gestellt wäre, so würde sie lauten: »Wie kann ich meine unrechtmässige Neugierde am leichtesten befriedigen? — Wie kann ich am schnellsten in den Besitz occulter Kräfte gelangen, um dieselben zu niedrigen Zwecken zu benützen? — Wie kann ich das Hexen und Zaubern erlernen und mich der schwarzen Magie ergeben?« Die richtige Antwort in solchen Fällen wäre: »Bitte sich nicht zu beeilen, der Teufel wird Sie ohnehin früh genug holen.«

Der einzige Fortschritt in der wahren Selbsterkenntnis, den ein selbstsüchtiger Mensch machen kann, besteht darin, dass er von sich selbst fortschreitet, d. h. dass er seinen angenommenen Selbstwahn fahren lässt und aus seinem Eigendünkel herauswächst; denn diese angenommene Eigenheit ist eine Illusion, und Illusionen sind es, die der Erkenntnis der Wahrheit entgegenstehen. Das »Selbst« ist der Schatten des Lichts, und je grösser der Schatten ist, um so mehr steht er der Erleuchtung im Wege. Sie wollen »Hatha-Yoga« probieren, aber dergleichen Übungen haben den Zweck, dass man den „Geist“, den man in sich trägt, ernährt und verkörpert. Ist dieser „Geist“ in uns unrein und von selbstsüchtigen Begierden erzeugt, so werden wir durch solche Übungen nicht einen Gott, sondern einen Teufel gebären, der vor uns einen Purzelbaum macht und uns in Besitz nimmt. Dann werden unsere Kräfte nicht göttliche, sondern teuflische und die Tore der Hölle geöffnet sein. Dies ist der Narrenweg. Für den Weisen ist der erste Schritt die innerliche Reinigung, d. h. das Freiwerden von dem Gebundensein an die Eigenheit und ihre Begierden. Der zweite Schritt ist die Erleuchtung. Man kann den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun.

Viele bilden sich ein, der geistige Fortschritt bestehe darin, dass man die göttlichen Kräfte zu sich herunterzieht und sie dem tierischen Menschen dienstbar macht. Dies ist der Weg zum Irrsinn, zu physischer und moralischer Verkommenheit und in manchen Fällen zur Vereinigung mit dem Bösen, d. h. der Weg zur »schwarzen Magie«. Wer Weisheit hat, der sucht dagegen seine „Selbstheit“ zu verlassen und seine Seele zum Göttlichen zu erheben.

Dies geschieht dadurch, dass er nicht für seinen eigenen Vorteil besorgt ist, sondern für das grosse Ganze denkt, fühlt, will und handelt. Auch tut er dies nicht aus Eigenwillen, oder im Namen seiner Person, sondern der Geist des Guten denkt und handelt in ihm und durch ihn. Wer diesen Geist nicht hat, für den ist die occulte Wissenschaft ein gefährliches Ding. Er kann das grosse Geheimnis nicht begreifen und läuft Gefahr, sein Wissen zu missbrauchen. Wer solchen unreifen Menschen Anleitungen zu occulten Übungen gibt, der ladet eine grosse Verantwortung auf sich. Er stürzt sich und andere ins Verderben. Auch in Deutschland hat es in den letzten Jahren nicht an Beispielen hiervon gefehlt.

Die schädlichsten Bücher sind diejenigen, welche angeblich Prānāyama lehren; denn sie werden von den meisten missverstanden, und auch H. P. Blavatsky hat häufig davor gewarnt. »Prāna« ist das Leben und »āyama« der Tod, »Prānāyama«, die Tötung des Lebens. Wer das äussere Leben erstickt, ehe das geistige Leben in ihm erwacht ist, der wird bald Ursache haben, es zu bereuen. Erst muss die Seele Geist atmen können, ehe die Lunge die Luft zum Atmen entbehren kann. Sie soll Weisheit ein- und Liebe ausatmen; dann regelt sich auch der äussere Atem von selbst. Dies ist der richtige Prānāyama, wodurch der innerliche Mensch zum geistigen Leben gelangt. Gott lässt sich nicht durch den Menschen zwingen; alle äusseren Mittel, die zu diesem Zwecke unternommen werden, sind schlimmer als nutzlos und gehören ins Irrenhaus.

Innerliche Ruhe, höheres Selbstvertrauen, Selbstbeherrschung, Charakterfestigkeit, Zielbewusstsein, Keuschheit, Freiheit, Erbauung, Bescheidenheit, Wohlwollen, Barmherzigkeit, dies sind die Elemente des geistigen Fortschrittes, welche jedes Religionssystem lehrt. Jedermann kennt sie, aber von wenigen werden sie beachtet. Das Herz reinigen, Böses tun unterlassen, nach dem Guten streben und es ausüben, seinem höchsten Ideale gemäss leben und dasselbe in sich verwirklichen, dies ist »Rāja-Yoga«, die »königliche Kunst«, welche jedem von seinem innerlichen Führer gelehrt wird; wenige jedoch richten sich danach. Diejenigen, welche im Grunde ihres Herzens den Wunsch hegen, das Hexen zu lernen, laufen von einem „Meister" zum anderen und verlangen beständig nach weiteren Vorschriften, ohne auch nur die einfachsten der bereits gegebenen zu befolgen. Sie wollen heute dieses und morgen jenes »probieren«, um zu sehen, was dabei herauskommt, sie taumeln wie ein Betrunkener nach rechts und nach links und fallen zuletzt in den Schmutz.

Nicht darin besteht der geistige Fortschritt, dass man seine Persönlichkeit mit allen ihren hässlichen Bewohnern vergrössert und mächtig macht und unter dem Deckmantel der Religion oder »Theosophie« das

Reich des Teufels auf Erden befestigt, sondern darin, dass das »Reich Gottes«, das Reich der Liebe, Intelligenz und des ewigen Lebens, in uns zur Offenbarung gelangt. Deshalb lehrt auch die Bibel: »Suchet vor allem das Reich Gottes (das Reich der Wahrheit), und alles Übrige wird auch gegeben werden (sobald ihr reif seid, es zu empfangen).«

Gewöhnen Sie sich daran, in der höheren Seelenregion ihres Inneren zu leben, anstatt ihre Kräfte nur in Ihrem Gehirn oder auf einer noch niedereren Ebene zu vergeuden. Gesundes Denken macht auch den Körper gesund; durch Unzufriedenheit, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Grübeln, Melancholie, Hass, Pessimismus und alles, was dem Egoismus entspringt, wird Seele und Körper vergiftet. Suchen Sie stets in Gesellschaft guter Gedanken zu leben, und der geistige Fortschritt kommt dann von selbst.

Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

Dr. phil. N. — »Es waren einmal zwei würdige friedsame Matronen, sagt der Bischof von Ripon, die im selben Hause verschiedene Stockwerke bewohnten. Frau Kirche hatte eine Tochter, Namens Dogma, und Frau Wissenschaft eine solche, Namens Hypothese. Während die beiden Mütter sehr freundlich und friedfertig mit einander hätten verkehren können, so erhob sich doch sofort Streit und Gezänke, sobald sich ihre Sprösslinge auf der Treppe begegneten. Da kam Frau Wissenschaft aus ihrem Zimmer heraus und begann auf Fräulein Dogma loszuschimpfen, ihr vorwerfend, sie tauge nicht viel, worauf flugs Frau Kirche aus ihrem Wohnzimmer trat und ihrer Nachbarin vorhielt, Fräulein Hypothese wäre, gelinde gesagt, um kein Haarbreit anständiger als Fräulein Dogma. Wäre ab und zu Fräulein Dogma auf Abwegen ertappt worden, so könne man dem anderen Fräulein denselben Vorwurf machen.

Wissenschaftliche Hypothesen wie Dogmen sind beide bloss Annahmen, Theorien, aus gewissen Voraussetzungen gezogene Schlüsse, die den Anforderungen vermehrten Wissens angepasst werden können. Die Gravitation kann ebensowenig bewiesen werden, wie Christi Menschwerdung; die »Entwicklung« ist ebenso eine Schlussfolgerung wie die Dreifaltigkeit, der Äther für das wissenschaftliche Denken ein ebenso notwendiges Postulat wie die Gottheit für religiöses Denken; stets sind es nur notwendige Annahmen, die zu verschiedenen Zeiten andere sein können. Allemal ist die Wissenschaft ebenso dogmatisch wie die Theologie, und die Theologie ebenso hypothetisch wie die Wissenschaft; keine von beiden kommt je zu einem endgültigen Abschlusse.« (Vâhan.) — Und doch gilt das nur in Bezug auf die erkenntnislose Wissenschaft und Theologie. Werden beide von der Erkenntnis der Wahrheit durchdrungen, so wohnen sie friedlich im Tempel der Weisheit beisammen, und ihre Lehren stimmen, wenn auch die Form verschieden sein mag, überein, weil sie nicht mehr blosse Theorien, Schwärmereien, Annahmen und Schlussfolgerungen, sondern Kinder der Wahrheit sind. Es gibt nur EINE Wahrheit.

M. B. in **O.** — In den buddhistischen Schriften heisst es: »Sei gütig und wohlwollend gegen alle Wesen und verbreite Frieden in der **Welt**!«

A. H. in **L.** — Ihr Gedicht ist geistreich und verdient verbreitet zu werden. Es lautet:

Seit alten Zeiten schon des Ostens Weise lehren,
Zur Erde müsse jeder so oft wiederkehren,
Bis alle Schuld getilgt, die Leidenschaft bezwungen,
Und höchste Freiheit sei durch Geisteskraft errungen.
Zu diesem Glauben kann ein Geist sich nicht erheben,
Der ganz versenkt ist in das äussere Sinnenleben,
Der sich mit sterblicher Natur nur weiss verbunden
Und noch das Ewige nicht in sich selbst gefunden,
Wer sich in allem sieht, nur der fasst den Gedanken:
Der Mensch ist nicht gebannt an eines Daseins Schranken.

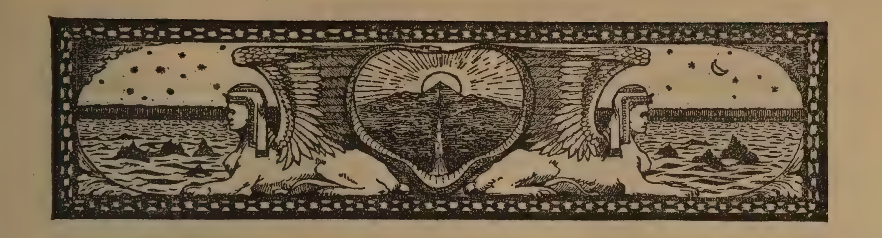
* * *

Was führt den Geist hinab in diese Welt des Scheins? —
Der Eigenwille ist's, der Wahn des Sonderseins;
Er liebt und hasst, drum bleibt er an die Form gebannt
Und kann sich nicht erheben in der Freiheit Land.
Der Zweck des Lebens ist, zu brechen jene Macht,
Die ihn hinunter in die Leidenswelt gebracht.
Das rechte Wissen leitet ihn empor zum Licht,
Die rechte Tat zeigt ihm der Wahrheit Angesicht.
Wer Gott in allem weiss, das rechte Wissen hat,
Wer Gott in allem liebt, vollbringt die rechte Tat.

* * *

Der Stein zur Erde strebt, zum Pole der Magnet,
Des Menschen Sehnen nach dem Herzen Gottes geht.
Es ruht nicht die Vernunft, es ruht der Wille nicht.
Bis sie in eins zerfliessen mit dem ew'gen Licht,
Bis sich des Menschen Geist im ganzen All erkennt,
Und das geworden ist, was keine Sprache nennt.
Dies Ziel wird nicht erreicht in einer Lebenszeit,
Und wär' auch jeder Augenblick der Pflicht geweiht.
Die Ernte guten Wandels ist ein höh'res Sein,
Mit dem die Seele tritt in neue Leben ein.
Mit jedem Leben wird ihr Sehnen mehr erfüllt,
Bis sich zuletzt das Weltgeheimnis ihr enthüllt.





Die Jüngerschaft.

Aussprüche von H. P. Blavatsky.

Einleitung.

» * * Biete dich niemals als Cela an, sondern warte, bis die Celaschaft von selbst auf dich herabsteigt. Suche vor allem dich selbst zu erkennen, und der Weg der Erkenntnis wird sich vor dir eröffnen.« * * (Aus dem Briefe eines Meisters.)

Wer zur geistigen Wiedergeburt gelangen will, bedarf dazu eines geistigen Vaters. Ohne ihn kann er ebensowenig zum höheren Leben gelangen, wie zum irdischen Dasein ohne einen irdischen Vater. Die nichtbrennende Kerze kann nicht zum Lichte werden ohne eine brennende, durch die sie angezündet wird, und der (geistig) Schlafende muss durch einen Erwachten erweckt werden. Der geistige Vater des Jüngers wird der Guru, der Lehrer oder Meister, genannt. Der Jünger ist das »Kind«, d. h. der Cela. »Der wahre Guru ist, wie H. P. Blavatsky sagt, stets ein Adept in der occulten Wissenschaft; ein Mann von tiefem exoterischem und esoterischem Wissen, insbesondere von dem letzteren; ein Mann, der seine fleischliche Natur unter die Herr-

schaft seines Willens gebracht hat und in sich sowohl die Fähigkeit (Siddhi), die Kräfte der Natur zu beherrschen, als auch die Befähigung entwickelt hat, ihre Geheimnisse mit Hilfe der früher schlummernden, nunmehr aber in Tätigkeit getretenen Kräfte seines Wesens zu untersuchen, das ist der wahre Guru.«*) Ein wahrer Guru ist ein Adept, ein erleuchteter Mensch. Diese Erleuchteten bilden eine grosse Brüderschaft, die Loge der Meister. H. P. Blavatsky sagt: »So heilig und so weit vorgeschritten in der Wissenschaft der Mysterien die Meister auch sein mögen, so sind sie doch noch Menschen, Mitglieder einer Brüderschaft.« In diese erhabene Gemeinschaft der Weisen sollen im Laufe der Evolution alle Menschen hineinwachsen, und jeder, der reif ist, an dem Bewusstsein und dem Wirken der älteren Brüder der Menschheit teilzunehmen, kann schon jetzt in ihren Reihen Aufnahme finden. »Wir werden, sagt einer der Adepten, immer Freiwillige finden, welche die ermüdeten Schildwachen ablösen, und die Welt, so schlecht sie auch jetzt in ihrem Übergangsstadium ist, kann doch hie und da einige neue Männer liefern.«**) »Jahrhunderte lang wurden, wie H. P. Blavatsky mitteilt, die Celas — soweit es sich nicht um die erbliche Gruppe innerhalb des Gon-pa (Tempels) handelte — von den Mahātmās des Himālaya selbst aus der Klasse der — in Tibet in beträchtlicher Anzahl vorhandenen — natürlichen Mystiker ausgewählt. Die einzigen Ausnahmen von dieser Regel ergaben sich, wenn es sich um Männer des Westens

*) Celas und Laien-Celas, Five Years of Theosophy, S. 31.
**) Sinnett, Die occulte Welt.

handelte wie Fludd, Thomas Vaughan, Paracelsus, Pico della Mirandola, Graf St. Germain u. s. w., deren in ihrer ganzen Beschaffenheit begründeter Zusammenhang mit dieser himmlischen Wissenschaft die in der Ferne weilenden Adepten mehr oder weniger dazu zwang, mit ihnen in persönliche Beziehungen zu treten, und der sie befähigte, einen solchen kleinen (oder grossen) Teil der ganzen Wahrheit zu erfahren, wie er in Anbetracht ihrer sozialen Umgebung ihnen mitgeteilt werden konnte.«*)

Um in Verbindung mit den älteren Brüdern zu kommen, ist es jedoch zwecklos, nach ihnen in den Bergen des Himālaya oder in den Wäldern Indiens zu suchen. Das Wort eines derselben lautet: »Erwarte niemals einen zu sehen, jedoch sei stets bereit zu antworten, wenn sie zu dir sprechen; es ist nicht weise, im Äusseren nach den grossen Nachfolgern des Vasudeva zu spähen; suche sie vielmehr in deinem Inneren!«**) Auch genügt es nicht, die Verbindung mit einem Guru zu wünschen, es ist vielmehr Reinheit des Herzens und Einsicht dazu erforderlich. »Die Verbindung mit dem Guru kann nur dadurch bewerkstelligt werden, dass man sich zu der geistigen Ebene, auf der sich die Meister befinden, erhebt, nicht aber dadurch, dass man versucht, sie zu der unsrigen herabzuziehen.« (H. P. Blavatsky.) Wer ein Cela werden will, muss mit den älteren Brüdern geistesverwandt werden. Die Meister sind, wie H. P. Blavatsky sagt, »die Verkörperung der Barmherzigkeit, der Toleranz,

---

*) Celas und Laien-Celas, Five Years of Theosophy, S. 31.

**) Aus dem Tagebuche eines Geheimjüngers (»Theosophischer Wegweiser« VI. Band).

der Gerechtigkeit und universellen Liebe«*), und wer ihr Jünger werden will, muss mithin lernen, in diesem Geiste zu leben und zu wirken. Daher ist wahrhaft theosophische Arbeit der Pfad, der zur Jüngerschaft führt.**) Alles, was zur Verwirklichung der theosophischen Verbrüderung der Menschheit geschieht, ist eine Vorbereitung auf die Einweihung in die heiligen Mysterien des Occultismus. H. P. Blavatsky sagt, dass sich »der wahre Jünger des wahren Occultismus den Bedürfnissen der gesamten Menschheit und der Arbeit für dieselben zu weihen habe, wenn er die Theosophie (göttliche Weisheit) erlangen wolle«.***) Je barmherziger, toleranter und gerechter er wird, je mehr er für die Aufklärung, Veredlung und universelle Verbrüderung seine Kräfte einsetzt, umso mehr wird ein Mensch zum Jünger der grossen Meister; »die Celaschaft senkt sich dann

*) Die theosophischen Mahātmās, Path, Dezember 1886.

**) Alle Menschen, die ernstlich die theosophischen Prinzipien anerkennen, können als »Laien-Celas« betrachtet werden. »Ein Laien-Cela ist, wie H. P. Blavatsky sagt, weiter nichts als ein noch in der Welt lebender Mensch, der ernstlich willens ist, in geistigen Dingen weise zu werden.« Ein Laien-Cela »hat die Grenzlinie, die ihn von den Meistern trennte, überschritten und hat gewissermassen ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt«. Er arbeitet, »und wird dabei von einem Meister beobachtet«. »Ob der Meister von dem Jünger gesehen wird oder nicht, ist ohne Belang in Bezug auf das Resultat der Arbeit; seine guten Gedanken, Worte und Taten werden ihre Frucht ebenso wie die schlechten tragen.« (Celas und Laien-Celas, Five Years of Theosophy.) Je mehr sich im Laufe ihrer Anfangsprüfungen die betreffenden Laien-Celas bewähren, d. h. sich von den theosophischen Prinzipien mehr und mehr durchdrungen zeigen, umso reifer werden sie zum Bestehen grösserer Prüfungen und für die eigentliche Jüngerschaft, d. h. zur Lebensgemeinschaft mit dem Guru und zur Ausübung geistiger Macht. Vollkommene Verwirklichung der theosophischen Prinzipien macht den Menschen zum Adepten.

***) Occultismus im Gegensatz zu occulten Künsten, Luzifer, Mai 1888.

von selbst auf ihn herab«; denn er ist würdig, ein Sohn der Erleuchteten zu heissen und die Kräfte des Geistes anvertraut zu bekommen.

Der Guru wird dann Vater und Mutter zugleich für den Cela; denn die Celaschaft oder Jüngerschaft ist eine geistige Kindschaft. Der Guru geht gleichsam schwanger mit dem Cela, und es besteht in der Tat eine Lebensgemeinschaft zwischen beiden wie zwischen dem Kind im Mutterleibe und der Mutter. Zwar muss der Jünger selbst vorwärts schreiten, jedoch er kann in den Tempel der Weisheit nur durch das heilige Tor eintreten, das für ihn sein Guru ist. Der Cela hat noch keine selbständige geistige Kraft, sondern wird von einem Guru, mit dem er in magnetischer Verbindung steht, innerlich ernährt, so wie der Fötus von der Mutter. Die Initiation aber ist die »Geburt des Meisters«, von welcher ab der Jünger auf eigenen Füssen im geistigen Leben steht. Das Geheimnis, in das er bei der Initiation eingeweiht wird, ist die Theosophie, das Bewusstsein des wahren Selbstes, das der Anfang und auch das letzte Ende alles Occultismus und der weissen Magie ist. Es ist Ātma-Vidyā, die göttliche Selbsterkenntnis. Darum sagt H. P. Blavatsky: »Ātma-Vidyā ist die einzige Art Occultismus, nach der einer trachten sollte, der in der theosophischen Bewegung steht, ein Bewunderer von »Licht auf den Weg« ist und weise und uneigennützig werden möchte.*) Nicht die Furcht vor Gottes Strafe ist der »Anfang der Weisheit«, sondern die Erkenntnis des SELBSTS, welche die Weisheit selber ist. Wie gross und wahr erscheint dem

*) »Occultismus im Gegensatz zu occulten Künsten«, Luzifer, Mai 1888.

Jünger des Occultismus somit die Antwort, welche allen, die da kamen, um nach occulter Weisheit zu suchen, vom delphischen Orakel erteilt wurde — das Wort, das der weise Sokrates immer und immer wieder aussprach und einschärfte: Mensch, erkenne dich selbst! * * *«*)

[Die folgenden über das Wesen der Jüngerschaft aufklärenden Aussprüche H. P. Blavatskys, der Botin der »Grossen Loge« im 19. Jahrhundert, sind aus ihren englischen Schriften sämtlich neu übersetzt worden. Die Anmerkungen des Übersetzers sind durch eckige Klammern bezeichnet. Die in runden Klammern stehenden Anmerkungen stammen von H. P. Blavatsky.]

I.

Was ist Occultismus?

Will jemand behaupten, dass er ein Jünger der Theosophie nach dem Herzen des Meisters sei, weil er ein strenger Vegetarier ist — Elefanten und Kühe sind es auch — oder weil er nach einer im Gegensatze dazu verbrachten stürmischen Jugend gerade jetzt im Cölibat lebt, oder weil er das Unterste zu oberst, die Bhagavad-Gītā oder die »Yoga-Philosophie« studiert? Die Kutte macht nicht den Mönch, und so sind auch weder lange Locken, noch dichterischer Augenaufschlag imstande, aus jemandem einen treuen Nachfolger der göttlichen Weisheit zu machen.**)

Siddhis oder die Fähigkeiten eines Arhat [Meisters] sind nur für die bestimmt, die imstande sind, »das [entsprechende] Leben zu führen«, und sich in die schrecklichen Opfer, die für eine solche Schulung erforderlich

*) »Praktischer Occultismus«, Luzifer, April 1888.

**) Die theosophischen Mahātmās, Path, Dezember 1886.

sind, zu schicken und zwar von A bis Z. Mögen die Betreffenden es von vornherein wissen und es nie vergessen, dass der wahre Occultismus oder die Theosophie die »Grosse Selbst-Entsagung« ist, bedingungsloser, absoluter Verzicht auf das [persönliche] Selbst im Denken wie im Tun. Occultismus ist Uneigennützigkeit und hebt den, der ihn ausübt, für immer aus den Reihen der [egoistisch] Lebenden heraus. »Nicht für sich selbst, sondern für die Welt lebt er«, sobald er sich der Arbeit gelobt hat. Viel wird während der ersten Prüfungsjahre verziehen; jedoch sobald der Schüler »angenommen« ist, muss seine Persönlichkeit verschwinden, und er hat zu einer blossen wohltätigen Kraft in der Natur zu werden. Zwei Pole sind dann für ihn vorhanden, zwei Pfade und kein Ruheplatz zwischen beiden. Entweder muss er mühselig, Stufe für Stufe, oft zahlreiche, von keiner devachānischen Ruhezeit unterbrochene Verkörperungen hindurch die goldene Leiter, die zur Mahātmāschaft, zum Zustande eines Arhat oder Bodhisattva führt, emporsteigen, oder — er wird sich beim ersten Fehltritte auf der Leiter hinuntergleiten lassen und in die Dugpaschaft [schwarze Magie] hinabrollen. . . . .*)

II.

Die Verantwortlichkeit des Meisters.

Es gibt eine wichtige Tatsache, mit welcher der Strebende bekannt gemacht werden sollte. Es ist dies die enorme, fast unbegrenzte Verantwortlichkeit, welche der Lehrer in Bezug auf den Schüler übernimmt. Von

*) Occultismus im Gegensatz zu occulten Künsten, Luzifer, Mai 1888.

den Gurus des Ostens an, gleichviel ob sie öffentlich oder im geheimen lehren, bis herab zu den wenigen Kabbalisten in den westlichen Ländern, die es unternehmen, ihren Schülern die Anfangsgründe der heiligen Wissenschaft zu lehren, wobei diese westlichen Hierophanten oft selbst die Gefahr, in die sie sich begeben, nicht kennen — einer wie alle sind diese »Lehrer« einem unverletzlichen Gesetze unterworfen. Von dem Augenblicke an, in dem sie wirklich zu lehren beginnen, von dem Augenblick, in dem sie irgend eine Fähigkeit, dieselbe sei psychisch, mental oder physisch, auf ihre Schüler übertragen, nehmen sie alle Sünden, die dieser Schüler in Verbindung mit den occulten Wissenschaften begeht, sowohl Unterlassungssünden als Tatsünden, auf sich bis zu dem Moment, in welchem die Initiation den Schüler zum Meister macht, wodurch er selbst verantwortlich wird. * * * Somit ist es klar, warum die »Lehrer« so schweigsam sind, und weshalb von den »Celas« gefordert wird, dass sie eine siebenjährige Probezeit durchmachen, in der sie ihre Tauglichkeit zu erweisen und die für die Sicherheit des Meisters und des Schülers nötigen Eigenschaften zu entwickeln haben. (Praktischer Occultismus, Luzifer 1888.)

III.

Die Prüfung des Jüngers.

Erinnert sich der Leser des alten Sprichworts »Lass schlafende Hunde in Ruhe«? Es liegt eine Fülle von occulter Bedeutung darin. Keiner kennt seine moralische Kraft, bevor er geprüft ist. Tausende gehen wohlgeachtet

durchs Leben, weil sie nie auf die Probe gestellt worden sind. Diese Tatsache ist zwar allbekannt, sie hat aber für die Celaschaft eine hervorragende Bedeutung. Wer es versucht, die Jüngerschaft auf sich zu nehmen, erweckt schon durch diesen blossen Versuch jede schlummernde Leidenschaft seiner tierischen Natur und treibt sie zur Raserei; denn damit hebt ein Ringen um die Oberherrschaft an, bei welchem kein Pardon gewährt oder empfangen werden kann. Ein für allemal gilt es jetzt »Sein oder Nichtsein«; der Sieg führt zur Adeptschaft, das Unterliegen zu einem unwürdigen Märtyrertum; denn vom Standpunkte wahren Menschentums aus betrachtet ist es in der Tat gemein, zum Opfer der Wollust, des Stolzes, des Geizes, der Eitelkeit, des Eigennutzes, der Feigheit oder irgend einer anderen niedrigen Neigung zu werden. Übrigens hat der Cela nicht nur allen verborgenen schlimmen Neigungen seiner eigenen Natur die Spitze zu bieten, sondern ausserdem noch der Wucht der von der Gemeinde oder Nation, zu der er gehört, angehäuften üblen Kräfte entgegenzustehen; denn er ist ein innig mit dem Ganzen verbundener Teil dieser Vereinigungen, und was den individuellen Menschen trifft, wirkt auf die Gruppe (Stadt oder Nation) ein und umgekehrt, und im vorliegenden Falle rüttelt das Ringen des Jüngers nach dem Guten die Gesamtheit des Schlechten in seiner Umgebung auf und macht ihn zum Gegenstande der Wut dieser Elemente. * * Ist er von starker Natur, so schüttelt er sie ab, so wie ein kräftiger Schwimmer die Strömung zerteilt, die einen schwächeren fortreissen würde.

Wenn der Cela auch nur einen einzigen verborgenen Makel hat, in diesem moralischen Kampfe soll und wird er, der Cela mag tun, was er will, ans Tageslicht gebracht werden. Der Firnis der konventionellen Formen, mit dem die »Zivilisation« uns bezieht, muss bis zur letzten Schicht abgelöst werden, und nackt und ohne den zartesten Schleier, der verdecken könnte, wie sie wirklich ist, steht dann die innere Natur da. Die gesellschaftlichen Sitten, durch welche die Menschen bis zu einem gewissen Grade in moralischen Schranken gehalten und gezwungen werden, der Tugend Tribut zu zollen, indem sie so tun, als seien sie gut, ob sie es nun sind oder nicht — diese Sitten werden unter dem Drucke der Jüngerschaft nur zu leicht vergessen, die Schranken alle nur zu leicht durchbrochen. Der Cela ist in einer Sphäre der Illusionen — Māyā. Das Laster zeigt sein verlockendstes Antlitz, und die Leidenschaften, die ihn verführen, ziehen den unerfahrenen Schüler in die Tiefen psychischer Erniedrigung hinab. * * Dieser Kampf findet nur zwischen dem Willen des Jüngers und seiner fleischlichen Natur statt, und Karma verbietet die Einmischung irgend eines Engels oder Gurus, bis das Ergebnis des Kampfes klar liegt. * * Ein Mahātmā hat die Jüngerschaft als einen »psychischen Resolventen [Schmelz- und Lösungsmittel], der alle Schlacke wegfrisst und nur das reine Gold zurücklässt«, bezeichnet. Wenn der Jünger im geheimen noch die Lust am Besitz von Geld, die Neigung zu Berechnung und Schikane, zu materialistischer Zweifelsucht, zu eitlem Wesen, unehrlicher Sprache, Grausamkeit oder sinnlichen Freuden

irgend welcher Art hegt, so wird ein solcher Keim mit fast untrüglicher Sicherheit aufsprossen; dasselbe ist andererseits in Bezug auf die edlen Eigenschaften der menschlichen Natur der Fall. Der Mensch, wie er wirklich ist, kommt zum Vorschein. Ist es daher nicht der Gipfelpunkt der Torheit, den glatten Weg des gewöhnlichen Lebens zu verlassen, um die Klippen der Celaschaft zu erklimmen, falls der Betreffende sich nicht einigermassen dessen sicher fühlt, dass er das richtige Zeug dazu hat? Trefflich wird in der Bibel gesagt: »Wer da stehet, sehe zu, dass er nicht falle.« — Diesen Spruch sollten diejenigen, die sich einbilden, Celas werden zu können, wohl bedenken, bevor sie sich Hals über Kopf in den Kampf stürzen. Für mehrere unserer Laien-Celas wäre es gut gewesen, wenn sie es sich zweimal überlegt hätten, bevor sie den Prüfungen Trotz boten.*)

IV.

Vertrauen und Treue des Jüngers als erste Erfordernisse.

Eine der ersten Regeln der Brüderschaft verlangt, dass diejenigen, die sich auf den Weg nach »Osten« begeben, um sich um die Aufmerksamkeit und Gewogenheit jener zu bewerben, welche die Hüter der Mysterien sind, geradeswegs vorgehen, ohne an jedem Seitenwege in der Absicht, sich mit anderen »Meistern«, oft Lehrern der Wissenschaft der linken Hand, zu verbinden, stehen zu bleiben; es wird verlangt, dass sie voll Zuversicht sind und Vertrauen und Geduld beweisen, abgesehen

*) Celas und Laien-Celas, Five years of Theosophy.

von verschiedenen anderen zu erfüllenden Bedingungen. * * Wenn jemand, der in der theosophischen Bewegung steht, ein Bewerber für die Celaschaft * * werden will, so muss er dessen eingedenk sein, dass stillschweigend oder auch formell ein gegenseitiges Gelübde von beiden Teilen [Cela und Guru] abgelegt und angenommen wird. Ein solches Gelübde ist heilig. Es bildet eine Verpflichtung auf eine siebenjährige Probezeit. Wenn der Bewerber während dieser Zeit, abgesehen von seinen vielen menschlichen Mängeln und Missgriffen (mit Ausnahme zweier, die hier nicht näher bezeichnet zu werden brauchen) während aller Versuchungen dem erwählten Meister oder (im Falle von Laien-Bewerbern) den Meistern und ebenso der auf ihren Wunsch und gemäss ihren Anordnungen gegründeten Gesellschaft [dem Kerne zu der die gesamte Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung] treu bleibt, dann wird der Betreffende in * * * * eingeweiht; er darf von da ab ohne Zurückhaltung mit seinem Guru in Verkehr treten, und alle seine Verfehlungen mit Ausnahme der einen erwähnten [nämlich Verlassen des Meisters] können ihm nachgesehen werden: sie gehören zu seinem zukünftigen Karma, sind gegenwärtig aber dem Ermessen und Urteil des Meisters anheim gegeben. Er allein vermag zu beurteilen, ob dem Cela selbst während dieser langen sieben Jahre ungeachtet seiner Fehler und Sünden gelegentlich Zusammenkünfte mit dem Guru oder Mitteilungen zukommen sollen. Da der letztere durchaus über die Ursachen und Motive unterrichtet ist, welche den Bewerber zu Unterlassungs- oder Tatsünden veranlasst haben, so

ist nur er berechtigt, darüber zu urteilen, ob es ratsam ist oder nicht, ihm eine Ermutigung zu teil werden zu lassen. Dazu kommt, dass er sich selbst unter der Herrschaft des unerbittlichen Karmagesetzes stehen sieht, das niemand vom wilden Zulu an bis hinauf zum höchsten Erzengel umgehen kann, und dass er erkennt, dass er die grosse Verantwortlichkeit für die von ihm selbst geschaffenen Ursachen auf sich zu nehmen hat.

Somit besteht die hauptsächliche und einzig unerlässliche Bedingung, die ein Bewerber oder »Cela auf Probe« zu erfüllen hat, einfach in unwandelbarer Treue gegenüber dem erwählten Meister und dessen Absichten. Das ist eine Bedingung sine qua non [d. h. die unerlässlich ist] * * einfach, w e i l e s j e d e s m a l d o p p e l t s c h w i e r i g i s t, d e n m a g n e t i s c h e n R a p p o r t z w i s c h e n b e i d e n w i e d e r h e r z u s t e l l e n, s o b a l d e r e i n m a l g e b r o c h e n i s t. Auch ist es weder recht noch billig, dass die Meister ihre Kräfte für diejenigen anstrengen sollen, deren künftige Lebensrichtung und schliessliche Abtrünnigkeit sie sehr häufig deutlich voraussehen können. * * Wie viele brechen wissentlich den Faden der Verbindung zehnmal im Jahre, und erwarten dennoch jedesmal, dass die alten Beziehungen wieder hergestellt werden.*)

---

*) Ich weiss von einem, der in der theosophischen Bewegung steht — sein Name möge ungenannt bleiben * * — es ist ein ruhiger, intelligenter, junger Mann, ein Mystiker von Natur, der in seinem unüberlegten Enthusiasmus und in seiner Ungeduld seine Meister und seine Ideen etwa ein halbes Dutzend Mal in weniger als drei Jahren änderte. Zuerst bot er sich an, wurde zur Probe angenommen und legte das Gelübde der Celaschaft ab; ungefähr ein Jahr darnach kam er plötzlich auf den Gedanken,

Unvollkommen und voller Fehler ist meine Natur; mannigfach und in die Augen springend sind meine Mängel — und mein Karma ist darum schwerer als das irgend eines anderen, der in der theosophischen Bewegung steht, und dennoch gehe ich der Prüfung mit Freuden entgegen. Warum? Weil ich weiss, dass ich, ungeachtet aller meiner Fehler, unter dem Schutze des Meisters bin, und wenn ich es bin, so ist der Grund dafür einfach folgendes: Während mehr als fünfunddreissig Jahren, seit dem Jahre 1851, in dem ich zum ersten Male einen Meister körperlich und persönlich sah, habe ich ihn nicht ein einziges Mal, nicht einmal in Gedanken, verleugnet oder auch nur an ihm gezweifelt. Nie ist ein Vorwurf oder Murren gegen ihn über meine Lippen oder selbst in den schwersten Prüfungen mir auch nur in den Sinn gekommen. Ich wusste von Anfang an, was ich zu erwarten hatte; denn es war mir das gesagt worden, was ich unablässig anderen wiederholt habe: Sobald jemand den Pfad betritt, der zur Stätte der gesegneten Meister — der letzten und einzigen Hüter der ursprünglichen Weisheit und Wahr-

---

sich zu verheiraten, obwohl er mehrere Beweise der körperlichen Anwesenheit seines Meisters hatte. * * * Als seine Heiratspläne fehlschlugen, suchte er unter anderen Himmelsstrichen nach »Meistern« und wurde ein begeisterter Rosenkreuzer; dann kehrte er als christlicher Mystiker zur Theosophie zurück; hierauf suchte er seine Sittenstrenge wieder durch Heiraten zu heben, gab alsdann aber die Idee auf und wurde ein Spiritualist, und als nunmehr auf sein Ersuchen »wieder als Cela angenommen zu werden« (ich habe seinen Brief) sein Meister in Schweigen gehüllt blieb, — wendete er sich gänzlich von ihm ab, um * * seinen alten »Essenischen Meister« wieder aufzusuchen und die Geister in seinem Namen zu prüfen. (Die theosophischen Mahātmās, Path, Dez. 1886.)

heit — führt, fällt sein Karma, anstatt auf die Länge seines ganzen Lebens verteilt zu werden, wie ein Klotz auf ihn und drückt ihn mit ganzer Last. Wer an das, wozu er sich bekennt, und an seinen Meister glaubt, wird die Prüfung bestehen und siegreich aus ihr hervorgehen; der Zweifelnde hingegen, der Feigling, der sich fürchtet, das, was ihm gebührt, in Empfang zu nehmen, und der Gerechtigkeit zu entgehen trachtet — fällt. Trotz alledem wird er Karma nicht entrinnen, nur wird ihm aber gerade das verloren gehen, um dessen willen er es gewagt hat, das Schicksal vorzeitig hereinbrechen zu lassen.

Das ist der Grund, warum ich stand gehalten habe, während ich von meinem Karma, dem meine Feinde als unbewusste Werkzeuge dienten, so beständig und unbarmherzig gepeitscht wurde. Ich war mir dessen sicher, dass der Meister mich nicht untergehen lassen würde, dass er in zwölfter Stunde stets erscheinen würde — und er kam in der Tat. Dreimal rettete er mich vom Tode, das letzte Mal fast gegen meinen Willen, als ich aus Liebe zu ihm, der mich gelehrt hat, was ich weiss und mich zu dem gemacht hat, was ich bin, wieder hinausging in die kalte, böse Welt. Ich tue sein Werk und erfülle sein Gebot; das ist es, was mir die Löwenkraft zum Ertragen physischer und mentaler Stösse verliehen hat, von denen ein einziger den getötet haben würde, der, an dem mächtigen Schutze zweifelnd, hätte vorgehen wollen. Unwandelbare Ergebenheit ihm gegenüber, der die mir vorgezeichnete Pflicht verkörpert, und Glaube an die Weisheit jener ganzen grossen, geheim-

nisvollen, aber tatsächlich bestehenden Brüderschaft heiliger Menschen — das ist mein einziges Verdienst und der Grund meines Erfolges in der occulten Philosophie.*)

(Schluss folgt.)



Aus einer alten Legende.

Von Grace Lee Orr. (Theosophical Forum).

Müde vom Kampfe des Lebens und mutlos geworden beim Suchen nach Erkenntnis schlief ich ein und hatte einen Traum.

Ich ruhte am grünen Gestade eines Flusses, und schimmernde Sandbänke erstreckten sich bis hinunter zum funkelnden Wasser, und wie ich dort still sass, trat ein Engel an meine Seite und sprach mit lächelndem Antlitz: »Was möchtest du wissen?« Ich antwortete: »Was ist Wahrheit? Das ist es, was ich von dir wissen möchte.« Da wies der Engel auf eine Anzahl Muschelschalen am Gestade von verschiedener Grösse und Form. Dann bückte er sich und füllte jede mit klarem Wasser und sprach: »Mein Kind, du siehst, das Wasser ist dieselbe kristallhelle Flut in allen den Schalen, jedoch es formt sich gemäss der Gestalt des Gefässes, in dem es ist, und oft spiegelt sich die herrliche Färbung seines vorübergehenden Aufenthaltes in ihm mit Regenbogenglanze wieder. So ist es auch mit der Wahrheit. Ihr reines, weisses Licht strahlt unverdunkelt in allen Dingen und auch in deinem eigenen Herzen. Lass dich nicht irreführen von der Gestalt und von dem Farbenspiele des Tempels!« Die Stimme des Engels war verhallt, und ich erwachte und nahm mit neuem Mute und neuer Hoffnung meine Bürde wieder auf.

*) Die theosophischen Mahātmās, Path, Dez. 1886.



Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.

Ein wahrer Christ hat den Brunnen des lebendigen Wassers in sich quillend. Er liebet Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst. Sein Wille und Gemüt ist von der Welt und Eitelkeit ganz ab- und zu Gott gewendet. Die Sünde ist in ihm getilgt, und das Reich Gottes in der Seele aufgerichtet. Er hat Friede und Freude im heiligen Geist; er ist demütig und liebet die Wahrheit und Gerechtigkeit; er ist in allem gelassen, friedfertig und getreu; er schilt nicht, wenn er gescholten wird; er ist nicht ehrgeizig noch hochmütig; er ist keusch und weise, verständig und aufrichtig, freigebig und redlich.

* * *

Der Heilige hat seine »Kirche« an allen Orten bei sich und in sich; er steht und geht, er sitzt und liegt in seiner »Kirche«; er ist in der wahren christlichen »Kirche«, im Tempel Christi. Der heilige Geist predigt ihm aus allen Kreaturen.

* * *

Ein rechter Christ bringt seine heilige »Kirche« mit in die Gemeinde; sein »Herz« ist die wahre »Kirche«, wo man Gottesdienst pflegen soll.

* * *

Ein Christ muss ein Geist in und mit Christo sein und in Christi Kraft wollen und wirken.

* * *

Wir tragen das Himmelreich in uns.

* * *

Gottes Reich muss in uns kommen und sein Wille in uns geschehen.

* * *

Bemühet euch, dass ihr aus dem Wasser und Geiste von oben wiedergeboren und mit dem heiligen Feuer aus dem ewigen Urgrunde getauft werdet.

* * *

Alles muss wieder in das EINE, als in das Ganze, gehen; in der Vielheit ist nur ein Streit und eine Unruhe, aber in dem EINEN ist eine ewige Ruhe und kein Widerwille.

* * *

Wie tut euch der Herr seine Fenster auf! Warum schlafet ihr in der Begierde der Vielheit? Gehet doch nur in die göttliche Gelassenheit ein! Wenn ihr aus euerer Selbstheit herausgehen werdet, so wird euch die Erde zum Himmel werden.

* * *

(Gespräch eines Jüngers mit seinem Meister.)

Der Jünger sprach zum Meister: Wie mag ich zu dem übersinnlichen Leben kommen, dass ich Gott sehe und reden höre?

(Der Meister:) Wenn du vermagst dich einen Augenblick in das zu schwingen, da keine Kreatur wohnt, so hörest du, was Gott redet.

(Der Jünger:) Ist das nahe oder fern?

(Der Meister:) Es ist in dir, und so du vermagst eine Stunde zu schweigen von allen deinem Wollen und Sinnen, so wirst du unaussprechliche Worte Gottes hören.

(Der Jünger:) Wie vermag ich zu hören, so ich von Sinnen und Wollen stille stehe?

(Der Meister:) Wenn du von Sinnen und Wollen deiner Selbstheit stille stehest, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und Sprechen offenbar und hört und sieht Gott durch dich.

Dein eigenes Hören, Wollen und Sehen verhindert dich, dass du Gott siehest noch hörest.

(Der Jünger:) Womit soll ich Gott hören und sehen, so er über Natur und Kreatur ist?

(Der Meister:) Wenn du schweigst, so bist du das, was Gott von Natur und Kreatur war, daraus er deine Natur und Kreatur machte; so hörst und siehst du es mit dem, womit Gott in dir sah und hörte, ehe dein eigenes Wollen, Sehen und Hören anfing.

(Der Jünger:) O lieber Meister, lehre mich doch, wie ich am nähesten dahin kommen kann, dass ich allen Dingen gleich sei.

(Der Meister:) »Gern. Gedenke an die Worte: Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen. Wenn du nun allen Dingen gleich werden willst, so musst du »alle Dinge verlassen«*) und deine Begierde von ihnen abwenden; denn sobald du etwas in deine Begierde fassest, so ist das Etwas ein Ding mit dir und wirket mit dir in einem Willen, so bist schuldig (genötigt), dasselbe zu beschirmen und dich dessen anzunehmen als deines eigenen Wesens. So du aber nichts in deine Begierde einnimmst, so bist du von allen Dingen frei und herrschest zugleich auf einmal über alle Dinge.

* * *

Im Menschen lieget die ganze Kreatur; liegt doch Himmel und Erden mit allen Wesen, dazu Gott selber im Menschen.

* * *

Lasset uns die Bilder der Buchstaben in uns alle zerbrechen und töten, dass kein einziges mehr leben bleibe, und lasset uns nichts weiter von Gott begehren zu wissen, als einzig und allein, was Gott in uns und durch uns wissen will.

* * *

*) D. h. aller Anhänglichkeit an Dinge entsagen, allen Hang an vergänglichen Gütern (die Habsucht) aufgeben.

Gott ist nicht abteilig, sondern überall ganz, und wo er sich offenbart, da ist er ganz offenbar.

* * *

Wenn ich einen Stein oder Erdklumpen aufhebe und ansehe, so sehe ich das Obere und das Untere, ja die ganze Welt darinnen, nur dass an einem jeden Dinge etwa eine Eigenschaft die grösste ist, darnach es auch genannt wird. Die anderen Eigenschaften liegen alle miteinander auch darinnen, allein in unterschiedlichen Graden.

* * *

Gleichwie eine Orgel von vielen Stimmen mit einer einzigen Luft getrieben wird, dass eine jede Stimme, ja eine jede Pfeife ihren Ton gibt, und ist doch nur einerlei Luft in allen Stimmen, welche in jeder Stimme hallet, je nachdem das Instrument oder die Orgel gemacht ist.

* * *

Der (göttliche) Mensch Christus ist ein Herr über alles, und begreift das ganze, göttliche Wesen in sich, und so ist denn auch keine andere Stätte, da wir Gott erkennen könnten, als im Wesen Christi (in uns), weil da die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

* * *

Niemand kann die Sünde vergeben als Christus im Menschen; wo Christus im Menschen lebt, da ist die Absolution, ist Christus nicht in den Seelen, so ist keine Gnade oder Vergebung der Sünden; denn Christus selbst ist diese Vergebung.

* * *

Wenn der eigene Wille der Selbstheit abstirbt, so ist er von Sünden frei.

(Fortsetzungen folgen.)





Jakob Böhme.

Biographische Notizen.

Jakob Böhme, der deutsche Philosoph (philosophus teutonicus) wurde im Jahre 1575 in Altseidenberg, einem Orte unweit von Görlitz, in Deutschland geboren. Seine Eltern, Jakob und Ursula, waren rechtschaffene Bauersleute. Aus seinen Jugendjahren ist nur wenig bekannt; er wurde bei seiner guten Begabung in die Stadtschule nach Seidenberg geschickt, musste aber zuweilen auch seiner Eltern Vieh hüten. Nachdem er in der Schule fleissig gelernt hatte, gaben seine Eltern den Knaben zu einem Schuhmacher in die Lehre. Jakob Böhme war zwar arm an irdischen Gütern, aber reich an Geistesgaben; er scheint schon in früher Jugend die Fähigkeit gehabt zu haben, in einen höheren Bewusstseinszustand einzugehen und Bilder im Astrallichte zu sehen. Sein ganzes Streben war auf das, was im Menschen nicht der Vergänglichkeit angehört, gerichtet, und dieser Durst seines Gemüts nach lebendiger Erkenntnis des göttlichen Wesens ward nach und nach gestillt durch die eintretende Erleuchtung. Während seiner Lehrzeit soll ihm ein Mann erschienen sein, der ihm seine bevorstehende Einweihung in die göttlichen Geheimnisse ungefähr mit den Worten prophezeit habe: »Jakob, du bist jetzt klein, aber du wirst gross und ein ganz anderer Mensch werden, so dass die Welt sich über dich wundern wird; du wirst zwar Verfolgung leiden müssen, aber dessen ungeachtet fürchte dich nicht und bleibe standhaft; denn Gott ist dir gnädig.« Es war ein faustisches Ringen, das bald darauf Böhme erfüllte, er konnte sich nicht beruhigen bei den leeren Hülsen toter Worte und Formeln, er musste erkennen,

> — — »was die Welt
> Im Innersten zusammenhält.«

Nach Vollendung der Lehrjahre begab er sich, altem Brauche gemäss, auf die Wanderschaft. 1594 kam er nach Görlitz, erwarb hier das Meisterrecht und heiratete Katharina

Kunschmann, mit der er bis zu seinem Tode in glücklicher Ehe lebte. Wieviel Kinder aus dieser Ehe hervorgingen, ist nicht genau bekannt; er soll vier Söhne gehabt haben, von denen jeder ein Handwerk erlernte. Jakob Böhme war nicht wissenschaftlich gebildet, aber er liebte die Wahrheit, und infolgedessen entzündete sich die göttliche Flamme, das Gotteslicht, in welchem er den geschaffenen Dingen ins Herz sehen konnte, allmählich in ihm; es liess ihm keine Ruhe, bis die Vielheit, der Widerspruch in ihm, sich in Einheit aufgelöst hatte, bis es ihm vergönnt war, alles im Lichte der wahren »Sonne« zu schauen. »Ich bin nicht von der Schule dieser Welt geboren,« sagte er, »aber in göttlicher Erkenntnis in hohe natürliche Forschung ohne meinen Vorsatz und Begehren durch Gottes Geist und Willen eingeführt worden, habe auch nie grosse Kunst gesucht, sondern von Jugend her nichts anderes als meiner Seelen Heil, wie ich das Reich Gottes möchte ererben und besitzen.«

Im Jahre 1612 fing er an, seine Gedanken niederzuschreiben, um Stützpunkte zu gewinnen, an denen er sich in den Stunden der Verdüsterung*) wieder aufrichten konnte. Dies war nicht leicht für ihn; denn er hatte keinen Stil und auch niemanden, der ihn einen solchen hätte lehren können. Er war zwar kein Gelehrter, aber auch nicht ganz ohne Belesenheit in solchen Werken, die das Geheimnis der Erlösung vor ihm zu ergründen gesucht hatten. Sein Erstlingswerk »Aurora oder die Morgenröte im Aufgang« war noch nicht ganz vollendet, als durch Indiskretionen eines Freundes Kopien des Manuskriptes in die Hände des Oberpfarrers von Görlitz kamen, der nicht begreifen konnte, dass auch ein armer Schuhmacher ein tiefer Denker sein könne. Dieser „Geistliche“ verfolgte Jakob Böhme als gefährlichen „Irrlehrer“ jahrelang aufs heftigste und brachte es dahin, dass der Rat von Görlitz Böhme

---

*) »Im Ungrunde (im Absoluten) ist kein Suchen oder Finden; potenziell ruht in diesem Ungrunde alles, Natur und Geist, Böses und Gutes, aber dies EINE wäre wüst und leer ohne den Gegensatz. Gott wäre sich selbst unerkenntlich, und in ihm wäre keine Freude noch Empfindlichkeit ohne das Nein (Negative).«
(Jakob Böhme.)

verbot, irgend etwas zu veröffentlichen. Durch dieses Verbot liess sich nun Böhme davon abhalten, die Erfahrungen, deren er sich im Reiche des Geistes erfreute, niederzuschreiben, und anstatt der Menschheit Licht zu bringen, begnügte er sich damit, Schuhe für sie zu flicken. Es kostete ihm viel Überwindung, um die Woge des Geistes aufzuhalten, die mit mächtiger Kraft auf seine Seele eindrang. Ist es nicht unverantwortlich, seinem Geschlechte nicht die Dienste zu leisten, die man ihm leisten könnte? Welche Pflicht steht höher, die gegen die weltliche Obrigkeit oder die gegen den eingeborenen, gotterfüllten Geist? Diese und ähnliche Fragen quälten ihn bis zum Jahre 1618, als er, durch seine Freunde ermutigt, die Feder wieder ergriff. Er schrieb nun das Buch »von den drei Prinzipien (des göttlichen Wesens)«, das er gegen Ende des Jahres 1619 beendigte. Unter den heftigen Verfolgungen, die Böhme von aussen her zu erdulden, und bei den schweren Kämpfen, die er so lange Jahre in seinem Inneren zu bestehen hatte, war sein Geist und Gemüt zu weit höherer Reife, zu weit grösserer Umsicht und Ruhe, Klarheit und Freiheit gediehen, als ihm bei Abfassung der »Morgenröte im Aufgang« zu eigen gewesen war. Sein Schuhmacherhandwerk gab er allmählich auf, da ihn bemittelte Gönner unterstützten. Nun kam er in die Lebensbahn, auf der er endlich als theosophischer Schriftsteller hervortrat; er schrieb in rascher Folge eine Reihe von Abhandlungen, von denen die wichtigsten sind:

Vom dreifachen Leben des Menschen. — Antwort auf 40 Fragen von der Seele, nebst Anhang: Das umgewandte Auge. — Von der Menschwerdung Christi. — Von sechs theosophischen Punkten. — Von sechs mystischen Punkten. — Vom irdischen und himmlischen Mysterium. — Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen (De signatura rerum). — Der Weg zu Christo (Inhalt: Von der wahren Busse. — Von der wahren Gelassenheit. — Von der Wiedergeburt. — Vom übersinnlichen Leben. — Von der Gnadenwahl. — Von göttlicher Beschaulichkeit (Theoscopia). — Gespräch einer erleuchteten und un-

erleuchteten Seele. — u. s. w.) — Mysterium magnum*) (Erklärung über das erste Buch Mosis). — Theosophische Briefe. —

Besonders schnell wurden diese Schriften verbreitet und fanden eine ausgezeichnete Aufnahme. Allein dadurch wurde der Hass und Neid seines alten Feindes in Görlitz, der nie völlig geruht hatte, noch grösser. Er griff Böhme von neuem an und überhäufte ihn teils in der Kirche, teils in einer Flugschrift mit rohen Schmähungen. Diesmal verhielt sich Böhme nicht so passiv wie in früherer Zeit; er schrieb eine treffliche Verteidigungsschrift, voll von Liebe und Mitleid gegen den irregeleiteten „Geistlichen". Aber dieser alte Gegner brachte es soweit, dass Böhme am 9. Mai 1624 Görlitz verlassen musste. Jakob Böhme ging nun nach Dresden, wo er im Hause eines Arztes Unterkunft fand. Da er durch denselben mit Hofleuten, Ärzten und Geistlichen persönlich bekannt wurde und durch seine Bescheidenheit und den Ernst seiner Worte überall den besten Eindruck machte, so fand Böhme bald vielseitige Hilfe, und man erwies ihm hohe Ehren. Das Ansehen, welches er hier genoss, bewirkte nach einiger Zeit, dass er wieder in sein Heim einziehen durfte. Einige Wochen nach seiner Ankunft in Görlitz befiel ihn ein heftiges Fieber; sein Körper fing an zu schwellen, und Böhme verkündete seinen Freunden, dass sein Tod herannahe. Am 17. November 1624 schloss der tiefe deutsche Denker sein irdisches Auge und schied aus dieser Welt. Er hatte ein klares Bewusstsein seines Selbstes als eines vom göttlichen Lichte erleuchteten Spiegels des Alls. Sein Tod war das Hinscheiden eines Seligen. »Hört ihr die himmlische Musik nicht, die ertönt,« rief er den Umstehenden zu; seine letzten Worte waren: »Nun fahre ich hin ins Paradies.« Der Wahlspruch Jakob Böhmes lautete:

»Wem Zeit wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Streit.«**)

---

*) Dieses Werk ist das umfangreichste von allen Schriften unseres Denkers.

**) Diese Worte erinnern an den Reimspruch des Mystikers Tauler:

»Wem Leid wie Freud' und Freud' wie Leid,
Der danke Gott für solche Gleichheit!«

Freunde setzten auf seine Grabstätte ein schwarzes hölzernes Kreuz. Oben trug dasselbe in einem kleineren Kreuz, von dem 12 goldene Sonnenstrahlen ausgingen, den Namen Jehoshua (in hebräischen Buchstaben), darunter (über dem Mittelschilde des ganzen Kreuzes) ein schlafendes Kindlein, mit dem Haupte und aufgestützten Arme auf einem Totenkopfe ruhend (die »Wiedergeburt durch den mystischen Tod« symbolisierend), unterschrieben mit den acht Buchstaben **U. H. I. L. I. C. I. U.***) Auf dem grösseren Mittelschilde selbst stand mit goldenen Buchstaben:

Aus Gott geboren, in Jehoshua gestorben, mit dem heiligen Geiste versiegelt, ruhet hier Jakob Böhme von Altseidenberg, den 17. November 1624 im fünfzigsten Lebensjahre selig verschieden.

Auf dem Schilde am unteren Stamme des Kreuzes war ein ovales Bild, das ein Lamm darstellte, unter Blumen auf grüner Aue weidend, neben einem Palmbaum und Springbrunnen, dabei das Wort »Veni«**).

Am einen Ende des Kreuzarmes fand man ein kleineres Schild mit einem gekrönten Adler, auf einem Fels stehend und mit dem einen Fusse einer Schlange den Kopf zertretend; mit dem anderen Fusse hielt er einen Palmzweig und im Schnabel einen von der Sonne dargereichten Zweig mit drei aufgeblühten Lilien (dem Siegel Jakob Böhmes), dabei stand das Wort »Vidi«***).

Am anderen Ende des Kreuzarmes sah man einen Löwen, aufgerichtet, mit einem goldenen Kreuze und einer Krone auf dem Haupte. Der eine Hinterfuss, vorgestreckt, ruhte auf einem steinernen Würfel, der andere auf einer Erdkugel; in der einen Vorderpfote hielt er ein flammendes Schwert, in der anderen ein brennendes Herz mit einem Auge und der Inschrift »Vici«†).

---

*) D. h. Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns.

**) Ich bin gekommen.

***) Ich habe gesehen.

†) Ich habe gesiegt. Der Sinn der drei Worte »Veni, vidi, vici (ich kam, ich sah, ich siegte)«, die sich hier auf den ewigen Sieges- und Friedefürsten be-

Von der Erde am Kreuzesstamme hinauf waren zu lesen seine letzten Worte: »Nun fahre ich hin ins Paradies.« Allein dieses Kreuz wurde sehr bald von rohen Händen beschmutzt, zersägt, zerstückt. Dafür setzte man später nur noch einen einfachen Stein. Erst in neuerer Zeit wurde derselbe durch einen mächtigen, aufrechten Porphyrblock ersetzt, dessen glattgeschliffene Vorderseite in grossen, eingegrabenen, vergoldeten Zügen die Inschrift trägt:

Jakob Böhme,
geb. zu Alt-Seidenberg 1575,
gest. zu Görlitz 1624.

Jakob Böhme gehört zu der Zahl jener herrlichen Geister, die ihr ganzes Leben der Betrachtung des Ewigen weihten. Seine zahlreichen, von mächtigen Gedanken und grossartigen Anschauungen durchleuchteten Werke, die er vor drei Jahrhunderten schrieb und der Nachwelt als wertvolles Denkmal zurückliess, sind der bald mehr, bald minder glückliche Ausdruck dieser erhabenen Anstrengungen. Was er von seinen geistigen Intuitionen aufgezeichnet hat, ist von Tausenden dankbar aufgenommen worden. Seine Schriften stehen miteinander in keinem Widerspruche; sie gehen von demselben Grundgedanken und denselben Grundanschauungen aus; sie ergänzen sich gegenseitig. Böhme arbeitete äusserst schnell; das Feuer der Begeisterung riss ihn fort, die Hand folgte nur mit Mühe dem kühnen Geistesfluge. Sein Charakter war rein wie der eines Heiligen. Er war duldsam; den Angriffen seiner Feinde setzte er Liebe und Sanftmut entgegen. Obgleich er von niedrigem Stande war, erreichte sein Ruf noch bei seinen Lebzeiten die Höhen der menschlichen Gesellschaft. Nach seinem Tode wuchs sein Ansehen beständig. Das Licht, welches in seiner Seele entzündet war, erleuchtet die Welt

---

ziehen, ist folgender: In mundum veni! Satanam descendere vidi! Infernum vici Vivite magnanimi. — D. h. in Versen frei übertragen:

Ich bin gekommen in die Welt zu Hilf' den Menschenkindern!
Den Satan hab' ich bald geseh'n, wie er dies wollte hindern.
Ich stürmt' ihm aber seine Höll' und hab' ihn überwunden!
Kämpft wohlgemut, ihr Gläubigen, so wird das Heil gefunden!

noch, wird grösser und heller in demselben Masse wie die Menschheit fähiger wird, es zu erkennen. Der Grund, weshalb es den Menschen soviel Schwierigkeit bereitet, die Wahrheit zu erkennen, liegt darin, dass sie so einfach ist. Die Gemüter der Menschen aber sind zu sehr in der Vielheit der Formen gefangen und suchen daher die Wahrheit nicht im Einfachen. Deshalb sollten alle, die in den Geist der Lehren des Jakob Böhme eindringen möchten, ihre Vorurteile aufgeben. Wer unfähig ist, das Licht der Wahrheit zu empfinden, dem werden die Schriften Böhmes ein versiegeltes Buch sein, und es ist ratsam für ihn, erst die Lektion zu lernen, die das Erdenleben lehrt, ehe er versucht, über Mysterien des »Lebens im Geiste Gottes« zu urteilen.

Aus der Quelle des inneren Lebens im Menschen fliesst jene geheimnisvolle Kraft, die Wahrheit zu fühlen und zu schauen; sie heisst »Intuition«. Es ist die Kraft, die gleichzeitig durch Berührung und inneres Schauen Dinge wahrnimmt, die dem göttlichen Geiste angehören. Nicht irdischer Verstand ist es, sondern rein geistige Wahrnehmung, und wie wir im äusseren Leben einen Gegenstand sehen und durch Berührung fühlen müssen, ehe wir eine richtige Kenntnis von seinen äusseren Eigenschaften haben können, so ähnlich müssen wir auch bei der Betrachtung geistiger Dinge innerlich fähig sein, das Objekt unserer Forschung wahrzunehmen, ehe wir begreifen können, was es ist. Der einzige Weg, Jakob Böhme richtig zu würdigen, ist, sich in seinen Geist zu versenken und so zu sehen, wie er sah. Das Himmlische spiegelt sich im Irdischen überall umso heller und in umso höherem Glanze ab, je reiner das Gemüt ist; jedoch in einem Gemüte, das beständig von Begierden und Leidenschaften aufgewühlt wird, vermag sich das Himmlische ebensowenig abzuspiegeln, als die Sonne in dem trüben Strome, der wild seine Wellen emporschlägt.

»Das Paradies kann nur im reinen Herzen sein,
Trägst du es nicht in dir, so kommst du nicht hinein.«



Der Weg.

Die Beziehung zwischen Meister und Schüler ist weder eine physische, noch eine mentale. Sie gehört den höheren Reichen des Seins — dem Reiche des Geistes — an und untersteht deshalb geistigen Gesetzen.

Daher möge der Jünger sein eigenes Licht in den innersten Tiefen seines Wesens suchen; denn dieses Licht ist die (geistige) Seele, und da auch das Licht des Meisters die Seele ist, sind beide eins. Darum findet der Jünger seinen Meister, wenn er seine eigene Seele findet. Hat der Jünger diese Aufgabe allein, ohne dass ihm dabei geholfen wurde, vollbracht, so erreicht er den Punkt, wo er berechtigt ist, mit der grossen Seele zusammenzutreffen, zu deren Strahl seine Seele gehört. Diese Zusammenkunft kann im Körper stattfinden, falls der Meister verkörpert ist, oder in einem solchen Gewande der Seele, wie er gerade tragen mag; denn der Jünger hat durch seine ohne Unterstützung vollbrachten Anstrengungen das Recht auf intellektuelle Hilfe und persönliche Berührung erworben und hat, indem er fähig geworden ist, die Seele zu erkennen, die Gemeinschaft mit dem Meister möglich gemacht. Das Mass der ihm gewährten intellektuellen Hilfe und Gemeinschaft wird davon abhängen, inwieweit er sein Gemüt gereinigt und mit der Seele in Harmonie gesetzt hat.

Er wird finden, dass der Meister nach nichts anderem trachtet, als danach, dem Jünger dessen eigenes Licht klarer zu machen und heller leuchten zu lassen; denn die Seele ist nur eine, und was dem Bereiche der Seele angehört, kann nie mit der Intuition des Jüngers in Widerspruch stehen.

Innen, nicht aussen ist der Pfad. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, sagt Jesus. Das ist der Inbegriff der Jüngerschaft. Christus ist das Licht der Seele, und wenn der Jünger Christus findet, so findet er den Meister. Das steht geschrieben in der Halle des Lernens; ich habe nur frei übersetzt, was ich dort las.

Cavé.

Hühner, Adler und Mäuse.

Von Pestalozzi.

Die Hühner rühmten ihr Gesicht und sagten sogar zum Adler: »Auch das kleinste Korn liegt heiter vor unseren Augen.« »Arme Hühner,« erwiderte dieser, »das erste Kennzeichen eines guten Gesichts ist dieses, von alle dem nichts zu sehen, was euch in die Augen fällt«.

Die Maulwürfe sagten, die schreckliche Sonne sei der Tod alles Lichts, und es sei nur unter dem Boden recht heiter. Alle Mäuse gaben ihnen Beifall, und eine jede betet täglich zum grossen Jupiter: »Bewahre uns vor dem Blendwerk der Sonne, und erhalte uns das milde Licht unserer Löcher von nun an bis in Ewigkeit.«



Alte Uhr-Inschrift.

**Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz!
Denn wo das Herz auf Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag; da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und hält sie bis in Ewigkeit.**

**Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es geht nicht stark, es geht nicht schwach.
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemut
Bis zu dem letzten Stündlein gut,
Und steht's dann still in seinem Lauf —
Zieht's unser Herrgott selber auf.**



Fragen und Antworten.

Fragen, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden unter dieser Rubrik beantwortet.

Frage 4: — **Welche Stellung nimmt die »Theosophische Gesellschaft« zur »Geheimlehre« ein?**

Antwort: Die »Theosophische Gesellschaft (Internationale theosophische Verbrüderung)« hat als einzigen Zweck die Bildung eines Kernes einer allgemeinen die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung ohne Ansehung der Rasse, Nationalität, des Glaubens und der Konfession, des Geschlechtes oder der gesellschaftlichen Stellung. Als Mittel zur Verwirklichung des Prinzips der allgemeinen Menschenliebe dienen:

I. das vorurteilslose Studium der arischen und anderer Religionssysteme, Philosophien und Wissenschaften des Morgen- und Abendlandes, der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums und die Verbreitung der erlangten Kenntnisse (Aufklärung).

II. die naturgemässe Entwicklung der im Menschen noch schlummernden höheren Willens- und Erkenntniskräfte (Liebe, Weisheit, Selbstbeherrschung), die Erkenntnis der in der Natur waltenden, noch wenig bekannten Gesetze des Geistes und die uneigennützige Verwendung der erlangten Kräfte und Fähigkeiten zum Besten der Menschheit (Veredelung und Durchgeistigung).

Wie die Verfassung der »Theosophischen Gesellschaft« sagt, kann jedes Mitglied glauben oder nicht glauben, was ihm beliebt. Es steht jedem durchaus frei, an irgend ein Religions- oder philosophisches System zu glauben oder nicht, und diesen Glauben oder Unglauben offen zu erklären, ohne dass dadurch seine Stellung als Mitglied der Gesellschaft irgendwie beeinträchtigt wird. Die »Theosophische Gesellschaft« als solche vertritt keinerlei Lehrmeinung, sondern nur die allgemeinen Prinzipien der Aufklärung, Veredelung und Verbrüderung, in deren Verwirklichung der wahre Fortschritt der Menschheit besteht.

Daher steht sie auch der Geheimlehre völlig neutral gegenüber. Sie überlässt es einem jeden selbst, ob er sich mit der Geheimlehre beschäftigen will oder nicht. Diejenigen, welche sich und andere über die Grundfragen des Daseins aufklären wollen, werden freilich bald finden, dass die von H. P. Blavatsky geschriebene »Geheimlehre« ihnen mehr Licht als irgend ein anderes Buch zu spenden vermag, und dass dieses von der Gründerin der »Theosophischen Gesellschaft« der Welt übermittelte Werk wie kein zweites geeignet ist, das Gesetz der

Einheit und Verbrüderung der Menschheit wissenschaftlich zu erklären und zu begründen.

Von denen, welche die Geheimlehre kennen, wird dieselbe mithin als eins der wichtigsten Mittel zur Förderung der theosophischen Verbrüderung der Menschheit betrachtet. Jedoch im Grunde sind alle Religionsschriften der Welt solche Hilfsmittel; denn alle grossen Weisen und Heiligen haben den Völkern den Weg der Liebe als Erlösungsweg und die Verbrüderung mit allem, welche auf der Theosophie, d. h. der Erkenntnis des allgemeinen göttlichen Selbsts beruht, als höchstes Ideal der Entwicklung gelehrt und durch ihr Leben gezeigt.

Die »Theosophische Gesellschaft« als solche überlässt es durchaus jedem selbst, welche Hilfsmittel er zur Verwirklichung ihres Zweckes auswählt und anwendet. Ob ein Mitarbeiter sich mit den Reden Buddhas, mit der Bhagavad-Gītā, mit den Lehren der Sufis, mit den ägyptischen, griechischen oder germanischen Religionslehren, mit der Bibel und den Lehren der christlichen Mystiker oder mit H. P. Blavatskys Geheimlehre oder mit allen diesen beschäftigt, ist seine Privatsache. Die »Theosophische Gesellschaft« fordert nur, dass ein jeder dem anderen bezüglich seiner Anschauungen und Handlungen dieselbe Toleranz beweist, die er für sich selbst in Anspruch nimmt.

Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

Pädagog. — Jeder Baum hat seine Natur und bringt nur die Früchte hervor, die seiner Natur entsprechen, und ebenso ist es mit den Menschen, die alle ihre Eigenart, ihre Grundeigenschaften, Neigungen und Fähigkeiten aus früheren irdischen Verkörperungen bei der Geburt »mit auf die Welt gebracht« haben. Jedoch wie ein junger Baum sich leichter gerade richten lässt als ein alter, so lässt sich auch im Kindesalter, in welchem die mentale und astrale Natur noch besonders aufnahmefähig sind, der Mensch leichter als im späteren Alter auf das Gute hinlenken. Vor allem sollte jeder Erzieher die Barmherzigkeit mit allen lebenden Wesen in den Kindern pflegen. Nicht nur mit Menschen soll das Kind lernen, gerecht zu sein, sondern »man unterweise, wie Friedrich Fröbel sagt, die Kinder schon in den ersten Lebensjahren zur Barmherzigkeit und zum Mitleid auch gegen die Tiere; denn am Tiere zuerst übt sich das Kind in Barmherzigkeit oder in Grausamkeit, und erwachsen wird es dann barmherzig und hilfsbereit oder unbarmherzig und selbstsüchtig auch gegen seine Mitmenschen sein«.

R. N. in T. — »Das erste Anzeichen davon, dass du religiös wirst, sagt Vivekānanda, ist, dass du heiter wirst. Wenn jemand verdrossen ist, so mag das

ein Zeichen schlechter Verdauung sein, aber Religion ist es nicht. * * Alles ist dem sattvischen (reinen) Menschen angenehm, und wenn dies eintritt, so wisse, dass du Fortschritte im Yoga machst. * * Wenn dein Antlitz bewölkt ist, so bleibe diesen Tag daheim, und schliesse dich in dein Zimmer ein. Welches Recht hast du, diese Krankheit hinaus in die Welt zu tragen?«

K. S. in **D.** — Niemand ist berechtigt, im Namen der »Theosophischen Gesellschaft« Lehren, Glaubenssätze oder Ansichten irgend welcher Art zu verbreiten. Selbst als Mitglied ist jeder für das, was er sagt oder schreibt, allein verantwortlich. Die »Theosophische Gesellschaft« hat nichts zu tun mit irgend welchen Reformen oder reformfeindlichen Bestrebungen; sie hat weder eine kirchliche, noch eine politische Tendenz und ist keine Sekte, da sie ihren Mitgliedern kein Glaubensbekenntnis und keine Lehransicht vorschreibt oder verbietet, auch keine Handlungen bestimmt oder untersagt. In der »Theosophischen Gesellschaft« kann jeder glauben oder verwerfen, was er will oder wessen er fähig ist; denn sie ist nicht auf einer gemeinsamen Ansicht oder Theorie, sondern auf der Kraft der Menschenliebe und der Erkenntnis der Einheit des göttlichen Wesens, das allen Menschen und dem ganzen Dasein als Wahrheit, Wirklichkeit, Leben, Wille, als die eine Urkraft und letzte Ursache zu Grunde liegt, gegründet. Das geistige Band, das die Mitglieder zusammenhält, ist die klarbewusste, selbstlose Tätigkeit für die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, das zielbewusste, von Schwärmerei und Fanatismus freie Streben nach Verbrüderung im Geiste der Einheitserkenntnis. Die Bedingung der Mitgliedschaft ist, dass jeder den erhabenen Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« anerkennt, »einen Kern einer allgemeinen, die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung ohne Unterschied in Bezug auf Rasse, Nationalität, Glaube oder Konfession, Stand und Geschlecht zu bilden«, einen Kern von edeldenkenden, der Selbstaufopferung fähigen, reifen Menschenseelen, welche wissen, was sie wollen, und frei von Dünkel und Eigennutz sind. Somit will die »Theosophische Gesellschaft« nichts Unklares, fern in der Luft Liegendes und hat weder mit Frömmelei, Sektiererei, Seelsorgerei oder geistiger Bevormundung, noch mit Aberglauben, krankhaftem Mystizismus und Phantasterei etwas zu tun; sie mischt sich nicht in Parteistreitigkeiten oder persönliche Angelegenheiten ein und kümmert sich um nichts, was die Menschen trennt und entzweit, sondern verrichtet eine aufbauende und versöhnende Friedensarbeit, indem sie durch dogmenfreie, unpolemische und nichtkritisierende Aufklärung über die wichtigsten und alle Menschen angehenden Dinge, sowie durch Wendung des Willens zum Guten zur Durchgeistigung und Bewusstseinsentfaltung anregt. Sie vertritt die höchsten Ideale und heiligsten Güter der Menschheit und befürwortet alles, was den Menschen erhebt. Sie wirkt für das Licht und facht das Hoheitsgefühl des reinen Menschentums zu neuem Leben an, indem sie für Selbstbestimmung, Freiheitlichkeit, Aufklärung, Veredlung, Verbrüderung, Durchgeistigung, Menschenliebe, Toleranz einsteht und so den Weg zu den reinen Höhen der Göttlichkeit weist.





Die Jüngerschaft.

Aussprüche von H. P. Blavatsky.

(Schluss.)

V.

Weitere Erfordernisse.

Von einem Cela wurde, wie wir aus dem im IV. Buche des Kui-te enthaltenen Kapitel über »Die Gesetze der Upasanas« erfahren, erwartet, dass er die folgenden Fähigkeiten besitze:

1. Völlige physische Gesundheit.

[Krankheiten und Gebrechen sind physische »Untugenden«. Ein ungesunder Körper ist schwerlich imstande, als Gefäss des höheren Lebens zu dienen. Er ist in Gefahr, unter der Wucht occulter Kräfte zu zerbrechen, so wie ein schadhafter Kessel durch den Druck des Dampfes zerstört wird. Buddha sagt in Bezug auf die Notwendigkeit einer starken körperlichen Konstitution, dass eine Lampe, die brennen soll, mit Öl gefüllt sein muss. Ist sie mit Wasser gefüllt, so gibt sie kein Licht. — Jedoch nicht rohe Stärke, sondern »durchgeistigte Gesundheit« ist erforderlich. Nicht mit einem plumpen Seile,

sondern mit einem elastischen Seidenfaden soll der Körper zu vergleichen sein. — In den von H. P. Blavatsky*) mitgeteilten östlichen Regeln für die Celaschaft heisst es: »Keinerlei tierische Nahrung, nichts was Leben in sich hat, darf von dem Schüler genossen werden. Weder Wein, noch [sonstige] berauschende Getränke, noch Opium darf er geniessen; denn dieselben sind wie die Lhamayin (bösen Geister), die sich an den, der nicht achtsam ist, anheften, sie verzehren die Vernunft.« H. P. Blavatsky fügt hinzu: »Es heisst, dass Wein und andere berauschende Getränke den schlechten Magnetismus aller Menschen enthalten und bewahren, die bei ihrer Fabrikation beteiligt waren, und dass das Fleisch eines jeden Tieres mit den psychischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Tierart behaftet ist.«]

2. Absolute Reinheit des Gedankenlebens und des Körpers.

[In den von H. P. Blavatsky mitgeteilten östlichen Regeln für die Celaschaft heisst es: »Bevor du (der Lehrer) deinem Lanu (Schüler) die guten (heiligen) Worte des Lamrin (d. h. der praktischen Belehrungen) mitteilst * * * sollst du dafür Sorge tragen, dass sein Gemüt durch und durch gereinigt und in Frieden mit allem ist. * * Sonst werden die Worte der Weisheit und des guten Gesetzes sich zerstreuen und vom Winde verweht werden.« — In einem begierdevollen Menschen kann die Weisheit, wie Buddha sagt, ebenso wenig wohnen wie die Vögel in

---

*) In dem Aufsatze »Praktischer Occultismus«. Wir teilen hier die wichtigsten mit. Vergl. auch Seite 34 u. 35 des VII. Jahrganges.

einem brennenden Baume. Die »vier gewaltigen Kämpfe«, die der Jünger bei der Läuterung seines Innenlebens zu bestehen hat, beschreibt Buddha in folgender Weise: »Da weckt der Mönch seinen Willen, dass er

1. unaufgestiegene üble, unheilsame Dinge nicht aufsteigen lasse,
2. aufgestiegene üble, unheilsame Dinge vertreibe,
3. unaufgestiegene heilsame Dinge aufsteigen lasse,
4. aufgestiegene heilsame Dinge sich festigen, nicht lockern, weiter entwickeln, erschliessen, entfalten, erfüllen lasse; er schreitet darum mutig vorwärts, rüstet das Herz, macht es kampfbereit.« (Vergl. Buddhas Reden, II, 320.)]

3. Uneigennützigkeit der Absicht; universelles Wohlwollen; Barmherzigkeit mit allen lebenden Wesen.

[Uneigennützigkeit der Absicht: »Lass nicht die Frucht deines guten Handelns das sein, worauf du ausgehst.«*) »Es ist unmöglich, spirituelle Kräfte anzuwenden, falls noch die geringste Beimischung von Selbstsucht in dem Betreffenden vorhanden ist; denn, wenn die Absicht nicht gänzlich lauter ist, so wird sich der spirituelle Wille in den psychischen verwandeln und auf der astralen Ebene wirken, was schreckliche Folgen haben kann.**) Die Fähigkeiten und Kräfte der tierischen

*) Aus dem Briefe eines Meisters, zitiert von H. P. Blavatsky in ihrem Begrüssungsschreiben an die »Amerikanische Konvention« 1889.

**) Ein Wort der Warnung! Da die Vorbereitung eines neuen Cyklus sich immer weiter vollzieht und die Vorläufer der neuen Unterrasse auf dem amerikanischen Kontinente erscheinen, so beginnen die verborgenen

Natur können sowohl vom Eigennützigen und Rachsüchtigen, als auch vom Uneigennützigen und Alles-

---

psychischen und occulten Kräfte im Menschen zu keimen und zu wachsen. Daher rührt das rapide Wachstum von Bewegungen wie »Christliche Wissenschaft«, Gemütsheilkunde, metaphysische Heilkunde, geistiges Heilen und so fort. Alle diese Bewegungen stellen nichts anderes als verschiedene Phasen der Ausübung dieser zunehmenden, bisher noch unverstandenen und daher nur zu oft unwissentlich missbrauchten Kräfte dar. Lasst euch ein für allemal gesagt sein, dass nichts »Geistiges« oder »Göttliches« in irgend einer dieser Manifestationen ist. Die dadurch bewirkten Kuren sind einfach der unbewussten Ausübung der occulten Kraft auf den niederen Ebenen der Natur — gewöhnlich der Benutzung der Prānakraft, d. h. der Lebensströmungen — zuzuschreiben. Die mit einander in Widerspruch stehenden Theorien aller dieser Schulen gründen sich auf falsch verstandene und falsch angewendete Metaphysik und oft auf wunderlich absurde logische Trugschlüsse. Aber der eine den meisten gemeinsame Grundzug, welcher die grösste Gefahr in naher Zukunft bietet, ist der folgende. In nahezu allen Fällen ist der Sinn der Lehren dieser Schulen so, dass er die Leute dahin bringt, den Heilungsprozess als auf das Gemüt des Patienten angewendet zu betrachten. Hier liegt die Gefahr; denn jeder solche Prozess besteht, so geschickt er auch mit Worten verkleidet und maskiert sein mag, in nichts anderem als in psychischer Beeinflussung des Patienten. Mit anderen Worten, wenn je der Heiler — bewusst oder unbewusst — in die freie mentale Tätigkeit der Person, die er behandelt, eingreift, so ist das schwarze Magie. Schon werden die sogenannten Wissenschaften des »Heilens« zum Erwerb des Lebensunterhaltes benutzt. Es wird nicht lange dauern, so wird eine pfiffige Person herausfinden, dass durch denselben Prozess die Gemüter anderer in vielerlei Richtung beeinflusst werden können, und wenn sich das selbstsüchtige Motiv des persönlichen Gewinns und Gelderwerbs einmal eingeschlichen hat, so kann der einstmalige »Heiler« unmerklich dahin gelangen, seine Macht dazu zu verwenden, sich Reichtum oder einen anderen Gegenstand seiner Wünsche zu verschaffen. Das ist eine der Gefahren des neuen Cyklus, die durch den Druck der Konkurrenz und den Kampf um die Existenz noch beträchtlich vergrössert wird. Glücklicherweise machen sich auch neue Bestrebungen geltend, welche die Uneigennützigkeit statt des Eigennutzes zur Grundlage des täglichen Lebens des Menschen zu machen trachten.« (Botschaft an die Konvention der »Theosophischen Gesellschaft«, Amerikanische Sektion, April 1890.)

verzeihenden gebraucht werden; die Fähigkeiten und Kräfte des Geistes jedoch stehen nur dem zur Verfügung, der ein völlig reines Herz hat — und das ist göttliche Magie.«*)

Universelles Wohlwollen, Barmherzigkeit mit allen lebenden Wesen: H. P. Blavatsky sagt (Brief an die »Theosophische Gesellschaft«, Amerikanische Sektion 1889): »Niemand vermag in das innere Leben einzutreten, es sei denn im höchsten und wahrsten Geiste der Brüderlichkeit; jeder andere Versuch wird entweder umsonst sein, oder der Eindringling wird an der Schwelle zerschmettert werden.«**)

Wie der Jünger Liebe und Frieden allen Wesen, nach Ost, Süd, West, Nord den Menschen, nach unten den weniger als der Mensch entwickelten, nach oben den weiter als der Mensch entwickelten Wesen zustrahlt, wird von Buddha folgendermassen gelehrt: »Liebevollen, mitleidvollen, friedevollen, unbewegten Gemütes weilend, strahlt er nach einer, dann nach einer zweiten, dann nach der dritten, dann nach der vierten [Himmelsrichtung], ebenso nach oben und nach unten: überall in allem sich wiedererkennend, durchstrahlt er die ganze Welt mit liebevollem, mitleidvollem, friedevollem, unbewegtem Gemüte, mit weitem, tiefem, unbeschränktem, von Grimm und Groll geklärtem.« (Vergl. Buddhas Reden, I. 58.)

---

*) Praktischer Occultismus, Luzifer 1888.

**) In Bezug auf die Harmonie, in der sich der Jünger mit seinen Mitjüngern zu befinden hat, siehe »Theosophischer Wegweiser«, VII. Band, Seite 34. (»H. P. Blavatsky und die theosophische Verbrüderung.«)

4. Wahrhaftigkeit und unerschütterliches Vertrauen auf das Karmagesetz,

dessen Lauf durch keine Einmischung irgend einer Naturkraft gestört, durch keine Vermittelung aufgehalten und weder durch Gebete, noch durch exoterische Versöhnungszeremonien abgelenkt werden kann.

[Der Jünger muss wahrhaft gegen andere sowohl als auch gegen sich selbst sein.]

5. Mut, der unter allen Umständen, selbst angesichts des Todes, unerschüttert bleibt.

[Bezüglich des für die Initiation erforderlichen Mutes sagt H. P. B.: »Wer die Macht seines unsterblichen Geistes völlig erkannte und nie auch nur für einen Augenblick an dessen allmächtigem Schutze zweifelte, hatte nichts zu fürchten; jedoch wehe dem Bewerber, dem die leiseste physische Furcht — diese schwächliche Ausgeburt des Stofflichen — den Ausblick und das Vertrauen auf die eigene Unverwundbarkeit nahm.« (Isis Unveiled, II, 119). — »Für den, der wahr und aufrichtig und vor allem uneigennützig ist, besteht keine Gefahr; denn er ist auf diese Weise von vornherein gegen jede Versuchung gewappnet.« (Geheimlehre, III, 311.) — »Furcht und Hass sind im Wesen dasselbe. Wer nichts fürchtet, wird nie Hass empfinden, und wer nicht hasst, wird nie Furcht haben.« (Geheimlehre, III, 541.)]

6. Die intuitive Empfindung, dass der geoffenbarte Avalokiteśvara oder göttliche Ātmā (Geist) in ihm wohnt.

[Aus dem Briefe eines Meisters: »* * * Wie viele von euch haben der Menschheit auch nur die kleinste

Bürde tragen helfen, und ihr betrachtet euch alle als Jünger der Theosophie? O ihr Menschen des Westens, die ihr euch als Erlöser der Menschheit aufspielen möchtet, bevor ihr gelernt habt, auch nur das Leben einer Mücke zu schonen, deren Stich euch bedroht. Möchtet ihr an der göttlichen Weisheit teilnehmen und wahrhafte Jünger der Theosophie werden? Wohlan, dann verhaltet euch wie die Götter, wenn sie sich verkörpern. Fühlt euch als die Träger der gesamten Menschheit, empfindet die Menschheit als einen Teil eurer selbst und handelt demgemäss. * * *« Das sind goldene Worte; möget ihr sie in euch aufnehmen!]*)

7. Ruhiger Gleichmut in Bezug auf alles, was die objektive, vergängliche Welt ausmacht, gleichzeitig aber auch gerechte Würdigung aller Dinge in ihrer Beziehung und ihrem Verhältnis zu den unsichtbaren Reichen.

[In den östlichen Regeln wird gesagt: »Wer das Wissen erlangen will, das zu den Riddhis (den occulten Fähigkeiten) führt, hat auf alle die Nichtigkeiten des Lebens und der Welt Verzicht zu leisten. * * * Das Gemüt muss für alles ausser für die universellen Wahrheiten in der Natur unempfindlich werden, damit nicht die »Lehre des Herzens« zur blossen »Lehre des Auges« (d. h. zu leerem exoterischen Formelwesen) werde.« Buddha sagt, dass das Herz des Jüngers schlackengeklärt, ausgeglüht, kühl geworden, wahnerloschen sein muss.]

---

*) Aus dem Begrüssungsschreiben H. P. Blavatskys an die Konvention der »Theosophischen Gesellschaft«, Amerikanische Sektion, April 1889.

* * Mit einziger Ausnahme der ersten [völlige physische Gesundheit], die in seltenen und besonderen Fällen abgeändert werden konnte, wurde unerbittlich auf allen diesen Bedingungen bestanden; alle diese Eigenschaften mussten in der inneren Natur des Celas ohne Beihilfe durch eigene Anstrengung mehr oder weniger entwickelt werden, bevor er tatsächlich »auf die Probe« gestellt werden konnte. * * Wenn der sich entwickelnde Asket — entweder innerhalb oder ausserhalb des Weltgetriebes — erhaben geworden und zum Meister geworden ist über (1.) Śārīra, den Körper, (2.) Indriya, die Sinne, (3.) Dosha, die Fehler, (4.) Duḥkha, den Schmerz, und wenn er soweit ist, mit seinem Manas, dem Gemüte, mit Buddhi, der Vernunft oder geistigen Intelligenz, und mit Ātmā, der höchsten Seele, d. h. dem Geiste eins zu werden; wenn er ferner soweit ist, in Ātmā den höchsten Herrscher in der Welt der Wahrnehmungen zu erkennen und im Willen die höchste ausübende Energie (Macht) — dann kann den altehrwürdigen Regeln gemäss einer der Initiierten mit ihm ans Werk gehen. Ihm kann nunmehr der geheimnisvolle Pfad gewiesen werden, an dessen fernem Ende die untrügliche Unterscheidung des Phala, d. h. der aus den Ursachen hervorgehenden Wirkungen, erlangt wird und dem Jünger die Mittel an die Hand gegeben werden, mit deren Hilfe er das verwirklicht, was für den Unwissenden ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt: nämlich Apavarga, die Befreiung von Pretyabhava, dem Elend der wiederholten Verkörperungen. (Celas und Laien-Celas, Five Years of Theosophy.)

VI.

Niemand kann zweien Herren dienen.

Der Bewerber hat zwischen dem Leben der Welt und dem Leben des Occultismus absolut zu wählen. Es ist nutzlos und vergeblich zu versuchen, die beiden zu vereinigen; denn niemand kann zweien Herren dienen und beide zufrieden stellen. * * * Wer sich, nachdem er sich dem Occultismus gelobt hat, der Befriedigung einer irdischen Liebe oder Lust hingibt, wird sicherlich eine fast unmittelbar eintretende Folge spüren. Dieselbe besteht darin, dass er in unwiderstehlicher Weise von dem unpersönlichen, göttlichen Zustande zu der niederen Ebene der Materie herabgezogen wird. Sinnliche oder sogar mentale Befriedigung des [persönlichen] Ichs hat den Verlust der geistigen Unterscheidungskräfte zur unmittelbaren Folge; die Stimme des Meisters vermag der Betreffende nicht mehr von der seiner Leidenschaften oder gar der eines Dugpa, das Rechte nicht mehr vom Unrechten, gesunde Moral nicht mehr von blosser Sophisterei zu unterscheiden. Die Frucht des »Toten Meeres« nimmt die glorreichste mystische Form an, um sich aber auf den Lippen in Asche und im Herzen in Galle zu verwandeln. * * * Und nachdem sie sich einmal haben täuschen lassen und daraufhin gehandelt haben, schrecken die meisten davor zurück, ihren Irrtum als solchen zu erkennen, und sinken auf diese Weise tiefer und tiefer in den Schlamm. * * Nur wenn die Macht der Leidenschaften ganz und gar erstorben ist, und wenn diese in der Retorte eines unbeugsamen Willens zermalmt und zerstört worden sind, wenn ferner

nicht nur die Lüste und Sehnsuchts-Empfindungen des Fleisches tot sind, sondern das persönliche Ich so völlig ausgerottet ist, dass es überhaupt nicht mehr gefühlt wird,*) und das »Astrale« infolgedessen zu einer blossen Ziffer herabgesunken ist, nur dann kann die Vereinigung mit dem »höheren Selbst« von statten gehen. Wenn das »Astrale« nur den überwundenen [niederen] Menschen, die noch lebende, aber nicht mehr von Sehnsucht oder Eigennutz erfüllte Persönlichkeit widerspiegelt, dann vermag der strahlende Augoeides, das göttliche SELBST, in bewusster Harmonie mit beiden Polen der menschlichen Wesenheit — mit dem gereinigten materiellen Menschen und mit der ewig reinen geistigen Seele — zu schwingen und in der Gegenwart des Meister-Selbstes, des Christos des gnostischen Mystikers, zu weilen, mit ihm verschmolzen, in ihm aufgegangen und eins mit ihm auf ewig.**)

VII.

Viele sind berufen, wenige sind ausgewählt.

Es gibt »geborene Magier«, Menschen, die Mystiker und Occultisten von Geburt an sind und diese Anlage als ihr Erbgut von einer Reihe von Verkörperungen und von Äonen voller Leiden und Fehlschläge mitgebracht haben. Diese Menschen sind sozusagen leidenschaftsdicht. Keine Feuer irdischen Ursprungs vermögen ihre Sinne oder Wünsche zur Flamme zu entfachen; auf keine menschliche Stimme antworten ihre Seelen, nur

*) Wörtlich: wenn auch die Erkennung des persönlichen Selbsts (the recognition of the personal self) ertötet ist.

**) Occultismus im Gegensatz zu occulten Künsten, Luzifer, Mai 1888.

auf den grossen Schrei der Menschheit. Nur diese können des Erfolges sicher sein.*) Jedoch nur gar selten trifft man einmal solche Menschen an. Sie durchschreiten die engen Tore des Occultismus, weil sie kein aus menschlichen vorübergehenden Empfindungen bestehendes persönliches Gepäck mit sich tragen. Sie haben das Gefühl der niederen Persönlichkeit abgelegt und auf diese Weise das »astrale« Tier gelähmt; nun hat sich vor ihnen das goldene, aber enge Tor aufgetan. * * * »Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet«, das ewig ist, und daher »sind es wenige, die ihn finden«.**)

Schlusswort.

In Bezug auf den, welcher für die göttliche Magie zunächst noch nicht reif ist, sagt H. P. Blavatsky: »Er möge nach dem, zu dessen Verwirklichung er sich fähig fühlt, trachten, aber nach nichts Höherem. Er möge nicht eine Bürde auf sich nehmen, die für ihn zu schwer ist. Ohne ein »Mahātmā«, ein »Buddha« oder grosser Heiliger zu werden, möge er die Philosophie und die »Wissenschaft von der Seele« studieren, und er kann so einer der bescheidenen Wohltäter der Menschheit werden, ohne irgendwelche »übersinnlichen« Fähigkeiten zu besitzen.«***) Alles Wachstum bedarf der Zeit. Wer sich von dem, was ihn erniedrigt, zu reinigen

*) Anders verhält es sich mit jenen, die noch mehrere Inkarnationen hindurch die Bürde der in früheren Verkörperungen und selbst im gegenwärtigen Leben begangenen Sünden zu tragen haben. (Ebenda.)

**) Occultismus im Gegensatz zu occulten Künsten, Luzifer, Mai 1888.

***) Ebenda.

trachtet, das Heilige in seinem Herzen verehrt und seine Pflicht in Familie und Beruf nach Kräften treu erfüllt, ist auf dem rechten Wege. Ein solcher wird im Verlaufe seiner Verkörperungen sicherlich dahin gelangen, dass »sich die Jüngerschaft von selbst auf ihn herabsenkt«, und er wird zum Bewusstsein seiner wahren Geistesgrösse und seiner göttlichen Kräfte erwachen. Beharrlichkeit führt zum Ziel!



Es ist gar ein einfältiger Kinder-Weg zur höchsten Weisheit. Die Welt kennt ihn nicht. Ihr dürft sie (die Weisheit) nicht in fernen Örtern suchen. Sie stehet vor der Tür eurer Seelen und klopfet an. —

Der allein ist ein Christ, in dem Christus wohnet, lebet und ist; denn in ihm allein werden wir zur göttlichen Kindschaft angenommen.

Nicht von aussen angenommene Kinder (Gottes) müssen wir sein, sondern von innen unter Gott geboren. * * * Wer die Kindschaft will, der muss den neuen Menschen anziehen.

(Jakob Böhme.)

* * *

Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, sonst werdet ihr das Reich Gottes nicht schauen. Ihr müsset von neuem geboren werden. (Bibel.)



Die drei Versuchungen.

Von Dr. Franz Hartmann.

Für denjenigen, der die Bibel richtig versteht, ist sie ein Lehrbuch der occulten Wissenschaft und ein Wegweiser an dem Pfade, der zur Vollkommenheit und Unsterblichkeit führt. Die darin enthaltenen Erzählungen beziehen sich nicht lediglich auf äussere Ereignisse, die einmal irgendwo in Palästina stattgefunden haben, sondern sie sind bildliche Darstellungen, die in jedem Menschen innerlich vor sich gehen, wenn er sich auf dem Wege der geistlichen Entwicklung befindet. Zu solchen Darstellungen gehören die drei Versuchungen von Jesus in der Wüste. Sie sind drei Prüfungen, denen jeder, der ein Jünger der Weisheit werden will, unterworfen ist, und die nur wenige bestehen.

»Nachdem Jesus in der Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, und es ihn hungerte, trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Aber Jesus antwortete: Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von jedem Worte Gottes.«

Wenn sich im Menschen die höhere Natur zu regen beginnt, dann tritt bei ihm auch der Hunger nach demjenigen ein, was zu ihrer Ernährung nötig ist. Der tierische Teil des Menschen weiss nichts davon, er verlangt nur nach materieller oder intellektueller Nahrung, so wie sie seinem materiellen Körper und menschlichem Verstande angemessen ist, der unsterbliche Teil

des Menschen aber verlangt nach dem Worte Gottes im Inneren, welches ihn leitet, und nach dem Lichte der Wahrheit, das ihn ernährt. Wie der indische Weise Śankarācārya schon vor mehr als zweitausend Jahren lehrte, ist die Unterscheidung zwischen dem, was von ewiger Dauer, und dem, was vergänglich ist, die erste Bedingung zur Erlangung der Weisheit, und die Prüfung besteht deshalb darin, dass der Novize seine höhere Natur erkennt und dasjenige begehrt, was für ihre Ernährung und ihr Wachstum notwendig ist. Jeder Teil in der menschlichen Zusammensetzung ernährt sich von dem, woraus er geboren ist, und kehrt am Ende wieder zu seinem Ursprunge zurück. Der Mensch aber als Ganzes teilt das Schicksal desjenigen Teiles, mit dem er innig verbunden und identisch geworden ist. Der materielle Körper bedarf materieller Nahrung, der Geist intellektueller, die Seele himmlischer Nahrung. Der Körper kehrt zur Erde, die Seele zu Gott zurück. Manche sind ihr Leben lang nur auf die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden, andere nur auf Bereicherung ihres Wissens bedacht, aber wer sich dem Göttlichen ergibt, der nimmt das Göttliche in sich auf und hat das richtige Brot des Lebens gefunden.

Wenn nun das Licht der Weisheit in der Seele zu dämmern beginnt und der Mensch zu unterscheiden gelernt hat, so tritt die Gefahr des geistigen Hochmuts ein, welchem so viele zum Opfer fallen. Hierauf bezieht sich die zweite Versuchung:

»Hierauf nahm ihn der Teufel in die heilige Stadt und stellte ihn auf einen Anbau des Tempels

und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinunter, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinethalben Befehl gegeben, und auf den Händen werden sie dich tragen. Jesus aber sprach: Es steht wieder geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

Wer in das Heiligtum des Tempels gelangt ist, für den ist der Wahn der Selbstheit und die Eigenliebe verschwunden, er ist ganz von der Gotteserkenntnis erfüllt, aber diejenigen, welche erst in den Anbau oder Vorhof gelangt sind, sind noch nicht frei; dennoch öffnet sich für sie schon eine neue Welt. Der Novize, welcher zum wahren Bewusstsein erwacht ist, sieht sich im materiellen Dasein von einer Welt von Träumern umgeben. Er hat in sich selbst das Göttliche vom Tierischen unterscheiden gelernt, und sieht nun, dass die meisten Menschen, selbst wenn sie noch so gebildet und liebenswürdig erscheinen, dennoch auf der tierischen Stufe und folglich unter ihm stehen, da sie das höhere, geistliche Leben nicht kennen. Da erwacht nun leicht der Drang in ihm, sich für etwas Besseres als die anderen zu halten und seine Macht über sie zu versuchen. Vielleicht bildet er sich ein, er sei dazu berufen, die Menschen zu bessern und zu bekehren, er will eine Autorität, ein Leiter und Führer sein, und so wird der Gelehrtenwahn und Pfaffendünkel geboren. Er hält sich selbst für ein höheres Wesen und will seine Macht versuchen. Er meint, er könne nicht fallen, aber je höher er steigt, um so tiefer ist sein Fall; es gibt keine anderen Teufel als gefallene Engel.

Der wahre Weise, welcher diese Prüfung besteht, weiss, dass die höheren Kräfte, welche sich in ihm zu entwickeln beginnen, nicht seinem sterblichen Selbst, sondern dem Gottmenschen angehören, und aus dieser Erkenntnis entspringt seine Bescheidenheit; er hat für sich nichts zu wünschen und keine Ursache, auf seine Besitztümer stolz zu sein. Er betrachtet seine Person nur als ein Werkzeug des göttlichen Willens und erkennt die Wahrheit des Gotteswortes, welches sagt: »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«

Der Vater des Teufels ist der Selbstwahn und seine Mutter die Eigenliebe. Diese zu überwinden ist die schwerste von allen Prüfungen.

»Hernach führte ihn der Teufel auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Pracht und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche zurück, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.«

Wer zur wahren Erkenntnis gelangen will, der muss die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben und nicht auf die Vorteile Rücksicht nehmen, welche sie bringt. Wer die Wahrheit um dieser Vorteile willen liebt, der verehrt nicht die Wahrheit, sondern sich selbst. Der Egoismus ist der Schatten, welcher dem Menschen das Licht der Wahrheit verbirgt, und je grösser die Selbstsucht, um so grösser der Schatten. Ein Mensch, der nur deshalb Gutes tut, um sich ein Ansehen zu geben, geschäftliche

Vorteile zu erlangen und dergl., ist ein Heuchler und wird verachtet, wenn man ihn erkennt. Viel schlimmer noch ist es um denjenigen bestellt, welcher das Göttliche zu sich herabzuziehen sucht, um es seinen persönlichen Zwecken dienstbar zu machen, oder heilige Kräfte zu unheiligen Zwecken verwendet; denn dies ist der Weg zur schwarzen Magie. Die Alten sagten, die Wahrheit sei eine eifersüchtige Göttin, die keine Nebenbuhlerinnen duldet. Wer ausser ihr noch etwas Anderes liebt, der liebt den Irrtum, und sie verbirgt sich ihm. Wer sie aber allein liebt und sich ihr ohne Rückhalt ergibt, dem offenbart sie sich in ihrem reinsten Lichte und überschüttet ihn mit allen ihren Gaben. Manche bilden sich ein, Gott zu lieben, und betrachten ihn doch nur als einen Gegenstand der Ausbeutung oder als etwas, von dem sie persönliche Vorteile oder die Erfüllung persönlicher Wünsche erwarten. Der Geist einer jeden Religion geht dadurch verloren, dass man, anstatt Gott zu dienen und seinen Willen zu tun, ihn zum Kirchendiener stempelt, den man benützt, um von ihm Geschenke zu erbetteln; der Geist der wahren Religion, d. h. die selbstlose, freie Liebe zum Höchsten ist selten zu finden; wo sie ist, da stellt sich die göttliche Gnade in ihrer Fülle von selber ein. Das Göttliche kann nur durch die Vereinigung mit der Gottheit erlangt werden, und wo diese Vereinigung stattfindet, da hören der Eigendünkel und alle persönlichen Wünsche auf. Wer noch an persönliche Wünsche gebunden ist, der ist nicht frei.

Śankarācạrya lehrt, dass, wer zur Vollkommenheit gelangen will, in geistlichen Dingen keinen Lohn für sich,

weder in dieser Welt, noch in einem anderen Dasein, erwarten soll, und der fromme Thomas von Kempen sagt: »Alles ist eitel. Es gibt nichts Wahres in der Welt, als Gott zu lieben und ihm zu dienen.« Die wahre Weisheit besteht nicht im Besitz von Reichtum oder vielerlei Wissen, sondern darin, dass man das Gute wählt und das Böse verachtet. Dies kann aber nur derjenige, der zur Erkenntnis von gut und böse gelangt ist, und diese Erkenntnis wird nur durch die Erfahrung, d. h. durch die Unterscheidung von Gott und Natur erlangt; denn nur hierdurch erlangt der Mensch die Freiheit der Wahl, ein Diener Gottes oder ein Sklave der Natur zu sein.



»Gott ist ein Insichselberwirken, Gebären und Finden, und seine Harmonie tönt aus dem Menschen als Saitenspiel hervor.«

»Da die Seele, auf der das äussere Dasein überragenden Höhe angelangt, Gott in sich hat, Gott, in dem die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft eine Einheit bilden, so ist sie auch fähig, in die Zukunft zu schauen. Die in die Lichtwelt erhobene Seele besitzt Sehergabe.« —

»Die Seele spricht die Wahrheit auch aus, schafft die Sprache. Die Sprache ist kein Werk der Willkür, das zufällig den einen Gegenstand so, den andern so benennt, sondern, wie die Dinge sich ausgebären, gebärt sie sie im Tone wieder. Sie ist daher eine Schöpfung, welche das All nachbildet, die tönende Wahrheit (die das Wesen der Dinge ausspricht). Die wahre Sprache kann nur eine sein, und anfänglich gab es auch nur eine, welche alle gebrauchten und alle verstanden, allein sie verschwand aus dem Munde der Völker, weil diese, durch die Sünde in das Äussere hinausgeworfen, ihren Sinn nicht mehr zu begreifen vermochten. Nun entstanden die vielen Sprachen, welche in dem Gebiete der Äusserlichkeit, der blossen Formen sich bewegen und in ihrer Ausbildung von örtlichen Umständen abhängig sind. Jedoch die Ursprache schwebt immer noch geheimnisvoll über den zersplitterten Trümmern. Jedes bedeutungsvolle Wort in dem jetzigen Sprachenkreise ist eine Erinnerung an ihren Geist und an ihre Tiefe, und demjenigen, der sich in das Innere erhebt, gibt sie sich noch heutzutage kund, wenngleich nur teilweise.«

(Jakob Böhme.)

Die Erkenntnis der Einheit der Seele mit Gott.

(Aparokshānubhūti.)

Von Śrī Śankarācārya.

(Fortsetzung.)

II.

Die vier Überlegungen.

Wer die [im I. Kapitel] genannten Fähigkeiten [Hanglosigkeit u. s. w.] errungen hat und um der endgültigen Erlösung willen nach Erkenntnis verlangt, muss ernstliche Überlegungen anstellen.

(1.) Was bin ich? (2.) Wie ist das Ich entstanden? (3.) Wer ist der Schöpfer des Ichs? (4.) Aus welcher Substanz ist das Ich gemacht? Solcher Art ist das rechte Überlegen.

(1.) Sicherlich kann ich nicht dieser Körper sein, der eine blosse Zusammensetzung aus den verschiedenen Natur-Elementen (Dhātus) ist; auch kann ich nicht ein einzelner der Sinne sein. Ich muss bestimmt etwas ganz anderes als der Körper und die Sinne sein. Solcher Art ist das rechte Überlegen.

(2.) Jedes Ding entsteht aus Nichterkenntnis und vergeht in der Erkenntnis. (3.) Die mannigfachen Strebungen (Samskāras) sind der Schöpfer. Solcher Art ist das rechte Überlegen.

(4.) Die Substanz dieser beiden [der Nichterkenntnis und der Bestrebungen] ist das unfassbar feine, einzigartige, unverwesliche und ewigseiende SEIN (Sat), so wie

Ton die Grundlage von Tongefässen ist. Solcher Art ist das rechte Überlegen.

III.

Das Selbst ist nicht dasselbe wie der Körper.

Das eine, bedingungslose Selbst (Ātmā) ist einfach; der Körper (Rūpa)*) hingegen ist mannigfach. Diese beiden miteinander zu verwechseln ist fürwahr der Gipfel der Nichterkenntnis.

Das Selbst (Ātmā) ist der ewige Herrscher [und innerlich], der Körper (Rūpa) hingegen ist das Beherrschte und äusserlich. Diese beiden miteinander zu verwechseln ist fürwahr der Gipfel der Nichterkenntnis.

Das [allgemeine, göttliche] Selbst ist ganz Bewusstsein, Vernunft und Heiligkeit**), der Körper [d. h. Sthula-Śārīra, der irdisch-physische Körper] hingegen ist Fleisch und Blut. Diese beiden miteinander zu verwechseln ist fürwahr der Gipfel der Nichterkenntnis.

Der Ātmā ist ewig [wechsellos], er ist das Sein selber; der Körper dagegen ist nicht ewig [sondern dem Wechsel unterworfen]; er ist nicht das [lautere] Sein. Diese beiden miteinander zu verwechseln ist fürwahr der Gipfel der Nichterkenntnis.

Es ist seltsam, dass sich der Narr mit dem Glauben, er sei nichts anderes als sein Körper, begnügt, obwohl

---

*) Der Ausdruck »Körper« bezeichnet hier und im folgenden die gesamte vergängliche Erscheinungsform (die Persönlichkeit) des Menschen.

**) »Der Ātmā ist das Licht des Universums«, sagt Śankarācārya. Dass das Licht des göttlichen Bewusstseins nichts Irdisches ist, betont er in den Worten: »Jene leuchtende Kraft des Ātman, die alles erleuchtet, ist nicht dem [irdischen] Lichte oder [irdischen] Feuer gleich; denn es verscheucht nicht die Dunkelheit, die in der Nacht eintritt.«

er weiss, dass der Körper vom Selbst ebenso verschieden ist, wie ein irdenes Gefäss von einem Wassermeere.

Die Menschen sprechen vom Körper wie von etwas, das ihnen angehört und daher von dem Besitzer getrennt sein muss, so wie ein irdenes Gefäss, von dem man sagt, dass man es sieht, getrennt ist von dem Seher. Ist es nicht befremdlich, dass man dennoch sein Ego [Ich] mit dem Körper [der Behausung, in der sich die unsterbliche Seele vorübergehend aufhält] identifiziert?

IV.

Der Körper kann nicht die Grundlage der Seele sein.

Das Ego [das individuelle Bewusstsein des Menschen] ist im Grunde das allgemeine Selbst [Ātmā], eins mit Brahmā, ewig seiend und selbsterleuchtet, frei von allen Bedingungen und seinem Wesen nach Allsein, bewusstes Leben und Friede. Daher ist es ausgeschlossen, dass der Körper, der nur ein Schein ist, die Grundlage der Seele sein kann. Solches Erkennen nennt der Weise wirkliches Erkennen.

Ich bin [in meinem wahren Wesen] von allem Wechsel frei, formlos, unbeschreiblich, dem Verfalle nicht ausgesetzt und unzerstörbar. Wie könnte da der Körper, der nur ein Schein ist, die Grundlage der Seele sein? Solches Erkennen nennt der Weise wirkliches Erkennen.

Ich bin [in Wahrheit] jenseits aller Begriffe, frei von Verwandlung, all-durchdringend. Mich berühren nicht die drei Eigenschaften der Natur [Torheit, Begierde, Güte], unbewegt bin ich in Ewigkeit frei und rein, unendlich,

ungeboren, unsterblich und heilig. Wie könnte da der Körper, der nur ein Schein ist, die Grundlage der Seele sein? Solches Erkennen nennt der Weise wirkliches Erkennen.

O, du unwissender Tor! Wenn du in dir das heilige Selbst hast, dessen Verschiedenheit vom Körper so ersichtlich ist, und das man Purusha [Geist] nennt, wie kannst du trotz alledem behaupten: »Es ist nichts, es ist blosse Leere?«

»Nein, o Tor!« Wisse, dass [im Grunde] das Ego [die unsterbliche Seele] in deinem Inneren der Allgeist [Purusha] ist, von dem die heiligen Offenbarungsschriften reden und dessen Vorhandensein vom vernünftigen Denken bestätigt wird. Das Selbst ist etwas anderes als der Körper, denn das Selbst ist das einzige, von dem man im wahren Sinne des Wortes sagen kann, dass es »ist«; jedoch schwer ist es für Leute deines Schlages, dieses [höhere] Selbstbewusstsein zu verwirklichen.

(Fortsetzung folgt.)



»Gleichwie im Frühling ein sanfter Regen am Morgen oder ein Tau die Natur für den ganzen Tag erquickt und erfrischt: so stärkt die Stunde der Andacht das Herz des Menschen für eine lange Reihe anderer Begebenheiten, Entschlüsse und Handlungen.«

(Zschokke.)





Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.

(Fortsetzung.)

Wenn ich gleich kein ander Buch hätte als nur mein Buch, das ich selber bin, so habe ich Bücher genug, liegt doch die ganze Bibel in mir, so ich Christi Geist habe; was brauche ich denn mehr Bücher? Soll ich wider das zanken, das ausser mir ist, ehe ich lerne kennen, was in mir ist? Wenn ich mich selber lese, so lese ich in Gottes Buch, und ihr, meine Brüder, seid alle meine Buchstaben, die ich in mir lese; denn mein Gemüt und Wille findet euch in mir. Ich wünsche von Herzen, dass ihr mich auch findet.

* * *

Ich suchte allein das Herz Jesu Christi * * *, und in diesem ernstlichen Begehren ist mir die Pforte eröffnet worden, sodass ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewusst habe, als wenn ich wäre viele Jahre auf hohen Schulen gewesen. »Das Ebenbild Gottes ward mir vergönnt zu lesen, und darinnen habe ich meine Studien gefunden.« »Ich bedarf kein anderes Buch dazu.«*)

* * *

»Ich lebe in der Einfalt Christi«, »und ich kann mir in Wahrheit nichts zumessen.«

* * *

»Wir stehen alle im Acker Gottes und wachsen. * * *«

(Fortsetzung folgt.)

*) Alle grossen Männer sind Selbstgelehrte.

Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

G. B. in S. — Wer den Geist Gottes empfangen hat, ist mit allen »Kindern Gottes« auf eine geheime Art verbunden, jedoch ohne diesen Geist ist diese Verbindung nicht möglich.

E. D. in C. — Wenn Sie die »Zukunft« als »noch nicht seiend« betrachten, so muss auch die »Vergangenheit« als »nicht mehr seiend« betrachtet werden, sodass, wenn nur das »Gegenwärtige« existierend und als solches erkennbar sein soll, eine Darstellung der Vergangenheit ebenso unmöglich wäre als eine Schilderung der Zukunft.

W. E. in L. — Der Mensch hat Uneigennützigkeit, Mut, Wahrhaftigkeit, Gleichmut, Treue, Keuschheit, Ausdauer u. s. w., sowie einen gesunden Körper zu erwerben, bevor er für den Occultismus reif ist. »Der Mann, der ein zweischneidiges Schwert handhaben will, sagt H. P. Blavatsky, muss zuvor im Gebrauch der stumpfen Waffe durchaus Meister sein, wenn er nicht sich oder, was noch schlimmer ist, andere beim ersten Versuche verletzen will.«

C. W. in E. — Wer weder nach irdischen, noch nach überirdischen Genüssen begehrt, erlangt das begierdelose Bewusstsein, d. h. das Bewusstsein Gottes. Darum antwortete auf die Frage »Was ist der Weg zu Gott?« ein Weiser: »Ziehe die zwei Füsse zurück, und du bist bei ihm, den einen von diesem, den anderen von dem anderen Leben.«

Herrn stud. phil. N. — Wenn jener Materialist den Eigennutz als Lebensgesetz des Menschen proklamiert und die Uneigennützigkeit »eine Art Wahnsinn« nennt, so ist das ebenso, als wollte ein Blinder das Blindsein als normal und jeden, der Augen hat zu sehen, als »nicht ganz normal« bezeichnen. Wer Wahrheitsgefühl besitzt, empfindet es unmittelbar, dass ein uneigennütziger Mensch höher entwickelt ist als ein eigennütziger, und dieses unmittelbare Gefühl wird durch die Lehren aller Weisen des Menschengeschlechtes bestätigt. Je liebreicher ein Mensch ist, umso mehr repräsentiert er das wahrhafte (göttliche) Menschentum. Der Eigennutz aber ist nur eine Kinderkrankheit der Seele.

G. S. in T. — Der Erleuchtete ist mit dem Lichte bewusst eins, obwohl er in eine Einzelform auf Erden gekleidet ist. Er ist wie eine Flamme, die aus dem Feuer herausschlägt, ohne jedoch das Feuer zu verlassen.

A. W. in Z. — Gleichwie man sagen kann, dass die Pflanzen und Tiere schon in dem Samen stecken, so ist die ganze zukünftige Welt schon in der gegenwärtigen vorgebildet. Ein Weiser (Adept) sieht tiefer als der gewöhnliche Mensch ins Innerste der Gegenwart hinein und erkennt darin nicht nur das Vorhandene, sondern auch das, was diesem noch fehlt, sein jetziges Bedürfnis und dessen künftige Ergänzung und Befriedigung. Dem höheren Teile der menschlichen Seele wohnt die Fähigkeit inne, die Dinge nicht nur in ihrem zeitlichen Nacheinander, sondern auch in ihrem ewigen Ineinander zu erkennen.





Hatha-Yoga

oder die Wissenschaft des Atmens.

Von Dr. Franz Hartmann.

Ein altes Sprichwort sagt: »Ein halbes Wissen ist ein gefährlich' Ding.« Die Wahrheit dieses Spruches ist durch nichts besser bewiesen als durch die vielen Fälle, in denen unverständige Leute durch Versuche, Hatha-Yoga-Übungen zu machen, für die sie nicht reif sind, ins Verderben rennen. In Amerika ist das Lager der „Occultisten“ mit den Überbleibseln verkommener Existenzen bestreut, und auch in Deutschland sind dieser neuen Art von Grössenwahn bereits einige der hervorragendsten Männer zum Opfer gefallen. Das Licht, welches während der letzten zwanzig Jahre von Osten kam, hat manche dunklen Pfade erleuchtet, aber auch viele Menschen, die es noch nicht ertragen konnten, geblendet und in die Irre geführt. Die Verkündigung einer Wahrheit stiftet oft bei weitem nicht so viel Nutzen, als ihr Missverständnis und Missbrauch Schaden anrichtet, und dies ist besonders in Bezug auf diejenigen Schriften der Fall, welche von Hatha-Yoga und »occulten Übungen« handeln.

Wirklich gute theosophische Bücher werden nur von wenigen gelesen, weil sie nur von den wenigsten verstanden werden, und dies hat seinen Grund darin, dass man die Lehren der Weisheit nur dann richtig zu begreifen anfängt, wenn man sie selber befolgt. Deshalb sind auch die Werke von Jakob Böhme, Thomas von Kempen u. s. w. selten in den Händen der „Aufgeklärten“ zu finden. Dagegen wird die Welt heutzutage mit einer Flut von sogenannter „occulter Literatur“ überschwemmt, worin angeblich Anweisungen erteilt werden, wie man occulte Kräfte erlangen kann, und über diese stürzt sich die Menge der Neugierigen zu ihrem eigenen Nachteile her. Wohl sind in manchen dieser Bücher Warnungen enthalten, aber diese werden selten beachtet; denn die Gier nach dem Besitz occulter Kräfte macht blind, und Warnungen, welche nicht wissenschaftlich begründet sind, schrecken nicht leicht jemanden von seinem Vorhaben ab. Diese Begründung wird aber ebenfalls nicht von jedem verstanden, und darin liegt die Gefahr.

Wir wollen eine wissenschaftliche Begründung unserer Warnung versuchen:

Die Lehre des Hatha-Yoga schreibt, kurz gesagt, vor, man solle das natürliche Atmen, welches bei jedem Menschen unwillkürlich stattfindet, unterdrücken und es zu einer willkürlichen Funktion machen. Es wird gelehrt, dass durch das Rückenmark drei Kanäle gehen, durch welche der »Atem« auf- und absteigt und welche »Ida«, »Pingala« und »Sushumna« genannt werden. Auch findet beim Atmen, wie jeder an sich selbst beobachten kann, eine regelmässige Veränderung statt,

indem der Atem bald durch das eine, bald durch das andere Nasenloch zieht, und zwar in regelmässigen Perioden von etwa zwei Stunden. Da soll man nun sich darin üben, willkürlich bald durch das eine oder das andere, oder durch beide Nasenlöcher zu atmen, und nur wenige begreifen, dass ein beständiger Eingriff in diese natürlichen Vorgänge schädlich und sogar verderbenbringend ist, wenn dabei das richtige Verständnis fehlt.

Die Anatomie und Physiologie weiss nichts von solchen Kanälen, die, wenn sie überhaupt existieren, unsichtbar sind und der Physiologie des »Astralkörpers« angehören, folglich ätherischer Natur sind. Auch weiss jeder Mensch, dass die Luft, welche er einatmet, nicht durch sein Rückenmark, sondern durch die Luftröhre in die Lunge geht und auf demselben Wege zurückkehrt. Durch diese Betrachtung sollte es jedem Vernünftigen einleuchten, dass es sich bei dieser Sache in erster Linie nicht um das gewöhnliche Atmen atmosphärischer Luft, sondern um ein »geistiges« Atmen handelt. Um aber mit Bewusstsein und willkürlich geistig atmen zu können, dazu muss der Mensch erst Geist haben und zum geistigen Bewusstsein erwachen; mit anderen Worten: er muss geistig reif dazu geworden sein, den Ein- und Ausfluss gewisser Ätherschwingungen (Tattvas) zu regulieren.*) Dann reguliert sich auch der äussere Atem, welcher der Träger des Lebensprinzips und dieser feineren Naturkräfte ist, von selbst; wer aber durch das

---

*) Vergl. »Lotusblüthen«, Band II: »Die Physiologie des Astralkörpers«.

äussere Atmen diese geistigen Kräfte zu zwingen und das Geistige dem Materiellen unterzuordnen versucht, der bringt die Strömungen seiner Lebenskräfte in Unordnung, beschädigt oder zerbricht die erwähnten Kanäle und fügt sich selbst unersetzlichen Schaden zu. Nervenzerrüttung, Herzkrankheiten, Irrsinn, Gehirnerweichung, physische, intellektuelle und moralische Verkommenheit, Selbstmord sind die Folgen solcher durch längere Zeit fortgesetzten »occulten Übungen«, wie es zahlreiche Beispiele beweisen.

Die richtige Ausübung der »Wissenschaft des Atems« besteht darin, dass man Geist einatmet und Liebe ausatmet. Friedrich Rückert in seinen Sinngedichten sagt davon folgendes:

»Wer sich in sich vertieft, kann nicht die Welt regieren,
Und wer sich ihr hingibt, der wird sich selbst verlieren.
Dich hinzugeben ihr und wieder dich zurück
Von ihr zu nehmen, das allein ist Lust und Glück.
Des Geistes Atem soll wie der des Mundes sein,
Du sendest warm ihn aus und ziehest frisch ihn ein.«

Diese occulte Übung kann niemandem schaden. Wer keinen anderen Atem kennt, als den der atmosphärischen Luft, welche auch das Tier atmet, der hat es in seiner occulten Wissenschaft noch nicht weit gebracht und ist für »Yoga«, d. h. für die Vereinigung mit dem Göttlichen, noch nicht reif. Jedes der sieben Prinzipien im Menschen hat sein ihm eigenes Leben und folglich seinen eigenen Atem, und wie könnte ein Mensch den Atem eines geistigen Organs beherrschen, wenn er von alledem nichts weiss und es nicht kennt? Es gibt verschiedene Arten von Atem. Da ist vor allem im

Tiefinnersten und Verborgenen der Atem Gottes (der heilige Geist), der jedem Menschen in die Seele gehaucht ist und aus dessen Gegenwart alles Leben entspringt. Rückert sagt:

»Ich sehe klar genug, was ich zu sehen brauche;
Die ganze Schöpfung lebt von Gottes Lebenshauche.«

Um dies aber klar einzusehen, dazu muss man es erst empfinden, denn wo keine Empfindung ist, da ist auch kein klares Bewusstsein; für die, welche nichts empfinden, gibt es auch kein Begreifen und bleibt alles nur Theorie, deren Wahrheit ihnen auch niemand beweisen kann, wenn sie nicht in ihnen selbst offenbar wird. Für den „gebildeten" Skeptiker ist dies alles nur Schwärmerei; denn »der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit.«*) Trotzdem könnte auch der „gebildete" Skeptiker nicht leben und denken, wenn nicht ein Hauch von diesem Gottesgeiste in seiner Seele wäre.

Dann kommt der menschliche geistige Atem, der Atem der Seele und des Gemüts, welcher den Menschen mit der Gottheit verbindet. Dies ist die Quelle des geistigen Lebens im Menschen und das, was den Menschen über das Irdische erhebt und ihn begeistert. Die Dichter kennen diese Kraft und sprechen davon, aber diejenigen, welche nur im äusseren Sinnesleben versunken oder mit Suchen in der Materie beschäftigt sind, wissen nichts davon zu erzählen. Wer sich selbst zu beobachten fähig ist, der wird finden, dass bei jedem äusseren Einatmen ein entsprechendes Ausatmen des

*) I. Korinther II, 14.

Geistesatems stattfindet, weil der geistige Atem und der körperliche Atem ebenso wie Seele und Körper mit einander verbunden sind und in Wechselwirkung zu einander stehen.« »Hatha-Yoga« ist die Beherrschung des Seelenlebens, die Beherrschung des Seelenatems und der daraus entspringenden Gefühle und Gedanken. Dass Seelenzustände auf das äussere Atmen Einfluss haben, dürfte allgemein bekannt sein. In der Erregung durch Zorn atmet der »wutschnaubende« Mensch schnell und heftig, im Schlafe atmet man ruhig, in Augenblicken gespannter Erwartung steht oft der Atem still. Der Geist soll den Körper beherrschen und der innerliche Atem den äusseren; wer aber den Geist der Materie untertan machen will, der zäumt das Pferd bei dem Schwanze auf und schadet sich selbst.

Der geistige Atem ist der Träger des geistigen Lebens im Menschen; die Luft, welche der physische Mensch atmet, ist der Träger seiner materiellen Lebenskraft. Der erstere gehört dem unsterblichen, der letztere dem sterblichen Teile des Menschen an, und es ist deshalb für jeden, der nach der geistigen Wiedergeburt strebt, von höchster Wichtigkeit, geistig atmen zu lernen, um zu einem selbstbewussten Dasein in der Unsterblichkeit zu gelangen. Was aber die Ausübung von »Hatha-Yoga« oder »Prānāyama« in Bezug auf den äusseren Atem anbetrifft, so kann nicht genug davor gewarnt werden, wie ja auch H. P. Blavatsky dringend davor gewarnt hat. »Prānāyama« bedeutet die Abtötung des äusseren Lebens, welche erst dann einen Sinn hat, wenn sie durch das Erwachen des geistigen Lebens im Men-

schen erfolgt. Ohne dieses Erwachen bewirkt eine solche Tötung das Gegenteil von dem, was man bezwecken will, sie verursacht tiefgehende Störungen im Nervensystem und ist folglich ein Hindernis für die Entwicklung des geistigen Lebens, welches ja nur in einem gesunden Körper offenbar werden kann. Die Idee, dass man sich durch Zuhalten eines Nasenloches die ewige Seligkeit erwerben kann, ist so lächerlich, dass eine Warnung davor höchst überflüssig erscheint, und nur damit entschuldigt werden kann, dass sich Tausende von sonst vernünftigen Menschen diesem Wahne hingeben.

Durch den äusseren Atem wird das Blut des Menschen und durch dieses die Nerven und die verschiedenen Organe des Körpers mit Lebensenergie versorgt. So wie der Körper das Vehikel der seelischen und geistigen Kräfte ist, so ist auch die Lebenskraft des materiellen Körpers der Träger für das seelische und geistige Leben. Wird nun durch verkehrt ausgeführte Übungen von Prānāyama dieses Verhältnis gestört, so werden unfehlbar auch im Gehirn und anderen Organen tiefgehende Störungen eintreten. Deshalb findet man bei Leuten, die sich durch eine verkehrte Auffassung orientalischer Schriften verleiten liessen, dergleichen Versuche zu unternehmen, häufig Anzeichen des Irrsinns, ehe noch bemerkbare äussere Krankheitserscheinungen auftreten. Häufig sind vollständige Lähmungen (Paralyse) die Folge der gewaltsam herbeigeführten Nervenstörungen, und in den meisten Fällen erfolgt Hysterie und Besessenheit, indem der eigene Geist die Herrschaft über den Körper verliert.

Eine Beherzigung dieser Erklärungen dürfte allen jenen zu empfehlen sein, welche nicht die Absicht haben, sich durch die grosssprecherischen Ankündigungen gewisser angeblichen »Professoren der Geheimwissenschaften« verführen zu lassen, aber für die grosse Menge der Gewinnsüchtigen, welche um jeden Preis gern »occulte Kräfte« erlangen möchten, um das Göttliche im Menschen zu selbstsüchtigen Zwecken zu verwenden, ist sicherlich auch diese Warnung umsonst.



»Gott muss Mensch werden, Mensch muss Gott werden, Himmel muss mit der Erde ein Ding werden, die Erde muss zum Himmel werden. Willst du aus Erde Himmel machen, so gib der Erde des Himmels Speise, auf dass die Erde des Himmels Willen bekomme.«

»Die reine Gottheit ist überall ganz gegenwärtig, an allen Orten und Enden, wohin du sinnen magst, auch mitten in der Erde, in Stein und Felsen.«

»Gott ist selbst das Wesen aller Wesen, und wir sind als Götter in ihm, durch welche er sich offenbart.«

»Wenn du zu göttlicher Beschaulichkeit, Empfindlichkeit und Erkenntnis der Wahrheit, die in Christo Jesu (d. h. in der ihrer Göttlichkeit bewussten Seele) ist, in dir selber kommen willst, so musst du in deiner Seele den Antichrist (d. h. deinen Eigenwillen) töten, alle Unreinigkeit und Bosheit ablegen und dein Herz reinigen von Fleischlichkeit und Kreaturliebe. Du musst in deinem Gemüte der Eigenheit nach die ärmste Kreatur werden, dass du nichts mehr zum Eigentum habest, seiest du auch in welchem Stande du wollest.«

(Jakob Böhme.)



Kunst und Religion.

Von Hermann Rudolph.

Es ist Aufgabe der »Internationalen theosophischen Vereinigung«, die gesamte Menschheit, alle Völker und Nationen der Erde, in ihrem Streben nach Vervollkommnung durch Überwindung der jetzigen, noch unvollkommenen Zustände auf allen Gebieten des Lebens zu fördern. Dies tut dieselbe, indem sie die Menschheit über das EINE höchste Ideal aufklärt, dessen Verwirklichung die theosophische Verbrüderung ist, wonach jeder Mensch, ja die gesamte Natur bewusst oder unbewusst strebt, da nur in der allgemeinen Menschenliebe und Menschenverbrüderung der höchste Friede, die göttliche Seligkeit, gefunden wird.

Man kann sagen, dass jeder Mensch an der Verwirklichung des Ideals der Menschheit arbeitet. Die vielen Gebiete der menschlichen Tätigkeit sind nur verschiedene Methoden der Arbeit und verschiedene Wege, welche zum Berge der Verklärung und Selbsterkenntnis hinführen. Das Geheimstreben des Menschen, welches ihn auf den Berg der Entsagung in das Reich der ewigen Freiheit führt, offenbart sich auf eine vierfache Art, nämlich als Religion, Kunst, Wissenschaft und Philosophie. Alle vier Tätigkeiten stehen in unmittelbarer Beziehung zum Wege.*) Diese vier Haupttätigkeiten haben dieselbe Grundlage und sind nur vier Arten oder Aspekte einer einzigen Kraft.

*) Gemeint sind die wahre Religion, die wahre Kunst, die wahre Wissenschaft und die wahre Philosophie, nicht dasjenige, was man heutzutage vielfach mit diesen Worten bezeichnet.

Die folgende Betrachtung soll über das Wesen der Kunst und der Religion, sowie über die Beziehungen, welche zwischen beiden Tätigkeiten bestehen, einigen Aufschluss geben. Wir fragen zuerst:

Was ist Kunst?

Die Bedeutung des Wortes lässt sich an seiner Abstammung erkennen. Das Wort »Kunst« ist von dem Tätigkeitsworte »können« abgeleitet. Demnach ist die Kunst das Können, d. h. das Können an sich oder das unmittelbare Können, welches »Schaffen« genannt wird und nicht mit demjenigen Tun verwechselt werden darf, welches der Überlegung und Spekulation entspringt, Tätigkeiten, die dem niederen Verstande des Menschen angehören und stets mit Selbstsucht verbunden sind.

Das Können steht im Gegensatz zum Müssen. Daher ist die Kunst die Betätigung des freien, selbstbewussten Willens oder des geistigen, himmlischen Menschen.

Vom Tier sagt man nicht, dass es »kann«, sondern dass es »muss«. Wohl besitzt das Tier Kunstfertigkeit, nicht aber Kunst; denn das Tier hat noch keine Individualität entwickelt, die der Träger des freien Willens und Gewissens im Menschen ist. Die Kunst ist daher keine Tätigkeit der niederen, tierischen Natur, sondern eine solche des wahren, göttlich-guten Menschen; sie ist die Offenbarung des Göttlichen im Menschlichen im Gegensatz zu dem unter ihm stehenden Tierischen im Menschlichen.

Um das Wesen der Kunst zu verstehen, muss man daher die Natur und das Wesen des Menschen kennen. Eine vollkommene Erkenntnis des Wesens der Kunst kann nur der wahre Künstler besitzen, da das Höhere von dem Niederen nicht erkannt werden kann.

Die Natur des Menschen wird uns klar bei Gegenüberstellung des Tieres. Dieses besitzt keinen freien Willen; es muss dasjenige tun, was seiner Tiernatur entspricht. Seine Lebensäusserungen unterliegen dem Gesetz der Notwendigkeit. Die Kunstfertigkeit der Tiere, z. B. der Ameisen und Bienen, ist nicht eine Äusserung des selbstbewussten, freien Willens, also kein Schaffen, keine Kunst im wahren Sinne des Wortes, obgleich die Tiere auch Bewusstsein [von ihrer Umgebung]*) besitzen, jedoch ist ihre Tätigkeit eine instinktive und entspringt, obwohl auch der Erfahrung wie beim Menschen, so doch nicht der Überlegung und Spekulation. Die Tiernatur ist noch kein geeignetes Gefäss für die Offenbarung des göttlichen, selbstbewussten Willens.

Die ganze Natur ist eine Werkstätte der Kunst. Der Künstler in der Natur ist der in ihr wohnende und in ihr wirkende göttliche Geist. In den Formen der niederen Naturreiche, z. B. im Pflanzen- und Tier-Reiche, wirkt der Geist noch nicht selbstbewusst, im Menschen dagegen kann er zum Selbstbewusstsein gelangen, wenn die Seele von dem Niederen gereinigt ist, wodurch der Mensch ein Genie, ein Künstler oder Prophet wird. Es gibt nur EINEN Geist in der Natur, daher auch nur EINEN

*) Viele Tiere sind hellsehend, da sie in ihrem Bewusstsein zum Teil auf der Astralebene leben.

Künstler; alle Formen sind seine Werkzeuge. Wirkt der Geist unmittelbar und selbstbewusst im Menschen, so nennen wir diesen einen Künstler. In allen Künstlern (Genies) wirkt derselbe Geist, dieselbe Kraft, nur der Grad und die Art, wie er durch die menschliche Individualität sich äussert, ist verschieden. Es gibt nur EIN Licht, dagegen mannigfaltige Widerspiegelungen desselben.

In der Art, wie der Geist in der Natur künstlerisch tätig ist, erkennen wir, was die Kunst im wahren Sinne des Wortes ist.

Betrachten wir die Entstehung eines Organismus, z. B. einer Pflanze. Jeder Organismus entsteht aus einem Keime oder Samen. Die Entstehung und Entwicklung eines jeden Organismus, sei es eine Pflanze, ein Tier, Mensch, Planet oder Universum, geschieht durch die Entfaltung dessen, was in dem Samen bereits enthalten ist. Es kann sich nur dasjenige offenbaren, was im Samenkorn als Keim latent (verborgen) liegt. Aus einem Nusskern kann niemals ein Pflaumenbaum werden und aus einem Sperlings-Ei kein Huhn. Alles Wachsen und Entwickeln ist ein Gestalten oder Offenbarwerden der in einem Kerne schlummernden Kräfte. Dasjenige, was dem Kerne zu Grunde liegt, ist die Idee. Läge in einer Eichel nicht die Idee des Eichbaumes, so könnte niemals gerade dieser Baum aus ihr hervorgehen. Zum Wachstum ist eine treibende Kraft erforderlich. Diese gestaltende Kraft in der Natur ist der einem jeden Dinge zu Grunde liegende Geist, die allgemeine Lebenskraft (Jīva). Die Gestaltung einer Idee nennt man »Kunst«, also ist die Kunst die-

jenige Betätigung, durch welche eine göttliche Idee zur äusseren Darstellung, zur Offenbarung im Natürlichen (Materiellen) gebracht wird. »Kunst ist sinnliche Wiedergabe des Geheimnisvollen, des Göttlichen im Menschen und in der Natur.« (Franz Liszt.)

In der Tat ist jeder Gegenstand in der Natur ein Kunstobjekt, insofern er der Ausdruck einer ihm zu Grunde liegenden Idee ist. Der in der Natur wirkende Geist ist nichts Bewusstloses, sondern das EINE, alles umfassende Bewusstsein, das zwar auf der göttlichen Ebene, nicht aber in den Formen der niederen Natur selbstbewusst wirkt, weshalb man nicht sagen kann, dass die Pflanze, sowie das Tier künstlerisch tätig sind.

* * *

Ebensowenig als auf die Tätigkeit des Tieres und der Pflanze kann man das Wort »Kunst« im wahren Sinne des Wortes auf die Tätigkeit des persönlichen Menschen anwenden; denn der niedere, von der Begierde und Leidenschaft beherrschte Mensch »schafft« nicht, d. h. er wirkt nicht selbstbewusst und aus freiem Willen, sondern gehorcht nur seiner niederen Natur, folgt also dem Gesetz der Notwendigkeit. Der persönliche Mensch handelt nicht frei, sondern weil er muss, von seinen Leidenschaften und seinem Verlangen nach Genuss und Besitz zum Handeln getrieben. Er handelt aus Absichten und Empfindungen und verfolgt bei dem, was er tut, einen bestimmten Zweck. Die Persönlichkeit ist der aus dem Selbstwahn entsprungene Eigenwille, welcher sich in Gegensatz zu den anderen Wesen stellt. Es ist nicht der göttliche, harmonische, selbstbewusste Wille, welcher

in der Persönlichkeit handelt, sondern der niedere Reflex (Widerschein) des göttlichen Willens in der Natur.

Der persönliche Wille kann nicht künstlerisch schaffen, er ist vielmehr ein Hindernis der wahren Kunst. Erst wenn sein Einfluss mehr oder weniger überwunden ist, kann der geistige, selbstbewusste Mensch seine göttlichen Kräfte und Ideen durch die Persönlichkeit als Werkzeug zum äusseren Ausdruck bringen. Nur der geistige, von Begierden und Leidenschaften freie Mensch kann in Wahrheit künstlerisch schaffen.

Die Kunst ist also ein Schaffen, ein Herausschöpfen oder das Zur-Offenbarung-Bringen der im Universalgemüte (Buddhi) liegenden Gedanken oder Ideen, welche den Drang haben, sich auf den niederen Ebenen des Daseins zu offenbaren, wenn ihnen kein Hindernis entgegensteht. Das Hindernis sind die vom Menschen selbstgedachten Gedanken und Vorstellungen. Ein Mensch, welcher im Reiche seiner Phantasie lebt, kann wohl ein grosser Gelehrter sein, niemals aber ein Künstler. Dieser schaut (geistig) und stellt das Geschaute oder Erkannte im Äusseren dar, sei es in Tönen, Farben, Worten, sittlichen Taten, in Stein, Holz oder Metall.

* * *

Kein Künstler, weder der Musiker noch der Dichter, Maler, Bildhauer oder Philosoph, schafft etwas völlig Neues. Die Ideen, welche der Künstler zur Darstellung bringt, sind ewig. Sie ruhen im göttlichen Geiste und offenbaren sich dem Künstler, d. h. sie treten in dessen Bewusstsein, und dieser gibt denselben einen individuellen Ausdruck.

In Wahrheit sind auch der Philosoph, sowie der Weise und vor allem der Occultist wahre Künstler. Der Philosoph ist bemüht, die sich ihm in Symbolen innerlich darstellenden Ideen in Worten zum Ausdruck zu bringen; der Occultist schafft mittelst seines magischen Willens, und der Weise (Theosoph) handelt nach den höchsten Ideen und verwirklicht sie in seinem Tun. Die Weisheit (Theosophie, die Kunst des Lebens) ist die höchste Kunst. Der Philosoph, der Weise und der Occultist sind Künstler oder Genies, weil in ihnen und durch sie das bewusste, göttliche Leben zur Offenbarung gelangt. Von diesem Standpunkte aus betrachtet sind Kunst, Philosophie, Weisheit und Liebe (die theosophische Verbrüderung) und der Occultismus nur verschiedene Formen (Aspekte) der unmittelbaren geistigen (künstlerischen) Betätigung.

* * *

II.

Was ist Religion?

Kunst und Religion stehen einander nicht gegenüber und schliessen einander nicht aus; denn die Religion ist die Grundlage und Kraft der Kunst und diese eine besondere Art in der Offenbarung des religiösen Lebens. Die wahre Religion ist das göttliche, bewusste Leben im Menschen. Sie beginnt mit der »Geburt Christi«, des Lichtes der Selbsterkenntnis (Theosophie), und ist das beständige Richten des Willens und Bewusstseins auf das in der Seele scheinende Licht des Geistes (Ātmā). Der wahrhaft religiöse Mensch strebt nach

nichts (Besonderem), sondern lebt in dem EINEN, in welchem er alles besitzt. Die Grundlage und Kraft der Religion des Geistes ist die Selbsterkenntnis (Theosophie). Beide sind in Wahrheit nur zwei Aspekte der höheren Natur des Menschen. Die Religion ist der auf die Vereinigung mit dem Göttlichen gerichtete Wille, die Kraft der Selbsterkenntnis oder die selbstlose, von jeder Begierde freie Liebe. Wie das äussere Licht, welches die Sonne herabsendet, dem Bergsteiger den Pfad hinauf zur Höhe zeigt, so leuchtet auch das Licht des Geistes der heimkehrenden Seele. Dieses geistige Licht ist der innere Führer eines jeden Menschen. Wer es schaut, wird ein Kind des Lichtes, ein Jünger Christi, und betritt den Pfad, welcher zur Freiheit und zum ewigen Leben führt. Dieses innere Leben im Lichte der Gotteserkenntnis ist die EINE Religion, die Religion des Geistes, der Erkenntnis und der Liebe. Das religiöse Leben besteht mithin in der innerlichen Verwirklichung des höchsten Ideals der Menschheit. Es gibt kein höheres Ideal als die Gotteserkenntnis oder die Erkenntnis der Einheit des Wesens in allem. Dieselbe ist aber keine Theorie, sondern die höchste Tat. Es gibt für den Menschen keine grössere Anstrengung, keine schwerere Übung als das beständige Leben und Ruhen im gestalt- und formlosen Bewusstsein. Wer in ihm lebt, lebt im Ganzen. Der Wille des Gottesbewusstseins ist die allumfassende Liebe, und ihre Betätigung gegen alle lebenden Wesen ist die theosophische Verbrüderung, die EINE höchste Religion.

* * *

III.

Auch die Kunst hat in der Religion ihre Grundlage. Ohne Religion gibt es keine wahre Kunst. Jede wirkliche Kunst ist religiös, weil sie ein unmittelbarer Ausdruck, ein unmittelbares Wirken des Geistes im Menschen ist. Man sagt, die Religion habe es mit dem Guten, die Kunst mit dem Schönen und die Wissenschaft mit dem Wahren zu tun, aber das Gute, Schöne und Wahre sind nicht drei von einander getrennte Dinge, Zustände oder Kräfte, sondern nur die drei Seiten (Aspekte) in der Offenbarung des Geistes in der Natur, also in ihrem Wesen ein und dasselbe. Jede Form in der Natur lässt sich nach drei Seiten: als Wille, Bewusstsein und Stoff (Form) betrachten. Das Produkt des Zusammenwirkens dieser Dreieinigkeit ist das Weltall. Jeder vollkommene Ausdruck eines Gottesgedankens auf einer der vier Ebenen des Daseins ist sowohl wahr und gut, wie auch schön. In den Dingen der niederen Naturreiche ist dies in der Regel der Fall: jede Pflanze und jedes Tier sind schön in ihrer Art. Auch sagen wir nicht, dass z. B. ein Tiger, welcher andere Tiere oder einen Menschen tötet, deshalb böse oder schlecht wäre; denn er folgt nur seiner Natur.

Der Mensch nimmt in der Natur eine besondere Stellung ein. Er stellt äusserlich noch nicht dasjenige dar, was er in Wahrheit ist. Seiner wahren Natur nach ist er ein göttliches Wesen; da er jedoch seiner Göttlichkeit sich nicht bewusst ist, lebt er nicht seiner Natur gemäss, sondern als Tier, an das er gefesselt ist, um es im Kampfe zu überwinden. Darum ist der Mensch

auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe weder vollkommen wahr und gut, noch schön; er wird dies erst in späteren Entwicklungsperioden sein. Es gibt heutzutage wenige Menschen, die in ihrem äusseren, gesellschaftlichen Leben so handeln und reden, wie sie innerlich denken und empfinden; deshalb hat ihr Körper meist einen unschönen, geistlosen Ausdruck.

Jede menschliche Persönlichkeit birgt in sich einen göttlichen Kern, die unsterbliche Individualität, welche der Träger oder das Gefäss des Wahren, Guten und Schönen ist. Dieser geistige (himmlische) Mensch ist das Ideal des Kulturmenschen. Dasselbe im Leben zu verwirklichen, ist der Zweck der Verkörperung der Seele. Daher ist auch der ideale Mensch zu allen Zeiten der Gegenstand des höchsten künstlerischen Schaffens gewesen.

(Schluss folgt.)

»Alles, was Gott, der Vater, hat und ist, das soll in mir erscheinen, als ein Bild des Wesens der göttlichen Welt; alle Farben, Kräfte und Tugenden seiner ewigen Weisheit sollen in und an mir als seinem Ebenbilde offenbar sein; ich soll die Offenbarung der geistlichen und göttlichen Welt und ein Werkzeug des Geistes Gottes sein, mit dem er spielt. Ich soll das Saitenspiel seines ausgesprochenen Wortes und Halles sein, und nicht allein ich, sondern alle meine Mitglieder in dem herrlich zugerichteten Instrument Gottes. Wir sind alle Saiten in seinem Freudenspiel; der Geist seines Mundes ist es, der unsere Saiten schlägt.« (Jakob Böhme.)



 Die zwei Felder. 

Ein indisches Märchen von H. Sienkiewicz.

Es gab einst zwei aneinander grenzende Erdflächen, zwei ungeheuer grosse Felder, welche ein kristallklares Wasser von einander schied. Das Ufer des Flusses breitete sich an einer Stelle sanft aus, und das ruhige, durchsichtige Wasser bildete daselbst eine teichartige, seichte Furt.

Die durchsichtigen, blauen Wellen liessen den goldigen Grund des Teiches sehen, wo der Lotus spross und den Wasserspiegel mit rosenroten und weissen Blüten bedeckte. Zwischen den Blumen gaukelten regenbogenfarbige Schmetterlinge; auf den Palmen, am Ufer, hoch oben in den sonnendurchtränkten Lüften sangen die Vögel gleich silbernen Glöckchen. Hier war der Übergang von dem einen Felde zum anderen; man nannte das eine »das Feld des Lebens«, das andere »das Feld des Todes«. Beide hatte der grosse allmächtige Brahmā geschaffen und übergab das Feld des Lebens dem guten Vishnu, das des Todes aber dem klugen Śiva.

Er sprach: »Handelt nach eurem besten Einsehen!«

Auf dem Felde des Vishnu sprudelte das Leben. Die Sonne begann ihren Kreislauf; Tage und Nächte folgten einander; das Meer zeigte Ebbe und Flut; auf dem Firmamente sammelten sich befruchtende Wolken; Pflanzen, Tiere und Menschen bevölkerten die Erde, und damit diese niemals aussterben, erschuf die gute Gottheit die Liebe.

Brahmā aber lud ihn vor sein Angesicht und sprach zu ihm:

»Da du Besseres auf Erden nicht mehr schaffen kannst, so ruhe und überlasse jene Wesen, die du »Menschen« nennst, sich selbst, dass sie den Faden des Lebens ohne jede Hilfe weiter spinnen mögen.«

Vishnu befolgte Brahmās Gebot, und seit dieser Zeit sorgen die Menschen für sich selber. Ihren heiteren Gedanken entsprang die Freude, den traurigen der Kummer, und mit Er-

staunen sahen sie, dass das Leben kein fortdauernd währender Freudentaumel sei, und dass den Faden, den Brahmā erwähnte, zwei Parzen spinnen, von denen das Gesicht der einen ein Lächeln verklärt, während dasjenige der anderen Tränen trübten.

Sie traten daher vor den Thron des Vishnu und klagten:

»O Herr! Von Trauer erfüllt das Leben zu tragen, ist schwer!«

Er aber sprach:

»Findet Trost in der Liebe!«

Getröstet gingen sie von dannen und waren glücklich in der Liebe.

Die Liebe jedoch ist die mächtige Schöpferin neuen Lebens, und wenn auch die Erdfläche Vishnus sehr gross war, so fand doch die vermehrte, ungeheure Menschenmenge bald keine genügende Nahrung an den Beeren des Waldes, an dem Honig der wilden Bienen und an den Früchten der Bäume. Diejenigen, die am klügsten waren, begannen die Wälder zu roden, die Felder zu bebauen, Getreide zu säen und einzuheimsen.

So begann die Arbeit auf der Erde. In kurzer Zeit nahmen alle Zuflucht zu ihr, und die Arbeit bildete nicht nur die Grundlage des Lebens, sondern gewissermassen das Leben selbst.

Der Arbeit aber folgte Müdigkeit, und die Menschen gingen wieder vor den Thron Vishnus.

»Herr,« riefen sie mit gerungenen Händen, »die Arbeit schwächt unseren Körper, verdirbt unser Gebein. Wir möchten ruhen, jedoch das Leben zwingt uns zu arbeiten.«

Vishnu entgegnete:

»Der grosse Brahmā gibt es nicht zu, dass ich das Leben weiter entwickle, doch soviel kann ich tun, dass ich etwas schaffe, was der Unterbrechung des Lebens gleicht, also Ruhe bedeutet.«

Da erschuf er den Schlaf.

Die Menschen begrüssten mit Freude das neue Geschenk und erklärten es für die köstlichste Gabe der Gottheit. Der Schlaf liess sie Kummer und Sorge vergessen. Durch ihn er-

neuerten sich die alten Kräfte; er glich einer guten Mutter, trocknete die Tränen und umhüllte das Haupt der Schlafenden mit dem sanften Nebel des Vergessens, und die Menschen priesen den Schlaf als ihren besten Trost.

Nur eins hatten sie an ihm auszusetzen: nämlich, dass er nicht ewig währte, dass das Erwachen folgte, und mit dem Erwachen die Mühsal und Arbeit aufs neue begann. Dieser Gedanke quälte sie so sehr, dass sie zum dritten Male vor den Thron des Vishnu traten:

»Herr, du hast uns eine unaussprechlich grosse, aber nicht vollkommene Wohltat erwiesen. Erwirke, dass der Schlaf ewig dauere.«

Vishnu runzelte seine göttliche Stirne, als zürne er wegen der Zudringlichkeit der Menschen und sprach:

»Das kann ich euch nicht bewilligen! Doch geht zur Furt des Flusses. Auf seinem anderen Ufer werdet ihr finden, was ihr wünschet.«

Die Menschen befolgten den Rat der Gottheit und strömten scharenweise zum Teich, von wo sie auf das jenseitige Ufer hinübersahen.

Auf der anderen Seite des ruhigen, klaren mit Blumen bedeckten Flusses erstreckte sich aber das Reich des Śiva, das Feld des Todes.

Hier ging die Sonne nie auf. Es war da weder Tag noch Nacht, und der ganze Horizont glänzte in einem einförmigen, sanften Lilaschimmer. Die Gegenstände warfen keinen Schatten, das Licht drang durch sie.

Die Erde war dort keine Ebene. Soweit das Auge reichte, wechselten Hügel und Täler, bewachsen mit herrlichen Baumgruppen, welche mit Schlingpflanzen überzogen waren. Die Blätter des Efeu glänzten in einem rosafarbigen Licht; alles war feenhaft, rein und makellos, und die Menschen, welche lärmend an das Ufer getreten waren, verstummten vor diesem unendlichen lilafarbigen Horizont und wiederholten flüsternd untereinander:

»Welche Stille ist da drüben, wie ruhig ist da alles! Ja, dort herrscht Ruhe und ewiger Schlaf!«

Diejenigen, die von der Arbeit am meisten erschöpft waren, sprachen nach kurzer Zeit: »Lasst uns hingehen und den ewigen Schlaf aufsuchen!«

Sie traten in den Fluss. Das regenbogenfarbig schimmernde Wasser zog sich vor ihnen zurück, um das Durchwaten zu erleichtern. Die am Ufer Zurückgebliebenen wurden von einem heftigen Schmerz ergriffen, riefen sie wehklagend zurück, jedoch keiner von ihnen kehrte um. Sie gingen immer weiter, heiter und beglückt, weil sie der geheimnisvolle und wunderbare Zauber des Landes immer mehr und mehr anzog.

Die am Ufer des Feldes des Lebens stehende Menge sah nun, dass, je weiter die anderen sich entfernten, ihr Körper immer leichter, glänzender und strahlender wurde und sich zuletzt im matten Lichte des Feldes des Todes auflöste. Sie sahen weiter, dass jene, sobald sie das jenseitige Ufer betraten, unter den Bäumen und am Fusse der Felsen sich zur Ruhe begaben. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Gesicht drückte ein so hohes Glücksgefühl aus, wie es auf dem Felde des Lebens selbst durch die Liebe nicht hervorgerufen wurde. Als jene, die am Rande des »Feldes des Lebens« standen, dies sahen, sprachen sie zu einander: »Die Welt des Śiva ist schöner und besser.«

Immer grösser wurde die Zahl derjenigen, die ans jenseitige Ufer zogen. In feierlichem Zuge gingen Greise, Männer in voller Kraft, Mütter, ihre Kinder an den Händen führend, mit Blumen bekränzte Jünglinge und Jungfrauen hinüber, und das Reich des Vishnu war nahezu entvölkert.

Vishnu aber, der das Leben erhalten sollte, erschrak über die Folgen seines im Unmut gegebenen Rates, und da er nicht wusste, wie er sich helfen könnte, trat er vor den Thron des allmächtigen Brahmā.

»Mein Schöpfer,« sprach er, »rette das Leben! Du hast das »Feld des Todes« so schön und glücklich geschaffen, dass alle Menschen mein Feld verlassen.«

»Blieb niemand bei dir?« frug Brahmā.

»Nur ein Jüngling und eine Jungfrau, die einander so sehr lieben, dass sie eher dem Glück des ewigen Schlafes entsagen, als dass sie, die Augen schliessend, sich nicht mehr sehen sollten.«

»Was wünschest du!«

»Gib, dass das »Feld des Todes« weniger schön und glücklich sei; denn wenn die Liebe bei meinen zwei letzten Bewohnern aufhört, verlassen auch sie mich, wie die anderen.«

»Nein,« sprach Brahmā, »ich verderbe das Glück und die Schönheit »des Feldes des Todes« nicht. Ich weiss ein anderes Mittel zur Errettung des Lebens. Von nun an müssen die Menschen das Todesfeld betreten, und aus freiem Willen werden sie es nicht gern tun.«

Er sprach es und wob aus der Finsternis einen dichten, undurchdringlichen Schleier; dann erschuf er zwei furchtbare Wesen, den Schmerz und die Furcht, und befahl ihnen, den Schleier vor dem Übergange des Flusses aufzuhängen.

Von da an blühte wieder das Leben im Reiche Vishnus, und, obgleich das Feld des Todes ebenso schön, glücklich und friedlich war wie vordem, hatten die Menschen doch unbezwingliche Furcht, es zu betreten.



Wem Zeit ist wie Ewigkeit,
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist gewiss allstets befreit
Von einem jeden Streit. (Jakob Böhme.)

—————

Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.

(Fortsetzung.)

Die ganze Natur ist der Körper Gottes. In ihm waltet der heilige Geist. Dieser erfüllt die ganze Natur und ist das Herz derselben.

* * *

Aus Gott, dem Vater, rühren alle Kräfte her: Licht, Hitze, Kälte, Luft, Wasser u. s. w. Dieses alles geht von ihm aus und ist in ihm wie EINE Kraft.

* * *

In allem, was ist, ist die Gottheit.

* * *

Alles, was da lebt und schwebt, das ist in Gott, und Gott ist selber alles, und alles, was gebildet ist, das ist aus ihm gebildet.

* * *

Gleichwie der Geist eines Menschen in dem ganzen Körper in allen Adern herrscht und den ganzen Menschen erfüllt, also auch der heilige Geist die ganze Natur und ist das Herz der Natur und herrscht in allen Dingen.

* * *

Wahrlich, es ist nur EIN Gott; wenn die Decke vor deinen Augen weggetan wird, dass du ihn siehst und erkennst, so wirst du auch alle deine Brüder sehen und erkennen, es seien Christen, Juden, Türken oder Heiden. Oder meinst du, dass Gott nur ein Gott der „Christen“ sei? Leben doch die „Heiden“ auch in Gott; der Mensch ist aus Gott und lebt in Gott.

* * *

Ein jeder Mensch trägt auf dieser Welt Himmel und Hölle in sich.

* * *

Machen wir einen Engel aus uns, so sind wir das; machen wir einen Teufel aus uns, so sind wir das auch.

* * *

Es kann ein jeder gehen, wohin er will.

* * *

Gott ist im Himmel und der Himmel im Menschen. Will aber der Mensch (bewusst) im Himmel sein, so muss der Himmel im Menschen offenbar werden.

* * *

O grosse Liebe! Zerbrich das Raubschloss, welches der Satan in mir aufgebaut hat.

* * *

Alles ist Babel, was sich mit einander um die Buchstaben zankt, die Buchstaben stehen alle in einer Wurzel, die ist der Geist Gottes: gleichwie die mancherlei Blumen alle in der Erde stehen und alle neben einander wachsen; keine beisst sich mit der anderen um Farben, Geruch und Geschmack. Sie lassen Erde und Sonne, Regen und Wind, Hitze und Kälte mit sich machen, was sie wollen, sie aber wachsen eine jede in ihrer Eigenschaft. So ist es auch mit den Kindern Gottes; sie haben mancherlei Gaben und Erkenntnis, aber alles aus einem Geiste; sie freuen sich neben einander der grossen Wunder Gottes und danken dem Höchsten in seiner Weisheit. Was sollen sie lange um den zanken, in dem sie leben und sind, dessen Wesens sie selber sind?

* * *

Niemand weiss etwas von Gott als nur der Geist Christi, der in Gott ist; der Sohn in des Vaters Schoss erforschet in unserem Geiste auch die Tiefe der Gottheit. Unser Geist muss in Christi Geist stehen, wenn wir das göttliche Mysterium verstehen wollen.

(Fortsetzung folgt.)



Fragen und Antworten.

Fragen, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden unter dieser Rubrik beantwortet.

Frage 5: — **Wenn es wahr ist, dass ich schon in früheren Verkörperungen auf der Erde gelebt habe, warum erinnere ich mich jetzt nicht mehr daran?**

Antwort: Dasjenige, was sich wiederverkörpert, ist die göttliche Seele oder unsterbliche Individualität (Ātma-Buddhi-Manas) des Menschen. Wer das Bewusstsein dieses innerlichen Ego (die Adeptschaft) erlangt hat, besitzt die Erinnerung an den gesamten Lebenslauf dieses höheren Ichs, welcher viele Erden- und Himmelsleben umfasst. Wenn sich die Menschen im allgemeinen aber nicht an ihre früheren Inkarnationen erinnern, so hat das seinen Grund in der geistigen Beschränktheit derselben. Sie haben den Schwerpunkt ihres Bewusstseins in die Persönlichkeit (Kāma-Manas) verlegt, welche nur eine vergängliche Erscheinungsform des Menschen, nicht aber sein wahres Selbst ist. Die Persönlichkeit, mit der sich der innerliche dauernde Mensch in der gegenwärtigen Verkörperung umkleidet hat, kann sich an frühere Verkörperungen deshalb nicht erinnern, weil sie früher noch nie da war. Die gegenwärtige Person des Menschen ist nur eine der vielen »Masken« (lateinisch = »persona«), welche die Seele bei ihrem wiederholten Auftreten auf der Bühne der irdischen Welt vorübergehend trägt. Diese Maske vermag sich nicht an die früher von dem Schauspieler benutzten Masken zu erinnern, aber der Schauspieler weiss, in welchen Rollen er in der Vergangenheit aufgetreten ist. Sich aus dem vergänglichen Ichbewusstsein in das unvergängliche Selbstbewusstsein zu erheben ist die religiöse Aufgabe des Menschen; es ist die Erfüllung des Wortes, das am Apollotempel zu Delphi angeschrieben stand: »Mensch, erkenne dich selbst!« Durch die Erkenntnis unseres unsterblichen Selbsts werden wir bewusst unsterblich, und Geburt und Tod hören dann auf, das Bewusstsein einzuschränken. Dadurch erst wird der wahre Beweis für die Wahrheit der Wiederverkörperungslehre erlangt.



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Himmel und Hölle.

Frage: — Gibt es einen Himmel und eine Hölle? — Sind dies nur subjektive Zustände oder Orte? — Wie kann man dahin gelangen?

Antwort: — Um dergleichen Fragen zu beantworten, könnte man sich auf verschiedene Autoren berufen, aber es genügt, die eigene gesunde Vernunft zu befragen.

Wir leben in einer sichtbaren, physischen Welt, die mit allerlei Gegenständen erfüllt ist, und zwar sind die Gegenstände, die ein Mensch sieht, nicht alle seine eigenen Produkte, sondern er kommt auch mit anderen Wesen und deren Erzeugnissen in Berührung. Desgleichen besteht seine Gedankenwelt nicht nur aus von ihm selbst erzeugten Gedanken, sondern er steht auch beständig unter dem Einflusse von Ideen und Vorstellungen, die von anderen Menschen geschaffen worden sind.

Nun sind allerdings die Bilder und Formen, welche durch das Denken und Wollen geschaffen werden, nicht für unsere körperlichen Augen sichtbar; wir können auf diese Weise nur ihre Darstellungen auf der physischen Ebene wahrnehmen; dagegen ist es vernünftig, anzunehmen und durch die Erfahrungen von Autoritäten bestätigt, dass die Gedankenwelt für den vom physischen Körper geschiedenen Gedankenkörper des Menschen, dessen Sinne geöffnet sind, ebenso wirklich ist, als unsere Welt für unsere physischen Wahrnehmungskräfte. Sie ist mit Erzeugnissen des Denkens und Wollens erfüllt, und zwar bewegt sich dort jeder nicht nur unter den Formen, die er selbst durch sein Denken und Wollen geschaffen hat, sondern auch unter den Gedankenerzeugnissen anderer. Auch hat jedes Ding, sei es eine durch die Vorstellung geschaffene Form oder ein materieller Körper, einen Ort nötig, um zu existieren.

Selbstverständlich können diese Argumente auch auf die Astralwelt angewandt werden, jene halbmaterielle Welt, welche das Mittelglied zwischen der Gedankenwelt und der physischen Körperwelt ist, und da die Menschen durch ihr Wollen, Denken und Handeln beständig allerlei Wesen erzeugen, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn behauptet wird, dass auf den für uns unsichtbaren Ebenen die verschiedenartigsten Geschöpfe existieren, gute sowohl als bösartige, die vielleicht manche Ähnlichkeit mit denjenigen haben, welche Dante in seiner »Divina Commedia« beschrieben hat. Es ist der Geist (das Leben), welcher diese

Wesen erzeugt, und seine Schöpfungskraft ist nicht auf unsere sichtbare Welt beschränkt. Wenn wir aber betrachten, was für Greueltaten von den Menschen unter dem Einflusse der Leidenschaft oder gar von Wahnsinnigen, die augenscheinlich besessen sind, ausgeübt werden, so können wir uns eine Vorstellung davon machen, was für Kräfte und Wesen die Hölle bevölkern. Auch ist es ein allgemeines, auf allen Ebenen wirkendes Naturgesetz, dass Gleiches sich mit Gleichem zusammenfindet, und dass folglich jeder dorthin gravitiert, wohin er seiner Natur gemäss gehört.

Es ist ein grosser Irrtum der „Rationalisten“, wenn sie glauben, die Hölle abgeschafft zu haben; denn dadurch haben sie derselben erst recht die Tore für unsere Welt geöffnet, und da sie selbst ihr Auge der geistigen Erkenntnis verschliessen, so werden sie auch kein Licht sehen, sondern in der Finsternis bleiben. Für den zur vollen Erkenntnis gelangten Menschen sind allerdings Himmel und Hölle ebenso wie unsere sichtbare Welt nur Produkte von Wille und Vorstellung, aber für die Millionen, welche noch nicht gereinigt und zum wahren göttlichen Selbstbewusstsein erwacht sind, sind diese Zustände Wirklichkeit. Ob wir aber in den Himmel oder in die Hölle gelangen, dies hängt von unserem freien Willen ab. Wenn wir uns mit guten Gedanken umgeben, so sind wir im Himmel und geniessen die Seligkeit, ziehen wir Teufel und Gespenster an, so sind wir in ihrer Gesellschaft. (Vergl. Bhagavad-Gītā, XIV, 14 und 15.)

Diese Gesellschaft mag uns vielleicht, so lange wir im physischen Körper leben, nicht besonders lästig sein, da wir sie nicht sehen und uns der Körper beschützt; aber wenn wir diesen nach dem Tode verlassen, so werden zweifellos andere Verhältnisse eintreten und die durch die tierischen Leidenschaften geformten Wesen sich in ihrer wahren Gestalt zeigen.

Der zuverlässigste Lehrer dieser Dinge, Gautama Buddha, sagt über die Zustände nach dem Tode: »Fünf Fährten gibt es: den Abweg (die Vernichtung), den tierischen Schoss (die Hölle), das Gespensterreich (die niedere Astralwelt mit ihren erdgebundenen Seelen), die Menschen (die Wiederverkörperung) und die Götter (die Himmelswelt).« Den »Abweg« vergleicht er mit einer Grube voll glühender Kohlen, in welche ein Mensch hineinfällt, den »tierischen Schoss« mit einer Senkgrube voller Unrat und stinkenden Kotes, das »Gespensterreich« mit einem verkümmerten Baume, der nur spärlichen Schutz gegen die Sonnenglut gibt, den Zustand vor der »Wiedergeburt« mit einer wonnigen Ruhe, die Götterwelt als einen Ort himmlischer Freude. (Vergl. K. E. Neumann, »Die Reden Gotamo Buddhos«, Band I, Seite 117 u. f.)

Wenn wir nun mit diesem die Aussagen der christlichen Mystiker oder überhaupt die der Erleuchteten aller Nationen vergleichen, so werden

wir eine grosse Übereinstimmung damit finden. Auch ist es jedem wahren Jünger der occulten Wissenschaft bekannt, dass in der Astralwelt gewaltige Kräfte hausen, welche wohl imstande wären, die ganze Menschheit und den ganzen Erdball zu vernichten, wenn nicht höhere, himmlische Mächte darüber wachen und uns beschützen würden. So dauert der Kampf des Guten mit dem Bösen fort, und der Mensch nimmt, auch ohne es zu wissen, teil daran; aber die gelehrte Schulweisheit steckt gleich dem Vogel Strauss, wenn er verfolgt wird, den Kopf in den Sand und bildet sich in ihrer Eitelkeit ein, dass es das nicht gäbe, was sie mit verschlossenen Augen nicht sieht.

Hexen und Dämonen.

Frage: — Weshalb hört man jetzt nicht mehr so viel wie zur Zeit des Mittelalters von Hexen und Dämonen? — Ist die Aufklärung die Ursache davon?

Antwort: — Weniger die Aufklärung, als vielmehr der Unglaube hat sie teilweise vertrieben. Die Bhagavad-Gītā sagt: »Gebt den Göttern Nahrung, so werden sie euch ernähren.« Dasselbe ist auch in Bezug auf die Dämonen der Fall. Je mehr wir einen Gedanken nähren, sei er gut oder böse, um so stärker wird er in uns werden; je mehr wir unseren Willen geistigen Kräften zuwenden, umsomehr können diese auf uns einwirken.

Zur Zeit des Mittelalters herrschte jede Art von Tyrannei, in der Kirche, in der Politik, Gesellschaft und Familie. Folter, Inquisition, Kerker und Grausamkeiten der entsetzlichsten Art erweckten teuflische Kräfte. Die Ritter und Pfaffen schwelgten, das Volk versank in Armut und Aberglauben, und da es von Gott keine Hilfe mehr erwartete, so wandte es sich mit seinen Gebeten dem Teufel zu. In Tausenden von Klöstern wurden durch die Unterdrückung oder Entbehrung von Leidenschaften dämonische Kräfte geboren, man geisselte und marterte sich und suchte mit fieberhafter Gier oder bestialischer Wut, durch teuflische Besessenheit Befriedigungen zu erlangen, welche der Himmel nicht gewähren wollte. Unter diesen Umständen wurden Legionen von Vampiren und Dämonen erzeugt und ernährt, und deren Wirkungen nahmen bald so überhand, dass man bald nicht nur in jedem »Medium« und Verrückten, sondern sogar in physisch oder moralisch erkrankten Menschen einen Bundesgenossen des Teufels sah und ihn lebendig verbrannte.

Diese Übertreibungen brachten die Reaktion hervor, infolge deren der Aberglaube teilweise verschwand, aber dabei wurde das Kind mit

dem Bade ausgeschüttet, und der Unglaube trat an seine Stelle. Man wandte sich von den Dämonen ab, und diese erhielten dadurch weniger Nahrung und Stärke. Anstatt die Dämonen zu Hilfe zu rufen, wandte man sich an die „Seelen Verstorbener", und der moderne Spiritismus wurde zur Mode. Damit hat aber die Einwirkung von Teufeln, Larven, Gespenstern, Vampiren, Dämonen u. s. w. noch lange nicht ihr Ende erreicht. Es gibt auch heute noch Hexen und Zauberer und schwarze Magie. Es kommen nicht selten erstaunliche Fälle von Einwirkung einer dämonischen Welt in unsere sichtbare vor; aber meistens werden sie nicht verstanden. Wenn sie aber verstanden werden, so ist es besser, darüber zu schweigen; denn gerade in dem Unglauben an dergleichen Phänomene liegt der Schutz gegen dieselben. Möge der Himmel verhüten, dass der Glaube an Dämonen in den gebildeten und gelehrten Kreisen überhand nimmt, solange diese nicht auf einer höheren moralischen Stufe angekommen sind, um eine solche verborgene Wissenschaft nicht zur Befriedigung ihrer Neugierde und zum Schaden der Menschheit zu missbrauchen. Vor der wahren Aufklärung braucht sich niemand zu fürchten, allein der Weg dahin ist noch weit, und ein halbes Wissen ist ein gefährliches Ding.

Geistige Wiedergeburt.

Frage: — Was versteht man unter geistiger Wiedergeburt?

Antwort: — In der Bibel wird gesagt, dass niemand das Reich Gottes sehen kann, es sei denn, er werde von neuem geboren. (Joh. III, 3.) Die Worte im griechischen Originale »γεννηθῇ ἄνωθεν« können aber ebensogut mit »hochgeboren« oder »von oben geboren« übersetzt werden. Nur der von oben herabgekommene und aus dem »Wasser« (dem abstrakten Denken) und dem heiligen Geiste geborene Mensch kann in das Reich Gottes (die Gotteserkenntnis) eingehen; der »natürliche, aus dem Fleische geborene« Mensch, der mit allen seinen intellektuellen Errungenschaften dennoch nur ein Produkt der Natur und ein tierähnliches Geschöpf ist, geht nicht in dieses Reich der göttlichen Selbsterkenntnis ein. Er kann sich selbst nicht als göttlich erkennen, weil er nicht göttlich ist. Er ist nur gleichsam das Haus, welches der vom Himmel gekommene Mensch bewohnt; er ist nicht unsterblich, sondern kehrt, so wie alles, zu seinem Ursprunge zurück. Durch die Neugestaltung des inneren, himmlischen Menschen im äusseren Menschen findet die geistige Wiedergeburt und das Erwachen des Bewusstseins zu einem höheren Dasein statt. (Vergl. Joh. I, 12, 13.)

Initiation.

Frage: — Was versteht man unter »Initiation«?

Antwort: — Die »Initiationen« oder »Einweihungen«, welche in gewissen geheimen Gesellschaften oder kirchlichen Orden gebräuchlich sind, bestehen darin, dass der Kandidat nach Bezahlung einer gewissen Summe irgend einer Zeremonie unterworfen und durch diesen Hokuspokus äusserlich in eine höhere Rangklasse der betreffenden Gesellschaft aufgenommen, hierdurch aber schwerlich klüger wird, als er zuvor schon war. Die wahre Initiation besteht darin, dass der Geist eines erleuchteten Menschen sich mit dem Geiste des Kandidaten verbindet und in diesem ein Licht entzündet, wodurch derselbe zur innerlichen Erleuchtung gelangt.

Gesundbeten.

Frage: — Ist die Gesundbeterei eine neue Erfindung?

Antwort: — Nein! Sie ist sogar eine staatliche Institution; denn es wird schon seit langer Zeit in den Kirchen nach Vorschrift zum Höchsten das Ansuchen gerichtet, dass er für das Wohl der „allerhöchsten" Herrschaften sorgen solle. Ausserdem gibt es in den Kirchen Vereine, bei denen man sich Gebete bestellen kann. So z. B. finden wir in der Liste des in Innsbruck erscheinenden Blattes »Der Kinderfreund« (Januar 1905) folgende Aufträge für Gebete: »Für leibliche und geistliche Anliegen einer Familienmutter. (Eingesandt: Kr. 10.—.) — Für Bekehrung eines ungeratenen Sohnes (Kr. 6.50). — Für Änderung für zwei schwerkranke Personen (Kr. 1.—). — Einen Platz für einen jungen Burschen. — Bekehrung eines verführten Mädchens und Versetzung des Verführers. — Für günstigen Verkauf eines Hauses mit Spezereihandlung in Salzburg. — Für das Gelingen eines Pressunternehmens u. s. w.«

Theosoph.

Frage: — Was ist ein »Theosoph«?

Antwort: — »Theosophie« ist »die höchste Weisheit« oder Gotteserkenntnis; folglich ist ein »Theosoph« ein Weiser, ein Heiliger, ein Erleuchteter, ein Mensch, der selber göttlich geworden und dadurch zur Gotteserkenntnis gekommen ist; aber im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist das Wort „Theosoph" ein Spitzname, den ursprünglich ein unwissendes Publikum den Mitgliedern der »Theosophischen Gesellschaft« beigelegt hat und der leider auch von vielen derselben bereitwillig angenommen wurde, wie ja auch viele Leute sich „Christen" nennen, ohne in Wirklich-

keit »Christen« zu sein. Dadurch, dass man sich in das Mitgliederverzeichnis eines philosophischen Vereines einschreiben lässt oder Philosophie studiert, ist man noch lange kein Philosoph, und dasselbe gilt von der Theosophie wie auch von anderen Dingen. Es würde z. B. niemandem einfallen, wenn er Mitglied eines »philharmonischen Vereins« wäre, sich deshalb »Philharmone« titulieren zu lassen. Die »Theosophische Gesellschaft« ist keine Gesellschaft von Theosophen; denn wirkliche Theosophen gibt es nur wenige auf der Welt, und wer die höchste Weisheit erlangt hat, bedarf keines Vereins, um danach zu suchen. Der Titel »Theosoph« soll daher auch nur dazu dienen, die Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaft« daran zu erinnern, dass sie danach trachten sollen, zur Selbsterkenntnis der Wahrheit zu gelangen, nicht aber, dass sich jemand in seiner Eitelkeit einbilden soll, ein Gott oder gottähnlich zu sein.

Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

T. W. in **Z.** — Von der in ärztlichen und auch in naturheilkundlichen Schriften enthaltenen Behauptung, dass jeder Mensch, der seinem Sexualsystem nicht die ihm gebührende Betätigung verschafft und seinen sexuellen Trieben nicht nachkommt, dem Irrsinn verfallen müsse, sollte sich einer, der mit einer höheren Weltanschauung vertraut ist, nicht ins Bockshorn jagen lassen. Das Sexualsystem des Menschen hat nicht nur die der Fortpflanzung dienende Funktion, sondern es dient noch höheren Zwecken. Diese erhabeneren (occulten) Funktionen desselben treten jedoch erst dann in die Offenbarung, wenn der Mensch sich über das Bereich der tierischen Regungen in das Leben des Geistes emporgeschwungen hat. Die Keuschheitsheuchelei, bei der der Mensch allerlei Begierden in sich ausbrütet und in sich verbirgt, mag verheerend wirken, die echte Keuschheit aber ist gesund und gut. Goethe sagt:

»Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu flieh'n.«

Wer ein höheres Leben führen will, hat sich auf dem Pfade der Keuschheit emporzuarbeiten; wer aber noch im niederen Leben gewisse Erfahrungen zu machen hat und die völlige sexuelle Enthaltsamkeit nicht als sein Lebensgesetz erkennt, wird die Gründung eines Hausstandes anstreben und die Pflichten eines Hausvaters oder einer Hausmutter erfüllen. Gelingt ihm die Bildung eines Hausstandes nicht in dieser Inkarnation, so wird sie ihm später möglich werden. Der Missbrauch der sexuellen Kräfte zum Zwecke des blossen magnetischen Genusses unter Verhinderung der Empfängnis aber ist ein Verbrechen an der Natur und bestraft sich selbst an denen, die sich der sexuellen Zuchtlosigkeit schuldig machen.



Dr. Karl Kellner,

ein Opfer des Occultismus.

Von Dr. Franz Hartmann.
(Verfasser der „Lotusblüten".)

Am 7. Juni des Jahres 1905 starb plötzlich in Wien im Alter von 54 Jahren einer der größten Erfinder und äußerst genialer Mensch Dr. Karl Kellner. Die ersten medizinischen Autoritäten behandelten ihn während seiner Krankheit, aber alle widersprachen sich in ihren Meinungen, und keiner konnte die Natur derselben weder vor noch nach seinem Tode erkennen. Da sein Tod zweifellos occulten Ursachen zuzuschreiben ist, so wird eine, wenn auch kurzgefaßte Beschreibung dieses Falles für alle diejenigen von Interesse und lehrreich sein, welche das Bestreben haben, occulte Künste zu erlernen.

Dr. Kellner war kein gewöhnlicher Mensch. Er wurde am 1. September 1851 als Sohn angesehener Bürgersleute in Wien geboren und verbrachte seine Studienjahre in Wien und Paris. Als er kaum zweiundzwanzig Jahre alt war, erfand er den sogenannten „Sulfit-Cellulose-Prozeß", d. h. ein Verfahren, um auf chemischem Wege das zur Papiererzeugung nötige Material, die Pflanzenfaser, aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herzustellen, ein Verfahren, welches heutzutage allgemein zur Papierfabrikation angewandt wird, während man früher hierzu auf Lumpen und Holzschliff beschränkt war. Außer dieser Erfindung, welcher die heutige Papierindustrie ihren Aufschwung verdankt, machte Dr. Kellner noch eine Menge anderer höchst wichtiger Erfindungen, von denen wir bloß folgende, hauptsächlichste erwähnen wollen:

1. Zahlreiche Apparate und Maschinen für die Erzeugung von Zellstoff und Papier.
2. Das Bleichen von Faserstoffen vermittelst Anwendung der Elektrizität.
3. Ein Verfahren zur elektrolytischen Zerlegung von Salzlösungen, wodurch chemisch reines Aetznatron und Chlor im Großen hergestellt werden kann, und wodurch die Sodafabrikation umgestaltet wurde.

Außerdem beschäftigte sich Dr. Kellner mit einer Menge von Versuchen und neuen Erfindungen, welche teils gelungen, teils bei seinem Tode noch nicht vollkommen ausgearbeitet waren, und hierzu gehören seine Aufsehen erregende Entdeckung, ein chemisches „Element" mit Hilfe hochgespannter elektrischer Ströme in ein anderes „Element" zu verwandeln, echte Edelsteine (Türkise, Rubinen, Saphire, Smaragde etc.) künstlich zu erzeugen, Quecksilber in einen festen Körper zu verwandeln, kurzum Dinge, welche in das Gebiet der Alchemie gehören. Zu seinen unvollendeten Erfindungen gehören: Die Herstellung von Zucker und Alkohol aus den Rückständen der bei der Papierfabrikation gebrauchten Flüssigkeit; Darstellung von

Zellstoff aus Holz unter gleichzeitiger Gewinnung der Produkte der trockenen Destillation; Verwertung zinkhaltiger Kiesabbrände; Kupfergewinnung aus sehr armen Kupfererzen; Legierungen vermittelst Elektrizität; Acetylenbeleuchtung für Eisenbahnwagen; Glühkörper und Glühlampen; elektrische Rotationslampe u. s. w. Zu erwähnen ist auch die Hülfe, welche Dr. Kellner seinem langjährigen und intimen Freunde, dem Verfasser dieses Artikels, in der Ausarbeitung seiner Erfindung, des sogenannten „Lignosulfits", eines gasförmigen antiseptischen Mittels, geleistet hat. Dieses, zur Einatmung bestimmte Antiseptikum hat sich zur Heilung von Krankheiten der Atmungsorgane glänzend bewährt und fängt an, einen internationalen Ruf zu erlangen.

Wie aus Obigem ersichtlich ist, war es das Bestreben Dr. Kellners, so tief als möglich in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und hätte er sich damit begnügt, so würden wir wohl heute seinen Verlust nicht zu beklagen haben; aber er wollte noch höher hinaus. Er wollte auch das Reich der Alchemie in den Bereich seiner wissenschaftlichen Forschungen ziehen und gewisse Kräfte, welche man als „übernatürliche" bezeichnet, weil sie nicht dem „Naturmenschen", sondern dem im Geiste wiedergeborenen Menschen angehören, der wissenschaftlichen Forschung unterwerfen und sie in den Dienst der Wissenschaft stellen, und hieran scheiterte er, da er noch trotz seiner außerordentlich hohen Intelligenz nicht die hierzu nötige Reife besaß; denn um magisch zu wirken, muß man entweder ein Gott oder ein Teufel sein. Schon im Jahre 1887 schloß sich Dr. Kellner der „Theosophischen Gesellschaft" an, und teilweise auf seinen Rat entschloß sich der Verfasser dieses Artikels, die „Lotusblüten" herauszugeben, durch welche die theosophischen Lehren und die indische Philosophie in Deutschland Verbreitung fanden. Dr. Kellner suchte überall nach Vermehrung seines Wissens. Er nahm eine hohe Stellung ein in der Freimaurerei und war mehrere Jahre hindurch Mitglied eines Rosenkreuzerbundes, von welchem in meinem Buche „Unter den Adepten" die Rede ist. Er war ein Idealist und folglich Schwärmer; er suchte im Aeußeren nach „Meistern" und fiel deshalb bei seinen Bestrebungen Betrügern in die Hände, die ihm sogenannte „Yoga-Uebungen" anpriesen und denen er sich unterwarf.

So z. B. nahm er Unterricht bei einem gewissen „Soliman Ben Aisha", einem Araber, welcher sich die Zunge durchstechen, das Auge herausnehmen, Schlangen fressen und dergleichen Dinge vollbringen konnte, und sich auch öffentlich sehen ließ. Dann nahm er sich zum Lehrer einen Indier aus Lahore, Namens „Bheema Sena Pratapa", welcher die Fähigkeit hatte, sich durch Autohypnose in einen dem Scheintode ähnlichen Schlaf zu versetzen und auch bei dem in München stattfindenden internationalen Kongresse für Psychologie sich produzierte, und schließlich stellte er sich unter die Führung eines gewissen Indiers, Namens „Sri Mahatma Agamya Guru Parahamsa", der sich in prahlerischer Weise für einen Heiligen und „Meister aller Meister" ausgab und auch in Berlin sein Unwesen trieb.

Dr. Kellner wurde von diesem „Agamya Guru" in der „Wissenschaft des Atmens" und anderen Uebungen unterrichtet und glaubte nun am Ziel seiner Wünsche zu sein. „Endlich", so schrieb er

dem Verfasser, „habe ich dasjenige gefunden, wonach ich mein Leben lang gestrebt habe.“ Allerdings hatten die Uebungen, welche er unternahm, einen Erfolg, und dieser bestand darin, daß er eine Menge astraler Einflüsse an sich zog, von denen er sich nicht mehr befreien konnte. In dem Zimmer seines Laboratoriums in Wien, welches er für alchemistische Zwecke eingerichtet hatte, begannen bald Spukerscheinungen sich zu zeigen, und eines Tages fiel sein Laborant, ein junger, kerngesunder Mensch, tot nieder, ohne daß die Aerzte bei der Sektion des Kadavers eine Todesursache ausfinden konnten.

Ein paar Stellen aus Kellners Briefen an den Verfasser mögen dazu dienen, seinen Zustand zu beleuchten:

> „Ich mache meine Uebungen, komme ein wenig in die Höhe und purzle dann um so tiefer wieder herab. Ich fürchte die hütenden Scharen.“

> „Alle diese Künste sind ja als solche verwerflich; aber sie eröffnen doch der Erkenntnis das Feld, und nützen so auf eine indirekte Weise“.

Bald nachdem Dr. Kellner ein Schüler des berüchtigten „Mahatma Agamya“ geworden war und kurze Zeit nach dem oben gemeldeten Tode seines Laboranten, wurde er selbst von jener geheimnisvollen Krankheit befallen, für welche die Aerzte keine Erklärung fanden, und welche ihn ca. sechs Monate lang an das Bett fesselte. Als ich ihn das letzte Mal sah, war er zum Skelette abgemagert und kaum fähig, einen Finger zu bewegen. Auch stellte sich völlige Taubheit ein. Während des Winters erholte er sich einigermaßen und ließ sich nach Aegypten transportieren, um Sonnenschein und Wärme zu genießen. Von dort kam er Anfang Juni in ziemlich guter Gesundheit wieder zurück, besuchte sein alchemistisches Kabinett im Laboratorium und starb plötzlich in der darauffolgenden Nacht. Es scheint, daß die Einflüsse, welche er dort angezogen hatte, an diesen Ort gefesselt waren, und als er zurückkam, sich wieder seiner bemächtigten; denn diese Dinge kehren in die Quelle, aus der sie geboren wurden, zurück.*)

Wir sind natürlich weit davon entfernt, Dr. Kellner einen Vorwurf machen zu wollen; er handelte aus Unkenntnis, da er es nicht fasste, daß die Vereinigung mit dem Göttlichen Selbstzweck ist und nicht zu irgend einem persönlichen Zwecke (sei es auch zur Förderung der Wissenschaft) benutzt werden soll. Gott in seinem Innersten ist die ewige Ruhe. Wer zu ihm gelangen will, muß Ruhe besitzen, und diese kann nur durch Wunschlosigkeit, oder richtiger gesagt, durch Erhabenheit über alle persönlichen Wünsche erlangt werden. Wer sich zur Gottheit erheben will, um dieselbe zu einem Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, der stellt sich, auch ohne sich dessen bewußt zu sein, über Gott, und es geht

---

*) Dies erinnert uns an einen in den „Lotusblüten“ beschriebenen Fall: Ein Herr in Paris wurde plötzlich wahnsinnig und in ein Irrenhaus in Neapel gebracht. Dort tobte er in seiner Zelle. Nach einigen Monaten wurde er ebenso plötzlich wieder gesund; man entließ ihn, und er kehrte nach Paris zurück. Längere Zeit darauf wurde ihm mitgeteilt, daß man sein Gespenst in derselben Zelle noch häufig spuken sähe. Er wurde neugierig, dies zu sehen, und reiste trotz wiederholter Warnungen nach Neapel. Dort ließ er sich die Zelle aufschließen und wurde sogleich wieder besessen, was er auch bis zu seinem Tode verblieb.

ihm wie dem Ikarus, von dem die Mythe erzählt, daß er versucht habe, mit wächsernen Flügeln zur Sonne emporzusteigen; aber die Flügel schmolzen und er fiel. Die Gotteserkenntnis (Theosophie) kann nur durch eine völlige Aufopferung der Selbstheit und aller irdischen Wünsche erlangt werden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß Dr. Kellner ein gewöhnlicher Egoist gewesen sei. Er war ein Mensch, welcher jeden, der mit ihm bekannt wurde, durch seine Liebenswürdigkeit bezauberte. Ein in den Tagesblättern erschienener Nachruf sagt mit Recht: „Seine Güte, seine innige, nicht geheuchelte Teilnahme mit allen, sein heiteres, herzerfrischendes Gemüt gewannen ihm unzählige warme Anhänger. Je näher man ihn kennen lernte, destomehr schätzenswerte Eigenschaften entdeckte man an ihm; immer trat dabei seine alles einschließende altruistische Liebe hervor, die sich, sei es durch ein Trösten der Leidenden, durch Wohltätigkeit gegen die Bedürftigen, durch Emporrichten der Haltlosen oder durch Verbreitung von Lebensfreude betätigte."

Und während wir dies schreiben, haben wir Hunderte von angeblichen Occultisten vor Augen, welche in moralischer und intellektueller Beziehung tief unter Dr. Kellner stehen und dabei durch die Hintertüre in den Tempel der Gottesweisheit einzudringen versuchen, um das Göttliche zu sich herabzuziehen und es zu ihren Zwecken zu benützen. Einige von diesen, und wir könnten bekannte Namen nennen, haben durch Selbstmord geendet, andere erkrankten und starben, und wieder andere verfielen dem Irrsinn. Viele solche Verblendete sind in den Händen von Betrügern und auf dem Wege des Verderbens. Diesen zur Warnung haben wir obige Skizze geschrieben, aber da die Sucht nach Wissen, Macht und Ruhm unaustilgbar ist, so rechnen wir auch hierbei auf keinen Erfolg.



Aus der Monatsschrift „Blätter zur Pflege des höheren Lebens". Herausgeber: Paul Frömsdorf. Preis: jährl. 3 Mk., Ausland 3,75 Mk. Abonnements nimmt entgegen die Theosophische Centralbuchhandlung in Leipzig.

Druck von C. Boy (H. Reiße) in Schweidnitz.



Kunst und Religion.

Von Hermann Rudolph.

(Schluss.)

Die Kunst als Erziehungsmittel.

Wie die Ausübung der Kunst als Darstellung göttlicher Gedanken für den Künstler ein Mittel ist, die Kräfte seiner höheren Natur zur Entfaltung zu bringen, so wirkt auch die Betrachtung eines künstlerischen Objektes auf die Menschen erzieherisch. Alles Dasein ist Leben, und Leben ist Bewegung (Schwingung). Jede Ebene (Sphäre) des Weltalls hat ihre besondere Art von Schwingungen, und jeder Gegenstand ist ein bestimmter Schwingungszustand der EINEN Substanz (Mūlaprakriti). Von jedem gehen Schwingungen aus, die je nach der Natur des Gegenstandes verschieden sind. Es gibt im Weltall sieben verschiedene Arten von Energien, welche durch diejenigen Körper zur Offenbarung gelangen, in denen sie entwickelt sind. Jedes der sieben Prinzipien im Menschen schwingt auf seine besondere Art, deshalb gehen von jedem Menschen sowohl physische, als auch astrale, mentale und spirituelle Schwingungen aus in dem Grade, als diese verschiedenen Naturen im

Menschen entfaltet sind. Der Mensch wie die gesamte Natur gleichen einem Musikinstrumente mit sieben Oktaven. Wird auf einer derselben ein Ton angeschlagen, so schwingen die verwandten Töne der niederen Oktaven mit. Wir leben in einem Ozean von Leben, in welchem die verschiedenartigsten Schwingungen uns umgeben und durchdringen. Wir empfinden jedoch nur diejenigen, für welche unsere Natur bestimmt ist. Je höher der innere Mensch entwickelt und je feiner sein physischer Körper, namentlich das Gehirn, organisiert ist, um so feinere Schwingungen nimmt er wahr. Einem grob-organisierten Materialisten kommen nur die niedrigsten Schwingungen der physischen und kāmischen Zone unseres Planeten zum Bewusstsein, während die feineren und feinsten Schwingungen in unserem Kosmos in seinem Gehirn keinen Resonanzboden finden.

Die Kunst besteht in der Fähigkeit des Künstlers, die buddhi-manasischen Schwingungen seines Egos durch physische Mittel zum Ausdruck zu bringen. Dies ist nur dadurch möglich, dass der Künstler diese Schwingungen (Ideen) in sich entwickelt, indem er sich in denjenigen seelischen Zustand versetzt (erhebt), in welchem ihm die sittlichen Kräfte bewusst werden und er die Ideen und Gesetze der Harmonie, Schönheit, Wahrheit und Sittlichkeit empfindet. Die Übertragung der seelischen Schwingungen, Empfindungen und Gedanken auf Gegenstände der physischen Welt erfolgt unmittelbar ohne Zutun des zergliedernden Verstandes. Die schöpferische Tätigkeit des künstlerischen Genies besteht in nichts anderem als in diesem

unmittelbaren Ausfluss seiner göttlichen*) Kräfte. Ein wahrer Künstler überlegt und spekuliert nicht, sondern lässt sich von seiner Eingebung (seiner spirituellen Natur) leiten. In dem Masse, wie es dem Menschen gelingt, sich über seine niedere Verstandestätigkeit zu erheben, werden in ihm die genialen Kräfte seiner geistigen Natur offenbar werden.

Der Einfluss, den die physischen Objekte auf den Menschen ausüben, beruht einerseits in den von dem Objekt ausgehenden Schwingungen, andererseits in der verschiedenen Empfänglichkeit der Menschen. Jede Form und Eigenschaft ist eine individuelle Kraft, die in dem Menschen eine seiner Natur entsprechende Empfindung hervorruft. Leidenschaften wirken auf die leidenschaftliche Natur des Menschen und erwecken in ihm dieselben leidenschaftlichen Schwingungen, indem sie seine Natur zum Mitschwingen veranlassen. Da auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe die meisten Menschen noch auf der selbstsüchtigen, leidenschaftlichen Ebene schwingen, sind sie auch für diese Schwingungen besonders empfänglich. Darum suchen sie Anregung durch eine niedere, leidenschaftliche „Kunst". Die künstlerische Betätigung desjenigen, der noch kein wahrer Künstler ist, ist immer leidenschaftlich, und selbst ein Genie, sei es ein Musiker, Maler, Dichter, Bildhauer oder Baumeister, besitzt diese Fähigkeit des künstlerischen Schaffens nicht zu jeder Zeit, weshalb sich in dessen Schaffen oft das Hohe mit Niederem vermischt, wenn er in Zeiten tätig

*) Diese Kräfte werden deshalb »göttlich« genannt, weil sie einer höheren Ebene angehören.

ist, in welchen er nicht von einer höheren Begeisterung und Stimmung beseelt wird.

Ein heiliger Mensch, der seine niedere Natur gereinigt hat und dessen Bewusstsein auf einer höheren Ebene tätig ist, ist für die Schwingungen der niederen, leidenschaftlichen Ebene nicht empfänglich, die niederen Schwingungen gehen gleichsam unter ihm hinweg, so dass er sie nicht empfindet. Er hat daher für eine leidenschaftliche Kunstpflege (in Musik u. s. w.) kein Interesse.

Aber auch in einem noch leidenschaftlichen Menschen liegt das Höhere, wenn auch noch unoffenbar (latent, potentiell), zu Grunde, und es ist der Zweck seines Daseins, dass das Hohe und Höchste in seiner Persönlichkeit zum Ausdruck gelange, weshalb die erzieherische Aufgabe der Kunst darin besteht, durch die Darstellung höherer Kräfte die höhere Natur des Beschauers zum Mitschwingen anzuregen und aus dem passiven Zustand in den aktiven zu versetzen, um dadurch den Menschen auf eine höhere Stufe des Daseins (Bewusstseins) zu heben.*) Daher ist die Beschäftigung

*) Um die Idee eines Kunstwerkes innerlich zu erfassen und in den seelischen Zustand des Künstlers sich zu erheben, ist es erforderlich, das Werk recht lange zu betrachten, wodurch bewirkt wird, dass alle anderen Gedanken und Empfindungen ausgeschaltet werden und der Mensch in denjenigen Zustand versetzt wird, in welchem er für diejenigen Einflüsse empfänglich wird, die er durch seinen Willen anzieht. Durch die Ausschliessung fremder Gedanken gelingt es, die Schwingungen und Natur eines jeden Gegenstandes, auch eines Musikstückes oder einer Malerei, zu empfinden. Diese Beherrschung der Gedanken muss jedoch auf ethischer Grundlage und von der Vernunft geleitet geschehen, andernfalls gerät die Person in einen medialen Zustand, in welchem sich niedere astrale Einflüsse geltend machen. Daher beobachten wir bei vielen, die

mit der Kunst ein vorzügliches Erziehungsmittel und eine der besten Vorschulen der Selbsterkenntnis (Theosophie). Es ist die höchste und vollkommenste Art der Hilfe, die man der Menschheit bringen kann, dass man sich selbst zu einer Verkörperung der höchsten Idee macht und die Schwingungen der selbstlosen Liebe und Weisheit seine Natur durchdringen lässt, damit sie sich im Weltall ausbreiten.

* * *

Die künstlerische Betätigung und Übung, sowie die Beschäftigung mit Musik ist noch nicht die Kunst selbst; denn alles künstlerische, wissenschaftliche und sittliche Streben gehört noch der Persönlichkeit an und bezweckt die Veredlung und Belehrung des inneren Menschen, während die wahre Kunst, Religion und Wissenschaft es mit der Überwindung alles Persönlichen und Selbstsüchtigen zu tun haben. Der wahre Künstler, Theosoph und Occultist streben nicht, sondern leben, schaffen und gestalten, indem sie die göttlichen Kräfte des in ihnen sich offenbarenden Geistes zum Besten der Menschheit anwenden. Auch das künstlerische Streben gehört noch der Ebene der Täuschung an, die Kunst dagegen ist der unmittelbare Ausfluss des Wesens, des Geistes der Wahrheit; sie ist ein Tätigkeits-Aspekt der Religion,

---

mit der Kunst, namentlich mit der Musik, sich beschäftigen, dass sie schlechten Einflüssen unterliegen. Andererseits wird die Tatsache beobachtet, dass Personen, die sich Jahre lang mit Eifer der Musik widmeten und zugleich philosophisch und ethisch sich weiter entwickelten, plötzlich ihr Interesse für Musik verloren und dasselbe ausschliesslich der Philosophie und Mystik zuwandten. Die künstlerische Betätigung ist noch ein Leben im Äusserlichen, die Kunst des Lebens (Theosophie, Weisheit) dagegen ist reines, andauerndes Selbstbewusstsein.

daher ist auch jeder Künstler religiös. Was heutzutage oft „Kunst“ genannt wird, ist meist nur Nachahmung oder entspringt der Phantasie und Empfindung, womit die wahre Kunst nichts zu tun hat; denn diese hat ihren Ursprung in der Erkenntnis der Einheit des allem Dasein zu Grunde liegenden Wesens.

* * *

Was hat derjenige zu tun, der sich zum Künstler entwickeln will?

Die wahre Kunst ist eine Gabe, welche sich niemand selbst geben kann, weshalb jeder Künstler ein Begnadeter ist. Der Mensch aber kann und muss die Bedingungen schaffen, von welchen die Offenbarung des Geistes in ihm abhängig ist. Wer ein Künstler, Theosoph und Occultist werden will, muss fähig sein, sich über seine selbstsüchtige Natur zu erheben und den Geist der Harmonie in allem, was ist und geschieht, zu erkennen.

Die Kraft der wahren Kunst kann nicht in einem einzigen Leben erworben werden. Ein Genie entwickelt sich nur aus dem Talent und dieses durch andauernde, konzentrierte Übung und Tätigkeit. Ein Genie wird geboren; dasselbe ist die Frucht der Anstrengung vieler Erdenleben. Die in einem Leben entwickelte künstlerische Neigung wird von der Seele in ihrem devachānischen Zustande fortgesetzt und weiter entwickelt, so dass sie mit neuer Kraft und mehr Wissen ausgerüstet zur Erde zurückkehrt.

Wir haben es in unserer eigenen Hand, aus uns dasjenige zu machen, was wir wollen. Je grösser und edler wir von uns und anderen Menschen denken, desto

Grösseres werden wir erreichen. Dasjenige, was wir denken, werden wir. Um ein Buddha zu werden, muss man die Grösse, Reinheit und Erhabenheit eines Buddha ohne Unterlass denken. Ein jeder Mensch wird einst dieses erhabene Ziel erreichen, aber zwischen dem heutigen Kulturmenschen und einem Buddha (Christus) liegen noch Hunderte von Inkarnationen. Es ist ratsam, schon heute seine Gedanken auf jenes erhabene Wesen zu richten, welches darzustellen und im Leben zu verwirklichen der Zweck des Daseins ist.

Der Meister ist das höchste künstlerische Ideal und seine Verwirklichung die höchste Kunst.



»Es ist für mich keinem, auch nicht dem leisesten Zweifel unterworfen, dass Gott sich immerdar in seinem Menschengeschlechte offenbart. Er hat ihm »seinen Odem eingeblasen«, d. h. etwas von sich selbst, eine Seele, gegeben, und er wirkt unmittelbar auf und unter uns ein.«

»Nie war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluss des Herzens und Seins des Menschen aus seinem Verkehr mit Gott.« (Wilhelm II.)

* * *

»Wahrlich, ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.« (Ev. Marci X, 15.)



Die Urgeschichte der Menschheit.
(Runden und Rassen.)
Nach H. P. Blavatskys »Geheimlehre«.

Die »Theosophische Gesellschaft (I. T. V.)« hat die Aufgabe, dahin zu wirken, dass die jedem Menschen zu Grunde liegende Idee der allgemeinen Menschenverbrüderung allgemein anerkannt und verwirklicht werde. Die theosophische Verbrüderung ist keine Schwärmerei, sondern eine jedem Menschen zu Grunde liegende Kraft, ein Prinzip, und hat ihre wissenschaftliche Grundlage in der Theosophie, in der Erkenntnis, dass den Erscheinungen im Weltall ein allen gemeinsames höchstes, intelligentes Wesen und Gesetz zu Grunde liegt.

Ihre wissenschaftliche Begründung und Erklärung erhält die Idee einer allgemeinen Menschenverbrüderung durch die Lehre über die occulte Konstitution des Menschen und des Weltalls, welche der jetzigen Kulturmenschheit durch die von H. P. Blavatsky veröffentlichte Geheimlehre mitgeteilt wird.

Ihren äusseren Ausdruck, gleichsam ihre Illustration, findet die Einheit des Weltalls und ihre siebenfältige Offenbarung auf den verschiedenen Stufen des Daseins in der Geschichte ihrer Entwicklung, insbesondere in der Entwicklung des Menschengeschlechtes, weshalb es zur Förderung der allgemeinen Menschenverbrüderung dienlich und von den geistigen Führern der Menschheit als notwendig erachtet worden ist, einen kurzen Umriss der Organisation und Geschichte unseres Planeten und

seiner Menschheit zu veröffentlichen, nachdem diese Lehren viele Zeitalter hindurch niemals öffentlich gelehrt worden sind.

Die Lehre von den Runden und Rassen ist eine der wichtigsten Lehren der höheren Wissenschaft und geeignet, viele Probleme und Rätsel der niederen Wissenschaft in Bezug auf den Ursprung, die Vergangenheit und Zukunft der Erde und ihrer Menschheit auf eine Herz und Vernunft befriedigende Weise (wenigstens theoretisch) zu lösen, wodurch der geistige Horizont der Menschheit eine ausserordentliche Erweiterung erfährt.

Die Lehre über die Urgeschichte, das Alter und den Entwicklungsgang der Menschheit ist ein Hauptbestandteil der neuen Weltanschauung und wird im kommenden Zeitalter, an dessen Schwelle die Kulturmenschheit gegenwärtig steht, allgemeine Annahme und Anerkennung finden, sodass sie auch in den Schulen gelehrt werden wird.

Das, was hier über diesen Gegenstand gesagt werden soll, sind keine Dogmen, für welche blinder Glaube gefordert wird, vielmehr hat der kurze Bericht nur den Zweck, auf die Geheimlehre hinzuweisen und zu deren Studium anzuregen.

I.

Derjenige, welcher zum ersten Male etwas über die Geschichte des Planeten und der Menschheit zu hören bekommt, wird geneigt sein, das Gehörte für ein Produkt der Phantasie zu halten, weshalb die Frage: Können wir überhaupt über die Urgeschichte der Mensch-

heit etwas wissen? eine kurze Beantwortung erfahren soll.

Wenn wir die Lehre von der Einheit des göttlichen Wesens in allem, die von allen grossen Religionen, von jeder wahren Philosophie und Wissenschaft gelehrt wird, anerkennen, so ergibt sich für uns die Möglichkeit der höchsten Erkenntnis; denn das Wesen des Weltalls ist auch das Wesen des Menschen. Wie in unserem Gedächtnis die Erinnerung an alle Geschehnisse in diesem Erdenleben aufbewahrt wird, so besitzt der Geist des Planeten die Erinnerung an alles, was sich in der Vergangenheit auf diesem zugetragen hat, und wir selbst haben Anteil an dessen Wissen, wenn es uns gelingt, unser Bewusstsein mit dem Bewusstsein des Planetengeistes zu vereinigen.

Der Mensch ist seiner wahren, höheren Natur nach ein unvergängliches Wesen (eine göttliche Idee), eine Kraft der göttlichen Natur, die zu Beginn eines jeden neuen Schöpfungstages von neuem in die äussere Erscheinung tritt, während eines Welttages sich entwickelt und am Ende desselben wieder in den Schoss der Gottheit zurückkehrt. Demnach hat die himmlische Seele des Menschen die meisten Ereignisse im Leben des Planeten und der Menschheit selbst mit erlebt, und wenn die Organisation des Gehirnes günstig ist, mag es der Seele möglich sein, einen Teil ihres nahezu unbegrenzten Wissens dem persönlichen Menschen, seinem eigenen niederen Geschöpfe, mitzuteilen.

Die Geschichte der Menschheit lässt uns die Überzeugung gewinnen, dass ein jeder Mensch auf dem

Wege seiner geistigen Entwicklung die höchste Erkenntnis und die Erinnerung an seine eigene lange Vergangenheit wieder erlangen wird.

II.

Unser Planet besitzt ebenso eine siebenfältige Natur wie jeder Mensch. Was wir die Erde nennen, ist nur das äussere, grobmaterielle Gewand des Planetengeistes. Der Zweck des Planetenlebens besteht darin, dass der Geist seine höheren, göttlichen Kräfte auf den vier niederen, materiellen Ebenen seiner Natur durch allmähliche Entwicklung derselben während eines Planetenlebens zum möglichst vollkommenen Ausdruck bringt. Hierzu bedarf derselbe entsprechender Werkzeuge.

Dieses Werkzeug ist und soll der Mensch sein, nicht der niedere, tierische Mensch der heutigen Entwicklungsstufe, sondern der »der sterblichen Persönlichkeit« zu Grunde liegende wahre, vollkommene, göttliche Mensch, dessen geistige Organisation bei den meisten Menschen der Gegenwart noch wenig entwickelt ist, der aber zu einem Tempel der Weisheit und der allumfassenden Liebe aufgebaut werden soll.

Daher ist der göttliche Mensch das Ziel und die Krone des Planetenlebens, und die Entwicklung seiner inneren Organisation der Weg zu diesem erhabenen Ziele.

Die vier materiellen Ebenen des Planeten sind von einander verschieden wie die vier Dichtigkeitszustände des physischen Stoffes: Das Feste, das Flüssige, die Luft und der Äther. Auf jeder der vier niederen Ebenen

schafft der Geist aus dem Stoffe derselben der Reihe nach eine gewaltige Organisation, welche »Globus« genannt wird und den Boden bildet zur Entwicklung des Menschengeschlechtes.

Die letztere beginnt auf der obersten der vier materiellen Ebenen, welche die Heimat des wirklichen Menschen ist und in welcher die Ursachen oder die Typen liegen, nach denen jeder menschliche Organismus aufgebaut ist, welcher daher die »Kausal-Ebene« oder die »archetypische Welt« genannt wird. Von hier steigt nach Millionen von Jahren die Entwicklung hinab auf die Mentalebene, dann auf die Astralebene und gelangt endlich auf der irdischen Ebene an, wo sie den tiefsten Punkt und die grösste Dichtigkeit erreicht. Der Globus der untersten Ebene ist unsere Erde. Von hier erhebt sich die Woge der Entwicklung wieder auf die höheren Ebenen, bis sie in der archetypischen Welt ihr Ende erreicht. Mithin umfasst der Weg, den die Entwicklung zurücklegt, sieben Stufen, und sieben Globen sind es, welche der Planet in Wirklichkeit besitzt. Die Globen I und VII liegen auf der archetypischen Ebene, die Globen II und VI auf der Mentalebene, die Globen III und V auf der Astralebene, und der Globus IV ist unsere Erde. Die Globen liegen nicht neben einander, sondern bilden eine einzige gewaltige Masse, da jede höhere Ebene alle unter ihr liegenden Ebenen stofflich und geistig durchdringt, wie die Luft das Wasser. Wie die Töne der sieben Oktaven eines Instrumentes in demselben Raume schwingen, ohne dass sie einander stören, so auch die sieben Globen. Den Umlauf der Lebenswoge, welche die Menschheit

trägt, um alle sieben Globen heisst eine »Runde« (Manvantara) und dauert 308448000 Erdenjahre.

Am Ende einer Runde tritt die Menschheit in einen Zustand der Ruhe (Pralaya) ein, der mit demjenigen zu vergleichen ist, welcher zwischen zwei Erdenleben liegt. Die Zeit des Ausruhens dauert so lange wie eine Tätigkeitsperiode. Am Ende ihrer Ruheperiode erwachen alle Wesen zu neuem Leben, worauf sie auf Globus I die nächste Runde ihrer Entwicklung beginnen. Auf diese Weise läuft die Lebenswoge der Menschheit siebenmal um sämtliche sieben Globen. Mithin vollzieht sich die gesamte Entwicklung eines Planetenlebens auf 49 Globen oder Stufen, und erst am Ende der siebenten Runde erreicht derjenige Teil der Menschheit, welcher in der Mitte der fünften Runde nicht zurückbleibt, sein Ziel und seine Vollendung, sein Paranirvāna. Die sieben Runden dauern einschliesslich der Ruheperioden und einem Krita-Yuga*) 4320000000 Erdenjahre, welche Zeit ein »Tag Brahmās« oder ein »Kalpa« genannt wird.

Die Menschheit befindet sich gegenwärtig auf der Erde der vierten Runde, also auf der fünfundzwanzigsten Station und in der Mitte ihrer planetarischen Entwicklung. Sie ist mithin bereits zum vierten Male auf der Erde und hat den tiefsten Punkt ihrer Entwicklung kaum überschritten. In jeder Runde und auf jedem Globus herrschen völlig andere Zustände. In der ersten Hälfte des Planetenlebens bis zur Mitte der vierten Runde wurde die Entwicklung des vorhergegangenen Kalpas

*) Ein Krita-Yuga oder goldenes Zeitalter umfasst 1728000 Jahre, welche als Übergangszeit zu den sieben Runden hinzukommen.

wiederholt. Jeder Planet ist die Wiederverkörperung eines ihm vorhergegangenen einer niederen Sphäre. Ein Überrest desjenigen Planeten, welcher dem unseren vorherging, ist der Mond, der im vergangenen Kalpa dasjenige war, was jetzt die Erde ist, welche demnach das »Kind des Mondes« genannt werden muss, woraus sich der grosse Einfluss erklärt, den der Mond namentlich auf die Fortpflanzung und das Wachstum aller Lebewesen unserer Erde ausübt.

III.

Woher kam die Menschheit und wie entstand sie?

Jeder Mensch ist eine Kraft der göttlichen Natur und daher ewig, jedoch tritt er, wie alle Kräfte, periodisch in die Erscheinung. Jede menschliche Seele ist daher so alt wie die Welt. Menschen hat es im unendlichen Raume immer gegeben. Die gegenwärtig nichtmenschlichen Wesen waren entweder bereits Menschen, oder sie werden solche in der Zukunft noch werden. Die Menschheit ist die Durchgangsstufe zum Göttlichen, die jedes Wesen betreten muss. Die Monade musste, ihre frühere Entwicklung wiederholend, bis zur Mitte des Planetenlebens alle niederen Reiche der Natur durchlaufen, sowohl die drei Elementarreiche, wie auch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, ehe sie als Mensch von neuem auf die Schaubühne des Lebens trat.

Wir überspringen die Entwicklung der menschlichen Monade während der drei ersten Runden. Näher liegt uns der Entwicklungsgang, den die Menschheit auf

unserer Erde in ihrer gegenwärtigen vierten Runde zurückgelegt hat.

1. Auf jedem Globus hat die Menschheit, ehe sie diesen wieder verlässt, sieben Entwicklungsstufen oder sieben Wurzelrassen zu durchlaufen, von denen jede wieder aus sieben Unterrassen und vielen Zweig- oder Familienrassen besteht. In jeder der 49 Unterrassen muss die Seele sich viele Male wiederverkörpern.

Die Menschen erschienen auf unserer Erde (der vierten Runde) eher als die Säugetiere. Sie stammen nicht von einem einzigen Menschenpaare ab, vielmehr sind »Adam« und »Eva« der Bibel die Repräsentanten der dritten Wurzelrasse, in welcher die Trennung in Geschlechter und der Fall in die Zeugung stattfand.

Die Urgeschichte der Menschheit umfasst insbesondere die Geschichte der ersten drei Wurzelrassen.

Die Menschen der ersten Wurzelrasse erschienen, in sieben Klassen unterschieden, an sieben verschiedenen Orten der nördlichen Polargegend, wo damals ein tropisches Klima herrschte. Dieser erste Kontinent wird das »Heilige Land« genannt und ist das einzige Land auf Erden, welches während der sieben Runden nicht untergeht.

Die Menschen der ersten Wurzelrasse entstanden auf eine ähnliche Weise wie die Materialisationen in spiritistischen Sitzungen. Sie waren die Schatten oder astralen Doppelgänger ihrer »Väter«, welche die am weitesten vorangeschrittenen Wesenheiten auf der Mondkette gewesen waren und am Ende der dritten Runde die menschliche Stufe erreicht hatten.

Das Menschengeschlecht ist in sieben Klassen eingeteilt, welche in der ersten Runde und ersten Wurzelrasse örtlich von einander getrennt lebten, gegenwärtig aber in jeder Nation und jedem Lande vermischt sind. Jede Klasse steht unter der Leitung eines der göttlichen Wesen, Dhyāni-Buddhas genannt. Die Klassen gleichen sieben Farben oder Strahlen des göttlichen Lichtes. Jeder Mensch gehört einer der sieben Klassen an, deren Strahl oder Stern sein »Vater im Himmel« ist, mit welchem er auf dem Wege der Entwicklung, der Reinigung und Selbstbeherrschung eins werden muss.

Der Organismus der Menschen ist in jeder Runde und Rasse der äusseren Umgebung angepasst. Die Menschen der ersten Wurzelrasse hatten keinen grobmateriellen, sondern einen astralen Körper und nicht die heutige Gestalt. Sie konnten ebensogut fliegen wie gehen. Weder Wasser noch Feuer konnte sie zerstören. Sie hatten nichts mit Klima und Temperatur zu tun; denn bis zum Schlusse der dritten Wurzelrasse herrschte auf Erden ein ewiger Frühling.

Auch kannten die Menschen der ersten Wurzelrasse keinen Tod. Sie verjüngten sich immer wieder von neuem, indem sie (dem Phönix gleich) aus dem alten schattenhaften Körper wieder in einem neuen Körper aufstanden, der jedoch mit jeder neuen Generation fester, dichter und materieller wurde.

Die erste Wurzelrasse war ohne Geschlecht, ohne Sprache, ohne Gemüt und Verstand, aber auch ohne Begierden, da ihr das Kāma- und das Manasprinzip noch fehlte.

Diese Rasse starb nicht, sondern verschwand in der Menschheit der zweiten Wurzelrasse, wie heute noch gewisse niedere Lebewesen in ihrer eigenen Nachkommenschaft aufgehen. Sie wurde in die zweite Wurzelrasse verwandelt, ähnlich wie sich ein Insekt aus einer Raupe in den Schmetterling verwandelt. Die Umwandlung der ersten Wurzelrasse in die zweite geschah unbewusst im Verlaufe von Millionen von Jahren.

2. Die Menschen der zweiten Wurzelrasse kannten anfangs ebenfalls den Tod nicht. Erst gegen Ende ihres Zyklus, als ihr Körper bereits dichter geworden war, waren sie dem Tode unterworfen. Ihr Körper hatte nicht unsere jetzige Gestalt und auch noch keine Knochen. Sie waren halbmenschliche, riesenhafte Ungetüme und bewohnten den zweiten Kontinent, der rings um den Nordpol zwischen Kamtschatka und Spitzbergen sich ausbreitete und in den Schriften Hyperboräa genannt wird.

Auch die Menschen der zweiten Wurzelrasse waren noch geschlechtslos. Sie vermehrten sich, indem sie eine kleine eiförmige, einem Schweisstropfen ähnliche Substanz hervorbrachten, welche verhärtete und nach einer gewissen Periode des Reifens aufbrach, um das junge Menschentier hervorgehen zu lassen, ähnlich wie wir es bei unserem Geflügel beobachten können.

Die zweite Wurzelrasse wurde von den sich inkarnierenden Göttern mit dem ersten schwachen Funken, dem Keime von Intelligenz, begabt. Sie besass gleich den Tieren eine Tonsprache, die nur aus Vokalen zusammengesetzt war.

Die ersten beiden Wurzelrassen waren sündenlos und schufen kein persönliches Karma. Für sie gab es noch keine Reïnkarnation, kein Kāma-Loka, kein Devachān und Nirvāna.*) Es gab keinen Tod in dieser Periode, die glückseliger war als das goldene Zeitalter. Es lebten in jenen Tagen Götter auf Erden und nicht Menschen, wie wir sie jetzt kennen.

3. Die grössten Umwandlungen geschahen in der dritten Wurzelrasse, welche den dritten Kontinent, Lemurien genannt, bewohnte, der sich vom Fusse des Himālaya über Indien, Ceylon, Madagaskar und Australien durch den grossen Ozean bis zur Osterinsel erstreckte und jetzt zum grössten Teil von Wasser überflutet ist.

Im Leben der lemurischen Rasse lassen sich drei Entwicklungsperioden unterscheiden. In der ersten Zeit war die Rasse noch geschlechtslos und eierlegend, später wurde sie hermaphroditisch und zweigeschlechtig, wie es am Anfange alle Lebewesen waren und die meisten Pflanzen und einige niedere Tiere (z. B. die Schnecken) es noch sind. Im fünften Kapitel des ersten Buches Mosis heisst es: »Gott schuf den Menschen, Mann und Weib**) schuf er ihn und nannte ihn Adam.« Plato erwähnt in seinem Gastmahl hermaphroditische Menschen. Die alten Völker stellten ihre Gottheiten sehr oft männlich und weiblich dar. In einer Hymne, die bei den alten Mysterien gesungen wurde, hiess es: »Zeus ist ein Mann, Zeus ist eine unsterbliche Maid.« —

*) »Die Menschen waren während der ersten und zweiten Rasse keine physischen Wesen, sondern bloss Rudimente der zukünftigen Menschheit.«

**) Männlich und weiblich (in einem).

»Die anfängliche dritte Rasse war heilig und rein, aber noch eines individuellen Egos entbehrend und bloss im Besitze passiver Fähigkeiten.« — »Jene dritte und heilige Rasse bestand aus Menschen, welche auf ihrem Höhepunkte beschrieben wurden als gewaltige Riesen von göttlicher Stärke und Schönheit und Bewahrer aller Geheimnisse von Himmel und Erde.« — »Die Hauptgötter und Heroen der vierten und fünften Rasse, sowie des späteren Altertums sind die vergötterten Bilder der heiligen Menschen der dritten Rasse.«

Als die dritte Wurzelrasse in der Mitte ihrer Entwicklung angekommen war, hatte sich ihr physischer Körper derart verdichtet, dass die Menschen sich nicht mehr innerlich fortpflanzen konnten, weshalb (es war vor etwa 18 Millionen Jahren) ganz allmählich die T r e n n u n g i n G e s c h l e c h t e r erfolgte. Am Ende der fünften Unterrasse der Lemurier wurde die Menschheit bereits unter denselben Bedingungen geboren wie unsere jetzige Generation.

Jede dieser Umwandlungen erforderte Millionen von Jahren. Der Fall in die Zeugung, die auf den »Sündenfall« folgte, fand in der Reptilienperiode des mesozoischen Zeitalters statt. Das Geburtsland des eingeschlechtigen Menschen, die Urheimat des Menschen, wie wir ihn kennen, ist das östliche Asien (im südöstlichen Sibirien und der heutigen Mandschurei), welches damals ein warmes Klima besass.

In der Mitte der lemurischen Rasse kamen, vom Karmagesetz gezwungen, die »Söhne des Himmels« herab, nahmen Wohnung in den »Töchtern der Erde«

(wie es in der Bibel heisst) und brachten ihnen das Licht der Vernunft, welcher Vorgang uns in der Sage von Prometheus erzählt wird. Damit begann der Kampf zwischen dem geistigen und körperlichen Element im Menschen. Jene, welche ihre tierische Natur beherrschen lernten, wurden »Söhne des Lichtes«, jene aber, welche ihrer niederen Natur unterlagen, wurden Sklaven der Materie, »Söhne der Finsternis«, welche verurteilt sind, sich wiederzuverkörpern, bis sie die Herrschaft über ihre tierische Natur erlangt haben.

Nach der Trennung in Geschlechter wurde die menschliche Sprache entwickelt. Die Menschheit sprach zu jener Zeit nur eine Sprache. Die beiden letzten Unterrassen der Lemurier (die sechste und siebente) brachten unter der Leitung göttlicher Herrscher bereits eine gewisse Zivilisation hervor. Sie bauten Städte aus Stein und Lava, pflegten Künste und Wissenschaften, kannten vollkommen Astronomie, Architektur und Mathematik. Die wunderbaren gigantischen Statuen auf den Osterinseln sind Zeugen für die Kultur der Lemurier.

Die Menschen der dritten Wurzelrasse erfreuten sich bis zum Falle in die Zeugung eines dritten physischen Auges, das im Hinterhaupte sich befand, beim heutigen Menschen verkümmert ist und von den Ärzten „Zirbeldrüse“ genannt wird; die visionelle Wahrnehmungskraft dieses Auges dauerte noch bis gegen Ende der vierten Wurzelrasse, wo seine Funktion infolge Materialität der Menschheit gänzlich erlosch.

Noch heute leben geradlinige Abkömmlinge der halb-

tierischen Lemurier der letzten Zeit; so ein Gebirgsstamm in China, dessen Männer und Frauen gänzlich mit Haaren bedeckt sind, und einige wilde Stämme in Australien. Jedoch gibt es noch beträchtliche Mengen von gemischten lemuro-atlantischen Völkerschaften, die durch Kreuzung mit halbmenschlichen Stämmen entstanden sind, z. B. die Wilden in Borneo, die Weddas von Ceylon, die Buschmänner u. a.

Die dritte Wurzelrasse befand sich ungefähr in der Mitte ihrer Entwicklung, als die Achse der Erde sich neigte und das Klima sich änderte. Die Menschen lernten Schnee, Eis und Frost kennen. Die Pflanzen, Tiere und Menschen wurden in ihrem Wachstume zurückgehalten. Seit diesem Ereignis nahm die Körpergrösse beständig ab. Von 27 Fuss ist sie bis auf 5 bis 6 Fuss in unseren Tagen zusammengeschrumpft.

Früchte und Getreide, welche zu jener Zeit auf Erden unbekannt waren, wurden von den göttlichen Lehrern zum Besten der von ihnen geleiteten Menschheit aus anderen Sphären gebracht (z. B. der Weizen).

Der dritte Kontinent wurde durch unterirdische Feuer zerstört. Mit dem Untergange von Lemurien verschwand auch der grösste Teil seiner Bewohner.

4. Indem wir zur vierten Wurzelrasse übergehen, betreten wir eigentlich schon historischen Boden; denn alle Forschungen und Entdeckungen der Neuzeit weisen darauf hin, dass einst (vor Hunderttausenden von Jahren) dort, wo jetzt der Atlantische Ozean sich befindet, ein grosser Kontinent sich ausbreitete, auf dem die vierte Wurzelrasse der Menschheit, die Atlantier, jene gross-

artige Zivilisation schuf, welche während ihrer höchsten Blüte vor mehr als einer Million Jahren die Zivilisationen der Römer und Griechen und selbst der Ägypter weit übertraf. Die Atlantier waren nicht nur ihrer äusseren Gestalt nach, sondern auch geistig Riesen, fielen aber gegen das Ende ihres Zyklus durch Missbrauch ihrer geistigen Kräfte in die Zauberei, was den Untergang des Landes und der Rasse herbeiführte.*) Der grösste Teil von Atlantis verschwand vor ungefähr 850000 Jahren im Meere. Die letzte grosse Insel (Poseidonis) ging, wie uns auch Plato berichtet, vor etwa 12000 Jahren unter. Die Mehrzahl der heutigen Menschheit sind noch Nachkommen der letzten Unterrassen der Atlantier, so u. a. die Chinesen und Japaner.

5. Der jetzige Kontinent ist der fünfte, und die weisse oder arische Rasse, die sich gegenwärtig anschickt, die Herrschaft über die Erde anzutreten, ist die fünfte Wurzelrasse der Menschheit. Sie existiert als Rasse bereits über eine Million Jahre. Ihr Geburtsland ist das mittlere Asien.

»Die frühesten Arier, unsere Vorfahren, führten ein ländliches Leben. Sie haben niemals von der Jagd gelebt. Ihnen fehlte die aggressive Energie der heutigen Kulturmenschheit. Ihr Körper war frei von Krankheit und nicht einem frühzeitigen Tode unterworfen und ihre Hautfarbe fast rein weiss. Sie waren ein merkwürdiges, geistig ausserordentlich hochstehendes Volk. Die Blüte der arischen Rasse waren die frühesten indischen An-

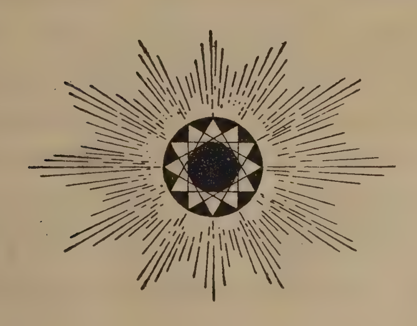
*) Es wird gesagt, dass die arische Rasse auf dem absteigenden Bogen ihres Zyklus ebenfalls der Zauberei verfallen werde. Der sich immermehr ausbreitende Hypnotismus ist der Anfang dazu. Ganze Völker werden durch die »schwarze Magie« zu Grunde gehen.

siedler. Sie haben der Menschheit jene erhabene Philosophie als Vermächtnis hinterlassen, welche jetzt beginnt, sich über die ganze Erde auszubreiten. Glücklich das Volk, welches die erhabene Ethik dieser Lehren befolgt! Eine neue, grossartige Zivilisation würde von ihm hervorgebracht werden, wie sie bisher noch niemals erreicht worden ist.«

Keine Lehre ist in einem gleichen Grade geeignet, die moralische und geistige Entwicklung der Menschheit zu fördern als diejenige, welche die Menschen über ihre göttliche Natur, göttliche Abstammung und Bestimmung aufklärt. Weit ist der Weg, den die Menschheit zurückzulegen hat, ehe sie am Ende der siebenten Runde ins Paranirvāna, die höchste Vollkommenheit und Glückseligkeit, eingehen kann. Die Kraft, welche den Menschen über alles Niedere erhebt und zu einem göttlichen Wesen macht, ist die göttliche Selbsterkenntnis, in welcher er sich selbst als das Wesen und eins mit allem erkennt. Es ist die Kraft der göttlichen Liebe, die Kraft der theosophischen Verbrüderung, die Erfüllung der Pflicht, der Dienst zum Wohle aller Wesen!

Möge die Wahrheit alle Menschen erleuchten!

Hermann Rudolph.



Die Erkenntnis der Einheit der Seele mit Gott.

(Aparokshānubhūti.)

Von Śrī Śankarācārya.

(Fortsetzung.)

Das Selbst (Ātmā) ist das EINE, und das Bewusstsein der Einheit bezeugt auch, dass es das Höchste ist; nur in der Erscheinungswelt herrscht Vielheit. Wie könnte daher der Geist mit der Vielheit identisch sein?

Das beschränkte [persönliche] Bewusstsein wird mit Recht das Subjekt aller Wahrnehmungen genannt, während der Körper das Objekt [derselben] ist. Dies beweist auch unsere gewöhnliche Ausdrucksweise in Bezug auf unseren physischen Körper, welchen wir »unser« oder »uns gehörig« nennen. Wie könnte daher der Geist identisch mit ihm sein?

Die Erfahrung lehrt uns, dass das Ego [die unsterbliche Seele] sich nicht ändert, während der Körper vielen wechselnden Zuständen unterworfen ist. Wie könnte daher der Geist identisch mit ihm sein?

In dem Brihadāranyaka wird uns gelehrt: »Der Purusha (der EINE göttliche Geist) ist frei von jeder Eigenschaft.« Wie könnte dieser unaufhörlich mit Unreinheiten behaftete Körper jener [reine] Purusha sein?

In derselben Schrift wird Purusha »selbsterleuchtet« genannt. Wie könnte dieser Körper, welcher durch und durch dunkel ist und dessen Aussenseite nur vom Sonnenlichte beschienen wird, dieser Purusha sein?

Auch der Astralkörper ist aus vielen Elementen zusammengesetzt, ist unbeständig, Gegenstand der Wahr-

nehmung, dem Wechsel unterworfen, beschränkt und in Wahrheit nicht beständig. Wie könnte er jemals mit Purusha identisch sein?

So ist das Selbst (Ātmā) sicherlich verschieden von jenen beiden Körpern, und Purusha ist der Herr des Alls, alles in allem, frei von jeder Beschränkung und unzerstörbar. (Fortsetzung folgt.)



Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.



(Fortsetzung.)

Bedenke, dass du in dieser Welt nicht daheim, sondern ein fremder Gast bist in einem schweren Gefängnis, gefangen!

* * *

Kehre bald um und denke daran, wo du daheim bist, in welchem schweren Diensthause deine Seele gefangen liegt, forsche nach deinem Vaterlande, woraus deine Seele ausgewandert ist und wohin sie wieder gehen soll.

* * *

Was dein Gemüt sät, was in deinem Leibe wächst, das wirst du in dir selber ernten.

* * *

Im Gemüte der heiligen Seelen steht das Paradies offen.

* * *

Ein jeder muss mit seinem eigenen Schlüssel aufschliessen; sonst kommt er nicht hinein (ins Paradies); denn der Schlüssel ist der heilige Geist. Wer diesen Schlüssel hat, der geht ein und aus.

* * *

Die Seele, wenn der Leib stirbt, bedarf keines Ausfahrens und keines Einfahrens in (Bezug auf) Himmel oder Hölle; diese sind kein Ort; denn Himmel und Hölle sind überall gegenwärtig.

* * *

In mir selber wird das Paradies sein.

* * *

Es wird da kein Tod mehr sein, auch keine Furcht, noch Traurigkeit.

* * *

Der gegenwärtige (irdische) Leib ist nur eine Hülse, woraus der neue Leib erwächst.

* * *

Gott macht selber das Grünen und Auswachsen durch sich selber; er treibt die Blume des neuen Leibes der Seele, dass die Frucht des ewigen Lebens aus dem Seelenleibe wächst mit vielen Zweigen und schönen Früchten, die alle aus dem himmlischen Acker gewachsen sind.

* * *

Da wirst du denn in Gott neu geboren, da bist du Gottes Kind und gehören dir Christi Güter. Du bist ein Glied an seinem Leibe, und sein Geist ist dein Geist. * * * Nur dass es nicht grobes, tierisches Fleisch ist, das die Vollendeten kleiden wird, sondern subtiles Fleisch und Blut, ein solches Fleisch, das durch Holz und Steine gehen kann.

* * *

Der Mensch, welcher in Christi Geist neu geboren ist, lebt in der Einfalt (Einheit) Christi.

* * *

Im Paradiese ist ein vollkommenes Leben ohne Wanken und ein immerwährender Tag, und der paradiesische Mensch ist hell wie ein durchsichtiges Glas; es durchscheint ihn völlig die göttliche Sonne.

(Fortsetzung folgt.



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Das Studium der Theosophie.

Frage: — Was versteht man unter dem »Studium der Theosophie« und ist dasselbe nicht der natürlichen Entwicklung des Menschen hinderlich, indem es ihn seinen täglichen Pflichten entfremdet?

Antwort: — Das irrtümlich sogenannte »Studium der Theosophie« besteht nicht darin, dass man sich mit Hirngespinsten und Grübeleien über occulte Dinge befasst oder sich den Kopf über metaphysische Fragen zerbricht, welche der tierische Menschenverstand nicht fassen kann, sondern die Theosophie oder Weisheit wird dadurch erlangt, dass man sich daran gewöhnt, nur gute und edle Gedanken zu pflegen und demgemäss zu handeln. Unter »Weisheit« versteht man die Fähigkeit, zwischen Gutem und Bösem, Wahrheit und Schein zu unterscheiden, und das Studium der theosophischen Lehren ist nicht sein eigener Zweck, sondern nur das Mittel, um diese Unterscheidung zu erlangen. Es wäre sehr sonderbar, wenn ein Mensch dadurch, dass er bestrebt ist, sich zu bessern und zu veredeln, an der Erfüllung seiner täglichen Pflichten gehindert wäre. Tatsächlich wird er erst dadurch geistig fortschreiten, dass er seine Pflichten gewissenhaft erfüllt, und je mehr er dabei selbstlos und liebevoll handelt, umsomehr macht er sich fähig, das Licht der Wahrheit in sich aufzunehmen, und dieses Licht ist die Theosophie.

Gotteserkenntnis.

Frage: — Wie kann man Gott kennen lernen?

Antwort: — Dadurch, dass man seine Gegenwart sucht und empfindet. Der menschliche Verstand ist viel zu klein, um die Allgottheit zu umfassen; aber wer die göttliche Kraft in seinem Inneren empfindet, der lernt dadurch Gott kennen. Es verhält sich mit den göttlichen Kräften im Weltall so, wie mit anderen Kräften in der Natur. Wir können uns durch das Studium der Wirkungen von Naturkräften, Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus u. s. w. wohl einen annähernden Begriff von ihrem Wesen machen, aber wir lernen das Licht erst dann wirklich kennen, wenn wir es sehen, die Wärme erst, wenn wir sie fühlen, die Elektrizität, wenn sie uns durchdringt. Ebenso ist es mit denjenigen Naturkräften,

welche in Menschen und Tieren Begierden und Leidenschaften erregen. Nur wer begehrt, weiss, was Begierde ist, nur wer liebt, kennt die Liebe, nur wer hasst, den Hass, der Neider den Neid, der Geizige den Geiz u. s. w. Ohne die eigene Empfindung würde uns die Beobachtung der Wirkungen dieser Kräfte immer nur Rätsel vor Augen führen.

Desgleichen können wir durch die Betrachtung der Wunder in der Natur wohl darauf schliessen, dass die ganze Natur aus einer Ursache entstanden ist, die wir »Gott« nennen, und da wir die Offenbarungen von Weisheit, Intelligenz, Leben, Bewusstsein u. s. w. sehen, so folgt daraus, dass alle diese Kräfte in dieser einen nicht offenbaren Ursache und Urkraft enthalten sein müssen, denn sonst könnten sie sich ja nicht offenbaren und nicht wirken. Eine leblose Form kann kein Leben, eine tote Materie kein Bewusstsein, der Unverstand keine Weisheit erzeugen. Um aber Gott kennen zu lernen, müssen wir danach trachten, die Bedingungen herzustellen, welche nötig sind, dass der göttliche Funke in unserem Inneren erwachen und zu unserem Bewusstsein gelangen kann. Wenn derselbe, durch das Feuer der selbstlosen Liebe entzündet, zur Flamme wird, deren Licht unsere Seele erleuchtet, dann wissen wir, was Gott ist, dann erst haben wir die wahre Theosophie.

Theosophische Vereine.

Frage: — Ist es nützlich oder zweckmässig, einem theosophischen Vereine anzugehören, um zur Selbsterkenntnis der Wahrheit zu gelangen?

Antwort: — Es kommt dabei darauf an, wie der Verein, dem man beitreten will, beschaffen ist. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, welche jeder nur »in sich selbst«, d. h. in seinem göttlichen Selbst, auf dem Wege der innerlichen geistigen Auferstehung oder Wiedergeburt finden kann, und die blosse Zugehörigkeit zu einem Vereine ist dazu nutzlos, wenn in diesem Vereine nicht der Geist der Liebe und Harmonie vorherrschend ist. Solange in der menschlichen Natur im allgemeinen tierische Leidenschaften, Selbstsucht, Neid, Ehrgeiz, Eitelkeit und dergl. regieren, wird man diese Eigenschaften auch in manchen Vereinen finden, die sich „theosophisch" nennen. Da treten dann Äusserlichkeiten an die Stelle der Verinnerlichung; es kommt die Geldfrage, die Proselytenmacherei, die Herrschsucht, das Papsttum und die Sektiererei. Je grösser ein solcher Verein ist, umsomehr werden sich darin Elemente finden, die gegenseitig aufeinander platzen und Zank und Streitigkeiten verursachen, die dann den Austritt der besseren Mitglieder zur Folge haben. Es ist

deshalb am zweckmässigsten, wenn jede Person, die es mit dem Streben nach dem Lichte der Wahrheit Ernst nimmt und dazu geeignet ist, um sich selbst einen Kreis bildet, dem sich Gleichgesinnte anschliessen, und diese so gebildeten Kreise dann, wenn es die Gelegenheit erfordert, zu äusseren Zwecken zusammenwirken. Dieser Plan hat sich in Deutschland und Österreich bisher bewährt.

Das Reich Gottes (das Reich der wahren Selbsterkenntnis) zieht nicht mit Lärm und Geschrei im Herzen des Menschen ein; nur in der »Stille der Nacht« wird der Gottmensch (Christus) geboren. Wo zwei oder drei in seinem Namen (d. h. in der Kraft der göttlichen Liebe und Harmonie) vereinigt sind, da ist ER (Christus, die wahre Erkenntnis) mitten unter ihnen. Einen solchen Verein kann jeder gründen.

Das, was eine Gesellschaft von Theosophen zusammenhält, sind nicht die verschiedenen Ansichten und Meinungen, sondern die richtige Einsicht und Liebe zum Wahren. Die theosophischen Lehren dagegen bieten so wie auch die Naturwissenschaften verschiedene Felder dar. Den einen interessiert speziell die wissenschaftliche, den anderen die religiöse Seite. Beide ergänzen sich schliesslich gegenseitig. Der Geologe braucht kein Jurist und der Mathematiker kein Theologe zu sein. Nicht in der Gleichheit der Meinungen besteht die Stärke einer theosophischen Vereinigung, sondern in der auf die Erkenntnis der Einheit des Wesens aller Geschöpfe beruhenden Übereinstimmung und Harmonie. In der Erkenntnis der Wahrheit gibt es keine Verschiedenheit mehr; in Gott finden sich alle zusammen.

Schutz gegen magische Einwirkungen.

Frage: — Wie kann ich mich gegen die Einwirkungen schwarzer Magie, die schon seit längerer Zeit von böswilligen Menschen gegen mich ausgeübt wird, schützen?

Antwort: — Die Ausübung der schwarzen Magie ist besonders in Italien und in anderen südlichen Ländern gar nichts Seltenes, und ganz ungebildete Leute befinden sich oft im Besitze von angeerbten magischen Kräften. Sie wird von ungelehrten Leuten aus Rachsucht, Eifersucht und dergl., oft auch aus reiner Bosheit betrieben, aber auch Gelehrte üben sie als Experimente „zu wissenschaftlichen Zwecken“, d. h. zur Befriedigung ihrer Neugierde aus. Verschiedene Erkrankungen und auch Todesfälle infolge von solchen Experimenten sind bekannt geworden. Sensitive und medial veranlagte Personen sind solchen Gefahren am meisten ausgesetzt. Das beste Mittel dagegen ist die Festigung des höheren Selbstbewusstseins. Stellen Sie sich vor, dass in Ihnen selbst eine gött-

liche, magische Kraft enthalten ist, und suchen Sie vermittelst derselben, durch Ihren Willen, sich mit einer schützenden Hülle zu umgeben. Glauben Sie fest, dass Sie auf diese Weise die Sie umgebende Aura kräftigen werden, so dass Sie dieselbe wie eine Schale umgibt, durch welche keine schädlichen Einflüsse eindringen können! Durch Ihren Glauben und Ihre Zuversicht schaffen Sie sich eine solche »feste Burg«, an deren Mauern die feindlichen Kräfte sich brechen und auf diejenigen, welche sie aussandten, zurückprallen werden.

Amulette und dergleichen können von Nutzen sein, wenn der Glaube zu schwach ist, aber das richtige Mittel ist das Vertrauen und die Hingabe an die uns innewohnende göttliche Kraft. Unter äusseren Hilfsmitteln wird besonders das Tragen von Rosmarin empfohlen.

Die magische Kraft des Glaubens.

Frage: — »Was ist der Glaube?«

Antwort: — Der wahre Glaube ist, wie auch die Bibel lehrt, eine geistige Kraft; er ist das geistig-göttliche Leben in uns selbst. Das blosse Fürwahrhalten einer Meinung ist nur ein intellektueller Vorgang, gleichsam ein Spiel der Phantasie. Wie man einem Eisklumpen, selbst wenn er denkfähig wäre, nicht begreiflich machen könnte, was die Wärme ist, ebensowenig kann man jemanden, der die Kraft des geistigen Glaubens nicht hat, begreiflich machen, was sie ist. Das Fürwahrhalten von Theorien gehört dem tierischen, intellektuellen Menschen, die magische, lebendige Kraft des Glaubens dem göttlichen Geiste an, und nur durch die Vereinigung des menschlichen mit dem Gottesgeiste kann der Glaube magisch wirken.

Einer der grössten Mystiker, Dr. Joh. Pordaedsche, sagt in seinem Werke »Metaphysica« *): »Diese allmächtige Kraft Gottes ist eine allgegenwärtige Kraft, sonst könnte sie nicht allmächtig sein. Gleichwie der Geist der Ewigkeit sich durch alle Welten und durch alle Dinge ausbreiten kann, so muss auch diese geistliche Kraft tüchtig sein, sich durch alle Welten und alle Kreaturen auszubreiten, in allen Dingen zu sein und durch alles sich zu erstrecken. Gott in seiner in uns und durch uns wirkenden Kraft ist uns in uns selbst so nahe, dass es keine Worte ausdrücken können. Darum müssen wir nicht aus uns selbst hinausschauen, Gott zu kennen und zu finden, sondern wir müssen unsere Augen einwärts in uns selbst, in unser Gemüt, Willen, Sinn und Herz kehren. So wir allda die göttliche

*) »Metaphysica«, Band II, Seite 135—137. (Frankfurt und Leipzig 1715.)

Kraft können finden und die Wirkung und Tugend dieser Kraft in unserem Geist und Herzen fühlen, so werden wir Gott wahrlich und wirklich in uns selbst finden und fühlen. Gott selbst, in seiner göttlichen Kraft in uns wohnend, lebend und wirkend und sich bewegend, ist also das grosse Geheimnis der Gottseligkeit.« — Diese Kraft ist der Glaube.

Propaganda für Occultismus.

Frage: — Hat es irgend einen Wert, für den Occultismus öffentlich Propaganda zu machen?

Antwort: — Ja, für Beutelschneider, welche Gimpel fangen, und für Ehrgeizige, welche ihren Gelehrtenkram anbringen und sich wegen ihrer Weisheit von hysterischen Weibern und Halbnarren bewundern lassen wollen. Für die grosse Menge hat eine Verbreitung occulter Lehren wenig Wert und bringt oft grossen Nachteil, weil diese Dinge von Leuten, welche für deren Verständnis noch nicht reif sind, falsch aufgefasst und verkehrt angewandt werden.

Man kann allen, die nach occultem Wissen streben, nicht oft genug die Lehre Sankarācāryas wiederholen, welcher sagt, dass die erste Bedingung, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen, der Besitz der Fähigkeit sei, das Ewige vom Vergänglichen zu unterscheiden. St. Paul lehrt dasselbe; denn es steht in der Bibel, wie auch in jedem Menschenherzen geschrieben: »Suchet vor allem das Reich Gottes (das Reich der Wahrheit), und alles übrige wird euch gegeben werden.« Ohne diese Unterscheidung ist ein Verständnis der Geheimnisse, welche dem inneren göttlichen Menschen angehören, eine Unmöglichkeit. Der äussere Mensch sucht in äusseren Dingen und kann nicht anders, weil er nichts anderes kennt. Sagt man ihm, er solle in seinem Inneren suchen, so sucht er in seiner Persönlichkeit, im Reiche der Phantasie, und verfällt in Schwärmerei. Ohne die »Gnade von oben«, d. h. ohne den Geist der Gotteserkenntnis, den sich niemand selbst geben oder ihn verfertigen kann, ist noch niemand ein wahrer Occultist geworden. Deshalb ist auch die »Theosophie« oder Gotteserkenntnis das erste Ziel, nach dem alle streben sollten; dann erst, wenn ein Mensch sich selbst in Wahrheit erkannt hat, ist er reif für das Studium der occulten Wissenschaft.

Um im Geistigen Fortschritte zu machen, dazu genügt es nicht, dasjenige wiederholen zu können, was andere über geistige Dinge gesagt haben, sondern es handelt sich darum, den Geist in sich selbst aufzunehmen. Je mehr ein Mensch von dem, was ihm von oben geboten wird, in sich aufnimmt, umsomehr macht er sich fähig, noch mehr zu empfangen, und umsomehr wird er erhalten. Aber die Mehrzahl derjenigen, die auf

der Jagd nach occulten Dingen sind, wollen davon nichts wissen. Sie beschnüffeln die Suppe, um sie zu bekritteln, essen sie aber nicht. Sie schreien beständig nach neuen Instruktionen, ohne auch nur die geringste der bereits gegebenen zu befolgen; sie suchen nach einem approbierten und patentierten »Mahatma«, hängen sich an die Rockschösse eines jeden Scharlatans und weisen dem wahren geistigen Führer in ihrem Inneren die Tür.

Um die Dinge, welche dem Reiche des Göttlichen angehören, zu begreifen, muss man selbst in dieses Reich eingehen, woraus das wahre »verborgene Wissen« entspringt. Was aber denjenigen „Occultismus" betrifft, der in eitlen Spekulationen über dasjenige besteht, was, wie Goethe sagt, »in des Menschen Hirn nicht passt«, und wobei es an der Grundlage alles Wissens, der Erkenntnis der Wahrheit, fehlt, so mögen wir dergleichen Kinderspielereien und Zeitvertreib denjenigen überlassen, welche es für den Zweck ihres Lebens halten, mit der Stange im Nebel herumzufahren oder Kartenhäuser zu bauen. Propaganda dafür zu machen hat keinen Wert.

Die »Stimme der Stille«.

Frage: — Was versteht man unter der »Stille« und deren Stimme?

Antwort: — Die »Stille«, wovon H. P. Blavatskys Buch »Die Stimme der Stille« handelt, wird von den alten deutschen Mystikern »die stille Ewigkeit« genannt; sie ist das Reich Gottes in uns, das Reich der Ruhe, der Weisheit, Liebe und Seligkeit, und ihre Stimme ist dasjenige, was die Weisheit in unserem Herzen zu uns spricht. Joh. Pordaedsche sagt: »Der innerste Hof oder das Allerheiligste (in uns) wird die »stille Ewigkeit« genannt wegen der tiefen Ruhe und Stille an diesem Ort. Ich kann sie mit nichts besser vergleichen, als mit der Stille, die wir zuweilen an einem Sommerabend gewahr werden, wiewohl dies nur ein Schatten ist der Stille in der stillen Ewigkeit, welche so majestätisch ist, dass aller Pomp und alle Herrlichkeit der Monarchen hier auf Erden dagegen ist wie nichts zu achten. Sie ist das ursprüngliche Prinzipium aller Prinzipien, das Reich der Liebe, darin Gott und Christus mit seinen Engeln und Heiligen wohnt. In ihr ist lauter Licht und keine Finsternis, lauter Liebe und Harmonie.« — Sie ist das, was der Inder »Sat-cit-ānanda« (»Seins-Erkenntnis-Seligkeit«) nennt, ein Bewusstseinszustand, den man nicht durch Auseinandersetzungen, sondern nur durch die eigene Erfahrung begreifen lernen kann.





Die Erkenntnis der Einheit der Seele mit Gott.

(Aparokshānubhūti.)

Von Śrī Śankarācārya.

(Fortsetzung.)

V.

Das Selbst (Ātmā) darf nicht als getrennt von seinen Körpern aufgefasst werden.

Durch diese Darlegung der Verschiedenheit, welche zwischen den Körpern und dem Selbst (Ātmā) besteht, wird der Glaube an die Stofflichkeit des letzteren widerlegt. Nunmehr soll die Untrennbarkeit beider klar auseinandergesetzt werden.

Da Caitanya (das Bewusstsein) unzusammengesetzt und einheitlich [ein vollkommenes Ganzes] ist, so kann von einer Teilung derselben nicht gesprochen werden.*) Selbst das menschliche Ich-Bewusstsein muss dann als nichtig betrachtet werden, ähnlich jener Täuschung, welche dazu verleitete, einen Strick für eine Schlange anzusehen.

*) Wer, durch Māyā verführt, im Bewusstsein der Vielheit lebt, schreitet von Tod zu Tod (d. h. er unterliegt dem Zwange der wiederholten Verkörperung).

Wie der Strick aus Unwissenheit vorübergehend für eine Schlange gehalten werden kann, so erscheint die bedingungslose Cit (die Erkenntnis) in der Form des sogenannten materiellen Universums.

Die Ursache dieser materiellen, vergänglichen Welt kann keine andere als Brahmā [das EINE Sein oder Sat] sein. Daraus folgt also, dass das ganze Weltall [seinem Wesen nach] Brahmā (Ātmā) ist und nichts anderes.

Da das Universum aus Brahmā hervorgeht, muss es eins mit Brahmā, seiner Ursache, sein. Alles, was existiert, lebt in und durch Brahmā.

Wie [verschieden geformte] Goldgegenstände im Gold, das untrennbar von den Formen derselben ist, beständig sind, so ist auch alles durch Brahmā Entstandene seinem Wesen nach Brahmā.

Wie der Krug in der Tonerde und der Ring im Golde [latent] enthalten ist, so existiert Jīva*) in Brahmā.

Wie alles, was man als Wasser erkennt, Wasser ist, einerlei ob es in Wogen oder sanften Wellen dahinfliesst, oder wie alles aus Kupfer Gefertigte Kupfer ist, ganz gleich, ob in Form von Töpfen oder anderen Gerätschaften, so sind alle verschiedenen Formen im Universum nichts anderes als Offenbarungen von Brahmā (Ātmā).

Wie es nur Tonerde ist, was unter dem Namen »Krug« erscheint, oder wie es nur Fäden sind, was den Namen »Tuch« trägt, gerade so ist alles Brahmā, was wir »Weltall« nennen.

---

*) Als Jīva wird die allgemeine irdische Lebenskraft bezeichnet, die sich auf der physischen Ebene in den Körpern der Pflanzen, Tiere u. s. w. betätigt.

Wie die Wirkung von der Ursache, der Krug von der Tonerde nicht trennbar ist, so auch ist Brahmā dauernd unlöslich mit dem Universum verbunden.

Wie der Krug ganz und gar Erde ist, so ist der (irdische) Leib durch und durch Ātmā; aber ebenso wie ein Strick für eine Schlange gehalten werden kann, entsteht bei einem Nichterkennenden die Täuschung, dass der physische Leib Ātmā (das Selbst) sei.

Wie der Krug mit der Tonerde, aus der er gemacht ist, verwechselt wird, so verwechseln Nichterkennende den physischen Leib mit Ātmā (dem Selbst).

Wie der Ring mit dem Golde, aus dem er gemacht ist, oder wie das Wasser mit den Wellen, die es aufwirft, verwechselt wird, so verwechseln Nichterkennende den physischen Leib mit Ātmā (dem Selbst).

Wie das Baumaterial mit dem Hause oder das Eisen mit dem Schwerte verwechselt wird, so verwechseln Nichterkennende den physischen Leib mit Ātmā (dem Selbst).

(Fortsetzung folgt.)



Die wiederholte Verkörperung der menschlichen Seele.

Abendländische Aussprüche.*)

Johann Heinrich Daniel Zschokke**) (»Vergangenes Seelendasein und dereinstiges«):

Es ist ein so interessanter und doch so sehr dunkler Gegenstand, mit dem sich auch die Weisesten, sowie die Ärmsten am Geiste im Volke in einsamen Stunden zu unterhalten pflegen. Welches wird jenseits des Lebens mein Schicksal, mein Zustand sein? * * *

Ich werde sterben, heimgehen zum Staube wie Millionen vor mir, wie Millionen nach mir. Eine Zeit wird sein, wo man mich vergessen hat unter den Lebendigen, wo Tausende leben und keiner meinen Namen kennt, wo Tausende sich freuen, indes ich kalt und fühllos, abgestorben für jeden Reiz, unter der Erde modern werde. Freilich quält mich dann allda kein Harm und keine Sorge, aber auch beseligt mich da nicht das Anschauen, der Genuss der über mir lebenden und blühenden Welt. Ich werde nichts sein! — Doch nicht mein Ich, sondern nur die Hülle meines Ichs, eben die Hülle, durch welche ich Leid und Lust empfand, das Werkzeug, durch welches die Gegenstände der Erde auf meinen Geist wirken.

Mein Geist, mein von Gott zur Unsterblichkeit geborener Geist, wird eine Welt verlassen, die er nicht mehr ge-

---

*) Eine Anzahl morgenländischer und abendländischer Aussprüche über die Wiederverkörperung der Seele (aus den Veden, dem »Buche der goldenen Lehren«, der Bhagavad-Gītā, ferner von Lessing, Goethe, Schiller, Herder, Rückert, Grillparzer, Geibel, Nietzsche, Rosegger, Richard Wagner und Julius Baumann) wurde bereits im VI. und VII. Bande des »Theosophischen Wegweisers« zusammengestellt.

**) Zschokke ist durch seine Novellen, noch mehr aber durch seine in mehr als dreissig Auflagen erschienenen »Stunden der Andacht« bekannt. Wir bringen hier eine Anzahl seiner Aussprüche über die Wiederverkörperung aus seiner im Jahre 1800 in Stettin erschienenen (und 1905 von einigen Freunden der occulten Wissenschaft neu herausgegebenen) Abhandlung über »Vergangenes Seelendasein und dereinstiges« zum Abdruck und fügen einige Fussnoten hinzu.

niessen kann, weil er getrennt von den Mitteln ist, die sie ihm geniessbar machten. So wie der, welcher seine Augen verliert, keinen Genuss, keine Empfindung von Licht und Schatten, vom Schönen und Hässlichen haben kann. —

Soll mein Geist aber eine neue Welt bewohnen, ein anderes Leben beginnen, so wird ihn die Allmacht der Gottheit, welche alles, was sie um sich schuf, zum Leben und zur Tätigkeit erschuf, mit einer neuen Körperhülle bekleiden, ihn mit neuen, unbekannten Empfindungswerkzeugen begaben, um die fremden Gegenstände der fremden Welt zu erkennen. Ich werde ein neues Leben leben, werde neue Bekanntschaften unter fremden, unbekannten Geschöpfen gewinnen, neue Brüder, neue Vertraute finden.

Vielleicht lebe ich dort auf einer Erde wie hier; vielleicht lebte ich schon auch einmal in einer anderen Welt wie hier — denn wer tritt auf und widerlegt mich? Dass wir uns eines ehemaligen Lebens nicht mehr bewusst sind, das ist doch kein Beweis dafür, dass wir es garnicht gelebt haben. Hätten wir noch die Sinne, die Empfindungswerkzeuge, welche unser Geist vielleicht in einer vormaligen Welt besass, so würden wir uns auch wahrscheinlich an ehemalige gehabte Empfindungen in einem vergangenen Leben zurückerinnern können.*) * * *

So wie wir hier leben, lachen und weinen, arbeiten, denken und sterben, so lebten, webten und starben wir vor unserem Hiersein auf Erden, in einer anderen Welt; vielleicht ist dies Erdenleben schon eine höhere Stufe zur grossen Vollkommenheit unseres Geistes, und wohl dem, der sich bei seinem Abschiede aus dieser Welt für eine noch höhere Stufe geistiger Vollkommenheit würdig fühlt! * * *

Von Welt zu Welt, von Graden zu Graden rücke ich viel-

---

*) Nicht die äussere Persönlichkeit des Menschen ist unsterblich und verkörpert sich wieder, sondern nur sein geistiger Kern, seine Individualität (Ātma-Buddhi-Manas). Die Persönlichkeit kann sich keiner früheren Verkörperungen erinnern, weil sie noch nie früher da war. In der Seele hingegen sind alle in früheren Erdenleben gesammelten Erfahrungen aufgespeichert, und dieselben sprechen sich im Gewissen aus. Nur wer sich seines wahren Ichs bewusst wird, erlangt die Erinnerung an seine früheren Daseinsformen.

leicht einer Vollkommenheit näher und immer näher, die zu erreichen mir von Gott bestimmt ward. Jedes Leben ist eine neue Prüfung für mich; Gutes und Böses umringen mich; Tugend und Laster haben ihre Reize und ich für diese Reize meine Empfindungen.

Der, welcher schwach genug war, den Verführungen des Lasters zu folgen, der den angeschaffenen Adel seines Geistes schändete, ist unmöglich würdig, eine vollkommenere Welt, eine erhabenere Stufe auf der Leiter unsterblicher Wesen zu erlangen; seine Strafe nach dem Tode ist eine geringere Staffel, auf welcher er sich erst zu einer höheren bereiten muss, seine Strafe, dass er später als andere seiner Brüder zum grossen Ziele gelangt, wohin alles hinaufklimmt.

Wir sehen ja alles sich erst stufenweise ausbilden in der Natur, sehen ja nicht mit einem Male nach der Strenge der Wintermonate den Lenz in seiner Herrlichkeit dastehen, sehen ja nicht mit einem Male die goldene Frucht eines gereiften Apfels entspringen, sondern aus dem Kern spross erst nach einiger Zeit ein junges, zartes Pflänzchen, aus der Pflanze wird nach manchem Winter und Sommer erst ein Baum, der Baum lässt erst Knospen ausschiessen, aus der Knospe entwickelt sich allmählich eine Blüte, die Blüte schwillt endlich erst zur Frucht. Nichts ist mit einem Male ganz vollkommen, geschweige unser unsterblicher Geist, der gerechte Hoffnungen auf eine ihm jetzt noch selbst undenkbare Vollkommenheit hegen darf.

Mir selbst unbewusst lebte ich demnach schon einmal auf einem anderen Planeten*), bildete mich wahrscheinlich daselbst einer Welt würdig, wo ich noch mehr Gelegenheit haben könnte, mich zu vervollkommnen. * * * Vielleicht dass ich manchen meiner Lieblinge in dieser Welt schon in einer ehe-

---

*) Die Wiederverkörperung ist nicht so zu denken, dass, wie Zschokke meint, die Seele bei jeder neuen Existenz einen neuen Stern bewohnt. Vielmehr bildet die Erde die Schule, deren Klassen der Mensch während vieler Daseinsformen durchläuft. Ist die Erde zur Wiederverkörperung untauglich geworden, so wird ein neues Schulhaus in einer neuen Erdperiode erbaut.

maligen kannte. Vielleicht dass ich manchen grossen Mann, den ich hier bewundere, schon einst bewundert habe. — O, es ist ein angenehmer, ein so wahrscheinlicher Gedanke, schon gelebt zu haben und so fortzuleben. * * * Wir sterben; unser Geist verlässt sein Wohnhaus, welches er auf ewig nicht wieder bewohnen wird, weil ein zweites, ein drittes und viertes Leben ihn mit einem anderen Schleier nach den erforderlichen Bedürfnissen jener Welten überkleiden wird. * * * Wunderbar liegt alles verworren durcheinander gemischt da; der, welcher schon hohe (für uns nämlich undenkbar hohe) Grade der Vollkommenheit erreichte, neben dem, welcher erst vielleicht durch manche Verwandlungen zu der Stufe hinanklimmen wird und hinanklimmen muss — und doch mitten in dieser Verwirrung liegt der weiseste, ordnungsvollste Plan der Gottheit. Indem der Weise unter ein unwissendes Volk versetzt wird, gibt dieses ihm Stoff, es aufzuklären, und durch die Aufklärung und Verglücklichung desselben erschwingt er sich wieder neue Ansprüche zu erwartender Vollkommenheit; das Volk hingegen, welches jenen als einen Engel, eine Gottheit betrachtet, die aus anderen Welten zu seinem Glück herniederstieg, fühlt den Tag, der durch ihn, den vielleicht schon wieder in andere Welten Fortgerückten erzeugt ward, und strebt ihm würdig zu werden, ihm nachzusteigen in den höheren Vollkommenheiten. — So ist alles, alles, was wir um und neben uns wahrnehmen, Sporn und Drang zu unserer uns von Gott gegebenen unbekannten, aber grossen letzten Bestimmung hin. * * *

Ach ja, je länger ich diesen lieblichen Gedanken der Fortdauer meiner Seele, der Weltenbewanderung meines Geistes, welcher, wie alles in der Natur, stufenweise bis zur letzten Sprosse an der Leiter der unsterblichen Wesen hinanwandelt, nachsinne, je tiefer ich mich in ihn verwirre, je süsser, je fruchtbarer wird er mir.

So wie der Wanderer, welcher durch traurige und lachende Gegenden hingeht, der, indem er soeben durch ein romantisches Tal wandert, durch einen Wald von demselben getrennt

wird, aus dem Walde wieder in eine duftende Wiese tritt, dann bald von ihr durch ein neues Gehölz getrennt wird und so fort, so dass er eine Szene über der anderen vergisst, und alle aber doch zuletzt den herrlichsten Eindruck auf ihn machen — dann mit einem Male auf einem hohen Berge steht, wo er seine ganze Tagereise übersehen kann, sich, weil alle Szenen insgesamt wieder vor seinen Augen daliegen, an all seine dabei gehabten Empfindungen erinnern kann — so unser Geist. Nachdem wir von Welt zu Welt gewandert sind, von jeder eine Vollkommenheit mitgenommen haben und durch diese Sammlung von Vollkommenheiten endlich zum letzten Ziele gelangt sind, wohin zu gelangen vielleicht die Dauer der Ewigkeit kaum Raum hat: dann erkennen wir vielleicht erst den Plan der Gottheit, dann erinnern wir uns vielleicht erst an alle genossenen Freuden und Leiden während unseres Seins, dann übersehen wir wohl mit einem Blick alle unsere schönen, guten Taten, die wir in verschiedenen Welten ausübten. * * *

Ist es nur ein Traum, der jetzt mein Herz erwärmt, mein Auge befeuchtet, mich über diese Sterblichkeit empor in schönere Welten trägt; o Traum, so sollst du mich laben, mich erquicken, so lange ich dieses Erdenrund bewohne, und fällt einst eine Scheidewand zwischen mir und diesem Leben, dann — o dann wirst du vielleicht vom Traume erhoben zur beseligenden Wahrheit. * * *

Verachte niemanden; denn alle werden einst sein, was du zu werden Hoffnung trägst, sind vielleicht früher am Ziele als du, der du dich, weil du sie verachtest, schon selbst eine Stufe unter sie erniedrigt hast. — Strebe nicht nach Würden und Gewalt auf Erden, als nur, um grösseren Einfluss auf Menschenglückseligkeit zu gewinnen — vergiss diesen Zweck nie dabei, wenn du nicht befürchten willst, dass mancher, der einen Stern, Ordensband und Titel weniger als du führt, dir auf der Bahn der letzten grossen Vollkommenheit vorbei eilt. — Liebe alles, was dich umgibt, denn die Gottheit ist unser aller Vater, und eben der, den du

hassest, ist in mancher Hinsicht vielleicht der Liebe des Schöpfers würdiger als du. * * * Je mehr du anwächsest in Tugend und wahrer Weisheit, desto mehr wirst du jetzt und einst Freuden entdecken, die sonst vergebens auf dich warten.

Leo N. Tolstoi (Aus unveröffentlichten Briefen und Schriften des Grafen Leo N. Tolstoi. Deutsch von Adolf Hess. Aus der »Deutschen Rundschau«, Februar 1905.)

»Das Karma.«

Sie fragen mich nach dem buddhistischen Begriff »Karma«. Ich dachte kürzlich folgendes:

Im Traum (Schlaf)*) leben wir fast gerade so wie im wachen Zustande. Die Wirklichkeit unterscheidet sich vom Traume hauptsächlich dadurch, dass sie wirklicher, realer ist. Ich möchte sagen, wenn wir kein wirklicheres Leben als den Traum kennen würden, so würden wir den Traum durchaus für Leben halten und niemals daran zweifeln, dass dies das wahre Leben sei.

Ist nun aber nicht unser ganzes Leben von der Geburt bis zum Tode mit seinen Träumen seinerseits ein Traum, den wir für die Wirklichkeit, das wirkliche Leben, halten, an dessen Wirklichkeit wir nur deswegen nicht zweifeln, weil wir kein wirklicheres Leben kennen? Davon bin ich fest überzeugt.

Wie die Träume in diesem Leben ein Zustand sind, während dessen wir Eindrücken, Gefühlen, Gedanken des vorausgegangenen Lebens leben und Kräfte für das folgende Leben sammeln, genau so ist unser ganzes jetziges Leben ein Zustand, während dessen wir im »Karma« des voraus gegangenen wirklicheren Lebens leben, und während dessen wir Kräfte sammeln, das »Karma« erwerben für das folgende Leben, das wirklicher ist als das, aus dem wir kommen.

Wie wir Träume in diesem Leben Tausende durch-

---

*) Das russische Wort: ssonj bedeutet Traum und auch Schlaf.

leben, so ist auch dieses unser Leben eins von den Tausenden der Leben, in die wir aus dem wirklicheren, realeren, wahreren Leben eintreten, aus dem wir beim Eintritt in dieses Leben kommen und in das wir sterbend zurückkehren. Unser Leben ist einer von den Träumen eines wirklicheren Lebens und so weiter in die Unendlichkeit bis zu einem letzten, wahren Leben — dem Leben Gottes.

H. P. Blavatsky (Theorien über Wiederverkörperung und über Geister. Path, 1886): Karma [das Gesetz der Gerechtigkeit] ist der eigentliche Eckstein der esoterischen Philosophie und der östlichen Religionen. Es ist der grosse und eine Pfeiler, auf dem die gesamte Philosophie der Wiederverkörperung beruht, und leugnet man die letztere, so fällt die ganze Lehre vom Karma zu einem sinnlosen Wortschwalle zusammen.

(Theosophical Glossary): Die Idee [der Präexistenz und Wiederverkörperung] wird zwar von den einen verlacht, von anderen zurückgewiesen und von den dritten als abgeschmackt und inkonsequent bezeichnet, und doch ist sie seit undenklich alten Zeiten der verbreitetste Glaube, und wenn dieser Glaube von den scharfsinnigsten philosophischen Köpfen der vorchristlichen Welt allgemein gehegt worden ist, so wäre es sicher nicht unpassend, wenn einige unserer modernen Intellektuellen auch daran glauben würden oder wenigstens dieser Lehre soweit freundliche Beachtung schenkten, dass sie daran zweifelten. Selbst die Bibel deutet sie mehr als einmal an. Johannes, der Täufer, wird z. B. als die Wiederverkörperung des Elias betrachtet; ferner fragen die Jünger, ob der Blinde infolge seiner Sünden blind geboren sei, was so viel heisst, als dass er schon gelebt und gesündigt habe, bevor er blind geboren worden ist. Es handelt sich dabei, wie Bonwick treffend sagt, um das Werk des geistigen Fortschritts und der Erziehung der Seele. Der gemästete Genussmensch kommt als

Bettler, der stolze Bedrücker als Sklave, die selbstsüchtige Modedame als ärme Näherin wieder. Eine Drehung des Rades bietet Gelegenheit zur Entfaltung des vernachlässigten oder missbrauchten Denkens und Fühlens; daher rührt die Volkstümlichkeit der Wiederverkörperungslehre unter allen Himmelsstrichen und zu allen Zeiten.«

Leadbeater (Grundbegriffe).

[Verkörperung und Entkörperung.]

Da die feineren Schwingungen [des Weltalls]*) die [unentwickelte] Seele zunächst noch nicht beeinflussen können, muss sie sich zuerst in Gewänder von gröberer Materie hüllen, auf die die stärkeren Schwingungen einwirken können, und so nimmt sie nacheinander den Mentalkörper [die Gedankensphäre], den Astralkörper [die Wunschsphäre] und den physischen Körper auf sich. Es ist dies eine Geburt oder Verkörperung, der Beginn eines physischen Lebens. Während eines solchen Lebens macht der Mensch durch seinen physischen Körper die verschiedenartigsten Erfahrungen durch, aus denen er bestimmte Lehren ziehen und verschiedene Eigenschaften in sich entwickeln kann. Nach einiger Zeit beginnt der Mensch sich wieder in sich zurückzuziehen und legt nacheinander die Hüllen, die er sich geschaffen hatte, ab. Die erste, die er fallen lässt, ist der physische Körper, und das Verlassen dieses Körpers nennen wir »Tod«. Der Tod bildet nicht den Abschluss aller Tätigkeit, wie wir in unserer Unwissenheit vermuten; diese Vorstellung entspricht den Tatsachen in keiner Weise. Der Mensch zieht sich vielmehr dann einfach von einer bestimmten Tätigkeit zurück und nimmt deren Ergebnisse mit sich, um nach einem bestimmten Zeitraum verhältnismässiger Ruhe zu neuen Anstrengungen derselben Art zurückzukehren.

*) Die in [ ] stehenden Worte haben wir zur Erhöhung der Übersicht und Deutlichkeit dem Zitate eingefügt. (D. Red.)

[Die Schule des Lebens.]

Das, was wir gewöhnlich ein Leben nennen, ist sozusagen nur ein Tag in dem wirklichen und grösseren Leben — ein Schultag, während dessen der Mensch eine bestimmte Lektion lernen soll. Aber da natürlich ein kurzes Leben von höchstens 70 oder 80 Jahren nicht ausreicht, um ihm Gelegenheit zu bieten, alles das zu lernen, was diese wunderbare und schöne Welt zu lehren hat, und weil Gott möchte, dass er dies alles zu seiner rechten Zeit lernen soll, so muss der Mensch viele Male wiederkommen und viele solche Schultage, die wir »Leben« nennen, durchleben, in verschiedenen Klassen und unter verschiedenen Umständen, bis alle Lektionen gelernt sind; dann wird diese niedere Schularbeit zu Ende sein, und er wird zu etwas Höherem und Glorreicherem übergehen können — zum wahren göttlichen Lebenswerke, zu dem ihn all dieses irdische Schulleben tauglich macht. Dies nennt man die Lehre von der Wiederverkörperung, eine Lehre, die den alten Kulturvölkern allgemein bekannt war und an der auch heute noch die Mehrheit des Menschengeschlechtes festhält. * * *

[Ein Gleichnis.]

Vor einigen Jahren fand sich der Grundgedanke dieser Lehre in einer Zeitschrift (The Century Magazine, Mai 1894) sehr hübsch folgendermassen ausgedrückt:

Ein Knabe ging zur Schule. Er war sehr klein. Alles, was er wusste, hatte er mit der Muttermilch eingesogen. Sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn in die letzte Bank und gab ihm die folgende Lektion zu lernen: »Du sollst nicht töten. Du sollst keinem lebenden Wesen ein Leid tun. Du sollst nicht stehlen.« — Nun tötete der Mensch nicht, aber er war grausam und stahl. Am Ende des Tages (als sein Bart grau geworden und als die Nacht gekommen war) sagte sein Lehrer (der Gott war) zu ihm: »Du hast gelernt, nicht zu töten. Aber das Übrige hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder!«

Am Morgen kam er wieder als kleiner Junge, und sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn etwas höher hinauf und gab ihm die Lektion auf: »Du sollst keinem lebenden Wesen ein Leid tun. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht betrügen.« — Nun tat der Mensch keinem lebenden Wesen ein Leid; aber er stahl und betrog, und am Ende des Tages (als sein Bart grau geworden und die Nacht gekommen war) sagte sein Lehrer (der Gott war): »Du hast gelernt, barmherzig zu sein, aber das Übrige hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder!«

Und wieder kam er am Morgen als kleiner Junge zurück, und sein Lehrer (der Gott war) setzte ihn wieder um ein paar Plätze herauf und gab ihm die Lektion auf: »Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht betrügen. Du sollst nicht habgierig sein.« — Nun stahl der Mensch nicht; aber er betrog und war habgierig, und am Ende des Tages, als sein Bart grau geworden und als die Nacht gekommen war, sagte sein Lehrer (der Gott war): »Du hast gelernt, nicht zu stehlen. Das Übrige aber hast du nicht gelernt. Komm morgen wieder!«

Das habe ich in den Gesichtern von Männern und Frauen gelesen, im Buche der Welt und in der Liste des Himmels, die mit Sternen beschrieben ist. * * *

[Die Gerechtigkeit unseres Schicksals.]

Wir sind der Meinung, dass unser jetziges Leben nicht unser erstes ist, sondern dass wir alle eine lange Reihe von Leben hinter uns haben und durch die in ihnen gesammelten Erfahrungen uns von dem Zustand des primitiven Menschen zu unserer jetzigen Kulturstufe fortentwickelten. Sicher werden wir in diesen vergangenen Leben Gutes und Böses getan, und ebenso sicher wird jede unserer Handlungen nach dem unerbittlichen Gesetz der Gerechtigkeit ihre ganz bestimmten Folgen gehabt haben. Aus dem Guten folgt immer Glück und günstige Gelegenheit der Weiterentwicklung und aus dem Bösen immer Kummer und Beschränkung. Somit ist, wenn wir uns irgendwie eingeschränkt finden, diese

Beschränkung immer unser eigenes Werk und nur der Jugend der Seele zuzuschreiben; wenn wir Kummer und Leid ertragen müssen, so sind wir selbst allein verantwortlich dafür. Die vielfältigen und komplizierten Schicksale der Menschen entsprechen mit strengster Genauigkeit dem Ausgleiche zwischen den guten und den schlimmen Handlungen früherer Zeiten, und alles bewegt sich nach göttlichem Gebot weiter bis zum schliesslichen Aufgehen in der göttlichen Herrlichkeit.

[Die Erinnerung an frühere Leben.]

Es wird häufig gefragt, warum wir, wenn wir schon so viele Leben hinter uns haben, uns denn an keins von ihnen erinnern könnten. Es lässt sich darauf ganz kurz antworten, dass sich allerdings einige Menschen bestimmt daran erinnern, und dass der Grund, warum die Mehrzahl das nicht kann, der ist, dass sich der Brennpunkt ihres Bewusstseins eben noch in dem einen oder anderen ihrer niederen Körper befindet. Von solchem Körper kann man natürlich nicht verlangen, dass er sich an frühere Existenzen erinnert, da er ja gar keine besessen hat, und die Seele, die solche wirklich besessen hat, ist auf ihrer eigenen Ebene noch nicht vollständig zum Bewusstsein gelangt. Die Erinnerung der ganzen Vergangenheit ist aber in der Seele aufgespeichert und findet hier ihren Ausdruck in den angeborenen Fähigkeiten und Eigenschaften, die ein Kind mitbringt, und wenn erst der Mensch einmal weit genug entwickelt ist, um fähig zu sein, den Brennpunkt seines Bewusstseins in die Seele selbst statt in die niederen Vehikel zu verlegen, dann wird auch die ganze Geschichte seines wirklichen und weiteren Lebens offen vor ihm daliegen wie ein Buch.





Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.

(Fortsetzung.)

Das wahre Wissen ist die Offenbarung des Geistes Gottes durch die ewige Weisheit.

* * *

Suche nur die Perle! Wenn du sie findest, so findest du Paradies und Himmelreich.

* * *

Der Geist Gottes ist im (lebendigen) Glauben und nicht in der (bloss dem Buchstaben nach erfassten) Meinung.

* * *

Suche das demütige Herz Gottes; das wird dir ein Senfkörnlein vom Gewächse des Paradieses in deine Seele bringen, und so du in Geduld verharrest, wird ein grosser Baum daraus wachsen.

* * *

Beim blossen Hörensagen, ohne Selbersehen, bleibt immer der Zweifel, ob das auch wahr sei, was man hört; was dagegen das Auge sieht und das Gemüt erkennt, das glaubt es vollkommen, das hat es ergriffen.

* * *

Sobald das Gewächs des neuen Menschen aufgeht, so hat es auch sein Sehen. So gut der äussere Mensch diese äussere Welt sieht, so gut sieht der neue Mensch die göttliche Welt, in welcher er wohnt.

(Fortsetzung folgt.)



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Feuerbestattung.

Frage: — Was lehrt uns die Erfahrung und die occulte Wissenschaft in Bezug auf die Feuerbestattung?

Antwort: — Die Theosophie ist dasjenige, was die Weisheit einem jeden Menschen selber lehrt, wenn er zur Erkenntnis der Wahrheit und zur eigenen Einsicht gekommen ist. Die Erfahrung lehrt, dass die Feuerbestattung in hygienischer Beziehung dem Begraben der Leichen bei weitem vorzuziehen ist. Nicht nur wird durch die Anlage grosser Kirchhöfe viel wertvoller Boden vergeudet, welcher viel besser verwendet werden könnte, sondern es tritt auch nicht selten der Fall ein, dass durch nahegelegene Kirchhöfe das Trinkwasser vergiftet wird, indem das Regenwasser durch die Gräber dringt und in die Brunnen sickert. Cholera, Diphtherie, Scharlach und andere epidemische Krankheiten können daraus entstehen, und es ist besonders im Orient, wo die Mohammedaner ihre Leichen in der Nähe der Wohnhäuser begraben, häufig eine der Ursachen der Pest.

Eine Betrachtung dieser Übelstände und deren Abschaffung gehört in das Reich der äusseren Naturwissenschaften und sollte Sache der Ärzte und Hygieniker sein. Für den Jünger der occulten Wissenschaft dagegen kommen hierbei noch andere Dinge in Betracht, welche der äusseren Forschung auf dem materiellen Gebiete verschlossen sind. Hier handelt es sich um folgende Fragen: »Was ist der Tod? — Wie kann man dem Begraben von Scheintoten vorbeugen, und welchen Einfluss kann die Bestattung des Körpers auf die abgeschiedene oder scheidende Persönlichkeit haben?«

Nach der Ansicht der Schulgelehrten ist der Tod das Aufhören der Lebensfunktionen. Damit ist aber nicht gesagt, was das Leben selbst, d. h. diejenige Kraft ist, welche diese Funktionen im Organismus erzeugt. Der materielle Körper an sich kann die Kraft, welche ihn belebt, ebensowenig erzeugen als eine Windmühle sich den Wind, der sie bewegt, selber erschaffen kann. Wenn eine Maschine stille steht, weil ein Hindernis zwischen die Räder geraten ist, so ist deshalb die bewegende Kraft nicht tot, sondern sie tritt wieder in Wirkung, wenn die Störung beseitigt ist. Desgleichen können auch bei einem scheinbar toten Menschen die Lebenstätigkeiten wieder eintreten, wenn die Hindernisse entfernt sind und das Prinzip, welches Leben verursachte, noch vorhanden ist. Dieses Prinzip

wird »die Seele« oder »das Ich« genannt. Vom Standpunkte der occulten Wissenschaft (der aber nicht jedermanns Sache ist) betrachtet, erscheint der Tod als die Trennung der Seele vom materiellen Organismus, und da die meisten Gelehrten die Seele, das eigene »Ich«*), nicht kennen (selbst wenn sie auch bei jeder Gelegenheit von »sich selbst« reden), so können sie auch die Seele eines anderen nicht schauen und folglich unmöglich wissen, ob oder wann dieselbe sich vom materiellen Körper getrennt hat. Die Seele erhält ihr Leben vom Geiste und teilt es dem Körper mit. Geist ist Bewusstsein. Solange die Verbindung zwischen Geist und Seele, sowie Seele und Bewusstsein nicht unwiederbringlich gebrochen ist, kann auch in einem scheinbar toten Organismus noch mehr oder weniger Bewusstsein und Empfindung vorhanden sein.

Allerdings gehört keine grosse Erfahrung dazu, um zu sagen, dass, wenn ein zur Ausübung der Lebenstätigkeit des ganzen Organismus absolut nötiges Organ zerstört ist, ein Wiedereintreten der Lebensfunktionen unmöglich ist; aber ein solcher Umstand beweist noch lange keine Trennung der Seele vom Körper. Ein Leichnam mag geköpft oder zerstückelt sein, ohne dass sich die Seele völlig von ihm getrennt hat, und solange diese Trennung nicht stattgefunden hat, kann auch die Behandlung des Leichnams eine Wirkung auf die Seele ausüben.**) Es ist deshalb auch in den meisten zivilisierten Ländern Brauch, die Leichen drei Tage aufzubewahren, ehe man sie der Erde oder dem Feuer übergibt. Trotzdem sind aber auch heutzutage die Fälle, in welchen Menschen für tot gehalten und lebendig begraben werden und im Grabe durch das Wiedererwachen der Lebenstätigkeit zum äusseren Bewusstsein kommen, viel zahlreicher, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist.***)

Ein solches Empfinden physischer Zustände, wenn es überhaupt vorhanden ist, wird allerdings nur ein traumartiges sein, dessen grössere oder geringere Deutlichkeit von dem Zustande abhängt, in welchem der Verstorbene sich befindet. Seelen, die nicht mehr am Irdischen hängen, werden sich auch um ihren zurückgelassenen Kadaver nicht mehr bekümmern; andere, die entweder durch ihre Leidenschaften oder durch

*) Die »Seele« ist das »Ich«. Es ist richtiger zu sagen: »Der Mensch ist eine Seele, die einen Körper hat«, als zu sagen: »Ich habe eine Seele«; denn die Seele ist nicht im Körper eingeschlossen, wenngleich sie ihre Funktionen in ihm ausübt und in ihm sich offenbart.

**) Zahlreiche Mitteilungen von abgeschiedenen Seelen von Selbstmördern und anderen, die eines gewaltsamen Todes starben, geben Zeugnis von der Wahrheit dieser Behauptung. Solche, welche bald nach ihrem Tode seziert wurden, erklärten, sie hätten die Schnitte des Seziermessers ebenso gefühlt, als ob sie bei lebendigem Leibe zerstückelt worden wären.

***) Vergl. Lebendig begraben. Eine Untersuchung der Natur und Ursachen des Scheintodes und der Mittel zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens. Den Freunden der Feuerbestattung gewidmet von Dr. Franz Hartmann. (Anm. des Herausgebers.)

irdische Familienbande und dergleichen noch an das Materielle gebunden sind, mögen mehr oder weniger darunter leiden.

Um dies klar zu machen, müssen wir die Zustände des Astralkörpers und seine Beziehungen zum physischen Körper betrachten: Der »Astralkörper«, auch »Traumkörper«, »ätherischer« oder »magnetischer« Körper genannt, ist der Sitz unserer Neigungen und Abneigungen, Instinkte, Sympathien und Antipathien u. s. w. In einem alltäglichen Menschen, der auch im tagwachen Zustande eine Art von Traumleben führt, hat er weder freien Willen, noch klare Intelligenz, weshalb auch ein solcher Mensch mehr nach seinen Neigungen handelt, sich von diesem oder jenem Gegenstande angezogen fühlt und von seinen Instinkten hingerissen wird. Im Schlafe zieht sich der Geist in sich selbst zurück, und damit schwindet auch völlig die Freiheit des Willens; denn im Traume ist der gewöhnliche Mensch ein Spiel der Traumbilder und Phantasie; er tut dabei nicht, was er will, sondern seine Träume machen ihn handeln, seien sie nun angenehm oder schrecklich. Nur der geistig erwachte und zum höheren Selbstbewusstsein gekommene Mensch beherrscht seine Träume; er beherrscht im Wachen und Schlafen sich selbst.

Nach dem Tode zieht sich desgleichen der Geist zu seinem Ursprung zurück. Jedoch ist dieses Zurückziehen nicht immer ein plötzliches. Es ist vergleichbar mit dem Sonnenuntergang, wobei das Licht zuerst aus den tieferen Tälern verschwindet, während die Bergesspitzen noch leuchten und in den mittleren Regionen die Dämmerung herrscht. Oder es ist zu vergleichen mit einem Menschen, der am Abend seine Kleider, eins nach dem anderen, auszieht. Jedes der Prinzipien, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, hat seinen eigenen Organismus und seine ihm zuständige Bewusstseinsform. Diese Formen des Bewusstseins sind nicht streng von einander geschieden; sie gehen ineinander über wie die Farben eines Regenbogens; das Höhere sendet seinen Abglanz in das zunächstliegende Untere hinein, so wie das Licht die Luft und die Luft die Erde durchdringt.

Wenn der Geist den materiellen Körper verlassen hat, so ist es mit dessen Bewusstsein zu Ende. Auch aus dem Astralkörper, wenn derselbe nicht schon während des Lebens zum Bewusstsein gekommen und zu dem Gebrauch seiner Organe gelangt ist, zieht sich der Geist zurück, und derselbe befindet sich dann in einem Zustande, der mit dem Traumleben eines Schlafenden sehr viel Ähnlichkeit hat. Er hat keine Willenskraft, sondern folgt instinktiv seinen magnetischen Anziehungen, und diese führen ihn dorthin, wohin er seiner Natur gemäss gehört, je nach den Instinkten, die ihn beherrschen. Ob seine Träume angenehm oder unangenehm sind, hängt davon ab, ob der Mensch während des Lebens

einen Himmel oder eine Hölle in seinem Inneren geschaffen hat. Jedes Ding gravitiert nach dem Grunde, aus dem es geboren wurde. In jedem Menschen wird naturgemäss die in ihm vorherrschende Begierde den Grund geben zu seinen daraus entspringenden Träumen und Vorstellungen, die nach dem Tode für ihn Wirklichkeit sind. Jedes strebt nach seinesgleichen. Der Selbstmörder sieht sich umgeben von Selbstmördern, der Fromme hat die Engel um sich, die er geschaffen hat, der Geizige hütet seinen Schatz, den Rachsüchtigen treibt sein Instinkt, seinen Rachedurst zu befriedigen und dergleichen mehr. Auf diese Weise entstehen Gespenster und Larven Verstorbener, aus denen schliesslich auch der letzte Dämmerschein des Lichtes des Geistes entwichen ist, und die allerdings gewissermassen nur Traumbilder sind, aber nichtsdestoweniger leiden. Die Bhagavad-Gītā sagt: »Nach dem Tode des Körpers geht der Mensch in dasjenige ein, worauf sein Gemüt am Ende seines Lebens gerichtet war.« Śankarācārya lehrt: »Im Traumleben wiederholen sich in der Traumwelt die Eindrücke, welche während des Wachens empfangen wurden.« Der Selbstmörder wiederholt seine Tat, der Gerichtete wird immer wieder hingerichtet u. s. w. Wie lange solche Eindrücke dauern, und wie lange folglich ein Gespenst existieren kann, ist schwer zu bestimmen. Die Dauer seines Daseins hängt aber augenscheinlich von der Stärke des empfangenen Eindrucks und den hierdurch erzeugten seelischen Schwingungen ab. In einem Seminar in England bezog kürzlich ein Student ein bisher unbewohntes Zimmer und sah während der Nacht einen Gehenkten vor seinem Bette hängen. Er glaubte erst, es sei eine Puppe, welche seine Kameraden zum Scherz aufgehängt hätten, und warf mit dem Kopfkissen nach ihr. Er traf die vermeintliche Puppe, welche nun hin und her baumelte und sich drehte, so dass er das entstellte Gesicht eines Leichnams vor sich sah. Nachforschungen ergaben, dass sich vor vielen Jahren der Direktor dieser Anstalt in jenem Zimmer erhängt hatte und dasselbe infolge derartigen Spukes nicht mehr bewohnbar war. Die spiritistische Literatur weist eine Menge ähnlicher Fälle auf.

Die occulte Wissenschaft lehrt, dass der ätherische, magnetische Körper nach dem Tode noch so lange fortexistiert, bis dass auch der letzte Rest des grobmateriellen Körpers sich in seine Elemente aufgelöst hat. Hellsehende Personen können diesen Körper (den »Doppelgänger«) auf Kirchhöfen über den Gräbern schweben sehen und bedürfen daher keines anderen Beweises für dessen Existenz, als ihren Augenschein, und das oben angeführte Beispiel gibt Zeugnis dafür, dass solche Erscheinungen nicht wesenlos, sondern auch in ihrer Art substantiell und »stofflich« sind. Nun ist allerdings zwischen dem ätherischen Körper (dem Linga-Śārīra der Indier) und dem Begierdenkörper (Kāma-Rūpa) zu

unterscheiden; allein es herrscht zwischen den Elementen, aus denen ein Mensch zusammengesetzt ist, auch nachdem sie durch den Tod getrennt wurden, immer noch eine gewisse Beziehung. Den Beweis dafür liefern die bei Ausübung der schwarzen Magie üblichen Gebräuche, auf die wir hier nicht eingehen können, da es nicht unsere Absicht ist, Unterricht in solchen Dingen zu erteilen. Immerhin mögen die obigen Erläuterungen dazu dienen, darauf hinzuweisen, dass es unter gewissen Umständen das Beste ist, wenn der Leichnam eines Verstorbenen sobald als tunlich in seine Elemente aufgelöst wird, was jedenfalls am schnellsten durch die Verbrennung geschieht. Einem Menschen, dessen Seele von allen irdischen Begierden frei und an nichts mehr gebunden ist, wird es auch nach dem Tode seines Körpers ganz gleichgültig sein, was mit demselben geschieht; aber wo noch der Egoismus mit seinem Gefolge vorhanden ist, da mag der Abschied lang und schmerzlich sein, und es ist in solchen Fällen eine religiöse Pflicht, denselben zu verkürzen und dadurch zu erleichtern.

Was den religiösen Aberglauben betrifft, nach welchem die Kremation einer »Auferstehung des Fleisches« am jüngsten Tage hinderlich wäre, so beruht derselbe auf einer verkehrten Auffassung der Lehre von der Reïnkarnation, wo von einer Wiedervereinigung von Charaktereigenschaften (Skandhas) die Rede ist, und es verdient eine solche kindliche Einwendung keiner Erwiderung; sie wird schon durch den gesunden Menschenverstand widerlegt.

Willensfreiheit.

Frage: — Hat der Mensch einen freien Willen, um zwischen gut und böse zu wählen?

Antwort: — Um auf diese Frage die richtige Antwort zu erhalten, braucht man nur sich selbst zu erforschen. Der sterbliche Mensch, als ein intellektuelles Tier betrachtet, hat keinen freien Willen, sondern seine Handlungen werden durch seine Neigungen und Erfahrungen bestimmt; er wird von seiner Natur getrieben und durch seine Erkenntnis geleitet. Aber in jedem normal beschaffenen Menschen ist ein Strahl des göttlichen Lichtes enthalten, welches über der tierischen Natur, in der Freiheit steht, und vermittels dessen der Mensch zwischen gut und böse zu unterscheiden und zu wählen imstande ist. Wie Jakob Böhme in seinem Werke über »Die drei Prinzipien« klar und deutlich auseinandersetzt, gibt es drei Welten, nämlich:

1. Die Welt des Lichtes, d. h. der Wahrheit, des Guten und der Freude, in welcher der göttliche Wille herrscht.

2. Die Welt der Finsternis, d. h. des Egoismus, der Lüge, des Bösen und des Leidens, in welcher der Wille verkehrt und infolge der Selbstsucht dem göttlichen Willen entgegengesetzt ist.

3. Die irdische Welt, in welcher Licht und Dunkelheit, Wahrheit und Irrtum, Liebe und Hass, Freude und Leid, Gutes und Böses vermischt sind.

»Diese drei Welten stellen drei Prinzipien dar, deren jedes sein eigenes Zentrum hat, und jedes Zentrum zieht den Willen-Geist der Seele stark an sich, dass er sich in dasselbe hineinkehren möge, und wenn die Seelen den ewigen Willen dareinkehren, werden sie eins oder einerlei Natur damit. Also sehen wir, dass eine Seele durch ihren eigenen Willen, wenn er der magischen Anziehung eines Centri Raum gibt und Folge leistet, aus ihrem ewigen Willen-Geist entweder einen himmlischen oder einen höllischen Geist oder auch einen ganz irdischen, tierischen Geist machen kann.«

Desgleichen lehrt auch die Bhagavad-Gītā (Kap. VIII, 4): »Wer sein ganzes Gemüt auf ein anderes Wesen richtet, der geht am Ende seines Lebens in dessen Wesenheit ein; denn seine Natur wird gleich der Natur dieses Wesens.«

Hieraus folgt, dass der freie Wille des Menschen erst dort anfängt, wo seine tierische Natur aufhört, d. h. wenn er zur Erkenntnis seiner höheren Natur und infolgedessen zur Unterscheidung zwischen gut und böse gekommen ist. Hat er das Licht in sich erkannt, so verleiht ihm diese Erkenntnis auch die Freiheit, zwischen der Lichtwelt und dem Reiche der Finsternis zu wählen.

Geistiges Wachstum.

Frage: — Wie findet das geistige Wachstum statt?

Antwort: — So wie jedes andere Wachstum, durch die Ernährung. Unser materieller Körper, der aus den Elementen unseres Planeten geboren ist und am Ende wieder zu diesen zurückkehrt, wird durch dessen Erzeugnisse ernährt. Unsere Begierden und Leidenschaften wachsen, je mehr man sich denselben hingibt und sie in sich aufnimmt. Das Reich des Wissens und Verstandes breitet sich umsomehr aus, je mehr man neue Ideen erfasst und neue Theorien sich aneignet und im Gedächtnisse aufbewahrt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem geistigen oder geistlichen Wachstum der Seele. Es wächst nichts aus dem Menschen heraus, was nicht zuvor von aussen in ihn hineingekommen ist; das Körperliche verlangt materielle, das Intellektuelle geistige und das Göttliche himmlische Nahrung. Wer das Wachstum des Geistes der Selbsterkenntnis und Er-

leuchtung in seinem Innern fördern will, der muss diesen heiligen Geist in sich aufnehmen. Er ist der Geist der Liebe und wird auch »die Gnade« genannt, weil ihn niemand sich selbst geben kann. Er dringt aber gleich dem Sonnenlicht überall ein, wo ihm nicht die Selbstsucht den Eingang verschliesst.

Es ist schon viel von den »sieben Prinzipien«, aus denen der Mensch besteht, geschrieben worden, allein diese Prinzipien nützen uns nicht, wenn sie nicht sowohl aktiv als passiv in Tätigkeit treten. Wenn unser Körper aus unorganisierter Materie bestünde, wie z. B. ein Stück Lehm, so würde er uns nutzlos sein. Für jede Tätigkeit sind dazu geeignete Organe nötig. Somit hat auch der Mensch nicht nur einen Intellekt, sondern auch eine intellektuelle Organisation, die es ihm möglich macht, Ideen zu suchen, sie zu ergreifen, zu ordnen, zu analysieren und in neue Formen zu bringen. Desgleichen bedarf auch der unsterbliche göttliche Mensch im Inneren einer Organisation zur Ausübung der für ihn bestimmten Fähigkeiten. Er lebt, indem er Erkenntnis einatmet und Liebe ausatmet, und er erhält seine Substanz durch die himmlische Nahrung, die er in sich aufnimmt, d. h. durch die edelsten Gefühle und Gedanken, welche der sterbliche Mensch gebiert. Durch hässliche Gedanken erzeugt und ernährt er ein Heer von abscheulichen Elementarwesen; durch gute Gedanken erzeugt und ernährt er sich Gott.

Selbsterkenntnis.

Frage: — Was versteht man unter »Selbsterkenntnis«?

Antwort: — Man versteht darunter, dass man ein Ding selber als das, was es ist, erkennt, indem man es selber sieht, fühlt und erfährt, und nicht nur auf Grundlage der Aussage eines anderen sich einbildet, es zu kennen. Ein Eskimo z. B., der niemals die Tropen gesehen hat, könnte sich vielleicht infolge des Lesens einer Beschreibung eine Vorstellung machen, wie es in einem Palmenwald aussieht; aber wer selbst unter Palmen gelebt hat, besitzt eigene Erfahrung davon.

Ferner versteht man unter Selbsterkenntnis denjenigen Zustand, in welchem ein Mensch sich selber erkennt, und diese Erkenntnis kann eine äussere, eine innere oder eine geistige sein.

1. Die äussere Selbsterkenntnis findet statt, wenn man den Bau seines eigenen Körpers, die Beschaffenheit seiner Organe und deren Tätigkeit erkennt und sich seiner physischen Kräfte bewusst wird.

2. Die innere Selbsterkenntnis entspringt aus der Beobachtung und Empfindung der eigenen Seelentätigkeiten, der eigenen psychischen und

intellektuellen Kräfte, dem Studium des eigenen Charakters, der eigenen Gefühle, Instinkte, Leidenschaften, Begierden, Gedanken, Vorstellungen u. s. w. Wir können Selbsterkenntnis unserer eigenen Kräfte nur dadurch erlangen, dass wir uns derselben bewusst werden. Wir können z. B. die Äusserung einer Leidenschaft an anderen Geschöpfen wahrnehmen, aber wir können erst dann wissen, was eine solche Leidenschaft ist, wenn sie in uns selber erwacht.

3. Die geistige Selbsterkenntnis oder mit anderen Worten die »Theosophie«. Diese besteht darin, dass in einem Menschen das höhere, geistige Bewusstsein erwacht und dass er dasjenige, was in ihm und in anderen unsterblich ist, in seinem Herzen fühlt und erkennt. Es ist dies die »Erkenntnis der Allgegenwart Gottes in uns selbst und in allem«, die auf keine andere Weise erlangt werden kann, als durch den »heiligen Geist«, d. h. durch das Licht der Wahrheit selbst, indem sich dasselbe im Inneren des Menschen offenbart und der Mensch zu seinem wahren Selbstbewusstsein erwacht. Da aber die meisten Menschen noch in einem Traumzustande sind, welchen sie für das wirkliche Leben halten, so können sie auch von diesem höheren Leben keine Selbsterkenntnis haben; denn kein Mensch kann sich in Wahrheit selbst als etwas erkennen, was er nicht selbst in Wirklichkeit ist. Ein Bettler kann sich einbilden, ein Kaiser zu sein, bleibt aber dennoch ein Bettler; ein wirklicher Kaiser kann sich in Wahrheit als Kaiser erkennen, im Vollgefühl und in der Ausübung seiner Macht.

Durch die wahre geistige Selbsterkenntnis gelangt der Mensch zur Gotteserkenntnis; denn Gott ist das wahre und unteilbare, alleinige Selbst aller Dinge. Sie ist der Endzweck aller Evolution. Wir sind alle in unserem allerinnersten Wesen eins mit Gott und brauchen es nicht erst zu werden; aber dies nützt uns nichts, solange wir uns dessen nicht bewusst werden oder es nicht empfinden. Ein unbewusster Gott ist nicht besser als ein toter Mensch. In einem normalen Menschen aber dämmert das Gefühl des Ewigen, und je stärker dieses Gefühl in ihm wird, umsomehr schreitet er fort auf dem Wege zur wahren Selbsterkenntnis, bis schliesslich das volle Bewusstsein seiner höheren Natur in ihm erwacht. In jedem normalen Menschen ist ein Funke des göttlichen Geistes enthalten; aber nicht in allen ist der Gottmensch (Christus) gestaltet, und diese erkennen es nicht. (Vergl. II. Korinth. XIII, 5.)



Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

C. F. in E. — Der folgende alte Spruch betitelt »Wichtige Note bei jetziger Weltmode«, dürfte auch für die Gegenwart passen und bezeichnet die geistigen Schäden, zu deren Überwindung die theosophischen Gesellschaften beitragen sollen: »Redlichkeit ist aus der Welt gereiset. Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen. Die Frömmigkeit hat sich versteckt, und die Gerechtigkeit kann den Weg nicht mehr finden. Der Helfer ist nicht zu Haus, und die Liebe liegt krank. Die Guttätigkeit sitzt im Arrest, und der Glaube ist ziemlich erloschen. Künste und Tugend gehen betteln, und die Wahrheit ist schon lange begraben. Schwüre werden leicht gebrochen, und die Treue nicht geachtet. Der Kredit ist närrisch geworden, und das Gewissen hängt an der Wand.«

B. E. in K. — Die Verständigung unter den Menschen ist ungemein mangelhaft; denn die Sprache des Tiermenschen ist nur ein Abglanz des Gedankens, der Gedanke oft nur ein mangelhafter Ausdruck der Empfindung. Der Angeredete muss stets erst wieder das Wort bei sich in den Gedanken umsetzen, bei dem Gedanken die Empfindung des anderen ahnen. Da nun überdies die Eigentümlichkeit des Angeredeten eine andere als die des Redenden ist, und die des Redenden immer nur im Spiegel der des Angeredeten widerscheint, so geht aus diesem allen hervor, dass das Verstehen des anderen meist nur ein Erraten ist, Gott aber spricht im Herzen des »Weisen« eine lebendige Sprache. In wem sich diese lebendige Gottessprache (oder Natursprache) von selber ausspricht, der kennt in allem Dasein die Wahrheit.

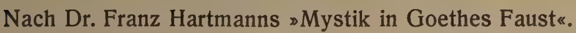
K. D. in E. — Unter der »Auferstehung des Fleisches« wird von den Mystikern nichts anderes verstanden, als das Wiedererwachen der Astralseele, die aus dem »Fleisch«, d. h. aus den sinnlichen Neigungen und Begierden geboren ist, welche sich wie ein Schatten an die Seele in ihrer folgenden Inkarnation hängen. Die Worte im dritten Artikel des christlichen Glaubens »Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches« beziehen sich auf die Wiederverkörperung der menschlichen Seele. Die »Auferstehung des Geistes« dagegen ist das Erwachen des unsterblichen, wahren Menschen aus dem Schlafe der Nichterkenntnis zum Bewusstsein seiner Göttlichkeit. Das irdische Leben ist ein Schlaf und der Körper ein Sarg, in welchem die schlafende (unwissende) Seele begraben liegt. Durch das Hinwegrollen des Felsens des Selbstwahns und der Selbstsucht von der Öffnung des Grabgewölbes erwacht die Seele zum Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit, und der freigewordene Geist erhebt sich aus der Nacht des Irrtums zur Freiheit. Die Auferstehung Gottes im Menschen erfolgt, wenn der geistige Organismus, der Leib der Aufstehung und Seligkeit, vollkommen gestaltet und entwickelt ist. Durch die »Auferstehung Christi im Menschen« erhält der physische Körper neue Eigenschaften, Kräfte und Fähigkeiten. Dem Auferstandenen sind alle Mächte der niederen Welten untertan. Über ihn hat der Tod keine Gewalt mehr. In den christlichen Mysterien, wie auch in den altägyptischen, chaldäischen u. a., wurde Christus weder als eine historische Persönlichkeit betrachtet, noch als ein äusserer Heiland verehrt. Jeder Mensch ist bestimmt, ein Christus zu werden.





Faust und Mephistopheles.

Nach Dr. Franz Hartmanns »Mystik in Goethes Faust«.



Es gibt nur wenige Dichtungen, die so allgemein bekannt und geschätzt sind, wie Goethes »Faust«. Das, was die Faustdichtung so beliebt macht, ist die in der Person des Faust zur Anschauung gebrachte Idee. Über der ganzen Dichtung liegt etwas Geheimnisvolles. Mit Recht kann man sagen, dass die Fausttragödie ein occultes Werk ist, weil diese grösste Schöpfung Goethes sich auf Vorgänge und Erlebnisse bezieht, die dem inneren oder Seelen-Leben des Menschen angehören und der eigenen Erfahrung des Dichters, nicht aber seiner intellektuellen Spekulation oder Phantasie entspringen. —

Der Gegenstand der Faustdichtung ist der nach Erlösung ringende Mensch. Goethe schildert darin die Gefahren und Hindernisse, die jedem Menschen entgegenstehen, der um die Freiheit und Unsterblichkeit kämpft.*) Es soll nun der Versuch gemacht werden, vom Standpunkte der occulten Wissenschaft aus eine Erklä-

*) Denselben Gegenstand behandeln z. B. auch das neue Testament, die Hamlet-Tragödie von Shakespeare, die Musikdramen Wagners, sowie viele Märchen.

rung der Faust-Dichtung zu geben. Es sind bereits Dutzende Kommentare zu Goethes »Faust« geschrieben worden. Die hier gegebene Erklärung erhebt nicht den Anspruch, die allein richtige zu sein.*) Die Wahrheit der Dichtung wird nur derjenige erkennen, welcher sie in sich selbst erfahren hat; denn geistige Zustände können nur geistig wahrgenommen und erkannt werden. —

Faust ist die Hauptperson der Dichtung und der behandelte Gegenstand der Kampf des Faust um die geistige Freiheit. Die feindliche Macht, mit der Faust kämpft, wird von Goethe »Mephistopheles« genannt. Wir fragen

1. Wer ist Faust? und
2. Wer ist dieser Mephistopheles?

Ferner behandelt die Dichtung:

3. Faust im Banne des Mephistopheles;
4. Fausts Erlösung.

* * *

I. Wer ist Heinrich Faust?

Gewiss ist Heinrich Faust keine bestimmte geschichtliche Persönlichkeit. Fauste hat es in der Geschichte der Menschheit schon viele gegeben und gibt es noch heute. Die Figur des Faust ist typisch. Jeder Mensch trägt den Faust in sich, nur ist er in der Mehrzahl der Menschen noch nicht zum Bewusstsein erwacht. Schon der Name »Heinrich Faust« weist auf den typischen Charakter hin. Der Name »Heinrich« soll »Hausherr« bedeuten, und das Wort »Faust«, welches auf die zur

---

*) Die Erklärungen Franz Hartmanns sind insofern wahr, als sie der Natur des Menschen entsprechen.

Faust geballte Hand hinweist, bezeichnet einen »Kämpfenden«. Demnach ist Faust die um ihre Herrschaft und Freiheit kämpfende Menschenseele, die der Herr im physischen Körper sein sollte, den der Mensch während seines Lebens auf Erden als Haus bewohnt. Faust ist der individuelle Strahl (Manas) der Weltseele (Ātma-Buddhi), welcher seine Wohnung im Himmel, seiner Heimat, hat und von Natur göttlich und allwissend, aber noch nicht rein genug ist, um seine Einheit mit dem Allgeiste zu erkennen, und deshalb von Zeit zu Zeit immer wieder herabsteigen muss in die Hölle des irdischen Lebens, um während vieler Weltperioden alle Freuden und Leiden des Weltdaseins durchzukosten.

Die menschlichen Seelen verliessen ihre himmlische Heimat und stiegen herab auf die Erde, um im Kampfe mit der Materie die Freiheit und Herrschaft über diese zu erlangen, aber diejenigen Seelen, die noch nicht stark und weise genug waren, unterlagen im Kampfe und wurden von der Materie immermehr verdunkelt, bis sie ihre göttliche Herkunft und Heimat vergassen und sich mit dem Körper ganz identifizierten, wie dies in der Gegenwart bei der Mehrzahl der Kulturmenschen der Fall ist.

Bei der Verkörperung spaltet sich die Seele in zwei Teile. Der höhere Teil oder das wahre Selbst des Menschen bleibt für immer auch während der Verkörperung in der geistigen Welt und sendet bei jeder Verkörperung den niederen Teil seines Wesens, die niedere Kraft (das niedere Manas), hinab in das Reich der Materie, wo dieser sich mit dem Stoffe der niederen

Ebene des Planeten bekleidet. Zuerst steigt die Seele hinab in die intellektuelle Zone des Planeten und umhüllt sich hier mit dem Gedankenkörper; dann dringt sie in die Begierdenwelt ein, bekleidet sich mit einem Gewande, das aus den Begierden gewebt ist, die sie selbst im letztvergangenen Leben ins Dasein gerufen hat, und gelangt endlich mit Hilfe menschlicher Eltern zur physischen Verkörperung.

Der höhere, unsterbliche Teil der menschlichen Seele überschattet eine jede menschliche Persönlichkeit und ist stets bemüht, den niederen Teil, sein eigenes Kind und Geschöpf, zu sich hinaufzuziehen, was nur dann geschehen kann, wenn das niedere Manas von allen Schlacken, den irdischen Neigungen und Wünschen, gereinigt und befreit ist. Im Laufe der Entwicklung, welche viele Weltperioden (Kalpas) dauert, kommt für die Seele der Augenblick, in welchem es dem höheren Selbst gelingt, sich dem im fleischlichen Körper eingekerkerten Menschen bemerklich zu machen, ihn mit seinem Wissen zu erleuchten und ihm einen Teil seiner Kraft mitzuteilen.

Von diesem Augenblicke an gibt es für den Menschen, welcher das wahre Licht geschaut hat, keine Ruhe mehr. Das Verlangen nach Erkenntnis, Macht und Freiheit ist in ihm erwacht; er ist nun bestrebt, sich aus dem Sumpfe des sinnlichen Lebens herauszuarbeiten. Damit aber beginnt für ihn der Kampf, der in den heiligen (occulten) Schriften aller Religionen dargestellt ist: der Kampf des Menschen mit seinen Tugenden und Lastern.

Hier beginnt die Tragödie von Goethes »Faust«.

In Faust ist seine höhere Natur erwacht, die ihn mit jenem unbewussten Sehnen nach dem Höheren erfüllt. Noch aber ist in ihm nicht klare Erkenntnis, sondern nur der dunkle Drang. Noch umlagern dunkle Wolken der Leidenschaft sein Haupt, sodass er die volle Wahrheit nicht schauen kann. Faust ist der verlorene Sohn, der sich aufmacht, um zu seinem Vater zu gehen, aber von seinen niederen Kräften immer wieder vom Ziele abgezogen wird, bis es ihm gelingt, sich von denselben völlig zu befreien. Die Seele eines normalen Menschen hat zwei Pole, gleich einem Magneten, von denen der eine nach oben, der andere nach unten strebt. Dies drückt Faust in folgenden Worten aus:

»Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt, mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.«

Die unteren Seelenkräfte haben ihren Schwerpunkt im Materiellen, die oberen im Geistigen; jeder Teil gravitiert dorthin, wohin ihn seine eigene Natur zieht und wohin er gehört. Der Körper wird durch seine Schwere von der Erde angezogen und findet seine Ruhe im Grabe, die himmlische Seele strebt durch Liebe zum Höchsten nach der Götterwelt empor und findet am Ende ihre Ruhe in Gott. Geist und Materie sind auf dieser Erde miteinander vermählt, aber sie bleiben nicht ewig miteinander verbunden. Jedes kehrt am Ende zu seiner Quelle zurück. Faust ruft aus:

»Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen?«

Und Mephistopheles sagt von ihm:

»Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts drängt.«

Das Streben des Faust kommt in folgenden Worten zum Ausdruck:

»Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Dass ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuss betrügen,
Das sei für mich der letzte Tag!« —

Und zu Mephistopheles spricht Faust:

»Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede;
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuss,
Verliebtem Hass, erquickendem Verdruss.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschliessen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst geniessen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh' auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.«*)

* * *

Wir kommen nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung, zur Beantwortung der Frage:

II. Wer ist Mephistopheles?

»Es bleibt sich gleich, ob wir Faust, Mephistopheles, Gretchen u. a. als historische Personen oder aber als Symbole allgemein wirkender Kräfte betrachten; denn jeder Mensch ist nichts anderes als eine Personifizierung einer Summe von in der ganzen Natur wirkenden Kräften

*) Die Menschheit und mit ihr jeder Mensch finden in Gott ihr Ende.

und ein äusserlich sichtbares Symbol von Eigenschaften, die an sich selbst unsichtbar sind.«

Mephistopheles nennt sich selbst »einen Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft« und fügt hinzu: »Ich bin der Geist, der stets verneint!« Über seine Fähigkeiten äussert er sich: »Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewusst,« und Faust sagt von ihm: »Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben von deinesgleichen je gefasst?« Im »Prolog im Himmel« wird gesagt:

»Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muss als Teufel schaffen.«

»Mephistopheles ist das Produkt des Egoismus, des Eigendünkels, der sich Gott gleichstellen will, und der Eigenwille, der aus der »Nichterkenntnis der Wahrheit«, die mit dem Irrtum verbunden ist, entspringt.«

»Mephistopheles, als das intellektuelle Prinzip im Menschen betrachtet, kann nichts Höheres als die (irdische) Vernunft kennen, weil er nicht von der Gnade, d. h. von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet wird.« »Die (irdische) Vernunft des Menschen (also Mephistopheles) ist einerseits die Schützerin, andererseits aber auch die Verführerin des Menschen.«

* * *

Wir können den Mephistopheles auch als ein Elementarwesen betrachten. Wir ziehen immer diejenigen Geister der uns umgebenden Natur an, welche mit unserer eigenen Natur verwandt sind. Jeder Ge-

danke, der vom Willen belebt wird, ist ein „Geist“, welcher in der inneren Welt ein selbständiges Wesen darstellt. Solche Gedanken und Willensformen können sich mit anderen, verwandten „Geistern“ verbinden und stellen dann starke, machtvolle Wesen dar. Wohl verleihen sie dem Menschen, mit dem sie vorübergehend verbunden sind, Macht und mannigfaches Wissen, jedoch stellen sie für jeden eine grosse Gefahr dar; denn sie halten den Menschen von seinem Streben zum Göttlichen zurück. Sie selbst können das Göttliche nicht erkennen und dem Menschen keine Unsterblichkeit und Weisheit verleihen. Darum heisst es in allen grossen Religionen: »Du sollst nicht andere Götter haben neben MIR!« Der EINE Gott, den jeder ehren soll, ist der Logos, das göttliche Wort, welches die Wesenheit eines jeden Dinges im Weltall ausmacht. Nur allein durch die Vereinigung mit dem göttlichen Selbst kann der Mensch Unsterblichkeit, Freiheit und Allwissenheit erlangen.

III. Faust im Banne des Mephistopheles.

Es wäre nun unsere Aufgabe, die Irrungen zu schildern, durch welche Faust hindurchgeht. Faust sucht nach dem, was dauernd und ewig ist, im »Nichtdauernden und Vergänglichen« und kann das Ewige nicht finden, weil nur das, was an dem Selbst ewig ist, das Ewige erkennen kann. Er sucht nach der Wahrheit in äusseren Dingen und findet sie nicht, weil die Erkenntnis der Wahrheit nur im eigenen Inneren erlangt werden kann.

Zuerst finden wir den Menschen »Faust« in seinem »Hirnkasten« beschäftigt, in seiner eigenen Studierkammer,

umgeben von gelehrtem Kram, vergebens das EINE suchend. Faust, die Seele, ist noch nicht vom Wahn der Eigenheit frei geworden, und deshalb kann er die Wahrheit nicht begreifen. Er hält, gleich Millionen anderer Menschen, die menschliche Persönlichkeit für etwas Wesentliches, und deshalb möchte er selbst persönlich wissen, persönlich besitzen und haben. Das Bestreben der meisten denkenden Menschen geht dahin, sich von der Unsterblichkeit ihrer eigenen Persönlichkeit zu überzeugen. Diesem Bestreben liegt der Egoismus zu Grunde, und es führt nicht zum Ziele, weil der Egoismus das Erwachen des Bewusstseins des Unpersönlichen hindert und weil es eine Unsterblichkeit des persönlichen, tierischen Menschen nicht gibt.

Für einen Augenblick, als Faust, vom Gefühl des eigenen Nichts durchdrungen, die wahre Menschengrösse empfand, erlangte er das Unsterblichkeitsbewusstsein; bald aber sank er wieder hinab zum Bewusstsein des persönlichen Ichs; nun ist er wieder ein gewöhnlicher Mensch. Er wirft nun den mühsam erworbenen, gelehrten Kram von sich und ergibt sich der Naturschwärmerei. Jetzt lernt er die Natur in ihrer ungeschminkten Einfachheit kennen und darin Befriedigung finden. Jedoch auch dieser Genuss ist nicht von Dauer; denn er gehört dem Reiche der Empfindungen an.

Faust möchte nun gern die Geisterwelt kennen lernen, und da er selbst noch nicht fähig ist, sich zum Höchsten zu erheben und es zu erfassen, so wünscht er mit den „Geistern“ der Mittelregion, der Astralwelt, eine Verbindung anzuknüpfen. Hierzu bietet sich ihm

auch sogleich Gelegenheit; denn es ist viel leichter, den Teufel kommen zu lassen, als ihn von sich fern zu halten. Die Frucht seiner Naturschwärmerei ist, dass Faust den Teufel mit in sein »Haus« gebracht hat. Seine bessere Natur sagt dem Faust, dass der Teufel, der von ihm Besitz ergriffen hat, nur ein Verderber und Lügner ist. Dennoch regt sich in ihm die wissenschaftliche Neugierde, und er wünscht, ihn an sich zu fesseln. Die natürliche Folge dieses Wunsches ist, dass es dem Teufel gelingt, den Faust einzuschläfern, d. h. sein Gewissen zu betäuben, und ihn in jenes »Meer des Wahnes« zu versenken, in dem die meisten Menschen beständig herumschwimmen. Vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet ist Mephistopheles (die erdgebundene Intelligenz) nicht zu verachten; denn ohne diesen wäre der Mensch ein Idiot und würde ein Idiot bleiben, aber über dem Reiche der äusseren Beobachtung und logischen Spekulation gibt es noch ein höheres Reich, das der wahren, religiösen Erkenntnis. Faust gleicht Millionen seiner Mitmenschen; er hält sich in seiner Persönlichkeit für ein Ganzes und ist doch nur ein Teil.

Die wahre Erkenntnis kann nicht durch gehaltloses Schwärmen im Idealen erreicht werden. Alles, was die Phantasie uns vorspiegelt, ist nichts als Schauspiel und Zeitvertreib. Alles Kirchentum, alles Zeremonielle, alles äusserliche Beten und Singen ist noch lange keine Religion, sondern viel eher ein Spiel mit der Religion. Die wahre Religion besteht nicht darin, dass man irgend einer Kirche angehört, Dogmen verficht, Erbauungsschriften schön findet oder für religiöse Dinge schwärmt.

Alles dies sind höchstens Mittel, um zur Religion zu gelangen, welche erst dann beginnt, wenn die Erkenntnis des Göttlichen im Herzen erwacht. Der Egoist betrachtet sich selbst als den Mittelpunkt der Welt und sucht seine Wünsche zu befriedigen. Er will die Wahrheit für sich selber besitzen. Die Wahrheit aber kann sich niemand aneignen; denn sie ist nichts Objektives; man muss in die Wahrheit eingehen und in ihr wohnen. Damit ist nichts gedient, dass Faust die Welt verflucht, indem er ausruft:

> »Verflucht das Blenden der Erscheinung,
> Die sich an unsre Sinne drängt«.

Man muss erst Mensch werden und sich eins mit der Menschheit fühlen, ehe man über das »Menschentum« hinauswachsen und das Göttliche in sich aufnehmen kann. Die Welt ist nicht da, um sie zu zerstören oder in ihr einsam zu leben, sondern um aus ihr »herauszuwachsen«. Wer sein niederes „Selbst" überwindet, der überwindet die Welt. —

Die Liebe zur Familie oder zur Natur soll nicht niedergedrückt oder verworfen werden, sondern noch über alle Dinge hinauswachsen, bis sie sich über die Menschheit als Ganzes erstreckt und schliesslich in dem ewigen Geiste ihre Vollendung findet. —

Mephistopheles verspricht dem Faust allen möglichen Sinnesgenuss, aber Faust begehrt ihn nicht um des sinnlichen Genusses willen; er will sich nicht belustigen, sondern er will geniessen, um zu lernen. Er ist trotz seiner Verirrungen auf dem rechten Wege.

Wer an den Leiden und Freuden der Menschheit

teilnimmt, lernt dadurch die Menschheit kennen; wer in der Kraft der selbstlosen Liebe Gutes tut, stärkt dadurch diese Kraft in sich selbst und nützt somit am meisten sich selbst. —

Aber der Mensch kann das Ziel nicht erreichen. Mephistopheles spricht wahr, indem er sagt: »Glaub', dieses Ganze ist nur für einen Gott gemacht.« Nur wenn der Mensch in seinem Eigenwillen gestorben ist, kann Gott in ihm auferstehen und zur Selbsterkenntnis gelangen. — Das Ziel ist nicht, wie Mephistopheles dem Schüler ins Stammbuch schreibt: »Eritis sicut Deus« (ihr werdet wie Gott sein), sondern »Eritis Deus« (ihr werdet Gott sein); »denn wer hochmütig in seiner Eigenheit Gott gleich werden will, kommt zum Fall, aber wer seinem Selbst entsagt und in Gott eingeht, der existiert nicht mehr als Mensch, sondern wird Gott, und sein ist Gottes Allmacht, Weisheit und Herrlichkeit.« Mephistopheles hat ferner recht, wenn er sagt:

»Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Lass nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt.«

Vernunft und Wissenschaft sind die höchsten Kräfte des sterblichen Menschen, und wer sie verachtet, der sinkt noch unter das unvernünftige Tier. Es handelt sich nicht darum, die Wissenschaft zu ignorieren und zu verachten, sondern die Irrtümer derselben kennen zu lernen, um sie zu überwinden.

Das Tier handelt immer naturgemäss und daher ver-

nünftig; der Mensch allein hat die Macht, seine Vernunft zu missbrauchen und ihr entgegenzuhandeln.

Faust konnte natürlich im Reiche des Intellektuellen das Wahre nicht finden, weil es über dem Intellektuellen steht. Des zwecklosen Suchens müde und noch unfähig, sich zum Geiste zu erheben, sinkt er zur Sinnlichkeit hinab. Er findet die niedere Naturkraft in den Studenten verkörpert. In Auerbachs Keller sitzen sie beisammen, und ihnen ist

»Ganz kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen«.

Faust steht schon zu hoch, um an diesem Treiben Gefallen zu finden, das wohl ein Schwein, aber keinen Menschen auf die Dauer befriedigen kann, weil in ihm, wenn auch ihm selbst unbewusst, ein Streben nach Höherem enthalten ist.

Mephistopheles führt den Faust nun in die Hexenküche. Hinter all dem Hokuspokus, der uns hier vorgeführt wird, finden wir eine tiefe Wahrheit. Faust soll sich verjüngen; er bedarf jugendlicher Kraft, um sich hinein ins volle Menschenleben zu stürzen. Der wahre Alchemist besitzt die Kunst, sich unsterblich zu machen, indem er die in ihm wohnende niedere Naturkraft in hohe, geistige Kraft verwandelt. Hierzu ist kein äusseres Handwerkszeug nötig. Der Mensch selbst ist das Gefäss, der Topf, in welchem sowohl die Naturkraft, als auch die Kraft Gottes wirkt; er selbst ist das Feuer, der Ofen und die Retorte, aber er sucht beständig in äusseren Dingen die Kraft, die er nur in sich selbst finden kann.

Die Hexe hat recht, wenn sie sagt:

»Die hohe Kraft der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt, dem wird sie geschenkt;
Er hat sie ohne Sorgen.«

Nicht durch Grübeln und Schlussfolgern, sondern durch das Eingehen in die im Inneren sich offenbarende Wahrheit gelangt man zur Unsterblichkeit. »Für den Unreifen aber ist das Erwecken der göttlichen Kräfte ein teuflisches Geschenk;« denn mit ihr erwacht die ganze Natur im Menschen, nicht nur seine guten, sondern auch seine schlimmen Neigungen. Daher sollte sich jeder Schüler der occulten Wissenschaft davor hüten, sich in das Gebiet der Magie einzudrängen, ehe er nicht die dazu nötige Reife, Reinheit und Selbstbeherrschung erlangt hat. Daher geht auch in der christlichen Kirche die Zeremonie der Taufe als das Symbol der Reinigung allen anderen voran. — Wer den Geist Gottes in sich aufnimmt, und ihn dann missbraucht, der bereitet sich selbst das Gericht. —

Faust ist ein vom Wissensdurste besessener und ihm gänzlich unterworfener Mensch, der sich einbildet, das Reich der „Geister“ seinem Willen unterwerfen zu können. Wie sehr er sich über seine eigene Kraft täuscht, zeigt sich, als er Gretchen erblickt. Nicht durch die Liebe werden Faust und Gretchen zum Verbrechen getrieben, sondern durch die Begierde, die erkenntnislose Liebe. Die wahre Liebe treibt niemand zum Verbrechen. Sie kennt keine Selbstsucht und Habsucht. Sie verlangt nichts für sich, sondern gibt sich selbst gänzlich hin. Gretchens Liebe ist zwar selbstlos, aber ohne Klugheit,

und deshalb blind. Sie will nichts anderes als die Wünsche ihres Geliebten erfüllen und vertraut sich seiner „Weisheit“ vollkommen an. Dies gereicht ihr zum Verderben, aber es gewährt ihr eine Erfahrung, die sie nötig hat.

Faust kommt zwar auf kurze Zeit zur Einsicht, dass das sinnliche Leben seine höhere Natur nicht befriedigen kann, aber es ist dem Menschen schwer, sich von seiner Tiernatur zu trennen, wenn er sich einmal innig mit ihr verbunden und sie sich völlig seiner bemächtigt hat. Daher klagt Faust:

»Grosser, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen mich würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt?«

»Erhab'ner Geist, du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah' und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.«

Aber ohne die Erkenntnis und Beherrschung des Bösen könnte man nicht zur Erkenntnis des Guten, ohne Irrtum nicht zur Wahrheit, ohne Zweifel nicht zum Gewissen gelangen. Der Teufel ist unser Erlöser, wenn wir ihn überwinden.

Faust wird, als er vom Schicksal Gretchens erfährt, von Ekel vor Mephistopheles, d. h. vor sich selbst ergriffen. Wohl möchte er den bösen Geist, den er in sich aufgenommen hat, nun wieder los werden; aber er kann ihn nicht mehr entbehren. Er bereut nicht das Unrecht, das er beging, sondern nur dessen Folgen, und

möchte dieselben verhindern. Dazu bedarf er wieder der Macht des Bösen. Er versucht, Margarete zu befreien, aber das mit ihm verbundene Böse wird von dieser erkannt und stösst sie zurück. Indem sie sich weigert, ihm zu folgen, wird sie gerettet, während Faust sich, vom Egoismus getrieben, in Sicherheit bringt.

Zweiter Teil.

Im ersten Teile der Dichtung wird geschildert, wie Faust die kleine Welt, den Mikrokosmos, durchstudiert und vom Wissensdurst geleitet vor keinem Mittel zurückschreckt, um seinen Zweck zu erreichen. Er hat in seinem Umgange mit Margarete das Menschenherz kennen gelernt und die sinnliche Liebe gekostet und wurde von der ihn beherrschenden Leidenschaft zu Lüge, Betrug, Giftmischerei und Totschlag getrieben. Nun verlangt es ihn danach, auch die grosse Welt kennen zu lernen, Ehre, Reichtum und Macht zu erlangen, und da der gewöhnliche Weg hierzu viel zu lang ist, so bedarf es auch hier der Macht des Bösen: des Betrugs, der Sinnestäuschung und der Zauberei. Die Hauptleidenschaft des Faust ist nicht die grobe Sinnlichkeit, sondern der habsüchtige Wissensdurst, das ungestüme Verlangen nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde. Dieser führt den Menschen, der ihm folgt, ins Verderben, weil aus ihm die Missachtung der Heiligkeit des Lebens, Entweihung, Grausamkeit und Vertiertheit entspringen.*)

*) Hierher gehört z. B. die „wissenschaftliche“ Tierfolter (Vivisektion).

Fausts Bestreben ist es nicht, durch innerliche Reinigung und Heiligung zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen, sondern durch Betrachtung des Schattenspiels der Natur. Als Narr verkleidet, schleicht er sich in das Hoflager des Kaisers ein, erregt durch Zauberkünste die Bewunderung der schaulustigen Menge, gibt das Ideal dem Gespött preis und erwirbt sich die Gunst des Kaisers. Er sucht, im leeren Scheine das Wesen zu ergreifen.

Der Dichter der Fausttragödie führt uns nun in das Gebiet derjenigen verkehrten Wissenschaft ein, die den Geist für ein Produkt geistloser Formen hält. Wagner will durch Mischung verschiedener Substanzen einen Menschen machen. Er bringt aber nichts anderes als ein von ihm selbst belebtes Phantasiegebilde zustande.

Danach begibt sich Faust zur »klassischen Walpurgisnacht« und sucht unter den Gestalten der griechischen Mythologie nach der Verwirklichung seines Ideals. Nun erscheint Helena mit ihrem Gefolge. Der Dichter stellt dar, dass der Mensch nur dadurch zum Besitz seines Ideals gelangen kann, wenn sich dasselbe in ihm selbst verwirklicht; denn alles, was man äusserlich besitzt, ist nur ein Scheinbesitz. Die Verwirklichung des göttlichen Ideals im Menschen ist nur durch Selbstentsagung und Selbstaufopferung möglich.

Nach dem Verschwinden seines Ideals bleibt in Faust eine Öde und Leere zurück. Mephistopheles sucht ihn zu verleiten, sich der Genusssucht hinzugeben, jedoch Faust widersteht ihm.

Dagegen erwacht in ihm der Tatendrang. Er will etwas Grosses leisten und bedarf dazu des Besitzes.

Durch Betrug gewinnt er des Kaisers Schlacht und wird von diesem mit Länderbesitz belohnt. Er ist nun Herrscher eines ganzen Landes geworden, aber seine Wünsche sind unersättlich. Er hat vieles erreicht, aber er will alles haben. Dass ein kleines Gut ihm noch nicht gehört, macht ihm viel Verdruss; er setzt sich mit Gewalt in dessen Besitz, wobei die Bewohner ermordet werden. —

Nun erfasst ihn die Reue. Er verwünscht seinen Bund mit dem Bösen und den durch diesen erlangten Besitz. Er sieht ein, dass man erst ein Mensch werden muss, ehe man ein »Übermensch« werden kann, und dass alles, was dem Eigendünkel des Menschen entspringt, wertlos ist und Verderben bringt.

Faust erblindet, aber in seinem Inneren geht die Erkenntnis auf, dass das wahre Glück des Menschen nicht darin besteht, für sich selbst zu besitzen und zu geniessen, sondern den Geist des Ganzen in sich selbst zu erkennen und in diesem Geiste als ein Teil des Ganzen selbstlos für das Allgemeine zu wirken. Hierdurch erwacht in ihm das Menschheitsbewusstsein und die Vorempfindung des Glückes, welches er durch sein Werk für einen Teil der Menschheit und folglich auch für sich selbst, als einen Teil derselben, geschaffen hat. Damit ist es denn mit seinem Selbstwahn und Egoismus vorbei, und er hat kein Bedürfnis, als Einzelerscheinung, als ein von der EINEN Menschheit getrenntes Geschöpf, weiter zu leben. Faust stirbt. —

* * *

IV. Fausts Erlösung.

Das Gute, das in Faust war, hat den Sieg über das Böse errungen. Der Teufel kann aus dem Menschen nichts anderes holen, als was seinem eigenen Wesen entspricht und teuflischer Natur ist. Fausts Seele löst sich von allem Unreinen ab, entrafft sich allen Erdenbanden, die dem persönlichen Selbst angehörten, und Fausts Unsterbliches wird von den Engeln, d. h. von den ihm innewohnenden himmlischen Kräften, zum höheren Bewusstsein emporgetragen.

Im Himmel findet er auch den unsterblichen Teil von Margarete; denn beide sind durch das, was in ihrer Liebe ideal und unsterblich war, miteinander verbunden. Sie sind in dieser Liebe eins und können nicht von einander getrennt werden. Da erlangt auch seine Seele einen verklärten Leib, in welchem sie in »erster Jugendkraft« wieder hervortritt. Dies wird Fausts Seele befähigen, nach einer Zeit der Ruhe, in der er die himmlische Seligkeit genossen hat, sich wieder einen neuen physischen Organismus aufzubauen, um bei seinem Wiedererscheinen auf Erden den Weg des Fortschrittes weiter zu wandeln.

Der Zweck aller Evolution und Involution ist: die erkenntnislose Liebe der Menschheit in eine erkenntnisreiche zu verwandeln. Das, was Fausts Seele gerettet hat, ist die selbstlose Liebe zum Guten. Darum singen die Engel:

»Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.«

Die Liebe nur vermag die niedere Natur von der höheren zu trennen.

»Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden;
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.«

Aber der Himmel oder die Götterwelt (Devachān), in welche Fausts Seele einging, ist noch nicht die höchste. Obgleich die Seele in diesem Bewusstseinszustande Gott, d. h. der Erkenntnis der ewigen Einheit, viel näher ist, als sie es war, als sie noch vom Persönlichen gefangen gehalten wurde, so ist doch noch die Vorstellung der Form, also eine Täuschung vorhanden, welche erst völlig verschwindet, wenn die Seele ins Nirvāna eingegangen ist.

* * *

Das, was den Menschen hinaufzieht, ist, wie Goethe es nennt, das Ewig-Weibliche (der Wille Gottes, die Liebe, welche das wahre Leben selber ist). Goethes »Faust« ist ein Lehrbuch, welches zeigt, wie der Mensch auf dem Wege der Erfahrung zur göttlichen Selbsterkenntnis (Theosophie) gelangt.

Die Dichtung schliesst mit den Worten, mit welchen auch wir unsere Betrachtung schliessen wollen:

»Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es getan,
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.«



Die Erkenntnis der Einheit der Seele mit Gott.

(Aparokshānubhūti.)

Von Śrī Śankarācārya.

(Fortsetzung und Schluss.)

VI.

Die zur Höhe der wahren Erkenntnis führenden Kräfte.

Es sollen nun zur Unterweisung derjenigen, welche Schritt für Schritt zur Erkenntnis der Wahrheit kommen wollen, die zu entwickelnden fünfzehn Fähigkeiten genannt werden. Dieselben sind folgende:

1. **Yama**[1])	6. **Kāla**[6])	11. **Prānāyama**[11])
2. **Niyama**[2])	7. **Āsana**[7])	12. **Pratyāhāra**[12])
3. **Tyāja**[3])	8. **Mūlabandha**[8])	13. **Dhārana**[13])
4. **Mauna**[4])	9. **Dehaśāmya**[9])	14. **Ātmadhyāna**[14])
5. **Desha**[5])	10. **Drikshthiti**[10])	15. **Samādhi**[15]).

---

[1]) Die Beherrschung des Sinnlichen, welche aus der Überzeugung entspringt, dass alles das EINE ist.

[2]) Die Nichtbeachtung solcher Vorstellungen, welche eine Trennung zwischen der Vielheit der Formen und der Einheit des Wesens zur Grundlage haben.

[3]) Das Aufgeben der Täuschung, welcher der Nichterkennende, unfähig, das Wesen des Weltalls von den Formen, unter denen es offenbar ist, zu unterscheiden, unterliegt.

Der Zustand eines Menschen, der diese fünfzehn Fähigkeiten besitzt, kann schwer beschrieben und vom irdischen Verstande nicht begriffen werden.

Heil jenen Erlösten, welche in diesem Bewusstseinszustande leben!

Wer zur Vollkommenheit gelangt ist, er, der immer Seiende, ist Brahmā selbst geworden.

Jeder Mensch wird das, worauf sein Denken gerichtet ist. Das ganze sichtbare und unsichtbare Universum ist ein unendliches Bewusstsein. Das hier Dargelegte ist nur für jene bestimmt, welche bereits den Geschmack an sinnlichen Freuden verloren haben.

---

[4]) Die Stille des Gemütes, welche aus dem Bewusstsein der Einheit aller Dinge gewonnen ist.

[5]) Die innere Abgeschiedenheit vom Treiben der Welt, der wahre Friede des Gemütes.

[6]) Die Fähigkeit, zu erkennen, wann und wie man wirken muss.

[7]) Die rechte Willensrichtung zur rechten Tat.

[8]) Das geistige Verbundensein mit der Einheit des Wesens in allem.

[9]) Die Durchdringung des Körpers durch den heiligen Geist (die Feuertaufe).

[10]) Das Einstellen des geistigen Auges auf das Ewige.

[11]) Die Tötung des sinnlichen Lebens, was von selbst eintritt, wenn der innerliche Mensch zum höheren Leben erwacht ist. Wer Prānāyama ausübt, bevor der dazu nötige Grad der Entwicklung erreicht ist, schädigt sich.

[12]) Das Aufgehen der Seele im ewigen Lichte.

[13]) Das dauernde Festhalten Brahmās im Herzen.

[14]) Das Versinken im Ātmā.

[15]) Der Zustand des vom Sondersein Erlösten, die völlige Vereinigung des menschlichen mit dem göttlichen Bewusstsein.



Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.

(Fortsetzung.)

Gott ist der Wille der Weisheit, die Weisheit ist seine Offenbarung.

* * *

Wo unser Wille ist, da ist auch unser Herz. Gott ist in uns; wenn wir in seinen Willen eingehen, so ziehen wir seine Weisheit an.

* * *

Du musst mit deinem Willensgeiste aus dem irdischen Leben ausgehen und den irdischen Willen zerbrechen und musst in Gottes Willen eingehen. Alsdann bist du Gottes Kind und gehören dir Christi Güter.

* * *

In der Natur des Menschen haben wir zwei Willen zu unterscheiden. Der erste geht auf in der Lilie (der göttlichen Welt) und wächst in Gottes Reich, der andere sehnt sich nach der Erde als seiner Mutter. Dieser letztere streitet immer wider die Lilie. * * * Das Sterben des bösen Willens tut weh.

* * *

Du musst dein Gemüt mit allen deinen Sinnen und deiner Vernunft zusammenraffen in EINEN Willen, dass du dich bekehren und deinen Sinn ganz in Gott setzen willst; dann wirst du (das Kleinod) erlangen.

* * *

Ist dein Ernst gross, so wird auch das Kleinod gross sein, das du in der Überwindung erlangen wirst; denn was es sei, weiss niemand, als der es selber erfährt. Es ist gar ein teurer Gast; wenn er in die Seele einzieht, da herzet der Bräutigam seine liebe Braut und geht der Lobgesang des Paradieses auf. Ach, muss doch der irdische Leib davon erzittern; obgleich er nicht weiss, was da ist, so freuen sich doch alle Glieder. Ach,

welch' eine schöne Erkenntnis bringt die Jungfrau der Weisheit Gottes (Theosophie) mit sich!

* * *

Wie gar harte Stürme muss die (nach Weisheit dürstende) Seele ausstehen; denn es ist alles in dieser Welt wider sie. Sie ist gleich als wäre sie allein und verlassen.

* * *

Ein Toter kann den anderen Toten nicht auferwecken.

* * *

Der »jüngste Tag« ist nichts anderes als eine Wiedererweckung des Eingeschlafenen; denn die Decke muss weg, und alles muss wieder grünen und leben, was aus dem Ewigen geboren ist.

* * *

Christus ist unser Brunnquell geworden; sein Wasser quillt in uns. Er ist der Brunnen, und wir (sind) die Tropfen in ihm. Er ist die Fülle unserer Wesenheit, auf dass wir, in ihm, in Gott leben.

* * *

Du sollst wissen, dass kein Fels noch Stein Christi Leib halten oder fassen kann. Er geht durch alle Dinge und zerbricht doch nichts; er umfasst diese Welt, aber die Welt nicht ihn; er leidet von nichts Qual, in ihm ist die ganze Fülle der Gottheit.

(Schluss folgt.)



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**



Die Jungfrau Maria.

Frage: — Ist es vorteilhaft, zur »Jungfrau Maria« zu beten?

Antwort: — Ich kann Ihnen gar keinen besseren Rat geben, als zur »Jungfrau Maria« zu beten, vorausgesetzt, dass Sie verstehen, wie man es macht. Die »Jungfrau Maria« ist in uns selbst oder sollte es wenigstens sein. Sie ist das Symbol der höheren Region der Seele, welche frei und rein von allen niederen Regungen und deshalb allein fähig ist, den heiligen Geist, d. h. den Geist der Wahrheit, zu empfangen. Ohne die Seele könnte sich der Geist nicht mit dem Körper verbinden; sie ist das Bindeglied zwischen diesen beiden, der Spiegel, wodurch der Körper das Licht der Weisheit empfängt, und deshalb gewissermassen unsere »Fürbitterin vor dem Throne Gottes«; denn ohne dass wir uns in ihren Schutz begeben, können wir das göttliche Licht nicht erlangen. »Zur Jungfrau Maria beten« heisst somit, wenn es richtig verstanden wird, sich innerlich aus der Region der niederen Seelentätigkeiten (Instinkte, Begierden, Vorstellungen u. s. w.) in die höhere Seelenregion zu erheben, oder vielmehr sich von dieser durchdringen und erheben zu lassen und dadurch des höheren geistig-göttlichen Lebens teilhaftig zu werden.

Nur in dieser höheren Seelenregion, und nicht inmitten unserer tierischen Triebe oder weltlichen Begierden, »wird Christus geboren«, d. h. in ihr findet die geistige Wiedergeburt statt, von der in den heiligen Schriften die Rede ist (Johannes III, 6), und ohne diese gibt es kein ewiges Leben; denn der geistige Mensch bedarf eines geistigen Organismus, einer geistigen Individualität, um seine geistigen Kräfte zu entfalten und sie zu gebrauchen, ebensogut als der materielle Mensch einen physischen Körper und Sinneswerkzeuge nötig hat. Ob nun der gläubige Katholik dies alles intellektuell begreift, ist eine andere Frage; aber es kommt am Ende auch nicht darauf an; denn dadurch, dass er sich eine ideale Vorstellung bildet und sich in Gedanken zu seinem Ideale erhebt, nimmt er den Geist desselben in sich auf und wird durch diesen emporgehoben, selbst wenn seine Vorstellung nicht eine den Tatsachen entsprechende ist.

Frage: — Ist der Wunsch nach eigener Entwicklung und nach eigenem Fortschritt selbstsüchtig?

Antwort: — Ja, wenn er dem Eigendünkel entspringt. Wenn ein Mensch nach Weisheit verlangt, um dieselbe seinen eigennützigen Zwecken dienstbar zu machen, so ist es selbstsüchtig. Wenn er aber sich nach Weisheit sehnt, damit die Wahrheit in ihm offenbar werde und in ihrem Lichte der Dünkel der Eigenheit wie ein Nebel im Sonnenlichte verschwinde, so ist keine Selbstsucht dabei. »Entwickeln« bedeutet soviel als Freiwerden, sich aus dem Gewebe von Täuschungen, in welche wir durch unsere Sinne verstrickt sind, loszumachen, einen Irrtum nach dem anderen von uns abzuwickeln. Der grösste Irrtum von allen und der Vater derselben ist der Eigenwahn. Wer deshalb in seinem Eigendünkel Fortschritte machen will, der zieht sich einen Narren gross, welcher das grösste Hindernis für die wahre geistige Entwicklung ist.

Frage: — Ist es notwendig, nach Indien zu gehen, um ein Theosoph zu werden?

Antwort: — Der indische Weise Sankarācārya sagt in seinem »Tattva Bodha«: »Die erste Bedingung, um Selbsterkenntnis zu erlangen, ist der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden,« und diesen Satz kann man nicht oft genug denjenigen einprägen, die Theosophen werden wollen. In einer anderen Form lautet dieser Satz: »Man kann das Ewige nur durch den Geist des Ewigen erkennen und es vom Vergänglichen unterscheiden.« Wer diesen heiligen Geist der wahren Selbsterkenntnis nicht hat, der mag mit seinem vergänglichen Menschenverstande grübeln und spekulieren, so viel und so lange er will, er wird sein wahres Selbst damit nicht finden. Ohne diesen Geist sind aber auch die weiteren Vorschriften: Entsagung, Ergebung, Glaube, Hoffnung, Liebe u. s. w. unerfüllbar; denn das persönliche Selbst kann sich nicht von sich selbst befreien, nur der Geist Gottes im Menschen befreit ihn von der Vorstellung seiner Persönlichkeit. Kein Mensch kann durch Anwendung seines Eigenwillens seinen Eigenwillen aufgeben; dies geschieht nur im Bewusstsein des höheren Ichs. Niemand kann den Willen Gottes erfüllen, wenn er in seinem Inneren nicht fühlt, was dieser göttliche Wille ist. Niemand kann in Wahrheit lieben, wenn er die wahre Liebe nicht kennt.

Unser vergängliches, irdisches Wissen hat seinen Ursprung in unserem Gehirn; aber das Ewige und Heilige kann nur mit Hilfe des heiligen Geistes erkannt werden, und dieser Geist der Wahrheit ist überall und kann uns überall zu teil werden, in Europa ebensogut wie in Asien oder Afrika.

Was aber die theosophische Literatur der Indier anbetrifft, so können sich diejenigen, welche sich dafür interessieren, die Reise ersparen, da dieselbe in Europa ebensogut, wenn nicht leichter zu haben ist, als dort, und auch an vortrefflichen Übersetzungen in den »Lotusblüthen« und anderen Werken kein Mangel ist. Wer sich aber einbildet, dass er in Indien gleich einen »Mahātmā« findet, der ihn mit Extrapost ins Reich der Weisheit befördert, der wird enttäuscht zurückkommen; denn der »Nürnberger Trichter« ist auch in Indien noch nicht bekannt. Für denjenigen aber, der reif dazu ist, den Geist der Wahrheit zu empfangen, und der ihn in sich aufnehmen will, findet der Meister sich überall.

Frage: — Ist es recht, wenn man den Menschen ihre Idole nimmt oder zerstört?

Antwort: — Diese Frage ist ziemlich gleichbedeutend mit: »Soll man den Kindern ihr Spielzeug nehmen?« — Wenn sie sich damit einen Schaden zufügen können, nimmt man es weg, und wenn dies nicht der Fall ist, lässt man es ihnen. Wenn sie zur Einsicht kommen, werfen sie es von selbst weg. Es ist nicht schwer, etwas zu zerstören, sei es ein Spielzeug, oder den Glauben an irgend einen geistigen Führer; aber etwas Besseres an dessen Stelle zu setzen, ist schwer. Wir haben noch nie gesehen, dass man einem Menschen, der keine eigene Einsicht hat, einen Aberglauben ausgeredet hat, ohne dass er sogleich in einen noch dümmeren Aberglauben verfiel. Die Hauptsache ist, dass der Mensch ein Ideal hat; ein Mensch ohne Ideal ist wie ein Baum ohne Saft. Dabei ist es gar nicht notwendig, dass die Eigenschaften des Ideals den Vorstellungen, die er sich davon macht, völlig entsprechen, Was den Menschen erhebt, ist nicht das leere Wissen, sondern die volle Liebe. Man kann die Sonne lieben, ohne dass man mit der Zusammensetzung des Sonnenkörpers bekannt ist; man kann Personenkultus treiben und sein Ideal in einer Person verkörpert glauben und es lieben, wenn auch die Eigenschaften dieser Person den Vorstellungen, die man sich davon macht, gar nicht entsprechen. Solange ein Mensch sein Ideal im Äusseren sucht, wird er am Ende immer enttäuscht werden, und es bleibt sich ziemlich gleichgültig, an welchen Nagel er seinen Glauben, seine Liebe und seine Hoffnung hängt. Das wahre Ideal aller Menschen ist nur eins, aber nicht jeder ist reif genug, um es zu erkennen. Deshalb lehrt auch die Bhagavad-Gītā: »Verwirre nicht die Köpfe der Toren!« Bietet jedem nur soviel Nahrung, wie seiner Natur angemessen ist, und nur das, was er in sich aufnehmen kann!

Frage: — Welchen Wert hat das Studium der theosophischen Lehren?

Antwort: — Für denjenigen, der sich mit der blossen Theorie begnügt, hat dieses Studium keinen praktischen Wert. Es kann höchstens seine wissenschaftliche Neugierde befriedigen und ihm eine höhere Weltanschauung beibringen; aber er selbst kommt dabei nicht weiter. Er ist wie ein Mensch, der hinter dem Ofen die Landkarte studiert, aber trotz alledem nicht reist und nur seine enge Umgebung kennt. Aber für denjenigen, der diese Lehren in die Praxis umsetzen will, haben sie grossen Wert; denn Theorie und Praxis ergänzen sich gegenseitig; die eine ohne die andere hat wenig Wert. Die Theorie wird erst durch die eigene Erfahrung und Ausübung zur Gewissheit, und eine Ausübung von etwas, das man nicht versteht, fällt leicht verkehrt aus. Die Theorie ist der Führer. Ein Blinder, der den Weg nicht kennt, läuft Gefahr, in den Graben zu fallen. Eine theoretische Kenntnis der theosophischen Lehren ist noch lange keine Selbsterkenntnis der Wahrheit oder »Theosophie« und auch nicht der Weg zu derselben. Diese Lehren sind nichts anderes als Wegweiser, welche die Pfade angeben, die zum Wege führen, den aber niemand irgendwo anders finden kann, als im Lichte der Weisheit selbst. Man kann niemandem Theosophie lehren. Man kann niemandem Verstand geben, wenn er keinen hat. Die Weisheit wird nur durch die Erkenntnis der Wahrheit erlangt.

Frage: — Was lehrt uns die occulte Philosophie über das Wesen der Sonne?

Antwort: — Die akademische Wissenschaft lehrt, dass die Sonne aus einem Kern, aus einer Photosphäre mit ihren Protuberanzen und Sonnenflecken bestehe, und weist vermittelst des Spektroskops nach, dass in ihr dieselben chemischen Elemente enthalten sind, welche man auf unserem Erdballe findet, wie es ja auch nicht anders sein kann, da, wie die Philosophie lehrt, alles aus einem entstanden ist. So lehrreich diese Theorie auch sein mag, so ist doch darin wenig Erbauliches zu finden. Anders verhält es sich mit der Lehre der occulten Philosophie, nach welcher die Sonne ein lebendes, intelligentes Wesen ist. Einer der grössten Mystiker des Mittelalters, Dr. John Pordage (gest. 1681), sagt: »Insonderheit besteht der Körper der Sonne aus Lichtfeuer und ist das Zentrum, das Herz und die Seele der Welt. Der Geist hat darin seine Kräfte des Verstandes, Willens, der Sinne und Vorstellung, folglich seine Vernunft gesetzt und verkörpert. Er regiert durch dieselbe (Sonne) die ganze Welt und beseelet alles durch ihre lebendigmachenden Strahlen.« Auch Jakob Böhme sagt,

dass der Glanz der Sonne einen tieferen (geistigen) Grund habe, als die äussere Welt an sich selbst, und in den Psalmen heisst es: »Gott hat sein Tabernakel in der Sonne errichtet.« Dass die Wissenschaft dies nicht nachweisen kann, da kann Gott nichts dafür.

Frage: — Ist die »Theosophische Gesellschaft« eine Yoga-Schule?

Antwort: — Nein! Sie könnte aber eine Vorschule dafür werden, wenn die drei Zwecke, welche sie sich vorgesetzt hat, von den Mitgliedern auch richtig befolgt würden. Ehe ein menschliches Wesen göttlich werden und dadurch zur Vereinigung mit der Gottheit gelangen kann, muss es zuerst ein »Mensch« im wahren Sinne dieses Wortes werden. Dass es aber nur wenige solche Menschen gibt, war schon Diogenes bekannt, der mit seiner Laterne vergebens einen Menschen suchte. Die »Theosophische Gesellschaft« ist kein Verein von solchen Auserwählten, wohl aber bietet sie ihrer Verfassung gemäss die Mittel dazu, um aus Menschentieren Menschen zu machen. Die Hauptsache, um reif für Yoga zu werden, ist, dass jeder in Wahrheit Gott als den Vater aller Wesen und alle Menschen als seine Brüder erkennt und dieser Erkenntnis gemäss handelt; denn das blosse Fürwahrhalten einer Theorie ist noch lange keine Erkenntnis. Der Theoretiker, der in die Schule der Weisheit geht, kommt als Theoretiker wieder heraus. Vieles, was heutzutage als »Theosophie« ausposaunt wird, ist nichts anderes als Spielerei, und die Toleranz könnte am besten dadurch gefördert werden, wenn man den Wahlspruch annehmen würde: »Es kehre jeder vor seiner eigenen Tür.«

Frage: — Weshalb soll man sich keinen geschlechtlichen Exzessen hingeben?

Antwort: — Die Frage ist sehr vernünftig gestellt; denn die meisten Menschen sind so beschaffen, dass sie für ihr Tun oder Lassen einen vernünftigen Grund wissen wollen. Ein unmotiviertes Gebot bildet für viele geradezu eine Anregung, dasselbe nicht zu befolgen. Die Theosophie besteht in der Unterscheidung von gut und böse. Was den Menschen erhebt, ist gut, was ihn erniedrigt, ist böse, und dass ein Mensch dadurch erniedrigt wird, dass er sich von seinen tierischen oder viehischen Leidenschaften beherrschen lässt, bedarf keines Beweises. Nun haben aber die geschlechtlichen Exzesse noch einen anderen bedeutenden Nachteil, der einen occulten Hintergrund hat. Das Wesen des Menschen besteht aus derjenigen Substanz, welche Schopenhauer den »Willen« nennt, und bei

jedem geschlechtlichen Exzess geht ein Teil dieses seines Wesens, welches zugleich die ihm verliehene schöpferische Kraft ist, folglich ein Teil seiner Individualität verloren. Die Anzeichen davon sind: abnehmende Willenskraft, Gedächtnisschwäche, Schüchternheit, Furchtsamkeit, und werden die Exzesse bis zu einem gewissen Grade fortgesetzt, so ist geistige und körperliche Verkommenheit und vielleicht auch Selbstmord das Ende. Selbstverständlich sind unter diesen Exzessen auch Perversitäten aller Art mit inbegriffen.

Das beste Mittel gegen dergleichen Neigungen ist, dass man denselben keine Beachtung schenkt, sondern sich darüber hinwegsetzt und seinen Gedanken eine andere Richtung gibt. Dieses Mittel ist besonders des Nachts vor dem Einschlafen sehr wirksam, indem die dadurch erzeugte Autosuggestion während des Schlafes im Unterbewusstsein fortwirkt und den Willen in eine andere Bahn leitet. Die Folge davon ist, dass die durch krankhafte Vorstellungen erzeugten Bilder nach und nach schwächer werden und schliesslich verschwinden. Böse Neigungen hängen sich nicht an uns, wenn wir uns nicht an sie hängen. Sie sind wie Vampire, die sich von unserer Lebenskraft ernähren, solange wir ihnen zugetan sind, die aber absterben, wenn wir sie fahren lassen und aufhören, an sie zu denken. Was aber eine dabei zulässige körperliche Behandlung betrifft, so ist eine naturgemässe Lebensweise besser geeignet, Schwächezustände zu heilen, als alle Medikamente. Die Hauptsache ist, Schwärmereien jeder Art zu vermeiden und das Selbstbewusstsein zu stärken; denn nur durch die Kräftigung des Selbstbewusstseins wird die Selbstbeherrschung erlangt.

Frage: — Ist es ratsam, in selbstsüchtiger Absicht Gutes zu tun?

Antwort: — Wenn gelehrt wird, dass man das Gute nicht in selbstsüchtiger Absicht tun solle, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob man überhaupt nichts Gutes tun solle, aus Furcht, dass eine selbstsüchtige Absicht dahinter stecke. Wer das Gute, wenn auch nicht ganz uneigennützig, vollbringt, dem wird es zur Gewohnheit, Gutes zu tun, und dies wird ihm behilflich sein, seine Selbstsucht zu überwinden.

Frage: — Ist es richtig, dass der Buddhismus das Beten verwirft?

Antwort: — Ob dies richtig oder unrichtig ist, hängt davon ab, was man unter »Beten« versteht. Wenn man meint, das Beten bestehe

darin, dass man irgend einem unbekannten, äusserlichen Gott oder einem Wesen, das man sich in seiner Einbildung geschaffen hat, entgegenwinselt oder es um Gunstbezeugungen anbettelt, so ist eine solche Beterei und Bettelei eine nutzlose Kraftvergeudung, welche dem Aberglauben entspringt. Hierzu gehören gewisse kirchliche Gebete, welche den Zweck haben, die Aufmerksamkeit Gottes auf alle die Wünsche zu lenken, deren Erfüllung man von ihm verlangt, und die oft ein ganzes Register umfassen. Wenn man aber unter »Gebet« anstatt »Nehmen« ein »Geben«, d. h. ein Sichhingeben an das Göttliche, mit anderen Worten: eine Versenkung in das Heiligtum im Inneren des Herzens versteht, welches zugleich die höchste Erhebung der Seele ist, so ist dieses Beten die Ausübung der höchsten Kraft, welche der Mensch besitzt und durch deren Besitz er sich vom Tiere unterscheidet. In diesem Sinne genommen wird das Beten ohne Unterlass von Gautama Buddha und allen Weisen empfohlen.

Frage: — Ist es wahr, wie verschiedene Philosophen behaupten, dass das Welträtsel für den Menschen unlösbar ist?

Antwort: — Auch hier kommt es zur Beantwortung dieser Frage vor allem darauf an, welche Definition dem Worte »Mensch« gegeben wird. Für den grübelnden, tierischen Menschenverstand, welcher das allumfassende EINE, das unteilbare Ewige, zu erfassen und es in den Bereich seiner Beschränktheit herabzuziehen sucht, um es zu erforschen und die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen, wird es für immer ein Rätsel sein; denn der vergängliche Intellekt ist für geistige Dinge blind und gelangt mit seinen Schlussfolgerungen nur zu Wahrscheinlichkeiten und Theorien, nicht aber zur Erkenntnis der Wahrheit. Wenn wir dagegen den Menschen im Grunde genommen als ein geistliches Wesen betrachten, welches zeitweilig an die Materie gebunden und infolgedessen von der Täuschung der Getrenntheit von der Gottheit befangen ist, so ist es für ihn sogar ohne irgend welches Studium und Kopfzerbrechen wohl möglich, das Weltenrätsel zu lösen; denn wenn es ihm gelingt, das Gottesbewusstsein in seinem Inneren zu erwecken und sein Persönlichkeitsbewusstsein darin aufgehen zu lassen, so wird er sich darin als den Schöpfer der Welten erkennen und die Schöpfung folglich kein Rätsel mehr sein. Wie es auch der Apostel Paulus in seinen Briefen an die Korinther (I. Korinther II, 7) lehrt, gehören die Geheimnisse Gottes im Weltall nicht den Grossen dieser Welt, welche vergehen, sondern dem Verstande des unsterblichen Gottmenschen an. Der Gottmensch in uns und ausser uns wird von den christlichen Mystikern »Jesus Christus« genannt, und sie

lehren mit Recht, dass alle wahre Liebe und alle wahre Erkenntnis nur in ihm zu finden ist. Solange daher die Gelehrten und Philosophen dieser Welt von Jesus Christus nichts wissen wollen und ihn nicht kennen, wird auch für sie das Weltenrätsel unlösbar sein.



Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

P. K. in **S.** — Religion ist das Erleben des Göttlichen im Menschlichen, eine beständige Offenbarung der Gottheit und Erlösung der Menschheit im Inneren des Menschen. In jedem wahrhaft erhöhten Zustande seines Daseins erlebt der Mensch das Göttliche in sich und erfasst mit seinem ganzen Gemüte dieses erhabene Licht- und Liebesmeer, in dem alle Wesen leben, weben und sind.

A. K. in **E.** — Viele glauben, dass die Theosophie eine Gehirnarbeit oder Gefühlssache sei und begreifen nicht, dass es sich dabei um ein geistiges Erwachen zu einem höheren Selbstbewusstsein handelt. Es ist somit am Ende ganz gleichgültig, was dieser oder jener Mensch meint oder sagt; denn alle diese Theorien gehören dem irdischen Traumleben an, und wir wissen nur dasjenige gewiss, was wir selber erleben. Wir müssen deshalb danach trachten, in das geistlich-göttliche Leben und Bewusstsein einzugehen, und dies geschieht nur durch die Liebe zu diesem göttlichen Leben, während die intellektuelle Spekulation allein uns auf einer niederen Bewusstseinsebene festhält und uns von der höheren (geistlichen) abwendet. Der Geist ist die bewegende Kraft; die Materie ist das, was von ihm bewegt wird. Wenn wir in den Geist kommen, dann sind wir selbst dasjenige, was die Materie bewegt, wir sind dann selbst die bewegende Kraft, und dann werden uns die Geheimnisse der Alchemie von selbst klar. Dann erlangen wir durch Geisteskraft auch die Macht über die Astralelemente und können durch dieselbe die männlichen zeugenden Astralelemente mit den formenbildenden weiblichen Astralelementen verbinden. Solange die Menschen jedoch nur in Theorien schwelgen, leben sie wie Schlafende in einer Traumwelt. Dabei vergeuden sie ihre Kräfte, weil sie dieselben nicht kennen und sie nicht zu gebrauchen verstehen.

P. F. in **S.** — Der ist ein Freund, der, wenn vom Freund er Zorn erfährt, noch liebender wird; von jedem Stein, den der Freund ihm wirft, der Freundschaft Bau immer fester wird.





Der heilige Geist.

Von den drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit ist nicht nur die Natur Christi, sondern auch diejenige des heiligen Geistes in der christlichen Kirche Gegenstand des Streites gewesen, welcher sogar zur Trennung der Kirche in die römisch-katholische und die griechisch-katholische geführt hat. Auch heutzutage ist der Sinn der Worte »heilig« und »Geist« nur wenigen bekannt, weshalb es angebracht erscheint, das Wesen und Wirken des Geistes zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung zu machen. Wir fragen: Was ist der heilige Geist? Wie wirkt er? und unter welchen Bedingungen wird er empfangen?

I. Was ist der heilige Geist?

Niemand kann wissen, was der heilige Geist ist, solange ihm derselbe nicht bewusst ist. In Wahrheit kann ihn niemand als etwas Gegenständliches besitzen, da er ebensowenig ein Gegenstand ist, wie das Licht der Sonne und die im Lichte wirkende Wärme. Der Geist

ist gestaltlos und weder an einen bestimmten Ort, noch an eine Zeit gebunden; denn er ist das alle Dinge erfüllende und belebende Wesen und daher überall gegenwärtig, wenn auch die Körper, die er belebt, sich der sie bewegenden Kraft nicht bewusst sind. Es gibt keinen Punkt im unendlichen Raume, wo der Geist als Kraft und Bewusstsein nicht wirksam wäre. Der ewige Raum ist ein uferloses Meer von Geist. Wie ein Baumstamm durch und durch Holz ist und ein Stück Salz in allen Teilen salzig schmeckt, so ist alles im Weltall Geist. Geist ist der Bewusstseinsaspekt der Einheit, und die Dinge sind Formen des Bewusstseins, und wie man das Holz nicht vom Baumstamme trennen kann, so auch nicht den Geist von irgend einem Geschöpf, dessen Wesen er ist. Daher sind alle Dinge, nicht nur Menschen und Götter, sondern auch die Tiere und Pflanzen dem Wesen nach Geist.

Es gibt zwar nur EINEN Geist, aber zahllose Geister oder Formen, in denen der Geist sich offenbart und tätig ist. So sind auch die Sterne im Raume Geister oder Götter, und auch unser Planet ist ein geistiges Wesen. Was wir von ihnen sehen, ist nur ihr physisches Kleid, ihr Werkzeug und ihre Wohnung. Der Planetengeist ist ebensowenig von einem Stein, einer Pflanze oder einem Tier getrennt, wie der Geist eines Menschen von seinem Körper und dessen Gliedern. Aber der Geist des Planeten besitzt in den Geschöpfen der niederen Naturreiche kein Selbstbewusstsein. Selbst der Kulturmensch von heutzutage weiss nichts von dem Geiste der Einheit; denn er sieht nur die Form und hält

sich selbst für das Haus, das er hier auf Erden einige Jahre lang bewohnt und durch das er wirkt, um in der Schule des Daseins den Wahn des Sonderseins zu überwinden. Wie unser Planet, so ist auch ein jeder der übrigen Sterne im Weltenraume ein intelligentes Wesen, nur viel geistiger als der Mensch. Was der Mensch mit seinen irdischen Augen des Nachts sieht, sind die materiellen Fahrzeuge, welche ihr Herr, der Geist, als Kapitän durch den Raum bewegt und lenkt, und jedes dieser Fahrzeuge ist von zahllosen Wesen bewohnt, welche als die Schüler des göttlichen Lenkers zu betrachten sind.

Es gibt im Weltall nichts Totes, denn der Geist ist Leben oder Kraft. In Wahrheit gibt es weder Kraft noch Stoff und Bewusstsein; denn diese drei Zustände sind nur Offenbarungen (Aspekte) der Einheit alles Daseins und daher nicht von einander verschiedene Dinge.

»In das Reich der Erscheinungen gehört nicht nur die uns äusserlich sichtbare Körperwelt, sondern überhaupt alles, was auf Erden oder in der Unterwelt, im Himmel oder in der Hölle vorhanden und nicht mit dem eigenen Selbstbewusstsein identisch ist. Es gehören dahin nicht nur diejenigen „Geister“, welche in körperlichen Gestalten als menschliche Erscheinungen auf Erden geboren werden und beim Zerfall dieser Formen dieselben wieder verlassen, sondern auch alles, was im Tier-, Pflanzen- und Mineralreich lebt; denn jedes sichtbare Ding ist ein sichtbarer „Geist“, in einer sichtbaren Hülle geoffenbart; die Offenbarung ist die Erscheinung, der Kern oder »Charakter« das Wesen. Ausser diesen für uns sichtbaren Erscheinungen gibt es aber noch

eine unendliche Anzahl von Geschöpfen, die für unsere äusseren Sinne nicht sichtbar sind, und sie alle sind „Geister“, mögen sie nun mit einer materiellen, ätherischen oder himmlischen Form bekleidet oder (so wie Licht, Wärme, Elektrizität u. s. w.) formlos sein.*)«

»Der Mensch ist nichts anderes als ein aus ursprünglich formlosen und unsichtbaren Naturkräften zusammengesetztes sichtbares und greifbares Ding oder mit anderen Worten: ein „Geist“, der auf dem natürlichen Wege der Zeugung, Geburt und Ernährung körperliche Gestalt angenommen hat. Er ist in Wirklichkeit ein Gedanke und die ganze Welt eine Gedankenwelt, von der wir mit unseren Sinnen nur denjenigen Teil wahrnehmen, der sich materialisiert oder sichtbar verkörpert hat.

Auch stellt sich in keinem Menschen sein geistiges Wesen auf einmal gänzlich weder in seiner äusseren Erscheinung, noch in seiner eigenen Vorstellung dar; denn die Erscheinung ändert sich stets, je nach dem Alter, den Gemütsbewegungen und äusseren Verhältnissen, und was die eigenen Vorstellungen betrifft, so ist kein Mensch fähig, sich alles, was er weiss, auf einmal vorzustellen, oder alles, was er nacheinander zu denken fähig ist, auf einmal zu denken. Jeder hat Kenntnisse, deren er sich nicht in einem fort bewusst ist, sondern die je nach Bedarf in seinem Bewusstsein auftreten. . . . Der nichtmaterielle Mensch benützt den materiellen Körper zum Empfinden und Denken; der unsichtbare und nicht im Körper gefangene Mensch, der aber im Körper wurzelt und ihn überschattet, benützt

*) Karma. Von Franz Hartmann.

das Gehirn der von ihm bewohnten Persönlichkeit, um sein Wissen und Können in dieser Sinneswelt zu offenbaren und zu verwerten. Dabei offenbart er bald diesen, bald jenen Teil seines Wesens, aber niemals das ganze Wesen auf einmal. Der persönliche Mensch ist die Maschine, welche die Arbeit liefert, aber nicht der Werkführer selbst; der Maschinist ist nicht die Maschine, sondern der Werkführer, welcher die Maschine arbeiten lässt, wenn auch dieselbe gewissermassen und bis zu einem gewissen Grade instinktiv und selbständig handelt und wirkt.«

»Wie aber das Wesen des eigentlichen Menschen nicht innerhalb der Peripherie seines physischen Körpers gefangen sitzt, so gibt es im Weltall noch unzählige andere „Geister“, deren Dasein unabhängig von ihrer Erscheinung ist. Auf der physischen Ebene finden wir körperliche Erscheinungen, aus physischen Naturkräften zusammengesetzt, auf den höheren oder auch tieferen Ebenen finden wir solche Erscheinungen, wenn auch nicht äusserlich wahrnehmbar, aus Kräften zusammengesetzt, die der Natur der Kräfte, welche auf jenen Ebenen herrschen, entsprechen. Auf der physischen Ebene gehören die Erscheinungen derselben in das Reich der Physik, die auf den übersinnlichen Ebenen befindlichen Erscheinungen gehören in das Reich der Metaphysik.«

»Man kann die menschliche Vernunft nicht mit der Elle messen und das Dasein von Elementargeistern nicht vermittelst des Fernrohres oder Mikroskopes beweisen; wird aber das eigene Bewusstsein (das nicht

mit der Phantasie zu verwechseln ist) auf eine höhere Daseinsebene gehoben, so öffnet sich ein neues Feld für die Wahrnehmungskraft. Der physische Mensch nimmt äussere Dinge, der Astralmensch die Bewohner der Astralwelt, der denkende Mensch Ideen wahr.«

* * *

Wenn man von einem heiligen Geiste spricht, wie das christliche Glaubensbekenntnis dies tut, so unterscheidet man ihn von einem unheiligen Geiste. In dem Geiste selbst als der Einheit des Weltalls ist kein Unterschied von gut und böse, von heilig und unheilig. Alle Unterschiede gehören der Form oder der Offenbarung des Geistes an. Die Nichtunterscheidung von Wesen und Form, von Wahrheit und Täuschung ist die Ursache aller Übel in der Welt. Der Geist selbst besitzt keine Eigenschaften. Wo eine Eigenschaft ist, da ist Begrenzung und Trennung. Die Eigenschaften gehören den Erscheinungen an, welche der Ausdruck von Gedanken sind, die der Geist denkt und in seinem Bewusstsein bewegt. Das ganze Weltall ist ein Denkprozess des Geistes, ein schöner Traum, welchen der Geist träumt. Mit dem Verschwinden des Traumes verschwindet die Welt. Die Welt ist somit nichts anderes als eine Illusion oder Vorstellung; kein Ding existiert für sich als Substanz. Die Substanz ist ein uferloses Meer. Die Erscheinungen gleichen Wasserbläschen, die als Dünste aufsteigen und in den verschiedensten Formen als Nebel oder Wolken durch den Raum ziehen und zu Tau, Regen, Schnee, Eis oder Hagel sich verdichten, am Ende aber kehrt alles wieder zum grossen Ozean zurück.

Dem Wesen nach jedoch sind alle diese mannigfachen Gestaltungen eins.

Den freien und unterschiedslosen Geist nennt die Religionslehre Gott. In Gott gibt es daher weder Gutes noch Böses, Hohes und Niedriges, Reines und Unreines; denn er ist das absolut Gute oder alles in allem. Die christliche Religionslehre, sowie jedes der grossen arischen Religionssysteme, welche als Zweige der EINEN ursprünglichen Religion aus der Geheimlehre, der Mutter aller Religionssysteme, hervorgegangen sind, spricht von einem dreieinigen Gott: von »Gott, dem Vater«, »Gott, dem Sohne« und »Gott, dem heiligen Geiste«. Der gemeinsame Name »Gott« deutet darauf hin, dass diese drei nicht drei verschiedene Dinge, sondern nur die drei Seiten (Aspekte) ein und derselben Wesenheit sind. Wie man die eine Fläche des gleichseitigen Dreiecks von drei Seiten oder Standpunkten betrachten kann, so auch die Einheit des göttlichen Wesens inbezug auf ihre Offenbarung.

Die ewige, unoffenbare Wesenheit und Wahrheit wird im Sanskrit, der Mutter aller arischen Sprachen, das Parabrahm genannt. »Dasselbe ist die Grundlage von allen Erscheinungen, aber selbst kein Gegenstand der objektiven Betrachtung und Erkenntnis, dennoch der Grund, die Stütze und die Ursache von jedem Dinge und jeder Art des Daseins. Das Parabrahm ist der Vater oder die Quelle von allem, was ist, aber nicht im Sinne eines Schöpfers*).«

»Die erste Offenbarung ist der Sohn, von den Christen

*) Die Philosophie der Bhagavad-Gītā. Von Subba Row.

das »Wort« genannt. Er ist der göttliche Christus, welcher ewig im Herzen des Vaters ruht. In fast allen Systemen wird er als ein Zentrum von geistiger Energie betrachtet, welches ungeboren und ewig ist und welches während einer Weltnacht, in der alles ruht, im Herzen Parabrahms oder der Gottheit wohnt und beim Beginne der kosmischen Tätigkeit als ein Zentrum von bewusster Kraft erscheint. Die griechische Philosophie nennt ihn den »Logos«. Er ist das erste Ich im Kosmos, und jedes andere Ich oder Selbst ist nur eine Widerspiegelung oder Offenbarung desselben. Seiner innersten Natur nach ist der Logos (Ātmā, Christus) ebenso unbegreifbar als Parabrahm, aber er ist der Gegenstand der höchsten Erkenntnis, die zu erlangen der Mensch fähig ist. Er ist das grosse Geheimnis im Universum, auf welches sich alle Initiationen und alle philosophischen Systeme beziehen..... Er hat sein ihm eigentümliches Selbstbewusstsein und seine eigene Individualität und ist vielleicht der einzige persönliche Gott, den es gibt. Mit Recht wird er von den Kirchen als der Gegenstand der höchsten Verehrung hingestellt, aber er wohnt nicht ausserhalb, sondern im Herzen (in der Seele) der Welt.

Der Logos oder »Gott, der Sohn« ist die erste Offenbarung, das erste Ich, welches im Weltall auftritt. Er ist der Anfang der Schöpfung und das Ende aller Evolution. Er ist die Quelle aller Energie, die Grundlage aller Erkenntnis und in allen Geschöpfen des Weltalls gegenwärtig. Parabrahm als die EINE Urkraft steht zu nichts in Beziehung, weil ausser ihm nichts ist, aber es ist vermittelst des Logos tätig. Deshalb wird der

Sohn »der Mittler« genannt, und niemand kommt zum Vater auf eine andere Weise als durch den Sohn. Vater und Sohn aber sind dem Wesen nach eins.*) »Die Tätigkeit des Logos lässt sich durch ein Gleichnis illustrieren. Vergleichen wir z. B. die Sonne mit dem Logos. Der Sonne entspringen Licht und Wärme, aber beide sind bereits latent im Raume enthalten, werden jedoch durch Einwirkung der Sonne als sichtbares Licht und fühlbare Wärme hervorgerufen.« Ähnlich strahlt vom Logos, dem höchsten, selbstbewussten Wesen des Weltalls, eine das ganze Weltall erfüllende und alle Dinge belebende Kraft aus: der heilige Geist.

Der heilige Geist ist also die Kraft und das Licht des Logos. Dieses geistige Licht wird in der östlichen Philosophie »Daiviprakriti« genannt. Es ist die »Sophia« der Gnostiker und dasjenige, was in der Gegenwart nach den Worten des Apostels Paulus als »Theosophie« bezeichnet wird. Wohl hat diese geistige Energie ihren Ursprung in Parabrahm, dem Vater, aber sie strahlt aus durch Christus, den Sohn.

Während Christus von niemand gesehen werden kann, da er das gestaltlose Wesen in allen Dingen ist, kann das göttliche Licht geschaut werden. Wer es schaut, ist ein Erleuchteter. Der Eintritt in dieses himmlische Licht ist die Einweihung (Initiation) in die Geheimnisse des Weltalls. Dieses kosmische, den Weltraum erfüllende geistige Licht wird auch die »Mutter**)

*) Die Geheimlehre unterlässt es sogar, Parabrahm den »Vater« zu nennen, da auch dieses Wort noch eine Beziehung ausdrückt. Nach ihr ist der Logos der Sohn, welcher wohl eine Mutter, jedoch keinen Vater hat.

**) Mutter = Mater, Materie (Stoff, Weltseele, Maria, Māyā).

Christi« genannt, weil Christus, wenn er sich im Menschen als dessen Erlöser offenbart, sozusagen aus dem Schosse dieses göttlichen Lichtes geboren wird. Wenn der Logos im Menschen bewusst wird, wird der Mensch ein Kind dieses Lichtes, aber in seiner Offenbarung im Kosmos (vom Standpunkte des Logos aus betrachtet) verdient das Licht des Logos eher die »Tochter des Logos« genannt zu werden. Dieses Licht (Buddhi) ist der einzige Erlöser der Menschheit und war immer der Gegenstand der höchsten Verehrung im Altertum bei allen Völkern, welche den weiblichen Aspekt der Gottheit anbeteten. Die Kinder dieses Lichtes sind die Initiierten; von ihnen ist in dem Spruche die Rede: »Es sei denn, dass ihr werdet wie die Kinder (d. h. es sei denn, dass ihr eingeweiht werdet), sonst werdet ihr das »Reich Gottes« nicht schauen.«

Die Sonne, von welcher die Religionsschriften reden, ist nicht die äusserlich sichtbare Sonne, sondern die Zentralsonne der Weisheit. Das von ihr ausstrahlende Licht ist die Quelle alles Lebens in der Natur. Auch die moderne Wissenschaft lehrt, dass alles, was gesehen wird, eine Lichterscheinung ist; selbst das Eisen ist Feuer und Licht im gebundenen Zustande. Schaffen wir bestimmte Bedingungen, so wird die im Eisen gebundene Kraft des Lichtes frei, d. i. tätig.

Das, was sich als Licht, Bewusstsein und Kraft offenbart, ist ein und dieselbe Energie. Alle Kräfte, die wir kennen, alle die verschiedenen Formen des Bewusstseins und das Leben in einem jeden Wesen sind nichts anderes als die Offenbarungen einer einzigen ursprüng-

lichen Kraft, welche dem Logos entstammt. Dieses Licht oder der heilige Geist ist sozusagen das verbindende Glied zwischen objektiver Materie und dem subjektiven Gedanken des Logos. Es wird von den Buddhisten »Fohat« genannt und ist das einzige Instrument, durch welches der Logos wirkt.

Wir leben in einem Meer von geistigem Licht. In den älteren Religionssystemen heisst dieses kosmische Licht das Feuer oder die Flamme. Das materielle Feuer ist eine Verdichtung dieses geistigen Feuers und daher nur ein äusseres Symbol. Die Verehrung des »Feuers der Weisheit« ist für jeden, welcher Unsterblichkeit erlangen will, eine Notwendigkeit; denn man wird dasjenige, was man liebt. Demnach hat die Feueranbetung einen tiefen (occulten) Sinn. Einstmals war dieser Kultus allgemein auf der Erde verbreitet, jedoch als man seinen Sinn nicht mehr verstand, verflachte er, wie dies in unseren Tagen vielfach mit dem christlichen Kultus der Fall ist, was sein Verschwinden verursachen wird, wenn es nicht gelingt, ihn wieder zu vertiefen.

II. Wie wirkt der heilige Geist?

Es ist unzutreffend, wenn der heilige Geist als ein einziges Wesen betrachtet wird, vielmehr bezeichnet dieser Name die Zusammenfassung jener grossen Scharen schöpferischer Kräfte (Dhyāni-Chohans), durch welche der Logos das Weltall ausgebreitet hat, erhält und regiert. Jedem Menschen liegt ein Dhyāni-Buddha zu Grunde oder er steht mit einem solchen in Beziehung, welcher sein »Vater im Himmel« ist. Mit

seiner geistigen Natur wurzelt der Mensch in der Himmelswelt, und darin besteht der Endzweck aller Evolution, dass der Mensch sich seiner Göttlichkeit bewusst werde und als ein unsterbliches, selbstbewusstes Wesen im Geiste des Logos wohne, als eine Quelle geistigen Lichtes zur Erleuchtung der kommenden Geschlechter. Das Licht des Logos, der heilige Geist, ist die EINE grosse Kraft, welche die ganze Natur im Verlaufe der Evolution zum höheren Fortschritte und zu ihrem Endziele führt. »Dieses Licht durchströmt den Raum und trägt in sich das Bild des zu Schaffenden, und am Ende der Entwicklung kehrt es wieder zurück in den Logos, aus dem es entsprungen ist.«

»Der Fortschritt in der Evolution findet statt durch eine fortwährende Verbesserung der Organismen, in welchen und durch welche das Licht des Logos tätig ist. Der Geist hat für sich keine Verbesserung nötig; dasjenige, was vollkommen werden soll, ist weder der Logos, noch dessen Licht, sondern die körperlichen Formen, in welchen der Geist wirkt. Von der Reinheit und Vollkommenheit dieser Körper hängt die Klarheit der Offenbarung des Lichtes für den Menschen ab. In demselben Grade, in welchem die Intelligenz des Menschen auf der geistigen, astralen und physischen Ebene höher steigt, werden auch die Hüllen, in die der Geist gekleidet ist, vollkommener. Endlich erreicht der Mensch einen Punkt, wo er den Versuch machen wird, seinen Logos zu sehen und zu erkennen. Nach dieser Richtung strebt die ganze Natur. Alle Religionen, alle Initiationen, welche die Menschen jemals angewendet

haben, hatten nur diesen einen Zweck: dem Menschen zu einer klareren Anschauung des Logos zu verhelfen und es ihm leichter zu machen, sich jenem Ziele zu nähern. »Dem Menschen läuft alles zu, dass es zu Gott gelange,« sagt Joh. Scheffler.

»Zu allen Zeiten sendet der Logos sein Licht herunter zum Besten der Menschheit, und dieses Licht ist die göttliche Gnade oder göttliche Liebe, welche unsichtbar vom Himmel strömt und die Herzen der Menschen erfüllt. Jeder Mahātmā, dessen Seele sich mit dem Logos vereinigt, wird dadurch eine Quelle von Kraft zum geistigen Wohle der Menschen für die nachfolgende Generation. Durch das Eingehen des Menschen in das Licht des Logos wird dessen Tätigkeit vermehrt, was sich als ein göttlicher, unsichtbarer Einfluss äussert. Wenn in einem Menschen der heilige Geist der Liebe zum Selbstbewusstsein gekommen ist, so kann er mit dem Apostel Paulus ausrufen: »Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir!«

Wer im Bewusstsein und in der Kraft des heiligen Geistes, also in Harmonie mit dem Willen des Logos, welcher die Liebe und Harmonie des Weltalls ist, handelt, der verursacht nichts, was karmische Wirkungen hervorrufen könnte. Der in die geistige Freiheit eingetretene Mensch schafft kein persönliches Karma, da er sein „Selbst“ aufgegeben hat und vollkommen selbstlos oder frei handelt. Gott im Menschen kann nicht sündigen.

»Alles dagegen, was man nicht in Gottes Willen tut, d. h. aus selbstloser Liebe zum Guten, sondern in selbst-

gefälliger Absicht, aus Eitelkeit, oder um dafür eine Belohnung auf Erden oder im Himmel zu erhalten, befestigt das illusorische Selbstbewusstsein, stärkt den Egoismus und bindet den Menschen ans materielle Dasein. Darum heisst es in der Bhagavad-Gītā: »Tue, was deine Pflicht ist, tue es aber nicht um der Früchte willen, die es trägt. Lass nicht die Frucht deiner Tat den Beweggrund deines Handelns sein, hänge aber nicht dem Müssiggange nach.«

»Das Licht des Logos, der heilige Geist (Buddhi), ist die Quelle unserer Erlösung. Dasselbe ist die Grundlage der höheren und besseren Menschennatur und die Wurzel, aus welcher der Baum der Geistesfreiheit wächst.« An diesem Lichte hängen alle Dinge, wie Perlen an der Schnur. Dieses göttliche Licht ist der Schleier oder die Substanz des Logos. Der heilige Geist ist das Fleisch und Blut des göttlichen Christus. Nur wer dessen Fleisch isset und dessen Blut trinkt, d. h. wer dessen Substanz, Licht oder Natur in sich aufnimmt, kann von seinen Sünden, dem Selbstwahn und dem Körper, befreit werden.

Der Logos kann sich, selbst für die höchste geistige Wahrnehmung eines Menschen, nur in seiner Kleidung aus dem Lichte, das seinen Körper bildet, offenbaren. Daher heisst er in der christlichen Bibel »der Herr, welcher allein Unsterblichkeit besitzt, welcher in dem Lichte wohnt, dem sich niemand nähern kann, den niemand gesehen hat oder sehen kann.« (1. Tim. VI, 16.) Wer den Logos, den Gott des Weltalls, erkennen will, muss seine Selbstsucht aufgeben und selber zum Lichte werden.

»Alles, was in unserem Weltall gross, edel, gut, erhaben und schön ist, hat seinen Ursprung im Logos und ist mehr oder weniger eine Offenbarung seiner Weisheit und Stärke. Alles dagegen, was erniedrigt und materieller Natur ist, kommt von Prakriti, der materiellen Natur des Weltalls. Dies sind die zwei streitenden Kräfte im Kosmos. Die eine Kraft ist das materielle Prinzip, die andere die geistige Natur, das Licht, welches sich auch in den niedrigsten Organismen widergespiegelt findet. In vielen Religionsphilosophien wird von einem Kampfe zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gutem und Bösem geredet; es ist damit das Licht des Logos, welches das, was erniedrigt ist, zu erhöhen sucht, und die materielle Natur gemeint, die ihrem Schwerpunkte folgt.

Der Weg zur Freiheit und Selbsterkenntnis besteht aus drei Schritten. Der erste Schritt ist die Heiligung oder Reinigung von allem Unreinen, der zweite die Weisheit oder göttliche Gnade, und der dritte besteht in der völligen Vereinigung mit dem Logos (Ātmā, Christus), wodurch der Mensch selbst dieser Christus wird. Die Kraft des heiligen Geistes aber ist die Liebe, die unbegrenzte, selbstlose, heilige Liebe, die Liebe zu allen lebenden Wesen.

Der Weg, um zur Erlösung und Unsterblichkeit zu gelangen, ist die Selbsterkenntnis der eigenen göttlichen Natur, die Erkenntnis Gottes in sich selbst und in allem, und diese höchste Erkenntnis wird nicht durch Forschen und Spekulieren, sondern durch das göttliche Sein erlangt. Was uns zum Sein verhilft, ist die Tat, die Ausübung der »Wahrheit«, wodurch sie in uns zur Offenbarung

kommen kann, und der Antrieb zu dieser Ausübung kommt von der Liebe zur Wahrheit, durch deren Kraft sich der Mensch über den Egoismus in die Freiheit erhebt. Dieser Weg wird von jeder wahren Religion gelehrt. In der christlichen Bibel heisst es:

> »Liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst,«

mit anderen Worten:

> »Erkenne Gott als das All und deinen Nächsten als dein eigenes Selbst.«

R.



»Gott, der Vater« ist der Urquell alles Seins; die geoffenbarte Wahrheit ist der »Sohn«, und die Kraft der Wahrheit, aus dem Urquell des »Vaters« geschöpft, ist der »heilige Geist«, d. h. der Geist der göttlichen Selbsterkenntnis. Niemand kann zum »Vater« kommen »als durch den Sohn«, d. h. niemand kann auf eine andere Weise zur Selbsterkenntnis im ewigen Sein gelangen als dadurch, dass er die göttliche Wesenheit in sich aufnimmt und sie in ihm offenbar wird.

* * *

Einem Menschen, der auf dem Wege der Veredlung seiner selbst fortzuschreiten bemüht ist, werden von allen Seiten Hindernisse in den Weg gelegt, von Gott, von der Natur und von den Menschen, um ihn zu stählen für den geistigen Weg der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, der nicht leicht zu beschreiten ist. In die Wahrheit kann man dringen, und man ist schon in ihr mit ihrer ersten Offenbarung im Inneren, aber an die Quelle der Wahrheit zu kommen, dies erfordert Jahre. Es ist nicht jedermann reif für die Erkenntnis der Wahrheit. Auf dem Wege zum Lichte kommt man nur stufenweise und langsam vorwärts. Nur dasjenige, was wir selbst erkennen, ist unser Eigentum.





H. P. Blavatsky.

Von Dr. Franz Hartmann.

Eine der denkwürdigsten Erscheinungen des vorigen Jahrhunderts war Helene Petrowna Blavatsky, eine geborene Russin, die mit ganz eigentümlichen psychischen Kräften ausgestattet und mit grosser Willenskraft und Intelligenz begabt war. Sie kann mit Recht unter die grössten Reformatoren des Gedankenlebens der neueren Zeit gerechnet werden; denn was ihre vielfachen Feinde und Neider auch gegen ihre Persönlichkeit sagen mögen, es wird niemand leugnen können, dass die durch sie verbreiteten Lehren vielen Tausenden die Augen geöffnet, dieselben aus dem Sumpfe des Materialismus an das helle Licht der Aufklärung gezogen und sie nicht nur von quälenden Zweifeln, sondern auch von Verzweiflung gerettet haben. Sie war ein Kämpfer für Licht und für Freiheit. Ihre Schriften haben wohl viel mehr als irgend eine in neuerer Zeit erschienene Literatur dazu beigetragen, sowohl dem wissenschaftlichen als auch dem religiösen Aberglauben ein Ende zu machen; sie vor allem haben den Anstoss zu der sich überall ausbreitenden Bewegung gegeben, welcher eine höhere Weltanschauung zu Grunde liegt. Die Wahrheit,

welche sie verkündete, ist ewig und wird immer mehr Anerkennung finden, wenn auch der Name »Blavatsky« in Vergessenheit versinkt. Das, was sie lehrte, war nicht ihre eigene Erfindung und nichts wesentlich Neues, sondern die uralte Weisheit, welche unter Symbolen und Allegorien verborgen in allen Religionssystemen enthalten ist; aber sie hat den Schleier des Geheimnisses gelüftet und den geistigen Kern, der in der harten Schale verborgen war, ans Tageslicht gebracht. Auch machte sie keine Ansprüche darauf, diese Entdeckungen vermittelst ihres eigenen Scharfsinns gemacht zu haben, sondern sie behauptete, dabei durch gewisse Adepten, d. h. Menschen von hoher geistiger Entwicklung, unterrichtet und geführt worden zu sein. Die Namen dieser Adepten sind für das Publikum von keinem Belang, da sie keinen Anspruch auf blinden Autoritätsglauben machen und es vorziehen, unbekannt zu bleiben.

Wenn wir die Erhabenheit der von den Adepten durch H. P. Blavatsky verbreiteten Weltanschauung und Philosophie in Betracht ziehen, so erscheint uns eine Besprechung der persönlichen Eigenschaften dieses Werkzeugs der Meister der Weisheit als ebenso bedeutungslos, als wenn wir den Pinsel beschreiben wollten, mit dem Rafael seine Madonna gemalt hat; aber Blavatsky war nicht ein blindes Werkzeug der Adepten; sie war kein spiritistisches »Medium« im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes; sie verstand das, was sie schrieb. Sie erhielt ihren Unterricht von den Meistern und brachte die ihr mitgeteilten Ideen in eine dazu geeignete Form. Es wird daher immerhin für viele von Interesse sein,

etwas Näheres in Bezug auf diese merkwürdige Persönlichkeit zu erfahren, und da ich viele Jahre lang mit ihr genau bekannt und geistig verbunden war, so wird es mir erlaubt sein, den Berichten, die ich bereits über sie geschrieben habe,*) noch ein paar Notizen beizufügen, in der Absicht, irrige Auffassungen richtigzustellen.

Im Jahre 1831 lebte in Jekaterinoslaw in grosser Zurückgezogenheit eine alte Frau. Man sah sie selten öffentlich, und sie hatte nur einen kleinen Bekanntenkreis. Man wusste nur, dass sie sehr wohltätig war, und munkelte, dass sie sich mit occulten Dingen beschäftige, weshalb sie denn auch von manchen für eine Magierin verehrt und von anderen mit Scheu als eine Hexe betrachtet wurde. Zu ihren wenigen intimen Bekannten gehörte die Gattin des russischen Obersten Peter Hahn, welche später die Mutter von H. P. Blavatsky wurde.

Die alte Frau verkündete einmal ihren Freundinnen, dass sie an einem bestimmten Tage, welchen sie nannte, sterben, sich aber sogleich wieder inkarnieren werde. Tatsächlich starb sie auch an dem betreffenden Tage und zwar ohne irgendwelche vorhergehende Krankheit. Zu derselben Stunde wurde Helene Hahn, die spätere H. P. Blavatsky, geboren.

Es mag somit angenommen werden, dass Helene eine Reïnkarnation der Seele dieser mysteriösen Dame war, und diese Ansicht gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass die kleine Helene, als sie sprechen konnte, ihrer Mutter Dinge sagte, die ihr von dieser

*) Siehe »Lotusblüthen« 1893, I. Band.

verstorbenen Frau, ihrer Freundin, anvertraut worden waren; auch hatte das Kind die Gewohnheit, nach dem Grabe dieser Frau zu gehen und sich dort stundenlang aufzuhalten, obgleich ihr niemand von der Existenz dieses Grabes Mitteilung gemacht hatte.

Man könnte einen dicken Band füllen mit Anekdoten in Bezug auf die hellseherische Begabung von Helene und die »occulten Phänomene«, die sich in ihrer Gegenwart zutrugen; jedoch sind dergleichen Ereignisse heutzutage nichts besonders Erwähnenswertes mehr, da sie jedem, der sich mit dem Spiritismus beschäftigt hat, bekannt sind. Von viel grösserer Wichtigkeit ist der Umstand, dass sie häufig Erscheinungen von den Astralkörpern lebender Menschen hatte, und unter diesen besonders von zwei Adepten, die angeblich in Tibet leben. Es wird behauptet, dass sie in späteren Jahren diese Adepten auf der physischen Ebene angetroffen habe und mit ihnen in Tibet und Indien zusammengekommen sei. Diese Adepten waren ihre Lehrer und unterrichteten sie täglich bis an ihr Lebensende, selbst wenn dieselben Tausende von Meilen von ihr entfernt waren. Dies wird vielleicht denjenigen sonderbar dünken, welche mit den im gewöhnlichen Menschen noch unentwickelten psychischen Kräften nicht bekannt sind; aber es ist heutzutage kein Geheimnis mehr, dass auf dem Wege der Telepathie Gedanken von einem Menschen auf den anderen übertragen werden können, und dass dabei die Weite der Entfernung ebenso wie bei der drahtlosen Telegraphie kaum eine Rolle spielt. Der Wille ist eine Kraft, die den Gedanken in die Ferne

trägt. Kraft und Substanz sind wesentlich ein und dasselbe, und in diesem Lichte betrachtet erscheint es als gar nichts Übernatürliches, dass ein Mensch auf einen anderen, mit dem er geistig verbunden ist, nicht nur seine Gedanken übertragen, sondern ihm sogar persönlich erscheinen kann.

Helene war mit ihren Lehrern geistig verbunden. Es wird gesagt, dass die Seele, welche ihren Körper bewohnte, in einer ihrer früheren Inkarnationen in dem Körper eines Jüngers dieser Adepten in Tibet einverleibt war und dass sie nun diese Inkarnation angenommen hatte, um im Auftrage der Meister die uralte Weisheit der Indier zur Kenntnis des Westens zu bringen. Hierzu war Helene ganz besonders geeignet, und zwar nicht infolge einer besonderen Heiligkeit oder moralischen Vollkommenheit, sondern wegen ihrer im früheren Dasein erworbenen Ausbildung und ausserdem wegen ihrer merkwürdigen psychischen Fähigkeiten und physischen Organisation, welche sie befähigten, gleichsam zu gleicher Zeit auf der materiellen Ebene und in der übersinnlichen Welt zu leben. Die in einem früheren Dasein angeknüpfte geistige Verbindung mit ihren Meistern dauerte auch noch in diesem Leben fort. Sie brachte die Dinge, welche ihr die Adepten lehrten, vermittelst ihres eigenen Intellekts in eine passende Form. Auf diese Weise entstanden ihre Schriften »Isis Unveiled« (Isis entschleiert), »The Secret Doctrine« (Die Geheimlehre) und zahlreiche andere Werke und Artikel.

Dass H. P. Blavatsky eine Initiierte war, d. h. dass in ihr das geistige Bewusstsein erwacht war, davon bin

ich völlig überzeugt; aber gerade deshalb wurde sie von wenigen verstanden, und man bezeichnete sie als die »Sphinx des neunzehnten Jahrhunderts«. Nun hat aber die Sphinx bekanntlich den Oberkörper und Kopf einer Frau und im übrigen den Leib eines Löwen mit Adlerflügeln. Desgleichen hatte Blavatsky nicht nur Geist und Verstand, sondern auch stark ausgeprägte materielle Eigenschaften mit eiserner Willenskraft und eine hochfliegende Phantasie. Infolgedessen war sie temperamentvoll, leicht erregbar, eigenwillig und nicht ohne Eitelkeit. So z. B. fühlte sie sich dadurch verletzt, dass ihre Gouvernante ihr sagte, sie sei so ein böses Mädchen, dass sie niemals einen Mann bekommen werde, nicht einmal der alte, hässliche General Blavatsky würde sie heiraten. Um nun ihre Gouvernante Lügen zu strafen, zog sie den alten General, der damals Gouverneur im Kaukasus war, in ihr Netz, und es dauerte nicht lange, so fand die Hochzeit statt, und Helene wurde im Alter von siebzehn Jahren Madame Blavatsky. Die Ehe ging aber ebenso schnell zu Ende, als sie zustande gekommen war; denn Helene oder, wie wir sie nun nennen wollen, H. P. B. entfloh und machte Reisen in entfernte Teile der Welt. Als Schiffsjunge verkleidet und im Kohlenraume eines Dampfers versteckt, gelangte sie von Odessa nach Konstantinopel. Dort traf sie eine ihr bekannte Gräfin K ... und machte mit dieser Reisen in Ägypten, Griechenland und anderen Ländern.

(Schluss folgt.)



Theosophische Korrespondenz.

Von Dr. Franz Hartmann.

Frage: — Was halten Sie vom Katholizismus?

Antwort: — Die katholische Kirche ist nach meinem Dafürhalten in ihrem innersten Wesen eine Geheimschule für Theosophie und occulte Wissenschaft, welche vortreffliche Symbole und Erziehungs- und Lehrmethoden besitzt, die zum grössten Teile aus dem nördlichen Buddhistentum stammen. So sind z. B. die in der katholischen Kirche bei dem heiligen Messopfer stattfindenden Ceremonien beinahe genau dieselben, wie sie in buddhistischen Tempeln in China gebräuchlich sind. Wäre die katholische Kirche dasjenige, was sie sein sollte, so könnte man sich keine bessere »Theosophische Gesellschaft« und »esoterische Schule« wünschen. Dann wäre der Papst ein Adept, die Geistlichkeit bestände aus Jüngern der Weisheit, und die Mitglieder wären Menschen, welche nach dem Lichte der Wahrheit strebten. Aber wie überall, so entspricht auch hier die Wirklichkeit nicht dem Ideale, und infolge der menschlichen Torheit, Schwächen und Leidenschaften ist der innerliche Kern mit einem Wust von Auswüchsen überwuchert, so dass er oft nur schwer zu erkennen ist. Der Protestantismus war dazu bestimmt, den Katholizismus zu reinigen; aber er hat auch in vieler Beziehung das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und einen störrischen Rationalismus an Stelle eines naiven Aberglaubens gesetzt, wobei denn auch ein gutes Stück christlicher Liebe verloren ging.

Frage: — Was versteht man unter »Bestimmung«?

Antwort: — Das Wort »Bestimmung« entspricht nach meiner Ansicht genau der Bedeutung des Wortes »Karma«. Jeder Mensch nimmt diejenige Stellung ein, die er sich durch sein Wollen, Denken und Tun in der Vergangenheit geschaffen hat, oder mit anderen Worten: er stellt in seinem Wesen eine Summe von Schwingungen eines Instrumentes dar, welches auf einen gewissen Ton gestimmt ist, der das Resultat seiner vorhergegangenen Arbeit ist, und den er folglich selber bestimmt hat. Es gibt keine Wirkung ohne entsprechende vorhergegangene Ursachen. Der Zustand unseres gegenwärtigen Daseins wird durch unser Vorleben bestimmt. Ohne vorhergehende Reïnkarnationen gäbe es keine Unterschiede in der Bestimmung bei der Geburt. Jeder Mensch stellt gleichsam eine Tondichtung in der grossen Harmonie des Weltalls dar, und seine Aufgabe ist es, darnach zu trachten, diese Tondichtung in Einklang mit der-

selben zu bringen, oder mit anderen Worten: sich selbst in jene dauernde Stimmung zu versetzen, die mit dem grossen Ganzen harmoniert. Hierzu muss er durch die Erfahrung lernen, die Misstöne in seiner Natur zu beseitigen, und dazu bietet ihm die wiederholte Verkörperung die beste Gelegenheit, indem seine irdische Erscheinung wieder in jenen Kreisen ins Dasein tritt, welche der Stimmung, in der sich seine Seele befindet, entspricht, und wohin er nach seinem innersten Wesen naturgemäss gehört. Es ist da von keinem fremden Gott die Rede, der unser Schicksal bestimmt, sondern jeder macht sich die Bestimmung selbst; auch handelt es sich dabei weder um »Belohnung«, noch um »Strafe«, sondern es herrscht das Gesetz der allgemeinen Gerechtigkeit, wonach jeder dasjenige besitzt, was er sich selber erwirbt. Wer von seinem zeitweiligen Dasein den rechten Gebrauch macht, der bringt die Saiten seiner Seele in die richtige Stimmung und tritt als ein harmonisches Ganzes auf einer höheren Stufe wieder ins Leben ein.

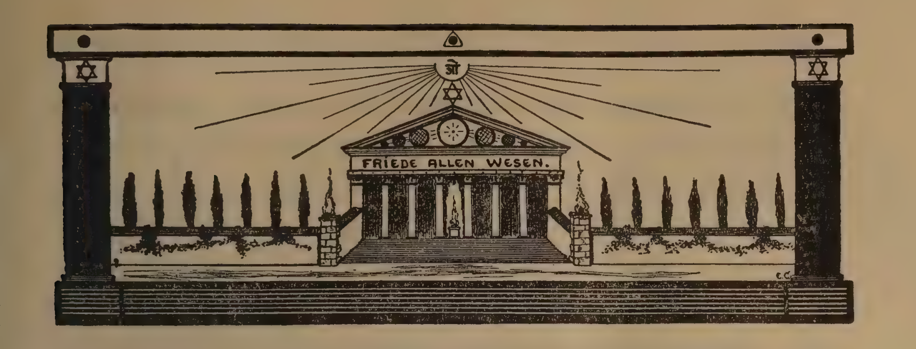
Frage: — Gibt es einen »Zufall«?

Antwort: — Ja! Alles, was einem Menschen zufällt, erhält er durch Zufall; es fällt ihm aber nichts ohne Ursache zu. Wenn ein Mensch das grosse Los in einer Lotterie gewinnt, so ist die Ursache davon, dass er auf die richtige Nummer gesetzt hat. Das Wort »Zufall« ist eins der vielen Worte, die von den meisten Menschen gedankenlos gebraucht und missbraucht werden, deren Sinn aber offen vor Augen liegt.

Frage: — Ist es richtig gehandelt, wenn eine Sekte die in ihr vorkommenden Skandale vertuscht und verheimlicht, um ihrem guten Rufe nicht zu schaden?

Antwort: — Es ist nicht immer ratsam, alles, was in einem Vereine vorfällt, an die grosse Glocke zu hängen, aber es kommt auf die Natur des vorgesteckten Ideales an. Wenn eine Sekte die Wahrheit als ihr höchstes Ideal erklärt, so sollte sie auch die Wahrheit nicht unterdrücken; wenn es ihr aber vor allem um ihren guten Ruf zu tun ist, so sollte sie das Motto wählen: »Es gibt nichts Höheres für uns als die öffentliche Meinung.«





Die Stellung des Menschen zum Tierreich.

Von Hermann Rudolph.

Der unendliche, allgegenwärtige Raum, in dem sich das Universum bewegt, ist ein Ozean von Leben. Leben ist Kraft, und alle Dinge sind Formen des EINEN Lebens oder der EINEN Kraft. Zahllos sind die verschiedenen Lebensformen im Universum. Auch der Mensch stellt eine Form des Universallebens dar; er repräsentiert eine bestimmte Kraft im Weltall.

Aber diese Kräfte sind nicht tote, bewusstlose Dinge, sondern lebendige, bewusste Wesen — es gibt nichts Totes und Bewusstloses im Universum —, und diese zahllosen Wesen, welche den unendlichen Raum erfüllen, sind nicht von einander isoliert, sie stehen vielmehr zu einander in engster Wechselbeziehung; das eine wirkt auf das andere ein. Dieser gegenseitige Einfluss kann ein günstiger oder ein ungünstiger sein, je nach der Natur und dem Charakter des Wesens. Daher sieht sich der Mensch auf allen Seiten von einer unendlichen Menge belebter Wesen umgeben, die ihm teils günstig,

teils übel gesinnt sind. In der »Geheimlehre« finden wir die Behauptung, dass die »Erde« der einzige Freund des Menschen sei, da alle Wesen im Raume ihm feindlich gesinnt wären. Sie alle fühlen es, dass sie im Menschen ihren Herrn vor sich haben, der über sie Macht und Herrschaft besitzt. In der Tat ist der Mensch das mächtigste Wesen im Universum, vorausgesetzt, dass er sich dieser Macht bewusst ist. Aber die Menschheit unseres Planeten weiss auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe nichts von ihrer königlichen Stellung im Weltall und ihrem künftigen Berufe, abgesehen von den wenigen erhabenen Seelen, welche als die »älteren Brüder« bekannt sind, die das Ziel ihrer menschlichen Entwicklung erreichten. Wohl ahnen die Denkenden in der Familie der Menschheit ihre auserwählte Stellung als Mensch, und sie spüren den Einfluss der göttlichen Kräfte in ihrer Natur, aber da sie noch unwissend, unweise und selbstsüchtig sind, gebrauchen sie ihre Macht nicht zum Wohle der übrigen Wesen und werden daher von diesen als Feinde betrachtet. Der Besitz von Macht ist für die Menschen auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe eher ein Fluch als ein Segen, da nur wenige sich ihrer göttlichen Mission bewusst sind.

Der Mensch ist nicht nur von denjenigen Wesen umgeben, welche er mit seinen physischen Augen sieht. Viel zahlreicher sind die sogenannten unsichtbaren Wesen des Raumes, welche nur für das physische Auge des geistig Blinden unsichtbar sind, dagegen von denjenigen Menschen wahrgenommen werden, deren innere oder Astral-Sinne sich entfaltet haben. Solche unsicht-

bare Wesen birgt jeder Mensch in seiner eigenen inneren oder seelischen Natur.

In der folgenden Betrachtung soll dargelegt werden, welche Stellung der Mensch im Universum, insbesondere dem Tierreiche gegenüber einnimmt.

I.

Man spricht von einer Verwandtschaft, die zwischen den Tieren und den Menschen bestehen soll. In der Tat haben beide manches gemeinsam. Die Ansicht, dass der Mensch ein hochentwickeltes Tier sei und in das Tierreich gehöre, wird von der »Geheimlehre« nicht bestätigt. Auch widersprechen sowohl unsere Vernunft wie auch unser Gewissen dieser materialistischen Ansicht. Der Mensch bildet vielmehr ein Naturreich für sich. Auch war der Mensch niemals ein Tier, und das Tier kann niemals ein Mensch werden. Der Mensch stammt nicht vom Affen ab, wie manche Gelehrte behaupten, vielmehr sind die Menschenaffen Kinder der früheren Menschheit aus dem Verkehr mit der Tierwelt und daher menschliche Seelen.

Materialistisch betrachtet ist der Mensch vom Tier durch nichts verschieden. Der physische Körper des Menschen besteht aus denselben Bestandteilen, wie derjenige der Kuh oder einer Blume.

Auch besteht keine Verschiedenheit zwischen beiden in Bezug auf das ihnen zu Grunde liegende Wesen. Dem Wesen nach sind alle Dinge gleich. Dasselbe Leben, welches den Menschen erfüllt, belebt auch das Tier.

Auch besitzen Mensch und Tier eine gleiche Kon-

stitution. In unserem Sonnensystem haben alle Geschöpfe eine siebenfältige Natur, selbst das kleinste Atom. Man kann sagen, dass das Tier einen Menschen in sich einschliesst, wenn auch nur im Keime. Der Adept erblickt den Menschen in jedem Tier, wie er auch erkennen kann, dass den meisten „Menschen“ der jetzigen Entwicklungsstufe ein hochentwickeltes Tier innewohnt, welches den wirklichen Menschen beherrscht, so dass gesagt werden kann, dass die Mehrzahl der „Menschen“ unseres Planeten noch keine wahren, vollendeten Menschen sind, sondern solche auf dem Wege ihrer Entwicklung erst werden sollen, und doch besteht zwischen dem Menschen und dem Tiere in Bezug auf ihre Natur eine grosse Verschiedenheit. Beide stellen ganz verschiedene Kräfte im Universum dar, sie gehören verschiedenen Naturreichen an. Allerdings sind Mensch und Tier Glieder einer und derselben Entwicklungsreihe in der Natur, welche sieben Unterreiche umfasst, mit den drei Elementarreichen beginnt und mit dem Menschenreiche schliesst. In Bezug auf diese Entwicklungsreihe sagt die »Geheimlehre«, dass jedes Wesen im Universum entweder jetzt Mensch ist oder ehemals ein solcher war oder es in Zukunft noch werden wird. Diese Lehre wird oft nicht verstanden. In Wahrheit war der Mensch niemals ein Tier und kann auch niemals zu einem Tiere werden. Beiden, dem Menschen wie dem Tiere, liegt eine gemeinsame Wesenheit zu Grunde, welche »Monade« genannt wird. Das, was sich in der Natur auf den verschiedenen Stufen des Daseins in den tausenderlei Formen offenbart, ist die

EINE Monade oder das EINE Leben. Mensch und Tier stellen nun verschiedene, streng von einander unterschiedene Entwicklungsstufen dar; beide sind verschiedene Formen der EINEN Monade, die allen Erscheinungen (auch dem Mineral- und Pflanzenreiche) zu Grunde liegt. Der Mensch wie das Tier sind verschiedene Gefässe in der Offenbarung der Monade. Es liegt demnach in der Behauptung, dass der Mensch früher ein Tier gewesen sei, etwas Wahres, insofern als die menschliche Monade in der Tat in früheren Entwicklungsperioden in tierische Formen gekleidet war. Was heutzutage „Mensch“ genannt wird, ist nicht der wahre, wirkliche »Mensch«, sondern nur dessen äusseres Gewand; die Persönlichkeit ist die Maske des himmlischen Menschen, welcher dieselbe allerdings beständig wechselt, entsprechend dem Grade seiner Entwicklung. Ehemals war das äussere Gewand Tier, noch früher Pflanze und Mineral, aber in allen diesen irdischen Formen ist sich der Mensch seiner wahren Natur nicht bewusst, wie er dies ja auch in den meisten „Menschen“ jetzt noch nicht ist, weshalb man mit Recht sagen kann, dass die „Menschen“ auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe noch keine »Menschen« sind; es ist nur ihre Bestimmung, in diesem Planetenleben vollendete Menschenwesen dadurch zu werden, dass ihre höhere, göttliche Natur in der niederen zum äusseren Ausdruck gelangt. Die Entwicklung bringt nichts in den Menschen hinein; alles, was sich entwickelt, ist bereits in seinem Inneren vorhanden.

Als die tierischen Formen in der dritten Wurzelrasse der Menschheit ihre Reife erlangt hatten, stiegen die

»himmlischen Menschen« (die Söhne des Himmels), von der christlichen Dogmatik »Engel« genannt, von der Himmelswelt unseres Planeten herab, um sich in den »Töchtern«*) der Erde zu verkörpern und den tierischen, vernunftlosen Formen das Licht der Vernunft zu bringen. Die menschliche Persönlichkeit ist daher ein Überrest aus dem Tierreich; sie ist das Kreuz, welches der himmlische Mensch solange mit sich herumträgt, bis es ihm gelingt, das Tier in seinem Inneren zu beherrschen. Das Tier im Menschen ist die Selbstsucht. Der Mensch wird mit Recht als »Mikrokosmos (kleine Welt)« bezeichnet, da alle Kräfte des »Makrokosmos (der grossen Welt)« in seiner Natur enthalten sind. In dem Heere seiner Begierden und Leidenschaften trägt er das Tierreich in sich. Jedes äusserlich sichtbare Tier ist die Verkörperung einer Begierde und Leidenschaft; daher wird der Mensch in demselben Masse der Herr der äusseren Natur, in welchem er die Kraft seiner eigenen inneren Natur beherrscht. Ein Heiliger braucht sich vor keinem Raubtiere zu fürchten und hat nicht nötig, vor dem Tiger zu flüchten; er beherrscht das Tierreich durch die Kraft seines göttlichen (magischen) Willens, und selbst das stärkste Tier beugt sich willig vor ihm, der nur auf das Wohl aller Wesen bedacht ist.

Man kann sagen, dass die äusseren Tiere die Verkörperungen von menschlichen Leidenschaften sind. In einem gewissen Sinne ist der Mensch der Schöpfer des Tierreichs, insofern als die Tiere gegenwärtig die »Kleider« tragen, welche der Mensch abgelegt hat; denn

*) Vergl. I. Moses VI, 1.

alle physischen Formen sind nur Stufen, welche im Laufe der Entwicklung von der Monade (Buddhi-Manas) durchlaufen werden.

Mensch und Tier sind sowohl in ihrer Natur wie in Bezug auf ihre Herkunft völlig verschieden von einander. Das Tier ist ein Produkt der Natur, der Mensch dagegen ein unsterbliches, himmlisches Wesen, welches so alt ist wie die Welt und bis zum Ende des Weltalls da sein wird. Der Mensch stellt die fünfte Kraft in der siebenfältigen Natur des Kosmos, das Tier dagegen die vierte Kraft dar. Der Mensch ist ein Aspekt der oberen Dreieinigkeit, das Tier ein Aspekt der niederen, vergänglichen Vierheit. Im Menschen hat die Monade Individualität, d. i. Selbstbewusstsein und freien Willen, erreicht, das Tier dagegen wird von seinem blinden Instinkt, dem Gesetze der Notwendigkeit, geleitet. Es tut, was es, von seiner Natur getrieben, tun muss. Demselben Gesetz folgt die menschliche Persönlichkeit; auch diese ist nicht frei, und das, was viele Menschen »Freiheit« und »freien Willen« nennen, ist eine Täuschung. Nur der Weise, der sich selbst erkennende Mensch, ist frei, weil er das Gesetz der Weltordnung zu seinem eigenen Willen gemacht hat, während der unwissende Mensch ein blindes Werkzeug der tierischen Natur ist und tun muss, wozu ihn diese antreibt. Das Dauernde im Menschen offenbart sich in seinem Gewissen und in seiner Vernunft, die das Tier nicht besitzt. Wohl hat das Tier Verstand und viele Tiere sogar mehr als mancher Mensch, aber Tugend und Vernunft fehlen ihm, während sich im Tiermenschen diese Kräfte nach

und nach entwickeln. Die Gelehrten, in denen der tierische Verstand noch vorherrschend ist, streiten sich darüber, ob das Tier eine Seele besitzt oder nicht, und manche von ihnen erkennen selbst im Menschen keine Seele an, was nur beweist, dass ihre eigene Seele in ihnen noch nicht zum Bewusstsein erwacht ist. Das Niedere kann das Höhere nicht begreifen; das Höhere wird nur durch die eigene Erfahrung erkannt, und doch haben wir keinen Grund, dem Tiere eine Seele abzusprechen. Das Wort »Seele« bezeichnet den stofflichen Träger einer bewussten Kraft. Da Kraft, Stoff und Bewusstsein überall im Universum eine Einheit sind, so ist die ganze Natur beseelt. Wir müssen auch die Pflanze als ein beseeltes und empfindendes Wesen betrachten. Man sollte nicht sagen, dass Menschen und Tiere Seelen *haben*, sondern dass sie Seelen *sind*.

Das Tier hat in sich noch keine Individualität entwickelt, es besitzt daher auch kein dauerndes Leben und Bewusstsein. Jedes Tier ist die Kraft einer Gruppen- oder Herdenseele. Zwar hat das Tier auch ein Leben nach dem Tode, indem es nach dem Verlassen des physischen Körpers auf die Astralebene übertritt, welche die Heimat des tierischen Lebens ist. Ein devachanisches Leben und eine Wiederverkörperung gibt es für das Tier nicht. Das, was sich im Menschen verkörpert, ist nicht der wahre, unsterbliche Mensch, sondern es sind dessen Neigungen, Begierden und Leidenschaften, die von neuem in die Erscheinung treten oder auferstehen, wenn in der Seele der Wille zum Dasein am Ende des devachanischen Lebens wieder erwacht. Der Körper ist der

materielle Ausdruck der Neigungen (Skandhas), durch welche Wille und Bewusstsein des Menschen an das irdische Dasein gefesselt oder gekreuzigt werden.

Die menschliche Monade kann sich nicht in einem Tiere verkörpern; die Wiederverkörperung darf nicht mit der falsch verstandenen Seelenwanderung verwechselt werden. Dagegen kann der Mensch seiner Individualität und Menschenwürde durch Vertierung verlustig gehen.

Es wird gesagt, dass einige Tiere bereits Individualität entwickelt hätten. Da das Tor zum Menschenreich geschlossen ist, können diese Seelen nicht in das Menschenreich eintreten; sie verweilen daher in einem glückseligen Zustande, der mit dem Nirvāna des Menschengeschlechtes vergleichbar ist, bis zum Eintritte einer neuen Entwicklungsperiode.

Auch in Bezug auf ihre Entwicklung sind Mensch und Tier von einander verschieden. Während für die Entwicklung des Tierreiches der Kampf ums Dasein Gesetz ist, wird der Mensch nur durch das Opfer entwickelt. In demselben Masse, als der Mensch sich für das Wohl anderer Wesen opfert, entfalten sich in seiner Persönlichkeit die Kräfte seiner höheren, unsterblichen Natur.

II.

Aus der Natur des Menschen ergibt sich die Aufgabe, welche der Mensch den niederen Wesen gegenüber, insbesondere in Bezug auf das Tierreich, zu erfüllen hat. Der Mensch ist bestimmt, ein Heber und Förderer der gesamten Natur zu sein. Er ist die Verkörperung einer schöpferischen Kraft der Natur und in-

folgedessen selbst ein Schöpfer. Infolge seiner zusammengesetzten Konstitution steht er in Wechselbeziehung mit allen äusseren und inneren Reichen der Natur. Von den Menschen gehen gewaltige Schwingungen aus, welche die äussere und innere Natur des Planeten zum Mitschwingen bringen. Der Mensch beeinflusst durch sein Gedanken- und Empfindungsleben alle Naturreiche. Aber dieser von den Menschen der Gegenwart ausgehende Einfluss kann kaum ein guter genannt werden, da er nicht auf das Wohlergehen der lebenden Wesen, sondern nur auf den eigenen Vorteil gerichtet ist. Der Mensch ist noch nicht ein bewusster, weiser Mitarbeiter der Schöpfung, da er sich nicht von der Liebe zu den niederen Wesen, sondern vom Egoismus leiten lässt. Die Selbstsucht wirkt mehr zerstörend als aufbauend und erhaltend.*) Die selbstsüchtige Gesinnung des Menschen kommt auch in seinem Verhalten gegen die Tiere zum Ausdruck. Es gibt kaum einen grösseren Mörder in der Welt als den modernen Menschen des Westens, welcher sich »Christ« nennt. Kein Raubtier ist so grausam wie dieser; man vergegenwärtige sich nur die in der christlichen Kulturwelt geduldeten Verbrechen der wissenschaftlichen Tierfolter oder Vivisektion. Mit Recht hat man den Westen die »Hölle für das Tier« genannt. Den Tieren erscheint der Mensch nicht als ein Gott, der er doch sein sollte, sondern als ein Teufel. Daher wird der Mensch von den Tieren gefürchtet und

---

*) Alle Ereignisse auf unserem Planeten: Stürme, Überschwemmungen, Seuchen, Erdbeben, Revolutionen und Kriege werden durch den leidenschaftlichen Willen der Menschen hervorgerufen.

gehasst, und dieser Hass wirkt von der Astralwelt aus auf die Menschen zurück.

Aber andererseits trägt der Mensch durch seinen Egoismus zur Hebung der Natur bei. Alles dient der Entwicklung. Selbst die Kraft, die das Böse will, muss dem Guten dienen; denn das Gute entwickelt sich nur im Widerstand gegen das Schlechte. Das Gute besteht nur in der Überwindung des Schlechten. Im menschlichen Organismus offenbart sich eine höhere Schwingung als im Tiere und in den Pflanzen. Indem der Mensch niedere Lebewesen in der Nahrung seinem Körper einverleibt, überträgt er auf sie eine höhere Schwingung. Man sagt, dass wahrscheinlich jedes Atom der Erdrinde bereits einmal durch den menschlichen Körper hindurchgegangen sei.

Unermesslich ist der segensreiche Einfluss, welcher von einem Heiligen und Weisen auf die ganze Natur ausgeübt wird. Dieser fördernde Einfluss erfolgt durch die Andacht des erleuchteten Menschen. Die Liebe des Heiligen und die Selbsterkenntnis des Weisen verbreiten in allen Reichen der inneren und äusseren Natur Glück und Frieden; denn sie sind Freunde aller Wesen, und ihr Wohlwollen wird von allen Geschöpfen empfunden.

Es gibt für den Menschen keine Höherentwicklung als durch die Liebe zu allen Wesen. Wer in das Reich der göttlichen Macht eintritt, ohne die Kraft der selbstlosen Liebe in seiner Natur entwickelt zu haben, wird ein Magier der linken Hand, ein Teufel, dessen Schicksal schliesslich Vernichtung ist, weil das Selbstsüchtige keine ewige Dauer besitzt.

* * *

Es ist die Bestimmung des Menschen, ein bewusster Mitarbeiter der Entwicklung zu sein. Es wird für jeden die Stunde kommen, in der er in die Hierarchie der Götter unseres Planeten eintreten wird. Die Heiligen des Menschengeschlechtes kennen nur das eine Gebet: »Meister des Weltalls, lass alle Wesen im Universum die ewige Seligkeit (Nirvāna) erreichen!«, und durch dieses Gebet verbinden sie sich mit dem Willen des Meisters und werden sie mit demselben immermehr eins. Es gibt für den Menschen nur eine Pflicht: den Willen des göttlichen Meisters zu erfüllen, welcher im Menschen zur Selbsterkenntnis seines Wesens gelangen will.



Pfleget in euren Herzen eine schrankenlos gütige Gesinnung für alle Wesen. (Metta-Sutta, V. 8.)

*

Die Edlen weichen in keiner Lebenslage vom rechten Pfade ab und sehnen sich nicht nach weltlicher Lust; die Weisen verlieren nie den Gleichmut, mag Freude ihnen zu teil werden oder Leid.

(Dhammapada, V. 83.)

*

Wieviele Lebewesen es immer geben mag, ob sie nun schwach oder stark, lang, gross, von mittlerer Gestalt oder klein und winzig sind, ob sichtbar oder unsichtbar, ob bereits geboren oder vor der Geburt stehend: Glückselig mögen alle Wesen sein!

(Metta-Sutta.)



Der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft«.*)

Von Dr. Franz Hartmann.

Die sich allgemein geltend machende Bewegung, welche man zur Unterscheidung von der nur spekulativen, philosophischen Forschung eine »theosophische« nennen kann, sowie die fortwährende Bildung neuer Vereine, welche ähnliche Zwecke wie die »Theosophische Gesellschaft« verfolgen, zeugen davon, dass eine Vereinigung aller derjenigen, die nach der Erkenntnis der Wahrheit streben, zeitgemäss ist. Die Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit ist der Endzweck alles menschlichen Daseins und das Endziel aller Evolution, und es unterliegt keinem Zweifel, dass durch eine Vereinigung harmonisch gestimmter Seelen der gegenseitige Gedankenaustausch, sowie das Wirken nach aussen gefördert und der Weg zu einer höheren Erkenntnis eröffnet werden kann; aber es sollte jeder zu der Überzeugung gelangen, dass alles äusserliche Forschen nach Wahrheit nur ein Mittel zum Zweck, ja sogar oft hinderlich ist, und dass die Selbsterkenntnis der Wahrheit nur im eigenen Inneren gefunden wird.

Gott ist die Wahrheit und kann nur durch die Liebe zum Göttlichen, das in uns selbst und in allem enthalten ist, erkannt werden. Diese Liebe zum Göttlichen und das Forschen nach der ewigen Wahrheit besteht aber

*) Begrüssungsschreiben zum Bundestag der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« (Leipzig 1906).

nicht darin, dass man danach trachtet, die Fehler eines anderen Menschen zu entdecken und sie blosszulegen, sondern sie äussert sich dadurch, dass jeder bemüht ist, den Augiasstall von Vorurteilen und sinnlichen Gelüsten in seinem eigenen Inneren zu reinigen, damit das Licht der Selbsterkenntnis das Dunkel der Nichterkenntnis zerstreuen und die Tiefen der Seele erleuchten kann. Auch besteht das Forschen nach Wahrheit eines Theosophen nicht in der Untersuchung der Glaubwürdigkeit irgend einer Autorität, um einen Nagel zu haben, an den er seinen Glauben hängen kann. Dergleichen Forschungen mögen von Wichtigkeit sein für diejenigen, welche St. Paul »die Grossen dieser Welt, welche vergehen« nannte und deren Wissen in nichts Besserem als in angenommenen Meinungen besteht; aber ein Theosoph ist derjenige, dessen Wissen nicht auf den Autoritätsglauben beschränkt ist, sondern der zum Bewusstsein der ihm innewohnenden höheren Natur und seines unsterblichen Daseins gekommen ist. Dieses innerliche geistige Bewusstsein hat nichts mit Rechthaberei, Besserwissen, Fürwahrhalten von Theorien, Schwärmerei, Autoritätenwahn und Gelehrtendünkel zu tun; es ist das Reich Gottes in uns, das Reich der wahren Selbsterkenntnis, von welchem die Religionssysteme lehren, dass wir es vor allem suchen sollen und dass uns dann alles Übrige zufliessen wird. Um zu diesem Reiche zu gelangen, müssen wir selbst vergeistigt und gereinigt werden, damit die Kräfte, welche der höheren Seelenregion angehören, sich in uns entfalten können. Werden diese höheren Seelenkräfte entwickelt, so stellen

sich die Liebe zum Göttlichen und alle übrigen Tugenden von selbst ein; ohne diese Gotteserkenntnis aber ist alle äusserliche Moral gehaltlos und alle Menschenverbrüderung nur wie ein Kartenhaus, das bei dem ersten Anstoss zusammenfällt. In diesem Reiche der Weisheit gibt es keinen Eigendünkel, keine Eifersucht, keine Habsucht, keinen Neid u. s. w. Da lösen sich alle persönlichen Erscheinungen mit ihren Tugenden und Lastern in Dunst auf im Lichte der Erkenntnis des Gesetzes, welches die ganze Natur beherrscht.

Die Erkenntnis dieses Gesetzes des Geistes, welches jeder in seinem eigenen Inneren finden kann, ist die Grundlage alles wahren Wissens und aller wahren Religion; sie ist die »Theosophie« im wahren Sinne dieses Wortes, die in sich selbst nichts mit äusserlichen Dingen zu schaffen hat, aus der aber alle weisen Handlungen hervorgehen; denn nur dasjenige Denken und Tun kann weise sein, welches der wahren Erkenntnis entspringt. In einer Vereinigung von Menschen, welche keinen anderen Zweck haben, als nach der Selbsterkenntnis der Wahrheit zu streben, haben somit alle Reformbestrebungen Platz. Eine theosophische Gesellschaft, in welcher es den Mitgliedern tatsächlich in erster Linie und ernsthaft darum zu tun ist, die Grundlage alles Daseins zu erkennen und diesem Gesetze gemäss zu handeln, kann ihrer Natur gemäss als Mitglieder alle möglichen Vereine in sich aufnehmen, denen es um das Wohl der Menschheit im Grossen und Ganzen und um Aufklärung und Fortschritt in jeder Beziehung zu tun ist. Störende Elemente dagegen sind diejenigen, bei denen es sich nur

um persönliche oder Klassen-Interessen zum Nachteile anderer handelt. Es können in der die ganze Menschheit umfassenden »Internationalen theosophischen Verbrüderung« alle möglichen Nebenrichtungen vertreten sein, solange nur die Hauptbedingung, die Hochhaltung der uneigennützigen Liebe und allgemeinen Gerechtigkeit, erfüllt wird. Kurzsichtige Menschen, welche den Geist, der eine wahre »Theosophische Gesellschaft« beseelen soll, nicht zu fassen vermögen, haben es dieser Vereinigung schon häufig zum Vorwurfe gemacht, dass sie nicht diese oder jene Reformbewegung in ihr Programm aufnehme. Der eine wollte aus ihr einen Tierschutzverein, ein anderer einen Verein gegen Vivisektion, ein dritter einen vegetarischen oder Anti-Alkohol-Verein, eine religiöse Sekte, eine Gesellschaft von Sozialisten, Buddhisten, Naturheilkundigen und wer weiss, was sonst noch alles, aus ihr machen; aber eine »Theosophische Gesellschaft« unterscheidet sich gerade dadurch von allen anderen Vereinen, dass sie jedem Einzelnen, sowie allen den sich ihr anschliessenden Gruppen und Vereinen vollständige Freiheit lässt, sich in jeder beliebigen Richtung zu betätigen, so lange sie nur den Hauptzweck, das Streben nach dem Höchsten, nicht vernachlässigt. Würde die »Theosophische Gesellschaft« als solche irgend eine spezielle Reformbestrebung auf ihre Fahne schreiben, so würde sie bald ihren freiheitlichen Charakter verlieren, der Tyrannei das Tor öffnen und in die Reihe der sich gegenseitig bekämpfenden Sekten eintreten, in denen das höchste Ideal einer jeden das von ihr angebetete Steckenpferd ist.

In der »Theosophischen Gesellschaft« hat jeder das Recht, »auf seine Art selig zu werden«, und die Verfassung derselben muss deshalb eine vollkommen freie sein. In ihr ist keine andere Autorität vorgeschrieben als »die Wahrheit, die im eigenen Inneren empfunden wird«, und sie hat keinen anderen vorgeschriebenen Führer als denjenigen Glauben, den jeder im »Herzen« trägt. Selbstverständlich hindert dies den Einzelnen oder auch Gruppen von Mitgliedern oder Vereinen nicht, sich diesem oder jenem Führer anzuschliessen, sich ihre beliebigen Satzungen zu machen, diesen oder jenen Nebenzweck zu verfolgen oder sich an irgend welchen Reformbestrebungen zu beteiligen, oder sich irgendwie einzuschränken; aber die Grundbedingung der »Theosophischen Gesellschaft« ist vollkommene Freiheit, insofern sie nicht gegen das Gesetz der Gerechtigkeit verstösst, und es hat somit niemand das Recht, einem anderen Vorschriften aufzudrängen oder ihm einen unnatürlichen Zwang aufzuerlegen; wohl aber kann man jedem die Ausübung der Toleranz, das Studium der Philosophie und das Streben nach Veredlung, sowie die Pflege der höheren Seelenkräfte und Tugenden empfehlen.

Die »Theosophische Gesellschaft« ist noch keine Gesellschaft von wirklichen Theosophen oder Erleuchteten und sollte nicht mit einer solchen verwechselt werden; denn es wird auch in ihr nicht viele Menschen geben, die sich schon in Wahrheit selber gefunden und zur wahren innerlichen Gotteserkenntnis gekommen sind. Man mag daher vielleicht in manchen solchen Vereinen irgend einen vielumwedelten »Führer« finden, der sich

nach genauerer Untersuchung als etwas ganz anderes entpuppt, als wofür man ihn gehalten hat. Aber gerade solche Enttäuschungen dienen demjenigen, der nach Wahrheit strebt, dazu, um ihn gründlich davon zu überzeugen, dass die ewige Wahrheit keiner Stütze zu ihrer Anerkennung bedarf und dass ihre Erkenntnis nirgends anders als in ihrem »Offenbarwerden im eigenen Inneren« zu finden ist.

Dieses ist das grosse Geheimnis, welches nicht jeder begreifen kann, weil noch nicht in jedem diese Kraft der innerlichen Erkenntnis entwickelt ist, und weil der gewöhnliche Mensch die Wahrheit in allerlei äusseren Dingen, in Theorien und Autoritäten sucht; aber die Aufgabe eines jeden Menschen, der dieses Geheimnis erkannt hat, ist es, nach seinen besten Kräften dahin zu wirken, dass auch anderen nach Wahrheit strebenden Menschen, welche noch im Dunkel des Dogmatismus und Aberglaubens herumtappen, der richtige Weg zum Lichte, welches jeder in sich selber trägt, gezeigt wird. Diese Art von »Theosophie« hängt nicht von dem Fürwahrhalten von angenommenen Meinungen oder unverstandenen Tatsachen, auch nicht von dem Glauben an »Mahātmās« oder »occulte Phänomene« (seien sie »echt« oder »unecht«) ab; wohl aber bildet die Befolgung der in der Verfassung der »Theosophischen Gesellschaft« angegebenen Zwecke die Mittel dazu, in den Besitz dieses Geheimnisses und auf den Weg zur Vollkommenheit zu gelangen.



H. P. Blavatsky.

Von Dr. Franz Hartmann.

(Schluss.)

In Ägypten wurde H. P. Blavatsky mit einem alten Kopten bekannt, der im Rufe stand, ein Magier zu sein. Sie schloss sich ihm an und wurde von ihm in occulten Dingen unterrichtet. Ihre Verwandten in Tiflis wussten nichts von ihrem Aufenthalt, aber sie korrespondierte heimlich mit ihrem Vater, der sie auch mit Reisemitteln versah.

Im Jahre 1851 ging sie nach Kanada und hielt sich eine Zeitlang unter einem Indianerstamme auf; dann besuchte sie New-Orleans, wo sie die als »Vudu« bekannten Zauberkünste der Neger kennen lernte. Hierauf wandte sie sich nach Texas und Mexiko und nach Westindien und im Jahre 1853 nach Bombay. Von hier aus versuchte sie in Begleitung eines Engländers und eines Hindu-»Celas« durch Nepal nach Tibet zu kommen, was ihr aber nicht gelang. Sie ging dann nach dem südlichen Indien und von dort nach England und wieder nach Amerika, lebte in New-York, Chicago und San Francisco, fuhr im Jahre 1855 zum zweiten Male über China und Japan nach Indien und landete in Kalkutta.

Im Jahre 1856 traf sie in Lahore einen Deutschen, der mit zwei Freunden eine Reise im fernen Osten zu mystischen Zwecken unternommen hatte. Mit diesen und einem tartarischen Schamanen reiste sie durch Kaschmir nach Leli in Ladakh und sah bei dieser Gelegenheit erstaunliche occulte Künste, die in ihrer »Isis Unveiled«, Band II, Seite 599 und 626 beschrieben sind.

Mit diesem Schamanen drang sie in Gegenden ein, die noch wenige Europäer betraten. Sie verliess Tibet im Jahre 1857, kurz vor der Rebellion.

Im Jahre 1858 kehrte sie über Frankreich und Deutschland nach Russland zurück. Im Jahre 1866 ging sie wieder nach Indien, und diesmal gelang es ihr, in Tibet einzudringen, von wo sie im Jahre 1871 zurückkehrte und dann wieder nach New-York reiste. Während ihres Aufenthaltes in Tibet soll sie bei den Adepten gelebt haben und von diesen unterrichtet worden sein.*)

Sie besuchte Amerika, Mexiko, Indien und Ägypten und drang in manche noch wenig bekannte Teile von Asien ein. Ihr Hauptzweck war, dort Dinge, die in das Gebiet des Occultismus gehören, kennen zu lernen. Im Jahre 1875 wurde in New-York die »Theosophische Gesellschaft« gegründet und einige Jahre später das Hauptquartier derselben nach Indien, zuerst nach Bombay und dann nach Adyar, einem Dorf in der Nähe von Madras, verlegt, woselbst H. S. Olcott den Betrieb leitete. Dort lebte und schrieb H. P. Blavatsky, bis sie im Jahre 1885 in Begleitung des Verfassers dieser Zeilen nach Italien (Torre del Greco bei Neapel) kam. Sie zog dann nach Würzburg, später nach Ostende und schliesslich nach London, wo sie am 8. Mai 1891 starb.

Die Abgötterei, welche von Blavatskys Anbetern mit ihrer Person getrieben wird, ist ebenso töricht als die Schmähungen von seiten eingebildeter Tugendhelden, welche das Werkzeug nicht vom Meister zu unterscheiden

---

*) Diese Angaben stammen teils aus Blavatskys eigenen Erzählungen, teils sind sie den Berichten ihrer Schwester (Madame Jelihowsky) entnommen.

vermögen. Sie war gewohnt, ihre Meinung gerade herauszusagen, und ihre witzigen Bemerkungen wurden gerade von denjenigen am meisten übel genommen, welche dieselben am meisten verdienten; aber ihre bittersten Feinde waren stets unter gewissen vom Grössenwahn besessenen „Celas“ zu finden, welche sich in ihren Erwartungen, von ihr schnurstracks zu Adepten gemacht zu werden, getäuscht fanden und sich nun mit gekränktem Ehrgeiz gegen sie kehrten.

Wäre es Blavatskys Zweck gewesen, lediglich die Welt durch occulte Phänomene in Erstaunen zu versetzen und hätte die »Theosophische Gesellschaft« die Aufgabe gehabt, diese Phänomene auf ihre »Echtheit« zu prüfen, oder wäre es die Absicht gewesen, das Publikum auszubeuten, so würden die von Blavatsky verursachten Phänomene eine eingehende Besprechung verdienen, allein für Blavatsky waren sie nur ein Mittel zum Zweck, und dieser Zweck war, die Menschen aus den dunklen Höhlen des Materialismus und Aberglaubens herauszulocken und sie zu bewegen, ihre eigenen Religionssysteme zu studieren und nach derjenigen Wahrheit zu trachten, die man weder in Büchern noch in irgendwelchen Phänomenen, seien sie echt oder unecht, finden kann, und die man schliesslich nirgends findet als im eigenen höheren Selbst. Ihre Absicht war, die Menschen anzuleiten, selbst und unabhängig vom Autoritätsglauben zu denken, hinabzusteigen in den Tempel Gottes im eigenen Inneren, wo der Geist der Wahrheit wohnt. Ihre Lehre war nichts anderes als was alle Weisen der Welt, Sokrates mit eingeschlossen, gelehrt haben, nämlich

»Mensch, erkenne dich selbst!« In uns selbst ist die Erlösung zu finden.

Wer sich selbst in Wahrheit findet, der findet Gott und die Unsterblichkeit, und jeder, der den Menschen den richtigen Weg zu dieser Selbsterkenntnis lehrt oder sie dahin bringt, diesen Weg zu suchen, ist ein Erlöser der Menschheit. In diesem Lichte betrachtet erscheint mir H. P. Blavatsky als ein Erlöser und Wohltäter der Menschen, vor deren grossem Geiste die Fehler und Schwächen ihrer Person in Bedeutungslosigkeit versinken. Die »Theosophische Gesellschaft« mag vom Schauplatze verschwinden, weil es wenig Menschen gibt, welche reif dazu sind, um die ihr vorgesteckten Ideale zu verwirklichen, und der Name »Blavatsky« mag in Vergessenheit geraten, aber die Nebel, welche Blavatsky zerstreut hat, um dem Lichte der Aufklärung einen Weg zu eröffnen, werden diesem Lichte nicht mehr im Wege sein. Viele von den Entdeckungen, die sie in ihrer »Geheimlehre« veröffentlicht hat, sind seit ihrem Tode von der akademischen Wissenschaft bestätigt worden und manche ihrer Prophezeiungen in Erfüllung gegangen. Durch sie wurde der Horizont der wissenschaftlichen Weltanschauung erweitert, sie hat die Wissenschaft selbst auf eine höhere geistige Stufe gehoben und sie mit dem Geiste der Religion in Verbindung gebracht.



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Frage: — Ist es richtig, dass die Unwissenheit die Quelle alles Übels ist.

Antwort: — Ja, vorausgesetzt, dass man das Wort »Unwissenheit« (avidyā) richtig versteht; denn es ist damit nicht eine intellektuelle Unwissenheit oder Unkenntnis von wissenschaftlichen Theorien gemeint, sondern die Nichterkenntnis der dem Menschen innewohnenden höheren Natur. Würden die Menschen zu dieser Erkenntnis, d. h. zum geistig-göttlichen Bewusstsein erwachen, so würde nicht nur die Erde zum Himmel werden, sondern man brauchte überhaupt nicht wieder geboren zu werden, und dieses Leben, welches Buddha als eine Krankheit bezeichnet, nicht mehr auf sich zu nehmen. Wenn ein akademisches Wissen allein selig machen könnte, so müssten die Professoren auf ihren Kathedern die glücklichsten aller Menschen sein; aber das intellektuelle Wissen macht die Seele nicht frei; die richtige Erkenntnis ist diejenige, welche der wahren Liebe zum Guten und dem erleuchteten Verstande, mit anderen Worten: der Weisheit entspringt.

Frage: — Was versteht man unter »Magie« und »Zauberkunst«?

Antwort: — Magie ist die Anwendung des selbstbewussten Willens zur Beherrschung der Materie und Erzeugung von Bildern und Formen. Der Wille ist eine universelle Kraft, aus welcher die ganze Schöpfung hervorgegangen ist und die jedem, je nach dem Grade seiner Erkenntnis und Erfahrung, zu Diensten steht. Durch die magische Kraft des Willens kann alles bewirkt werden; um aber aus eigener Kraft magisch nach aussen wirken zu können, muss man zuerst lernen, innerlich die Kräfte des eigenen Körpers zu beherrschen. Wenn die Menschen einmal die Materie, aus der ihr Körper besteht, gänzlich durch die Kraft ihres geistigen Willens regieren können, d. h. wenn der Geist völlig die Herrschaft über die Materie erlangt hat, so wird es ihm auch möglich sein, sich selbst mit seinem materiellen Körper durch blosse Willenskraft an einen beliebigen Ort zu versetzen und vermittels der Vorstellung eine beliebige sichtbare Form zu schaffen. Zauberkünste dagegen werden in der Regel durch Hilfe von anderen unsichtbaren Wesen (Elementargeistern, Dämonen und dergl.), welche zu diesem Zwecke durch Opfer und Gebete angerufen werden, vollbracht. Der Wille kann alles; es muss aber nicht der von der Phantasie geleitete, sondern der durchgeistigte Wille sein.

Frage: — Sind die theosophischen Lehren nur für die Gebildeten bestimmt?

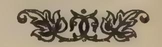
Antwort: — Die theosophischen Lehren sind für alle bestimmt, welche reif dafür sind, sie zu empfangen, und dies ist bei allen unverzogenen Menschen, am wenigsten aber bei verschrobenen Gelehrten der Fall. Ich habe schon oft bei Leuten, die gar keine Schulbildung hatten, die Lehre von der Reïnkarnation und vom Karma erwähnt und zur Antwort erhalten: »Dies ist mir nichts Neues, ich habe es immer geglaubt,« und auf meine Frage: »Wer hat es Ihnen erklärt?« war die Antwort: »Niemand hat zu mir davon gesprochen. Ich weiss dies alles, und ich denke, es versteht sich von selbst.« Es versteht sich auch für jedes einfache Gemüt von selbst; aber wer sein Wissen nur auf Argumente und Hirngespinste gründet, irrt lange umher und begreift das Einfache nicht.

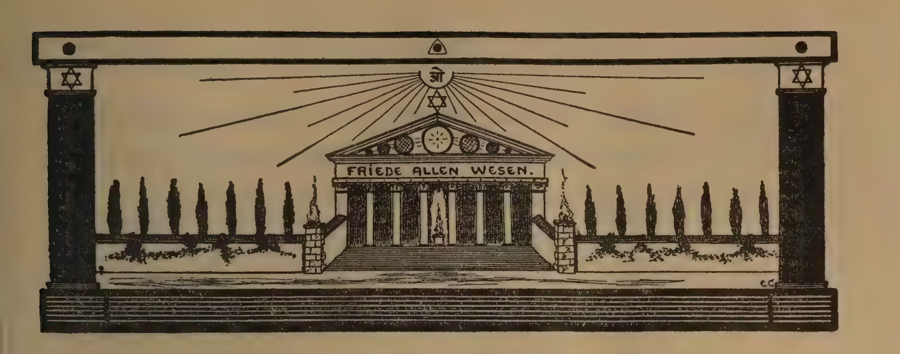
Frage: — Was ist Theosophie?

Antwort: — Nachdem diese Frage schon so oft von modernen Schriftstellern behandelt worden ist, wollen wir einmal hören, was ein wirklicher Theosoph des Mittelalters darüber sagt. Dr. John Pordage (1607—1681), einer der grössten Mystiker seiner Zeit, der in England ungefähr dieselbe Stelle einnahm, wie Jakob Böhme in Deutschland, schreibt:

»Die Jungfrau der göttlichen Weisheit in ihrer ewigen, unbefleckten Menschheit oder Selbständigkeit ist in dem paradiesischen Himmel das, was in diesem unseren sichtbaren Himmel der äussere Mond ist; denn wie der irdische Mond sein Licht und (seinen) Schein von der Sonne empfängt und ein kleineres Licht ist als die Sonne, also ist die göttliche Weisheit ein kleineres Licht als die Sonne der Gerechtigkeit, der ewige Sohn Gottes, und sie leitet ihr Licht und (ihren) Glanz von ihm ab, der die englischen Himmel und den dritten Himmel mit seiner ewigen Glorie erleuchtet. Der Leib*) der göttlichen Weisheit ist eine hellleuchtende Schönheit, deren Glanz durch den ganzen paradiesischen Himmel scheint und mit allen ewigen Elementen und Kräften desselben qualifiziert und sie mit einer silberhellen Klarheit tingiert. Sie erfüllt den paradiesischen Himmel mit unzählbaren Tugenden und himmlischen Kräften, als mit so viel himmlischen Sternen und göttlichen Konstellationen, welche zum paradiesischen Himmel gehören. Diese alle haben ihren Ursprung und (ihre) Geburt von der Fülle der ewigen Menschheit und göttlichen Wesenheit der Weisheit, welcher Tugend und Kraft in ihnen allen ist und sie alle durchdringt, so dass sie alle von dem Leibe der göttlichen Weisheit abhängig sind.« — Wie viele von unseren modernen „Theosophen" werden diese Sprache verstehen?

*) Die Substanz.





Das Licht des Buddha.

Bringet allen Menschen ohne Unterschied die gleiche Duldsamkeit und brüderliche Liebe, sowie allen Gliedern des Tierreiches eine unwandelbare Güte entgegen.

Das Leben der Sterblichen in dieser Welt ist voll von Kümmernis, flüchtig und voller Leiden. Wer geboren ist, muss sterben. Das Alter naht und dann der Tod.

Der Vater kann den Sohn nicht retten und die Verwandten nicht ihre Verwandten, noch der Freund den Freund.

So ist die Welt mit Tod und Verwesung behaftet; aber die Weisen, welche die Bedingungen des Daseins kennen, grämen sich nicht. Ganz anders, wie man es sich vorgestellt hat, sind oft die Ereignisse des Lebens, wenn sie wirklich eintreten; aber das ist der Lauf der Welt.

Weder durch Weinen, noch durch Grämen wird jemand den Frieden des Gemütes erlangen; sein Leid wird dadurch nur vermehrt; er wird sich krank machen,

aber die Toten werden durch seine Klagen nicht gerettet. Ja, wenn ein Mensch auch hundert Jahre alt wird oder sogar älter, so wird er doch endlich von den Seinigen getrennt werden und aus der irdischen Welt scheiden.

Ihr, die ihr leidet unter der Mühsal des Lebens; ihr, die ihr kämpfen und ertragen müsst, die ihr Verlangen habt nach Leben und Wahrheit: freuet euch der frohen Botschaft!

Hier ist Balsam für die Verwundeten und Brot für die Hungrigen. Hier ist Wasser für die Durstigen und Hoffnung für die Verzweifelnden.

Vertrauet der Wahrheit, ihr, die ihr die Wahrheit liebt. Die Finsternis des Irrtums wird vertrieben durch das Licht der Wahrheit.

Die Wahrheit allein kann das Übel des Irrtums überwinden.

Freuet euch der frohen Botschaft!

Schauet um euch und betrachtet das Leben!

Alles ist vergänglich, nichts beharrt. Überall ist Geburt und Tod, Wachstum und Verfall, Verbindung und Trennung.

Die Herrlichkeit der Welt ist wie eine Blume: am Morgen stehet sie in voller Blüte, und sie welket dahin in der Hitze des Tages.

Wohin ihr auch schaut, da ist ein Drängen und Treiben, eine wilde Jagd nach Vergnügen, eine hastige Flucht vor Schmerz und Tod; da ist Eitelkeit und die Glut verzehrender Begierden. Die Welt ist voll von Wechsel und Veränderung. Alles ist Samsāra.

Gibt es nichts Beständiges in der Welt? Gibt es in dem allgemeinen Getriebe keinen Ruheplatz, wo das geängstigte Herz Frieden finden kann? Ist nichts von ewiger Dauer?

Gibt es kein Ende der Qual? Können die brennenden Begierden nicht gestillt werden? Wann soll das Gemüt ruhig und zufrieden werden?

Ihr, die ihr euch sehnt nach Leben, wisset, dass Unsterblichkeit verborgen liegt in der Vergänglichkeit. Ihr, die ihr Verlangen traget nach echten Reichtümern, trachtet nach Schätzen, die ewig sind.

Die Wahrheit (Buddha) ist ewig. Die Wahrheit kennt weder Geburt noch Tod und hat weder Anfang noch Ende. Jauchzet der Wahrheit entgegen, ihr Sterblichen, und lasset die Wahrheit einziehen in eure Seelen.

Die Wahrheit ist der unsterbliche Teil eurer Seele. Der Besitz der Wahrheit ist Reichtum, und ein Leben in der Wahrheit ist Glückseligkeit.

Lasset die Wahrheit in eure Gemüter einziehen; denn sie ist das Dauernde.

Buddha ist die Wahrheit. Lasset Buddha in euren Herzen wohnen. Vernichtet in eurer Seele jede Begierde, die mit Buddha unverträglich ist, und ihr werdet endlich ein Buddha*) werden. Aus der Nichterkenntnis (der Einheit des Wesens in allem Dasein) entspringen die Neigungen, aus diesen entspringt die Täuschung des Sonderbewusstseins, aus diesem die Sinneswahrnehmungen, aus diesen das Gebundensein durch Liebe und

*) Die personifizierte Wahrheit.

Hass. Die Nichterkenntnis (der Wahrheit) ist die Quelle aller Übel.

Alles, was in eurer Seele sich nicht zu Buddha entfaltet, muss vergehen, denn es ist nicht wirklich; es ist die Quelle eures Irrtums und der Grund eures Elendes.

Reiniget euch von Sünden, und heiliget euer Leben! Es gibt keinen anderen Weg, die Wahrheit (Buddha) zu werden.

Lernet den Unterschied zwischen dem (Schein-) „Selbst“ und der »Wahrheit« erkennen.*)

Denen, die ihr (niederes) Selbst**) lieben, erscheint dieses Selbst als ihr wahres Wesen; jedoch das (niedere)

---

*) Um sich den Unterschied zwischen dem wahren Selbst und dem Scheinselbst oder der Persönlichkeit klar zu machen, ist es gut, wenn man in dem Begriffe »Persönlichkeit« alles das zusammenfasst, was man in sich selbst als unwürdig und vorübergehend empfindet, d. h. alles, von dem man wünscht, dass es nicht da wäre, alles, von dem wir tief in unserem Herzen erkennen, dass es uns das geistige Licht verdunkelt und uns auf unserem Wege zur Vollkommenheit hinderlich ist. Die Selbstlosigkeit ist nicht ein leeres Nichts, für das es von vielen gehalten wird. Das Erkennen der Wahrheit beraubt das Leben nicht seines Wertes, sondern erhebt es vielmehr auf eine höhere und dauernde Stufe. Lasst die Natur in uns in voller Kraft wirken, aber lasst uns sie beherrschen! Dreifach ist das Selbst:

1. Das Scheinselbst (die Persönlichkeit), bestehend aus allem, was nicht unser wahres Selbst ist, sondern demselben anhängt.

2. Das wahre Selbst (die Seele, die Individualität).

3. Das Allselbst (Gott).

Wenn das Scheinselbst im Lichte der Erkenntnis dem Menschen als sein Schatten erscheint und das wahre Selbst hervortritt, dann kann in diesem das Allselbst offenbar werden, was aber nicht durch selbstsüchtiges Streben, sondern wenn der Mensch (Manas) stille hält, von selbst durch das Licht der Wahrheit oder mit anderen Worten durch die »Gnade Gottes« geschieht.

**) Das Scheinselbst.

Selbst ist nicht ewig; es ist nicht dauernd, nicht unvergänglich.

Wer sein höheres Selbst sucht, sollte unterscheiden zwischen dem falschen und dem wahren Selbst. Das persönliche Ich und alle Ichsucht sind das falsche Selbst, Verbindungen vergänglicher Art. Wer sein wahres Selbst in Wahrheit sucht, wird Nirvāna erlangen, und wer ins Nirvāna eingegangen ist, hat die Buddhaschaft erreicht. Er ist zu dem geworden, was ewig und unsterblich ist.

Das Erloschensein des Selbstwahnes ist Nirvāna. Wenn ihr die Dinge zu sehen vermöchtet, wie sie (ihrem Wesen nach) sind und nicht wie sie (zu sein) scheinen, so würdet ihr eueren eigenen Seelen nicht länger Schaden und Schmerz zufügen. Ihr sehet nicht ein, dass ihr für eure Übeltaten büssen müsst; denn was ihr säet, das werdet ihr ernten. Selig der, welcher aufgehört hat, in vergänglichen Neigungen zu leben und der in der Wahrheit feststeht. Wahrlich, seine Ergebung und die Ruhe seines Gemütes sind höchste Seligkeit.

Die Dinge der Welt und ihre Bewohner sind dem Wechsel unterworfen, und alle Wesen sind das, wozu ihre Taten sie gemacht haben; denn Karma, das Gesetz der Verknüpfung von Ursache und Wirkung, herrscht überall und macht keine Ausnahme.

Aber in dem Wechsel der Dinge liegt die Wahrheit verborgen. Wahrheit ist die Dauer im Wechsel.

Das Bewusstsein des (niederen) Selbsts verdunkelt das Auge des Geistes und verbirgt die Wahrheit. Es ist der Ursprung des Irrtums, die Quelle des Selbstwahnes und das Saatkorn der Sünde.

Durch das (eingebildete) Selbst entsteht die Selbstsucht.

Das (niedere) Selbst ist der Anfang von allem Hass, von Übeltat und Verleumdung, von Schamlosigkeit und Unzucht, von Diebstahl und Raub, von Unterdrückung und Blutvergiessen.

Was soll uns erlösen von der Macht dieses Selbsts?

Die Wahrheit überwindet den Irrtum; sie löscht die Flammen der Begierde und führt zum Nirvāna.

Wer den Frieden des Herzens sucht, sollte den Pfeil des Jammers, der Klage und des Grams herausziehen aus seinem Gemüt. Wer den Pfeil herausgezogen hat und ruhig geworden ist, wird wahren Frieden haben.

Selig, wer den Frieden des Nirvāna gefunden hat. Er steht über allem Wechsel; er steht über Geburt und Tod; er wird nicht erschüttert durch die Übel des Lebens.

Selig ist, wer zu einer Verkörperung der Wahrheit (ein Buddha) geworden; er hat seinen Zweck erreicht und ist eins mit sich selbst und der Wahrheit. Unsterblichkeit ist das Wesen seiner Seele.

Selig ist, wer die Buddhaschaft erreicht hat; er ist fähig geworden, für die Erlösung seiner Mitmenschen zu wirken. Die Wahrheit hat Wohnung in ihm genommen, Weisheit erleuchtet seinen Verstand, und Rechtschaffenheit ist der Beweggrund aller seiner Handlungen.

Die Wahrheit ist unzerstörbar und unbesieglich. Die Wahrheit allein ist der Erlöser von Sünde und Elend. Die Wahrheit ist Buddha.

* * *

Wer nach der Wahrheit trachtet, die unter allen Schätzen der höchste ist, muss seine Seele von Begehrlichkeit und Lust und auch von dem Verlangen nach Macht befreien.

* * *

Ein Ding und seine Eigenschaft sind verschieden in unserer Vorstellung, aber nicht in der Wirklichkeit. Die Hitze ist verschieden von dem Feuer in unserer Vorstellung, aber in der Wirklichkeit vermagst du die Hitze vom Feuer nicht zu trennen.

* * *

Alle Verbindungen sind der Trennung unterworfen.

* * *

Siehst du nicht um dich her die Wirkungen des Karma?

Was macht die Menschen verschieden an Charakter, an Stellung, an Besitz, an Schicksal? Es ist ihr Karma, und das Karma schliesst Verdienst und Schuld in sich. Wir erwerben von unseren früheren Existenzen die bösen Folgen unserer bösen Taten und die guten Folgen unserer guten Taten. Wenn dem nicht so wäre, wie könnten wir verschieden sein?

Die Lehre vom Karma ist unleugbar; denn jede Wirkung hat ihre Ursache. Was der Mensch säet, das wird er ernten, und was wir ernten, das müssen wir in diesem oder in einem früheren Leben gesäet haben.

* * *

Wie die Strahlen der Sonne die Finsternis der Welt überwinden, so wird derjenige, der in seinem Suchen ausharrt, die Wahrheit finden, und die Wahrheit wird ihn erleuchten.

* * *

Die Erlangung der Wahrheit ist nur dann möglich, wenn das (eingebildete) Selbst als eine Täuschung erkannt wird. Gerechtigkeit kann nur dann geübt werden, wenn wir unsere Seele von den Leidenschaften der Selbstsucht befreit haben. Vollkommener Friede kann nur da wohnen, wo alle Eitelkeit geschwunden ist. Die höchste Seligkeit hat der erlangt, der alle Selbstsucht und Eitelkeit besiegt hat; er ist ein Buddha geworden und kann aus Erfahrung sagen:

»Die Wahrheit habe ich erkannt. Sie ist erhaben und gibt Frieden, aber für ihre Erkenntnis ist nicht jedermann reif; denn die Mehrzahl der Menschen bewegt sich im Kreise weltlicher Interessen und hat ihre Lust an weltlichen Begierden.

Lang' irrte ich umher, und manches Haus*)
Hielt mich gefangen. Lange suchte ich
Nach ihm**), der solche Kerker für uns baut.
In vielerlei Geburten kämpfte ich
Ums Licht der Wahrheit, suchte stets vergebens
Die Quelle jener Übel zu entdecken,
Aus der die Last des Daseins stammt.
Doch jetzt
Erkenn' ich dich! Nicht länger sollst du mir
Das Haus des Leidens zimmern. Ja, zerronnen
Ist nun die Täuschung, und zerbrochen sind
Des Irrtums Ketten; selbst der Dachstuhl liegt
Zerschmettert da; es war der eitle Wahn
Der Eigenheit. — — — — —
Ich aber bin erlöst
Und geh' zur Ruhe, zur Vollendung ein.«

Wer weltlich gesinnt ist, wird diese Lehre nicht verstehen; denn für ihn gibt es Glück nur in der Selbst-

*) Der Körper ist das Haus der Seele.
**) Dem Baumeister.

sucht, und die Seligkeit, welche in dem vollkommenen »Aufgehen in der Wahrheit« liegt, ist für ihn unverständlich; er wird da Vernichtung sehen, wo der Vollkommene Unsterblichkeit findet.

Die Wahrheit bleibt dem verborgen, der sich in der Knechtschaft des Hasses und der Begierde befindet. Das Nirvāna bleibt gewöhnlichen Seelen, die von weltlichen Interessen wie von Wolken umgeben sind, unbegreiflich und geheimnisvoll.

* * *

Selig ist der, welcher alle Selbstsucht überwunden hat; selig ist der, welcher den Frieden erlangt hat; selig ist der, der die Wahrheit gefunden hat. Vertraut der Wahrheit! Niemand kann sie verändern oder verbessern. Glaubt an die Wahrheit und lebt in ihr!

Das (niedere) Selbst ist eine flüchtige Erscheinung; aber die Wahrheit ist ewig. Es gibt keine Unsterblichkeit ausserhalb der Wahrheit; denn die Wahrheit allein bleibt bestehen.

* * *

Gebt die habgierige Neigung eurer Selbstsucht auf, so werdet ihr zu dem sündlosen, ruhigen Zustand der Seele kommen, der vollkommenen Frieden, Güte und Weisheit verleiht. Dieser Zustand der Seele ist der beste in der Welt; er ist Nirvāna.

* * *

Leicht und schnell ist das Böse getan, zum Unheil der eigenen Seele. Beschwerlich und eng ist der Weg zum Guten.

Eine Schale sei dir der Leib, die Seele eine Burg,

die der Geist befestigt. Mit der Erkenntnis Waffe schlägst du den Tod und bist Sieger; jedoch hänge dein Herz an nichts.

* * *

Den Leib bei guter Gesundheit zu erhalten, ist Pflicht; denn sonst vermögen wir die »Lampe der Weisheit« nicht in Ordnung zu erhalten, noch kann unser Geist stark und ungetrübt bleiben.

* * *

Wer seinem Herzen freien Lauf lässt, ohne es zu zügeln, wird das Nirvāna nicht erlangen; deshalb müssen wir das Herz im Zaume halten und die Ruhe des Gemütes bewahren.

Esset eure Nahrung, um euren Hunger zu stillen, und trinket, um euren Durst zu löschen. Befriedigt die Bedürfnisse des Lebens wie der Schmetterling, welcher den Honig aus der Blüte saugt, ohne deren Duft oder Gewebe zu zerstören.

* * *

Es gibt Wege aus dem Licht in die Finsternis und aus der Finsternis in das Licht. Es gibt auch Wege aus dem Dunkel in noch tiefere Nacht und aus der Dämmerung in helleres Licht. Der Weise wird das Licht, das er hat, gebrauchen, um mehr Licht zu erlangen. Er wird beständig vorwärts schreiten auf dem Wege, der zur Erkenntnis der Wahrheit führt.

* * *

Der Mensch, welcher auf dem edlen Pfade wandelt, lebt in der Welt, aber sein Herz ist unbefleckt von weltlichen Begierden.

Ein Mensch soll beständig in diesem Zustande leben, einerlei ob er steht oder geht, ob er wacht oder schläft, ob er an Krankheit leidet oder sich guter Gesundheit erfreut, ob er lebt oder stirbt; denn dieser Zustand des Herzens ist der beste in der Welt.

* * *

Wie die Biene den Nektar einsammelt und die Blume verlässt, ohne sie zu schädigen, so soll der Weise unter den Menschen wohnen.

* * *

Unter Menschen, welche hassen, lasset uns wohnen frei von Hass! Unter Menschen, welche habgierig sind, lasset uns wohnen frei von Habgier!

* * *

Nur aus Unwissenheit und Täuschung geben sich die Menschen dem Traume hin, dass ihre Seelen abgetrennte und selbsteigene Wesen sind.

* * *

Wie alle Flüsse endlich das ferne Meer erreichen müssen, so werden die Seelen derer, die frei geworden sind von den Banden der Welt, in höheren Zuständen wiedergeboren und fahren fort, ihrem Ziele nachzustreben, welches das Meer der Wahrheit ist, der ewige Friede des Nirvāna.

* * *

O Brüder, ihr, denen diese Lehre verkündet worden ist, übet sie, denket weiter darüber nach und verbreitet sie allenthalben zum Besten der Menschheit.





Unser Sonnensystem.

Von Hermann Rudolph.

*) Die theosophische Verbrüderung ist nicht eine der Phantasie und Spekulation entsprungene Theorie, sondern die göttliche, höchste Kraft in der Natur des Menschen. Zwischen der Menschennatur und der Natur des Weltalls besteht eine so innige Wechselbeziehung und Abhängigkeit, dass wir unsere Natur nicht vollkommen verstehen, ohne ein Verständnis der Natur des gesamten Weltalls zu besitzen, wenigstens vermag eine Kenntnis der im Weltall herrschenden Gesetze das Verständnis der eigenen Natur zu unterstützen, weshalb es für jeden, der die göttliche Kraft der Theosophie in seiner Natur zur Entfaltung bringen will, von grösster Wichtigkeit ist, die Konstitution des Weltalls zu kennen.

Wenn in der »Geheimlehre« vom Weltall die Rede ist, so ist zunächst nur »unser Sonnensystem« gemeint, weil es dasjenige Gebiet im Universum ist, welches zu erforschen dem Menschen möglich, während es nutzlos

---

*) Nach einem auf dem »IV. Allgemeinen Theosophischen Kongress« in Nürnberg 1906 gehaltenen Vortrage.

ist, über dasjenige zu spekulieren, was jenseits der Grenzen unseres Sonnensystems liegt. Die jenseitigen Gebiete des Sonnenreiches sind der menschlichen Erkenntnis verschlossen, solange der Mensch nicht seine Vereinigung mit dem Geiste des Sonnenreiches, zu dem er gehört, erlangt hat. Auch hier gilt die Wahrheit des Spruches: »Niemand kommt zum Vater als durch den Sohn.«

Hieraus ergibt sich, dass es nicht unwichtig ist, unser Sonnensystem, seine Entstehung, Natur und Bestimmung kennen zu lernen.

I.

Was ist das Sonnensystem?

Ein Sonnensystem kann erklärt werden als die einheitliche (organische) Verbindung einer Sonne mit ihren Planeten. Äusserlich betrachtet erscheint das Sonnenreich als eine Vielheit, in Wahrheit ist es ein individuelles, intelligentes, selbstbewusstes Wesen, welches mit seinem Bewusstsein und seinem Willen das ganze Gebiet des Systems mit allen seinen Geschöpfen bis an die äussersten Grenzen umfasst, durchdringt, belebt und leitet. Daher ist auch jeder Organismus innerhalb dieses Systems, wie im ganzen Universum, eine Einheit von Kraft, Stoff und Bewusstsein, und jeder Mensch erkennt sich selbst unmittelbar als eine solche geistige Einheit und die Glieder seines Organismus nur als vergängliche und an sich leblose Erscheinungen seines Willens. Jede der grossen Religionen des Ariertums lehrt die bewusste, intelligente Einheit unseres Sonnensystems und fordert

von ihren Gläubigen die innerliche Verehrung dieses göttlichen Wesens. Dieser EINE höchste Geist unseres Sonnensystems ist der göttliche Christus oder das göttliche Wort, der Logos der griechischen Philosophie, der Ātmā oder Brahmā der östlichen Religionslehre.

Das Sonnensystem ist das Leben eines Logos.

II.

In welcher Beziehung steht unser Sonnenreich zu den anderen Sonnensystemen?

Es gibt in der Tiefe des unendlichen Raumes eine fast unbegrenzte Zahl von Sonnensystemen, die in ihrer Gesamtheit eine organische Einheit bilden, welche Universum (das sich drehende EINE) genannt wird; denn es gibt nur eine einzige unveränderliche Eigenschaft der ewigen Substanz: die Bewegung. Die Intelligenz, welche das Universum bewegt und belebt, ist der universale oder zentrale Logos, von welchem die unermessliche Zahl der solaren Logoi nur verschiedene Arten seiner Willensäusserungen auf den verschiedenen Stufen des Daseins sind.

Unser Sonnenreich, welches, wie gesagt wird, eins der materiellsten unter den Sonnensystemen sein soll, ist in der Tat nur ein winziger Tropfen in dem Meere des Raumes. »Das Sonnensystem ist ebenso der Mikrokosmos des EINEN Makrokosmos, wie der Mensch ein Mikrokosmos ist im Vergleich zu seinem eigenen solaren Kosmos.«*) Der allgegenwärtige Raum, Parabrahm ge-

*) Geheimlehre I, 650.

nannt, ist der Mutterschoss aller Dinge, ein Ozean von Leben, in welchem die Welten und Wesen entstehen und eine kurze Zeit sich entwickeln, um wieder zu vergehen wie ein Tropfen im Meere. Wie Schnee und Eis nur Verdichtungen des Wassers und deshalb in ihrer wahren Natur eins sind, so sind auch alle Weltsysteme nur Verdichtungen des Universallebens, der EINEN, ewigen Substanz (Mūlaprakriti), der Mutter der Welt. So ist auch unser Sonnensystem im Wesen eins mit allen anderen Systemen im Raum, aber doch in der Art der Lebenstätigkeit von allen anderen verschieden. Es gibt nichts Gleiches im Universum.

Wie das Universum als Ganzes, so ist auch der kleinste Teil desselben in fortwährender Bewegung. Es gibt keine absolute Ruhe im Weltall. Wie die Monde um ihre Planeten und diese um ihre Sonne sich bewegen, so bewegt sich ein jedes der vielen Sonnensysteme mit den anderen gemeinsam um ihre Zentralsonne.

III.

Wie ist unser Sonnensystem entstanden?

Das Weltall ist im Wesen ewig, jedoch tritt es periodisch in die Erscheinung. Die jedem Organismus zu Grunde liegende Idee vergeht nicht, wenn auch ihre Offenbarung zeitweise verschwindet. Die göttlichen Ideen ruhen während der Weltnacht (Pralaya) im Schosse des Raumes und treten zu Beginn eines neuen Schöpfungstages (Manvantara) von neuem in die Erscheinung.

Der Träger der Ideen ist der Logos; daher ist das Weltall seine Vorstellung und jedes Ding ein Gottes-

gedanke. Das Weltall begann, als der Logos aus seiner Ruhe zu neuer Tätigkeit erwachte und sich des gestrigen Schöpfungstages, welcher der jetzigen Welt vorherging, erinnerte, ein Vorgang, wie er im Kleinen von uns an jedem Morgen bei unserem Erwachen beobachtet wird. Das Kleine ist ein Abbild des Grossen. Das ganze Weltall ist ein Wolkengebilde, ein Gedanke, den der Logos denkt, ein schöner Traum Brahmās. Wenn Brahmā ausatmet, entsteht die Welt, und wenn er einatmet, verschwindet sie. Die jetzige Welt ist die Folge und Fortsetzung einer ihr vorhergegangenen Welt (wie der heutige Tag das Kind des gestrigen Tages ist), jedoch auf einer höheren Stufe des Daseins. Demnach kehrt alles am Ende zu seiner Quelle zurück, um einst wieder verkörpert zu werden. Die Welt der Ideen ist ewig; denn in der Wahrheit (im Absoluten) gibt es weder Anfang noch Ende.

Die Welt ist im Raum; der Raum ist Finsternis. In dieser undurchdringlichen Dunkelheit erschien zu Beginn der Schöpfung der Logos, die geistige Sonne, das göttliche Wort, und sandte seine Strahlen bis in die äussersten Grenzen seines Gebietes. Daher ist die wahre Natur eines Sonnensystems und eines jeden Dinges in ihm Licht. Licht oder »Feuer« ist das Gewand des göttlichen Geistes; daher war der Sonnen- und Feuerkultus nicht nur der erste und allgemeinste religiöse Kultus der Menschheit, sondern auch der reinste und edelste. »Feuer ist im Himmel wie auf der Erde die vollkommenste und reinste Reflexion der EINEN Flamme. Es ist Leben und Tod, der Ursprung und das Ende eines jeden materiellen Dinges. Es ist göttliche Substanz.«

Die Feueranbeter, die Parsen, bezeichnen sich selbst als aus dem »Feuer« geboren. Auch der Christ ist ein Feuerverehrer, denn er sagt: »Gott ist ein lebendiges Feuer.« Alle Erscheinungen sind Offenbarungen oder Verdichtungen dieses göttlichen Lichtes; selbst der Stein ist »Licht« oder »Feuer« in gebundenem Zustande. Der Raum gleicht einer undurchdringlichen Festung bei Nacht, durch deren Schiessscharten Lichtstrahlen nach aussen dringen. Ein jeder dieser Lichtfunken ist ein Sonnenreich.

Der Logos ist selbstexistierend; er ist das *A* und das *Ω*, der Anfang und das Ende unseres Weltalls, die Grundlage und die Kraft eines jeden Dinges, das Leben sowohl in einem Gänseblümchen wie im Elefanten, im Wilden wie in einem Heiligen. Er trägt alle Dinge in seinem Bewusstsein; daher ist alles Geist, auch das Tier in seiner individuellen Form der Offenbarung. »Die ursprüngliche, anfängliche Materie ist göttlich und intelligent, ist göttliches Licht, welches vom Logos ausstrahlt. Dieses Licht, »Fohat« genannt, ist die Lebensseele der Sonne, der Planeten und Monde, wie auch unserer Erde, der unsichtbare Beherrscher und Führer der groben Körper.«*) In der »Bhagavad-Gītā« sagt Krishna: »Verfiel ich auch nur einen Augenblick sündhaft dem Schlaf, so würden die Welten zu Grunde gehen.«

* * *

Das Erscheinen des Logos ist die Geburtsstunde unseres Sonnensystems. »Wenn er sich offenbart, so ist mit ihm alles geoffenbart.« Er bringt mit sich die

*) Geheimlehre I, 659.

Früchte eines vergangenen Kosmos: die schöpferischen Kräfte, die seine geistige Natur bilden und in seinem göttlichen Lichte wohnen, jene geistigen Intelligenzen, welche bestimmt sind, in dem neu zu erbauenden Weltgebäude die Mitarbeiter und Gehilfen des Logos zu sein. Unter der unermesslichen Schar dieser Intelligenzen sind die höchsten die »Sieben Lenker«, auch die sieben planetarischen Logoi genannt, die sieben Erzengel der christlichen Dogmatik, die sieben oberen Götter der alten Religionen. Ein jeder derselben ist das Zentrum eines bestimmten Gebietes im Kosmos, während der Sonnenlogos das Zentrum des Ganzen ist. Das Sonnensystem gleicht einem Königreich mit sieben Provinzen: der Logos ist der König oder Regent, die »Sieben Lenker« sind die Präsidenten der sieben Provinzen. Unter einem jeden derselben stehen die absteigenden Hierarchien von Intelligenzen, welche die Beamtenkörper des Königreiches bilden. Diese Myriaden von Helfern bauen das Sonnenreich auf nach dem Bauplan, den sie im Bewusstsein des Logos vorfinden. »Auf den Hierarchien der himmlischen Wesen beruht das Geheimnis des ganzen Weltalls.« »Die Ableugnung anderer vernünftiger Wesen auf den inneren Ebenen des Daseins ist die grösste Überhebung unserer Zeit,« bemerkt die Geheimlehre (I, 156). Der grösste Philosoph europäischer Geburt, Immanuel Kant, erkennt diese Tatsache an. Er sagt in den »Träumen eines Geistersehers«: »Ich gestehe, dass ich sehr geneigt bin, das Dasein einer immateriellen Natur in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen.«

Jeder der Myriaden Sterne im Ozean des Raumes gleicht einem von vielen Fahrgästen bewohnten Fahrzeug, das von einem bewussten, intelligenten Wesen geleitet wird, welches göttlich ist (vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, weil heiliger und einsichtiger als der Mensch) und daher würdig ist, vom Menschen verehrt zu werden. »Jeder der sieben grossen Planeten wird von Göttern beherrscht,« sagt die »Geheimlehre« (I, 153).

Es gibt keinen leeren Raum im Universum. Jede der sieben Ebenen des Sonnenreiches ist bis an die äussersten Grenzen, die nach den Lehren der modernen Wissenschaft über 600 Millionen Meilen vom Zentrum entfernt sind, mit zahllosen Scharen geistiger Wesen bewohnt, welche unter der Leitung der göttlichen Lehrer alle Formen aufbauen. »Jeder Himmelskörper ist der Tempel eines Gottes, und diese Götter selber sind die Tempel des unbekannten Gottes. Die ganze Natur ist ein geweihter Ort, davon ein jeder Stern ein Gotteshaus.«*)

IV.

In welchem Verhältnis stehen Sonne und Planeten zu einander?

Die sichtbare Sonne ist nicht die Mutter der Planeten, wie die materialistische Wissenschaft behauptet, sondern deren Schwester, welche sich aus dem kosmischen Nebel, der mütterlichen Substanz, zuerst absonderte. Was wir von der Sonne sehen, ist nur die äussere Schale; der

*) Geheimlehre I, 632.

Geist oder die wahre Sonne umfasst und durchdringt das ganze System. Die Grösse eines Organismus wird durch dessen Wirkungssphäre bestimmt; daher ist es richtig zu sagen, dass wir in der Sonne leben.

»Die Sonne ist keine in Verbrennung befindliche Kugel, sondern eine glühende Sphäre, hinter der die wirkliche Sonne verborgen ist. Die Sonne ist die Vorratskammer unseres kleinen Kosmos und die sichtbare Sonne das Fenster des wirklichen Sonnenpalastes. Die Sonne ist das »Herz« des Sonnensystems, und ihr Gehirn verborgen hinter der sichtbaren Sonne.«*) Die Sonne ist ein grosser Magnet. Dies wurde im Westen schon von Kepler gelehrt. Die Menge der Elektrizität, die im Inneren der Sonne aufgespeichert ist, ist unerschöpflich und hinreichend, das Sonnensystem während der Dauer von 311 Billionen Jahren zu erleuchten und zu beleben. Der äussere Mantel der Sonne schützt die anderen Sterne vor Vernichtung. Der kleinste Riss in demselben würde durch die daraus hervorströmende Elektrizität die Zerstörung des gesamten Weltalls zur Folge haben. Die Abnahme der Sonnenwärme ist daher nicht zu befürchten.

Es kommt kein Stoff von der Sonne zur Erde; Licht und Wärme entstehen erst im Bereiche des Planeten, wie auch die Farbe des Himmels.

»Es findet aller 11 Jahre ein regelmässiger Kreislauf der Sonnenelektrizität durch unser ganzes Sonnensystem statt, wie der Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper. Die Sonne zieht sich ebenso rhythmisch zusammen, als es das menschliche Herz bei der Rückkehr

---

*) Geheimlehre I, 591.

des Blutes tut. Das Blut der Sonne (Prāna) braucht 10 Jahre zu seinem Kreislaufe und ein volles Jahr zu seinem Durchgange durch die Sonne, worauf es in das System zurückkehrt, daher der 11jährige Zyklus in der Wiederkehr der Sonnenflecken.« »Das Weltall atmet geradeso wie der Mensch und jedes lebendige Geschöpf, wie die Pflanze und selbst das Mineral atmen und wie unsere Kugel atmet innerhalb jeder 24 Stunden.«*)

Die Gravitation ist kein universales Gesetz, sondern beruht auf dem Magnetismus der Sonne. Es gibt Vorgänge in der Natur, bei welchen die Gravitation aufgehoben ist (Levitation).

Wie das gesamte Universum wird auch unser Sonnensystem von drei Gesetzen beherrscht, die in Wirklichkeit nur die drei Aspekte eines einzigen Gesetzes sind. Es sind:

1. die Einheit und ihre siebenfältige Offenbarung auf den sieben Stufen des Daseins;

2. das Gesetz der Kausalität, nach welchem jedes Atom wie jedes Universum die Folge der eigenen Tätigkeit ist, und

3. das Gesetz der periodischen Wiederkehr, nach welchem die Monaden, Ideen oder Seelen periodisch ins Dasein treten. Es gibt kein Ende in der Entwicklung, sondern nur Ruhepausen.

* * *

Da unser Logos siebenfältig ist und durch den ganzen Kosmos als sieben Logoi unter sieben verschiedenen Formen erscheint, besitzen unser Sonnensystem und alle

*) Geheimlehre I, 591.

Wesen und Organisationen in ihm, selbst das kleinste Atom, eine siebenfältige Konstitution. Sieben ist die heilige Zahl unseres*) Kosmos. Es gibt sieben Ebenen über- und sieben Entwicklungsgebiete nebeneinander, von denen die höheren die niederen umfassen und durchdringen. »Die differenzierte Materie unseres Sonnenreiches existiert in sieben verschiedenen Zuständen, daher gibt es sieben Bewusstseinszustände sowohl im Kosmos wie in jedem Menschen.«**)

»Auch jeder Planet ist eine Siebenheit.« Der äusserlich sichtbare Planet ist nur der materielle Globus. Jeder Planet umfasst eine Kette von sieben Globen und gehört wieder zu einer siebenfältigen Planetenkette. Unser Sonnenreich umfasst sieben Planetenketten; die Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn sind nur die materiellen Globen ihrer Kette. Ihre höheren Globen sind für das äussere Auge unsichtbar und bedeutend grösser als die materielle Hülle, weshalb die Planeten einander geistig umfassen und durchdringen wie die höheren Schwingungen die niederen, worauf der grosse Einfluss beruht, den die Planeten aufeinander und ihre Bewohner ausüben. »Jede Kraft der Erde kommt zu ihr von einem der sieben Herren oder planetarischen Götter.«***)

»Die Planetengeister sind die beseelenden Geister der Sterne.« Sie regeln die Schicksale der Menschen, die unter einer oder der anderen Konstellation geboren

*) Es ist wahrscheinlich, dass einem jedem der Millionen Sonnensysteme eine andere Leitzahl zu Grunde liegt.

**) Geheimlehre I, 631.

***) Geheimlehre II, 33.

sind. Auf der Kenntnis dieser Tatsache beruht die Wissenschaft der Astrologie. Jedoch nur der unweise und selbstsüchtige Mensch ist von den niederen Einflüssen abhängig, der Weise beherrscht die Einflüsse der »Sterne«.

* * *

Nach der »Geheimlehre« (II, 741) sind die meisten Planeten innerhalb wie ausserhalb unseres Sonnensystems von menschlichen Wesen bewohnt. Jeder Planet ist die Entwicklungsstätte des Menschengeschlechtes; jedoch stehen weder die Planeten, noch ihre Bewohner auf der gleichen Entwicklungsstufe. In jedem Planeten, sowie in dessen Bewohnern gelangt ein bestimmtes Prinzip zur Verkörperung. Jede Menschheit, jede Rasse und jedes Volk, sogar jede Person sind unter einem bestimmten Planeten geboren. Die Bewohner der inneren Planeten, der Venus und des Merkur, stehen auf einer höheren Entwicklungsstufe als die Erdbewohner, dagegen sind die menschlichen Seelen einiger äusseren Planeten noch unvollkommener als unser Menschengeschlecht; »jedoch gibt es keine (unsichtbaren) Intelligenzen im Raume, die unter denselben Umständen leben wie wir.« »Der Mars befindet sich gegenwärtig in einem Zustande der Verdunkelung, der Merkur beginnt eine neue Runde seines Lebenszyklus, und die Venus ist in ihrer letzten Runde.«

»Der occulteste, mächtigste und geheimnisvollste aller Planeten ist die Venus, derjenige, dessen Einfluss auf die Erde am bedeutendsten ist.«*) Nach der occulten Lehre ist dieser Planet das geistige Vorbild der Erde.

---

*) Geheimlehre II, 33.

»Jede auf Erden verübte Sünde wird von der Venus gefühlt, und jede Veränderung auf der Venus wird auf der Erde gefühlt und von ihr widergespiegelt; denn die Erde ist das Adoptivkind und der jüngere Bruder der Venus.«*)

V.

Welches ist der Zweck und die Bestimmung eines Sonnensystems?

Das Ziel und die Krone der Schöpfung ist der Mensch, nicht der Mensch der heutigen Entwicklungsstufe, sondern der vollendete. Rein, aber noch unweise trat die Monade aus dem Geiste des Logos heraus in die Welt der Erscheinung und stieg auf ihrer Wanderung durch das Weltall während Millionen von Jahren immer tiefer hinab in die niederen Reiche der Natur. In allen Formen Freude und Leid durchkostend, erreichte sie endlich im Menschenreich persönliches Selbstbewusstsein (Individualität) und ist nun auf dem tiefsten Punkte ihres Lebenszyklus, auf der Stufe der grössten Selbstsucht angelangt, um jetzt durch Überwindung aller selbstsüchtigen Neigungen den Pfad zu suchen, der die Seele aufwärts und heimwärts führt in das Reich des Lichtes und der Erkenntnis, d. i. auf jene Stufe des Bewusstseins, auf der sie sich als eins erkennt mit ihrem »Vater im Himmel«, dem Ātmā des Weltalls, der göttlichen Kraft des Universums.

Das Weltall ist die Schule der Seele. Jeder Schritt auf dem Pfade ist eine Enttäuschung. Die

*) Geheimlehre II, 36.

Seele ist in Wahrheit von Gott nicht getrennt; alle Trennung oder Sünde beruht in ihrer Einbildung. Die Seele hält die beschränkte Form ihrer Phantasie für die Wahrheit und betet sie an, das höchste Gebot ihrer Religion: »Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen« vergessend, und diese Unweisheit ist die Ursache ihrer Leiden und das Hindernis, sich selbst in ihrer wahren Grösse, in ihrer göttlichen Natur, sowie ihre Einheit mit dem Gott des Weltalls als das grosse ICH zu erkennen, welches das Wesen in allem, die Wahrheit, die Liebe und Barmherzigkeit ist, die alle Dinge erhält und ihrem Ziele und ihrer Bestimmung zuführt.

Wer im Geiste der Einheit lebt, stirbt nicht, auch wenn die Welt untergeht. Die „Finsternis“ des unendlichen Raumes ist für den Vollendeten absolutes Licht. Dieses entfernte Ziel wird einst jedes Wesen erreichen. Die Pforte, welche den Eingang bildet in das unermessliche Reich der Selbsterkenntnis, ist die theosophische Verbrüderung; es gibt keinen anderen Durchgang. In ihr erlangt der Mensch seine Bestimmung und Vollendung als Mensch; in ihr findet er die Erlösung von den Übeln des Daseins. Diese alte Botschaft muss in unseren Tagen von neuem zu allen Völkern gebracht werden: die Botschaft von der geistigen Bruderschaft der Menschheit.





Die Ehe.

Die Seele ist die Braut; wenn sie einmal den wahren Bräutigam geschaut hat, verlangt sie nach nichts mehr als nach ihm. Hier wird der Spruch wahr von der »Liebe auf den ersten Blick«. Sie überwindet alles, weil sie selbst unüberwindlich ist.

* * *

Wo die Liebe beginnt, hören die Geschlechter auf. Das Leben in der Einheit ist der Baum mit männlichen und weiblichen Blüten. Er ist das Bild der mystischen Ehe, die geschlossen wird, wenn sich zwei keusche Seelen in dem EINEN finden, das not tut. Dann steigt aus den Grabruinen von Zwist und Zwiespalt der Phönix der göttlichen Eintracht empor, und auf dem Altar im Dom unseres Herzens wird das Licht der siebenten unsichtbaren Kerze geschaut, das stille leuchtende Symbol des Sonntags, an dem wir ausruhen von unserer Arbeit. Das ist der Weg zum Frieden.

* * *

Der Tempel der Ehe ist das reine Herz.

* * *

Du musst dich der »Schuhe« entledigen, wenn du eintreten willst in das Heiligtum der Ehe.

* * *

Eine jede Maria, die den Gottessohn gebären will, spricht die Worte: Ich weiss nichts von einem Manne.

* * *

Bedenke wohl: der Bräutigam ist nicht der Baum und die Braut nicht der »Efeu, der an ihm emporrankt«, sondern sie sind Sterne, die das Licht ihrer Mutter widerstrahlen und in geselliger Einsamkeit ihre Strasse ziehen, um einmal vereint hineinzustürzen in das glühende Herz der Welt, dessen Blut in ihren Adern rollt.

* * *

Wo eine Ehe ist, da ist sie im Himmel geschlossen.

* * *

Nur EINER ist der Bräutigam. Er ist der Königssohn aus dem Reiche der Wahrheit. Bei seinem Nahen verwandeln sich die spitzen Dornen in weiche Blumen; wenn in seinen Armen das schlummernde Dornröschen erwacht und sie sich in dem Kuss der Liebe wiederfinden, wird die hohe Ehe geschlossen und deren Vertrag eingegraben in das EINE in beiden schlagende Herz und mit dem Blut des alten Menschen unterzeichnet. Da wird es dann im ganzen Schloss lebendig, und alles predigt den Frieden. Das Brautpaar aber lebt vergnügt bis an sein seliges Ende.

* * *

Der Liebende findet in den Augen der Geliebten die Initiation zur Reinheit.

Fr. Jaskowski.



Sinnsprüche.

Stell' dich auf eine höh're Warte
Als auf die Zinne der Partei.

*

Das Bessere ist der Feind des Guten.

*

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.

*

Auf den Bergen ist Freiheit.

*

Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

*

Grosse Seelen dulden still.

(Fortsetzung folgt.)





Ausgewählte Bruchstücke
aus den Schriften von Jakob Böhme.



(Schluss.)

ICH war, ehe ich wurde.

* * *

Die Form soll zerbrechen und mit der Zeit aufhören, aber der Geist bleibt ewig stehen.

* * *

Was stille steht, das steht mit dem ewigen EINEN stille und wird mit dem EINEN ein Wesen.

* * *

Wer Gottes Reich schauen will, der muss seine Seele aus der Selbstheit, aus der irdischen Begierde herausführen.

* * *

Das Zweiglein am Baume dürstet immer nach des Baumes Kraft und Saft und zieht denselben in sich. Dadurch erwächst es zu einem grossen Ast am Baume. So auch der Mensch. Je mehr er sich nach Gott sehnt und nach ihm hin strebt, desto mehr reisst er das Reich Gottes an sich. * * Alsdann ist »Gott in ihm« alles in allem; er ist ein Zweiglein, das vom »Baume Gottes« Saft, Kraft und Leben holt, in ihm wächst, lebt und seine Früchte trägt.

* * *

Das Paradies muss im Menschen grünen.

* * *

Ich will in Christus (den Gottmenschen) eingehen und ein Nichts (bezüglich meiner eingebildeten Ichheit) in ihm werden, auf dass ER mein Leben werde.

* * *

Ich finde noch ein anderes Leben in mir; dasselbe steht noch im Streit und soll noch zum Nichts werden, auf dass ich ganz vollkommen werde. In dem Leben, worin ich noch meine Ichheit empfinde, ist die Sünde*) und der Tod, und das soll zu nichte werden; denn in dem Leben, das Gott in mir ist, bin ich der Sünde und dem Tode feind, aber in dem Leben, das in meiner Ichheit noch ist, bin ich dem Nichts, der Gottheit, feind.

* * *

Wer von innen aus dem Geiste Gottes geboren ist, ist an keine Form gebunden (ist erlöst).

* * *

Das Paradies ist noch in der Welt, aber der Mensch ist nicht darin, es sei denn, dass er aus Gott wiedergeboren werde.

* * *

Wisset, dass euch mitternächtigen Ländern eine »Lilie« blüht. Wenn ihr dieselbe mit dem sektiererischen Zanke der Gelehrten nicht zerstören werdet, so wird sie zum grossen Baume bei euch werden.

*) Sünde ist Absonderung vom Ganzen, der Wahn des Sonderseins.



Theosophische Korrespondenz.

Von Dr. Franz Hartmann.

Frage: — Ist es wahr, dass die von H. P. Blavatsky verbreiteten Lehren nur von einem geringen Teile der indischen Gelehrten für wahr gehalten werden?

Antwort: — Darum habe ich mich noch nie gekümmert. »Daran erkenn' ich die gelehrten Herren«, dass sie es nur mit dem »Fürwahrhalten«, nicht aber mit der eigenen Erkenntnis des Wahren zu tun haben. Der Theosoph kümmert sich nicht darum, ob eine Lehre von H. P. Blavatsky oder von jemand anderem herrührt, sondern er prüft die Sache nach ihrem inneren Werte. Übrigens hat Blavatsky keine neuen Lehren erfunden, sondern nur die Welt auf die uralten Lehren der indischen Weisen aufmerksam gemacht und sie aus dem Meere der Vergessenheit wieder ans Licht des Tages gebracht. Um ein Theosoph zu werden, braucht man kein Anhänger von H. P. Blavatsky oder irgend einer anderen Autorität zu sein, sondern man muss selber denken, was allerdings nicht jedermanns Sache ist. Das Wahrsein einer Lehre hängt nicht von der Glaubwürdigkeit irgend eines Menschen oder von der Zahl seiner Anhänger ab, und die Erkenntnis meines eigenen Selbsts hat mit den moralischen Eigenschaften von H. P. Blavatsky oder irgend einer anderen Persönlichkeit nichts zu tun.

Frage: — Wie soll man es machen, um nach der Wahrheit zu forschen?

Antwort: — Dies geschieht am einfachsten dadurch, dass man sich selber erforscht. Wer die Wahrheit in seinem eigenen Herzen findet, der findet sie überall, und wer sie nicht in sich selbst erkennt, findet sie nirgends; denn wie sollte man erforschen können, ob in einem Dinge etwas Wahres enthalten ist, wenn man keine Erkenntnis der Wahrheit besitzt? Mit anderen Worten: »Man muss selber Verstand haben, um eine Tatsache verstehen zu können, und wo sollte jemand zu seinem Verstande kommen, als in sich selbst? Für die Wahrheit eines Dinges gibt es keinen anderen Massstab, als den Grad der Erkenntnis des Wahren, den man selber besitzt; denn selbst der beste mathematische Beweis ist nur ein Beweis insofern, als man die Wahrheit desselben erkennt. Alle Beweise beruhen schliesslich auf irgend einem Grundsatze, den niemand beweisen kann, der sich aber von selber versteht.

Frage: — Was versteht man unter »Atheïsten«, und gibt es solche?

Antwort: — Unter »Atheïsten« versteht man gewöhnlich Leute, welche zu vernünftig sind, um den populären kirchlichen Gottesbegriff, nach welchem Gott ein ausserweltliches, beschränktes Wesen ist, anzunehmen, und solche „Gottesleugner" gibt es, Gott sei Dank, viele. Wenn man aber unter »Gott« das ewige Sein, den Ursprung alles Daseins, die Wahrheit und Wirklichkeit versteht, so kann es keinen denkenden Atheïsten geben, er müsste denn ein Idiot oder übergeschnappt sein; denn sein eigenes Dasein ist ein Beweis, dass es ein Dasein gibt, und die Vernunft lehrt, dass alles Dasein eine Ursache hat. Wenn Gott die Wahrheit ist, so widerspricht sich der Zweifler selbst, wenn er Gott leugnet; denn damit leugnet er die Wahrheit und behauptet zu gleicher Zeit, dass er die Wahrheit (Gott) besser kenne als die Gottgläubigen. Im Grunde genommen ist derjenige ein Atheïst, welcher die Gottheit in seinem eigenen Inneren verleugnet und sie ausser sich über den Wolken sucht, und zu diesen gehören viele fromme Kirchengeher der verschiedensten Art.

Frage: — Ist Jesus Christus in jedem Menschen?

Antwort: — Dies wäre sehr wünschenswert, ist aber leider nicht der Fall. In denjenigen, welche nur allein für das Materielle, Sinnliche oder das, was die Gehirnarbeit anbetrifft, Sinn haben, ist nichts vom Geiste Christi zu finden. In den vielen frommen „Christen" existiert er nur als eine Idee, die noch dazu infolge einer falschen theologischen Auffassung eine ganz verkehrte Gestalt angenommen hat; aber in denjenigen seltenen Menschen, welche den richtigen Geist Christi, welcher die göttliche Liebe ist, besitzen, kann das göttliche Ideal sich verkörpern und der Mensch in seiner Persönlichkeit durch die Vereinigung oder das »Zusammenschmelzen« mit demselben zum unsterblichen Dasein gelangen. Wer dieses göttliche Ideal in seinem Inneren festhält und es pflegt und ernährt, der hat Jesus Christus leiblich in sich und wird in seinem Geiste wiedergeboren. Wer dieses Ideal nicht hat, für den kann es auch nicht in ihm zur Wirklichkeit werden; er ist hierzu nicht tauglich. Deshalb sagt der Apostel Paulus auch: »Erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr (hierzu) untauglich seid.« (II. Korinth. XIII, 5.) Wer sich nur einbildet, Jesus Christus in sich zu haben, aber das göttliche Leben in seinem Inneren nicht empfindet, für den existiert er auch nur als ein Hirngespinst in seiner eigenen Phantasie.

Frage: — Was versteht man unter der »Verneinung des Willens zum Leben«?

Antwort: — Wenn Sie die Werke Schopenhauers aufmerksam lesen, so werden Sie darüber Auskunft erhalten. Eine solche Verneinung besteht nicht darin, dass man überhaupt von einer Existenz nichts mehr wissen will und sich die Vernichtung wünscht, sondern die Verneinung des eigenen persönlichen Willens zum Leben in dieser Welt der Erscheinungen ist die aus einem höheren Bewusstsein entspringende Bejahung des geistigen Universalwillens zum ewigen Leben im Lichte der wahren Erkenntnis. Eine Verneinung des Willens zum Leben, d. h. zu jeglicher Tätigkeit, würde einen unerträglichen Zustand der grössten Langeweile zur Folge haben; offenbart sich aber das höhere Leben im Menschen, so wird auch sein Hang am äusseren Dasein geringer und verschwindet am Ende ganz. In diesem Falle lernt ein Mensch zwischen seinem wahren Selbst und dem Schattenbilde, welches seine Natur darstellt, unterscheiden und erkennt, dass alle die Leiden und Freuden, die er erfährt, nur seiner Persönlichkeit angehören; dass die verschiedenen Formen seiner Begierden und Leidenschaften allgemeine Naturkräfte sind, die seinen Körper ergreifen, vergleichbar mit Parasiten, die in seine Wohnung eindringen, um von seiner Lebenskraft gleich Vampiren zu zehren, mit denen er aber nichts gemein hat und die ihn selbst nicht berühren. Er findet dann auch, dass das natürliche Leben nur ein Scheinleben und diese Erde in ihrer jetzigen Verfassung kein Freudental, sondern eher ein Zuchthaus ist, und ein Verlassen desselben ist für ihn kein Schreckgespenst, sondern eine Erlösung. In einem solchen Falle versteht sich das Eintreten der Verneinung des Willens zum persönlichen Dasein von selbst, und dieses Aufgeben der Persönlichkeit ist nicht eine Vernichtung der Individualität der Seele, sondern vielmehr die Grundlage für die Befestigung ihres individuellen Charakters.

Frage: — Weshalb bekommt man von autoritativer Seite so wenig über die Astralwelt und ihre Bewohner zu hören?

Antwort: — Weil die Nichteingeweihten sich entsetzen und viele darüber verrückt werden würden, wenn sie die teuflischen Einflüsse, welche aus der Astralwelt stammen, und die aus diesen entstehenden monströsen Formen kennen lernen würden. In dieser Beziehung ist die Unwissenheit ein Segen und der Unglaube ein Schutz gegen den lähmenden Einfluss der Furcht, welcher aller Kraftentwicklung ein Ende machen würde.





Der erhabene Táo-Pfad.*)

Das mächtige Táo ist alldurchdringend.[1]) Es ist zugleich hier und dort.[2])

Alles, was lebt, lebt durch dasselbe, und alles ist in ihm versorgt.[3])

Táo ist das Höchste, ohne Anfang und ohne Ende; es umfasst alles, und alles kehrt zu ihm zurück.

Táo, das Absolute, hat keinen Namen.[4])

---

*) Bruchstücke aus dem Táo-tĕ-kīng Laò-tsè's. Laò-tsè (d. h. der alte Weise), geboren 604 vor der christlichen Zeitrechnung, war ein berühmter chinesischer Weiser. Seine Lehren führten später zur Bildung eines Religionssystems, das heutzutage in China weit verbreitet ist.

[1]) Táo ist wie die Sonne, deren Strahlen überall hindringen, wo kein Hindernis ist. Wer den Pantheïsmus leugnet, der leugnet auch die Allgegenwart Gottes. Gott ist überall und deshalb auch in jedem Atome, und jedes Atom hat ein Bewusstsein in seiner Art, weil Gott auch das absolute Bewusstsein ist. Aber nicht in jedem Dinge sind göttliche Eigenschaften offenbar. (Ephes. I, 23.) Deshalb ist Gott in allem, aber dennoch kein Ding Gott.

[2]) Gott ist weder in dieser, noch in jener Kirche, sondern die Wahrheit in allem. »Ein Gott und Vater aller, der ist über alle und durch alle und in uns allen.« (Ephes. IV, 6.)

[3]) Gott ist der Geist und das Leben in allen Dingen. »Es sind vielerlei Kräfte, aber nur ein Gott, der alles in allem wirkt.« (I. Korinth. XII, 6.)

[4]) Die Gottheit oder das Absolute hat keine Eigenschaft und deshalb keinen Namen, mit dem sie bezeichnet werden könnte; denn sie hat alles in sich und ist alles und deshalb weder dieses noch jenes. Sie ist absolute Vollkommenheit, absolute Weisheit, absolute Erkenntnis, absolutes

Táo ist das einzig Reale; es ist über alles Denken und Vorstellen erhaben.

Táo ist unaussprechlich, unbeschreiblich und kann nur durch ein geistiges Erwachen erkannt werden.

Táo ist Ruhe, ist grenzenlos; seine Tiefe ist der Ursprung von allem, das ist.[5])

* * *

Alles in der Natur kommt vom Dasein und das Dasein vom Nichtdasein.[6])

* * *

Táo ist die Ursache von Himmel und Erde.

Aus Táo floss das EINE,
Aus dem EINEN floss die Zwei,
Aus der Zwei floss die Drei,
Und aus der Drei entsprangen alle Dinge.[7])

Bewusstsein, absolute Liebe u. s. w. Deshalb ist z. B. die göttliche Liebe, wenn sie sich im Menschen offenbart, selbstlos und nicht eine Zuneigung zu diesem oder jenem Gegenstande, sondern die Liebe zur Liebe selbst, die sich in jedem Orte ohne Unterschied, wo immer sie sich findet, erkennt.

[5]) Das Allbewusstsein ist so unendlich als der »Raum«. Aus der Tiefe des Selbstbewusstseins entspringen die Gedanken und mit ihnen die Bilder, deren Verkörperung die Schöpfung ist.

[6]) Das absolute Sein ist das relative Nichtdasein; absolutes Bewusstsein ist relatives Unbewusstsein; das Dasein ist die Offenbarung des vorher nichtoffenbaren Seins, welches das »Nichtsein« genannt wird.

[7]) In diesen Sätzen ist die Grundlage der Evolutionslehre begründet, so wie sie in der »Geheimlehre« enthalten ist. Die Null bezeichnet Táo, das absolut Wirkliche, das für den beschränkten irdischen Menschenverstand »nicht vorhanden« und das deshalb in diesem Sinne für ihn »Nichts« ist. Aus diesem »Nichts« floss die Einheit (der schöpferische Wille), der »Vater«, aus dem »Vater« der »Sohn« (das Wort) und aus der Zweiheit von Vater und Sohn (Wille und Vorstellung) der Geist, dessen Offenbarung die ganze Schöpfung mit ihren unzähligen Formen und Erscheinungen ist. Diese Dreieinigkeit ist mit anderen Worten: Gedanke, Wort und Offenbarung. Rückert sagt in Bezug hierauf:

Alles kehrt am Ende zu Táo zurück, und Táo wird dadurch nicht vermehrt.

* * *

Alle Dinge haben ihren Rückhalt im Nichtoffenbaren und ihre Erscheinung im Offenbaren.[8])

* * *

Táo bleibt in Ruhe und lässt dennoch nichts ungetan.[9])

Der Himmel wird durch Táo regiert,[10]) und Táo regiert sich selbst.[11])

»Wohl der Gedanke bringt die ganze Welt hervor,
Der, welchen Gott gedacht, nicht, den du denkst, o Tor!
Du denkst sie, ohne dass darum entsteht die Welt,
Und ohne dass, wenn du sie wegdenkst, sie wegfällt.

Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist;
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.
Der Geist, ein Ätherduft, hat sich in sich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.

Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein und Pflanz' und Tier zuletzt,
Und menschliche Gestalt, in der der Menschengeist
Durch Gottes Hauch erwacht und ihn, den Urgeist, preist.«

[8]) Im Offenbaren unterscheiden wir drei Faktoren. Das Subjekt, welches bewusst ist, das Objekt, dessen das Subjekt sich bewusst ist, und die Kraft des Bewusstseins. Hinter dem offenbaren Bewusstsein aber steht noch immer das unendliche, nichtoffenbare (absolute) Bewusstsein, welches die unerschöpfliche Quelle des im Empfänger offenbaren Bewusstseins ist.

[9]) Wie die Sonne nicht selbst auf die Erde hinabsteigt und doch die Ursache alles Lebens auf Erden ist, so ruht die Gottheit in ihrem eigenen Selbstbewusstsein und bewegt dennoch alles durch ihre Kraft. Meister Eckhart sagt: »Gott ist die Ruhe. Dennoch, wenn Gott auch nur einen Augenblick aufhören würde zu schaffen, so ginge die ganze Welt zu Grunde.«

[10]) Die Weisheit beherrscht den Gedanken.

[11]) Táo ist selbst das Gesetz und das geistige Leben.

Die Erkenntnis des ewigen Táo ist die Erleuchtung.[12])

* * *

Jeder sollte seinen Vorgesetzten erkennen.[13])

* * *

Ach, dass ich weise genug wäre, dem grossen Táo nachzufolgen![14])

Es gibt keine grössere Sünde, als sich der Begierde zu überlassen.[15])

---

[12]) Táo-Menschen sind diejenigen, in welchen Táo lebt und zum Bewusstsein gekommen ist.

[13]) Der »Vorgesetzte« eines Menschen ist das sich in ihm verkörpernde höhere Selbst, sein eigener persönlicher Gott (Karana-Śārīra). Im ersten Zeitalter waren die Menschen ätherischer Natur und mit geistiger Wahrnehmung begabt; sie konnten daher die »Götter«, d. h. die Himmelsbewohner, welche in ihnen Wohnung nahmen, erkennen. Je mehr der Mensch im Materiellen versank, umsomehr wurde er selbst materiell und verlor seine geistige Erkenntnis.

[14]) Da der Mensch aus Eigenwillen gar nichts Gutes tun kann, so kann er auch nicht nach Belieben Táo oder Christus nachfolgen, sondern es muss in ihm erst die dazu nötige Stimmung des Willens eintreten, und diese wird nur durch die Erkenntnis (Weisheit) erlangt. Deshalb sagt der so vielfach missverstandene Michael de Molinos: »Du sollst wissen, dass deine Seele der Mittelpunkt, die Wohnung und das Reich Gottes ist; dass deshalb und damit der höchste aller Könige auf diesem Throne deiner Seele ruhen kann, du dir Mühe geben solltest, diesen Thron rein, ruhig, unbesetzt und friedevoll zu erhalten, frei von Schuld und Fehlern, frei von (persönlichen) Neigungen, Begierden und Gedanken und gelassen in Versuchungen und Ungemach.« Táo muss in uns selbst zu seinem Selbstbewusstsein erwachen, ehe es sich durch uns als Gott im Spiegel der Welt erkennen kann. Wer den Himmel nicht in der selbstlosen Region seiner Seele findet, der findet ihn nirgends. Was aber die selbstlose Region der Seele betrifft, so könnte man die Seele vergleichen mit einem Trichter. Je höher man hinaufgeht, um so weiter wird er. So breitet sich die Liebe und Erkenntnis in die Unendlichkeit aus.

[15]) Der Mensch sündigt mehr durch Gedanken als durch Handlungen. Handlungen sind nur gleichsam ein Schattenspiel der Gedanken. Die Begierde ist das Leben der Tat.

Es ist ratsam, das beständige Streben nach Reichtum aufzugeben.[16])

Der Krieger, der in den Kampf zieht, schätzt die rechte Seite höher.[17])

Geistige Gefässe können nicht in der Welt gedrechselt werden.[18])

Ich will stille sein, so wird das Volk[19]) von selbst ruhig werden.[20])

Ich will den Ehrgeiz fortschaffen, so wird das Volk zu seiner natürlichen Einfachheit zurückkehren.[21])

---

[16]) Damit ist nicht nur die Sucht nach Besitz von Geld und anderen äusseren Dingen gemeint, sondern auch die Gier nach vielerlei Wissen. Paracelsus sagt: »Gott verlangt nicht von uns, dass wir Dummköpfe bleiben sollen, sondern wir sollen im Gegenteil danach trachten, zur wahren Erkenntnis zu gelangen.« Zwischen der wahren Erkenntnis, zu welcher wir gelangen, indem die Wahrheit in unserer Seele offenbar wird, und der Selbstwisserei, die aus dem Eigendünkel entspringt, ist jedoch ein grosser Unterschied. Die wahre Erkenntnis beginnt dort, wo die Selbstwisserei aufhört und wo der Mensch einsieht, dass er selbst nichts weiss, sondern Gott in ihm die alleinige Quelle seiner wahren Erkenntnis ist.

[17]) Die »rechte Hand Gottes« ist der Himmel, d. h. die Liebe, die Freiheit, das Licht, Sanftmut, Wohlwollen, Güte, Erkenntnis, »Jesus«. — Die »linke Hand Gottes« ist die Hölle, d. h. der Hass, die Gebundenheit, Dunkelheit, Zorn, Übelwollen, Neid, Leidenschaft. (Siehe: »Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer.«)

[18]) Wer keinen Geist hat und deshalb nicht geistlich ist, kann nicht zum Geistlichen gemacht werden. Man kann in Schulen den menschlichen Verstand noch so gut dressieren, es kommt dadurch keine Erkenntnis zustande, weil die Erleuchtung von Táo stammt und nicht Menschenwerk ist.

[19]) Die Leidenschaften.

[20]) Der Mensch braucht seine Leidenschaften nicht zu unterdrücken. Wenn er ihnen keine Beachtung schenkt, so verschwinden sie von selbst.

[21]) Der Ehrgeiz erbaut das Selbst; die Entsagung überwindet es.

Ich stehe allein in meiner Bescheidenheit; denn ich habe keine Sucht zu glänzen.

Es gibt nichts Besseres als die Selbstbeherrschung.[22])

Ich erkenne durch Táo.[23])

Je (Klarheit), He (Stille), Ve (Leere) sind als eine Einheit zu betrachten.[24]) (Diese Dreieinigkeit ist Táo. In ihm ist das Erkennende, das Erkannte und die Erkenntnis eins, und deshalb ist im klaren Verstande nichts Objektives vorhanden.)

Der Weise ist eine beständige und gute Hilfsquelle für seine Gefährten. Er stösst niemanden zurück.

Die ewige Kraft wird ihn nie verlassen, da er der-

---

[22]) Unter »Selbstbeherrschung« ist nicht zu verstehen, dass man nur diesen oder jenen Wunsch zu beherrschen versteht, sondern wer völlige Selbstbeherrschung besitzt, ist Herr über alle seine Gedanken und über seine ganze Natur und damit auch Herr über alles, dessen er sich bewusst ist.

[23]) Im Táo ist alle Erkenntnis; es war schon vor der Entstehung der Welt. »Der Geist Gottes erforschet die Tiefen der Gottheit.« Jakob Böhme sagt: »Ich bin auch nicht in den Himmel gestiegen und habe alle Werke und Geschöpfe Gottes gesehen, sondern der Himmel ist in meinem Geiste offenbar geworden, dass ich im Geiste erkenne die Werke und Geschöpfe Gottes. Auch ist der Wille dazu nicht mein natürlicher Wille, sondern des Geistes Trieb. — Folget meinem Rat und gehet aus eurem schweren Suchen in der Vernunft aus in den Willen Gottes, in Gottes Geist (Weisheit), und werfet die äussere Vernunft weg, so ist euer Wille Gottes Wille, und Gottes Geist wird euch suchen in euch.« — »Der natürliche (äussere) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit.« (I. Korinth. II, 14.)

[24]) Je-He-Ve (Jehovah) ist die »stille Ewigkeit«. Jane Leade sagt: »Als ich über das hohe und wichtige Werk nachdachte, wurde mein Geist plötzlich in eine hohe Region versetzt, wo alles ruhig und still war und wo ich weder Formen noch Bilder sah. Aber da war ein wunderbares Licht, das in mich strömte wie ein Fluss. Da wurde mir in mir selbst offenbar, dass dies das schöpferische Licht war, aus dem alle Dinge entspringen.«

selben als Durchgang dient. Er wird wieder ein Kind werden.[25])

Ich bin ein Kind Táos, den Menschen entfremdet, aber selig in Táos Umarmung wie das Kind in der Mutter Arm.

* * *

Der Weise lebt in der Welt in bescheidener Zurückgezogenheit; aber sein Herz hegt Wohlwollen gegen alle Wesen.

Die Menschen vertrauen ihm, und er betrachtet sie alle als seine Kinder.

Es ist möglich, ein Kind Táos zu bleiben, indem man seine Leidenschaften zügelt und die Sanftmut walten lässt.

Es ist möglich, frei vom Roste zu bleiben, indem man Táos Tore stets weise benützt.[26])

Wer von Táo erfüllt ist, der ist wie ein Kind.[27])

---

[25]) Er kramt nicht sein eigenes angelerntes Wissen aus, sondern die in ihm zum Bewusstsein gekommene Wahrheit spricht durch ihn. Indem er seinen Eigenwillen und Eigendünkel verlässt, wird er wieder wie ein gelehriges Kind und sein Gemüt wie eine unbeschriebene Tafel, auf welche die Weisheit schreiben kann, während auf einer besudelten kein Platz dazu vorhanden ist. »Alle, die durch den Geist Gottes sich leiten lassen (welcher der Geist der göttlichen Selbsterkenntnis oder die Liebe ist), sind Kinder Gottes.« (Römer VIII, 14.)

[26]) D. h. der Mensch sollte beständig im Bewusstsein seiner wahren Würde, im Táo, im Reiche der Ruhe und Selbsterkenntnis, bleiben, und wenn es auch nötig ist, dass er durch die Tore der Sinne in das Weltliche tritt, um daran teilzunehmen, so sollte er dennoch innerlich seine ewige Heimat nicht verlassen.

[27]) »Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.« (Joh. III, 3.) — »Der neue Mensch wird wachsen, der alte abnehmen.« (Joh. III, 20.) — »Was vom Geiste geboren ist, das ist Geist.« (Joh. III, 6.)

Er ist voll Männlichkeit und weiss nichts von Geschlecht.[28])

Wer, nachdem er die Mannesnatur erfahren hat, in sich die weibliche Natur erhält, wird ein Universalkanal (für die Weisheit) werden.[29])

* * *

Alles stirbt, nachdem es eine Weile geblüht hat, bis auf die Wurzel ab.[30])

* * *

Wenn ein Mensch in allem mit Táo übereinstimmt, so ist er durch diese Übereinstimmung mit Táo identisch.[31])

Der Weise, welcher eins mit Táo ist, ist dadurch der grösste von allen Herrschern.[32])

---

[28]) Der Geistmensch ist weder männlich, noch weiblich, noch geschlechtslos, noch zweigeschlechtlich, sondern es sind in ihm die männlichen und weiblichen Eigenschaften, Kraft und Schönheit, Intelligenz und Wille zu einem einzigen vollkommenen Wesen vereinigt.

[29]) Das männliche Element in der Menschennatur ist der Verstand, das weibliche ist die Liebe. Wo der Verstand nicht zum kalt berechnenden Intellekte heruntersinkt, wie es bei lieblosen Schulgelehrten der Fall ist, sondern mit der Liebe verbunden bleibt, da wird die Liebe durch den Verstand erleuchtet und der Verstand durch die Liebe erwärmt. Aus dieser Verbindung wird im Menschen die Selbsterkenntnis, d. h. die göttliche Weisheit, geboren.

[30]) Die Wurzel des Menschen ist der Geist. Wenn alles Vergängliche abgeschieden ist, bleibt nur der Wille zum Guten oder der Wille zum Bösen zurück. In diesem Willensgeiste besteht die Wurzel der geistigen Individualität.

[31]) Wer eins mit der Wahrheit ist, der ist mit ihr identisch.

[32]) Durch seine Übereinstimmung mit Táo, dem Könige des Weltalls, wird er selbst der König des Weltalls. Der Mensch braucht nicht selbst (persönlich) gegen seine Leidenschaften und bösen Gedanken zu kämpfen. Je mehr er an dieselben denkt, umsomehr steigen sie auf. Er sollte denselben keine Beachtung schenken, sondern sein Gemüt Táo zuwenden. Dadurch hilft er dem Könige, und die Leidenschaften zerstören sich selbst.

Wer sich ausgiesst, wird erfüllt.[33])
Wer sich abnützt, wird erneuert.[34])
Wer sich unterwirft, wird erhöht.[35])
Wer im Lichte von Táo strahlt, verschwindet im Schatten.[36])
Sein Táo-Pfad führt rückwärts.[37])
Wer, nachdem er das Licht kennen gelernt hat, im Dunkel bleibt, wird allen eine Leuchte sein.[38])
Da er eine allgemeine Leuchte ist, wird ihn die ewige Kraft nicht verfehlen.[39])
Er wird zum Táo zurückkehren.

---

[33]) Wer die Irrtümer fahren lässt, in den dringt die Erkenntnis ein.

[34]) Je mehr die Liebe gibt, umsomehr gewinnt sie an Kraft.

[35]) Wer dem Gesetze der Natur gemäss handelt, der beherrscht die Natur.

[36]) Wer im Lichte der göttlichen Weisheit strahlt, leuchtet nicht in seinem eigenen Glanze; alle seine eigenen Vorzüge verschwinden, indem er sich über die Täuschung der Eigenheit erhebt.

[37]) Der Táo-Pfad ist der Weg der Erkenntnis der Wahrheit und besteht in der Rückkehr von der Vielheit zur Einheit.

[38]) Er wird nicht in einer Welt glänzen wollen, die selbst so voll des eitlen Scheines ist, dass das wahre Licht in ihr nicht gesehen werden kann.

[39]) Die ewige Kraft ist das ewige Licht, welches nach Offenbarung strebt, und die Erkenntnis dringt in ihn ein, weil er ihr zugänglich ist.



Das Volkstum in seiner Beziehung zum Menschentum.

Von Hermann Rudolph.

Das All mit seinen unzähligen Formen unterliegt dem Gesetze der Entwicklung. Nicht der Geist ist das, was sich entwickelt, er bleibt immer unverändert und nimmt weder zu noch ab; »er wird von nichts durchdrungen, ist unverbrennlich und unzerstörbar, jedoch durchdringt er alle Dinge; unbeweglich selbst bewegt er alles; niemand kann ihn sehen oder beschreiben.« Es sind die Formen, die sich entwickeln, »Veränderung ist das Los von allen Dingen«. Die Organismen bedingen nicht das Sein des Geistes, jedoch sein Dasein. Ohne die Formen kann der Geist sich nicht offenbaren; er ist ohne sie unoffenbar. Die Beschaffenheit der Formen bestimmt die Art und den Grad der Offenbarung des Geistes. Je unvollkommener und unreiner der Organismus ist, desto unvollkommener gelangt der Geist durch ihn zum Ausdruck.

Der Zweck des Daseins ist die Offenbarung des Geistes, das Endziel die göttliche Selbsterkenntnis. Es kann nur ein Ziel geben, nicht mehrere, jedoch spricht man von verschiedenen Zwecken, insofern als es die Bestimmung einer jeden Art ist, den Geist in einer bestimmten Weise oder, was dasselbe ist, eine bestimmte Art von Kräften zur Offenbarung zu bringen. Daher spricht man von sieben Reichen und sieben Ebenen der Natur. Die Natur ist das Offenbarungsgebiet des Geistes.

So hat auch der Mensch einen bestimmten Zweck. Es ist seine Bestimmung, die Gattung zu vervollkommnen. Die Gattung »Mensch« liegt einer jeden männlichen und weiblichen Person als höherer Typus zu Grunde. Das Charakteristische der Gattung liegt nicht in der äusseren Form, sondern im Bewusstsein, das in der Form zum Ausdruck gelangt. Jeder Organismus ist eine Bewusstseins- und Willensform, d. i. ein individueller Ausdruck des universellen Geistes. Der Umfang und der Grad des Bewusstseins bestimmen die Entwicklungsstufe des Organismus. Der Mensch als Gattung umfasst mit seinem Bewusstsein die ganze Menschheit. Das Menschentum ist daher das Bewusstsein der Einheit aller Menschen. Der Organismus des einzelnen Menschen ist nur eine materielle Ausdrucksform dieses Bewusstseins. Wir nennen einen Menschen einen Vollendeten, wenn sein Organismus derart entwickelt ist, dass derselbe das Bewusstsein der Einheit des Menschengeschlechtes vollkommen widerspiegelt, wenn also der Geist der Menschheit in ihm zum Selbstbewustsein der Gattung gelangt ist. Die vollkommene Menschheit ist die Selbsterkenntnis des göttlichen Menschen.

Die Entwicklung des seelischen Organismus geschieht sehr langsam im Laufe von Jahrmillionen. In dieser Entwicklung der menschlichen Seele hat das Volkstum eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Unsere Betrachtung soll die Beziehungen darlegen, welche zwischen dem Volkstum und dem Menschentum bestehen.

I.

Das Volkstum ist eine Form der Nichterkenntnis, der Ausdruck bestimmter Neigungen.

Das Menschentum ist eine jedem einzelnen Menschen zu Grunde liegende Idee. Es ist das Bestreben jeder Idee, sich in der niederen Natur zu offenbaren. Das Volkstum beruht in dem gemeinsamen Charakter einer grossen Anzahl von Menschen, welche karmisch miteinander zu einer sozialen und nationalen Einheit verbunden sind; es gehört noch der niederen oder persönlichen Natur des Menschen an, da es eine Form des persönlichen Willens darstellt. Das Volkstum ist noch nicht das reine Menschentum, weil sich in ihm noch Seelenkräfte offenbaren, die dem reinen Menschentum nicht angehören. Wie die Persönlichkeit des einzelnen Menschen, so ist auch das Volkstum als der gemeinsame Charakter aller Volksgenossen der Ausdruck der in der Seele liegenden Neigungen; somit ist die Nationalität eine Form des Sonderseins und gehört als solche nicht dem wahren, unvergänglichen Menschen an. Aus diesem Grunde steht auch die theosophische Verbrüderung über der Nationalität, jedoch nicht im Gegensatz zu ihr; sie schliesst zwar alle Nationalitäten ein, geht aber nicht in einer derselben auf.

Die Erfahrung zeigt, dass jedes Volk sich in seinen Eigenschaften von den anderen Völkern unterscheidet. So besitzen die romanischen Völker einen durchaus anderen Charakter, als die germanischen, obgleich sich in der Gegenwart in den letzteren, namentlich im deut-

schen Volke, viele römische Naturen verkörpern, was, wie immer, zu einer Spaltung innerhalb des Volkes führt, die besonders in den religiösen Anschauungen zu Tage tritt. Werden nicht durch gewisse gewaltsame Prozesse die fremden Elemente von Zeit zu Zeit ausgeschieden, so verändert das Volk seinen ursprünglichen Charakter und verschwindet endlich als Nation.

Die niederen Eigenschaften eines Volkes sind selbstsüchtiger Natur; zu ihnen gehören alle Formen der Begierden, wie Habsucht und Ruhmsucht, Grössenwahn, Neid und Hass. Diese Kräfte führen zu Streit und Feindschaft zwischen den Gliedern eines Volkes und zu Kriegen mit anderen Völkern. Alles, was existiert und geschieht, dient der Entwicklung der Seele, also auch der Kampf. Der Kampf als solcher ist eine Äusserung der tierischen Natur; dieselbe wird durch Kämpfe entwickelt. Kampf bezweckt, die Seele herauszuführen aus dem Zustande der Stumpfheit und Bewusstlosigkeit (Tamas). Auf die Stufe von Tamas folgt diejenige von Rajas. Auf die Stumpfheit und Trägheit des Wilden folgt die Leidenschaft des Kulturmenschen, die durch die Tugenden und die Güte (Sattva) des geistigen Menschen überwunden wird. Dies sind die drei Stufen in der Entwicklung des Volkstumes.

Das wahre Volkstum liegt nicht in der Ausübung der Leidenschaft, sondern in der Betätigung der Tugenden; im Volkstum sind noch beide Kräfte miteinander vermischt, und der Zweck der Volksgemeinschaft ist, durch Ausübung der Tugend die Seele von der Leidenschaft der niederen Natur zu reinigen. Die Tugenden

sind Formen der Liebe zum Guten, insbesondere zur Gattung; sie sind noch nicht das Gute und die Liebe selbst, wohl aber die Stufen und die Bedingung zur Entfaltung des absolut Guten.

II.

Das Volkstum ist das Feld der Aussaat und Ernte der Seele.

Das Volkstum besteht nicht in den äusseren sozialen und politischen Verhältnissen, sondern ist ein innerer Zustand der Seele; es ist die moralische Natur des Menschen. Die Seele selbst ist das Feld der Betätigung, die äusseren Handlungen und Zustände sind die Folgen ihrer Gedanken und Wünsche. Das Schicksal des Menschen liegt nicht in dessen äusseren Erlebnissen, sondern in den Empfindungen der Seele, die die Stellung ausdrücken, welche die Seele zu der äusseren Welt einnimmt.

Der Same, den die Seele während eines jeden Erdenlebens ausstreut, sind ihre guten und schlechten Taten, ihre Tugenden und Laster. Um Gutes oder Schlechtes zu tun, ist eine soziale Gemeinschaft erforderlich; denn gut ist, was ein anderes Wesen in seiner Entwicklung fördert, schlecht dagegen, was dasselbe schädigt und zurückhält. Die Tugenden und Laster bezeichnen das Verhältnis, in welchem der Mensch zu seinen Mitmenschen steht. Nicht die äusseren Handlungen als solche bestimmen das Schicksal, sondern die Beweggründe zu den Handlungen. Jedes Tun kann aus zweierlei Motiven entspringen: aus Leiden-

schaft (Rajas) oder aus Güte (Sattva). Die Dummheit (Tamas) sowohl, als auch die Weisheit (Theosophie) sind keine Motive; denn Bewusstlosigkeit, sowie Allbewusstsein sind nicht Formen des persönlichen Bewusstseins und können daher keine Ursachen schaffen.

Wo die Aussaat geschieht, dort muss auch die Ernte erfolgen. Es ist nicht ohne Grund, dass wir in Deutschland und nicht in Russland oder China geboren wurden. Wir haben zweifellos karmische Beziehungen zum deutschen Volke. Durch unsere Taten beeinflussen wir Hunderte und Tausende von Menschen im guten oder schlechten Sinne; die Folgen bringen uns immer wieder mit denselben Personen in Beziehung. Liebe und Hass, Neigung und Abneigung verbinden die Menschen miteinander. Wer eine andere Nation hasst, vielleicht die Juden, mag dadurch bewirken, dass er in diesem Volke wiederverkörpert wird oder doch in einem Volke, welches ein gleiches Karma besitzt, wo ihm dann dasjenige zu teil wird, was er jenem Volke zufügte.

Die Ernte ist entweder Freude oder Leid. Gute Taten bringen dem Täter Freude, schlechte dagegen Leiden. Der persönliche Wille schafft Schuld und Verdienst. Wer sein Volk liebt, hat auch Anteil an dessen Schicksal.

Ein Volk kann als ein besonderer Organismus betrachtet werden, der ein eigenes Leben führt. Das Leben eines Volkes unterliegt ebenfalls dem Gesetze der Zyklen. Das Volk wird geboren, wächst und entwickelt sich und geht endlich wieder zu Grunde; denn jeder Organismus ist nur eine Entwicklungsform

und Durchgangsstufe der Monade. Jeder Organismus wird durch Opfer erhalten; je mehr Opfer von einem Volke aufgebracht werden, desto länger lebt es. Die höchste Frucht eines Volkes ist der Adept. Sein gewaltiges Opfer schafft, auch wenn er nicht im Volke bekannt wurde, diesem nicht nur eine segensreiche Zukunft, sondern auch eine lange Existenz. Man sagt, dass die Existenz der Rassen und Völker nur auf dem Opfer »grosser Seelen« beruhe. Wir haben Grund anzunehmen, dass deshalb das deutsche Volk noch eine lange Zukunft haben wird.

III.

Das Volkstum ist die Schule der Seele.

Die Seele lernt im Verkehr mit anderen Nationen den Gegensatz der Nationalitäten kennen; sie nimmt Partei für das eigene Volkstum und stellt sich feindlich zu anderen Nationen. Diese Parteinahme schafft ihr nicht nur viele Freuden, sondern auch grosse Leiden. Die Nation fordert von ihr besondere Pflichten, die zum Teile im Gegensatz stehen zu den Pflichten gegen die Familie und die Freundschaft. Die Seele lernt einen grösseren Pflichtenkreis kennen, als es die Ehe, die Freundschaft und selbst die Glaubensgemeinschaft der Kirchen sind. Jedoch bedingt die Vaterlandsliebe nicht das Aufgeben der Liebe zur Familie und zu den Freunden und Glaubensgenossen, sie ist vielmehr nur eine Erweiterung dieser Liebe. Familie, Freundschaft, Nation und Menschheit sind konzentrische Kreise; die höhere Stufe schliesst die niedere ein. Die Liebe

zur Familie wird egoistisch, wenn sie sich loslöst vom grösseren Ganzen der Nation, und die Liebe zum Volke ist in demselben Masse selbstsüchtig, wie sie sich von der Liebe zur Menschheit entfernt. Nur im Kampfe der verschiedenen Pflichten lernt die Seele die höhere Pflicht erkennen. Für den Menschen gibt es in Wahrheit nur eine Pflicht: die Liebe zur Gattung. Die Liebe zum Menschentum heiligt die Liebe zur Familie, zum Freunde und zur Nation. Die zahlreichen Pflichten der Persönlichkeit müssen unter die höhere Pflicht der Menschlichkeit gestellt werden. Die persönliche Liebe ist egoistisch, nur die Liebe zur Gattung ist selbstlos; denn sie erfordert das Opfer der Persönlichkeit. Menschlichkeit ist Barmherzigkeit.

IV.

Das Volkstum ist eine Klasse in der Lebensschule der Seele und die Vorstufe des Menschentums.

Das Volkstum ist noch eine Fessel der Seele, weil es auf dem persönlichen Willen beruht. Die Lektion einer Schulklasse wird dadurch gelernt, dass die Seele für ihre Mitschüler arbeitet. In demselben Masse, wie sie ihre Pflicht gegen die Volksgenossen erfüllt, wird sie vom Volkstum befreit. Weder Nichtstun, noch Verlangen und Abneigung machen die Seele frei von der nationalen Fessel. Nur unpersönliche, leidenschaftslose Pflichterfüllung entwickeln in der Seele das Menschentum. Das Leben des Menschengeschlechts gleicht einem gewaltigen Strome. Der einzelne Mensch ist nur ein Tropfen in

demselben und wird von der Strömung mit fortgerissen, ohne etwas dagegen tun zu können. Die Persönlichkeit besitzt keinen freien Willen, obgleich sie sich dies einbildet. Frei wird die Seele erst dann, wenn die selbstlose Liebe in ihr geboren wird, d. h. wenn sie sich ihrer »Einheit mit dem Wesen in allem« bewusst wird. Nun nimmt sie ihr Schicksal in die eigene Hand; sie tritt heraus aus dem Strome der Menschheit; sie wird jetzt nicht mehr geschoben, sondern ist ein Teil jener Kraft geworden, welche die Menschheit selbstbewusst leitet; sie hat ihre Herrschaft angetreten, die im Helfen und Dienen besteht. Im ganzen Universum dient das Höhere und Grössere dem Niederen auf den unteren Stufen des Daseins, wie die Sonne alle Wesen unter ihr erwärmt und belebt.

V.

Das Volkstum ist der Boden, auf welchem das Menschentum sich entfaltet.

Der Jünger arbeitet in seinem Volke für das Volk, um das Gute im Volkstum zur Entwicklung zu bringen, aber das Bewusstsein, in dem er wirkt, ist nicht die Vaterlandsliebe, sondern die höhere Liebe des Menschentums; jedoch schliesst das Menschentum das Volkstum in sich ein. Niemand liebt die Menschheit, der gegen irgend ein Volk eine Antipathie hegt; denn alles Dasein ist eine Offenbarung des Göttlichen.

Die Menschlichkeit ist Barmherzigkeit. Sie besteht in der Gewährung jeglicher Hilfe. Sie kennt weder Rasse, noch Nation, Glaube, Stand und Geschlecht;

sie liebt das Göttliche in jedem Menschen. Das Menschentum ist der Geist der Menschheit, das Volkstum dagegen nur eine Beschränkung des Menschheitsbewusstseins, ein dunkler Flecken im reinen Bewusstsein der Seele, welcher dadurch ausgetilgt wird, dass das Bewusstsein von der Beschränkung befreit und auf die Einheit der Menschheit gerichtet wird. Es gibt nur EINE Kraft und EIN Bewusstsein; das Niedere muss sterben, sobald die Kraft, die bisher das Niedere belebte, ihm entzogen und auf das Höhere gerichtet wird.

Das reine Menschentum ist die theosophische Verbrüderung. Die Erkenntnis der Einheit des Menschengeschlechtes gründet sich auf die Erkenntnis der Einheit des Universums. Die Selbsterkenntnis Gottes im Menschen wird dadurch vollkommen, dass sie durch die Tat verwirklicht wird. Die Brüderlichkeit ist die Pforte zur Göttlichkeit. Das Menschentum ist die Brücke, welche die Seele in das Reich der göttlichen Selbsterkenntnis führt, in welcher sie ihre Einheit (Identität) mit der Weltseele, der Einheit des Universums, erkennt.

Diejenigen Menschen, welche in das Reich Gottes eindringen wollen ohne die Liebe zur Menschheit, erstreben etwas Unmögliches. Sie handeln gegen ein Gesetz ihrer Natur und laufen Gefahr, mit dem Verlust ihrer Menschlichkeit ihre Seele zu verlieren. Der Occultist erkennt allein den Missbrauch der geistigen Kräfte als böse in der Natur. Wer seine Seele verliert, tritt aus dem Strome der Entwicklung heraus und trennt sich von der Quelle des Lebens. Es ist ihm nun un-

möglich, den Logos und durch denselben Unsterblichkeit zu erreichen.

* * *

Wir aber bewahren uns vor diesem Schicksal, wenn wir eintreten in den Kreis der theosophischen Verbrüderung, indem wir uns geloben, alle Kräfte, alles Wissen, alle materiellen und geistigen Güter in den Dienst dieser Verbrüderung zu stellen und für Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechtes zu wirken, ohne für sich irgend einen Vorteil zu erwarten. Das Bewusstsein der Persönlichkeit muss im Bewusstsein der Menschheit untergehen, wie die Menschheit in der Gottheit verschwindet, wenn die Gottheit in der Menschheit offenbar wird.



Glaube nichts auf blosses Hörensagen hin; glaube nicht an Überlieferungen, weil sie alt und durch viele Generationen bis auf uns gekommen sind; glaube nichts auf Grund von Gerüchten oder weil die Leute viel davon reden; glaube nicht, bloss weil man dir das geschriebene Zeugnis irgend eines alten Weisen vorlegt; glaube nie etwas, weil Mutmassungen dafür sprechen oder weil langjährige Gewohnheit dich verleitet, es für wahr zu halten; glaube nichts auf die blosse Autorität deiner Lehrer und Geistlichen hin.

Was nach eigener Erfahrung und Untersuchung mit deiner Vernunft übereinstimmt und zu deinem eigenen Wohle und Heile, wie zu dem aller anderen lebenden Wesen dient, das nimm als Wahrheit an und lebe danach. (Anguttara-Nikāya.)



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Frage: — Man hört heutzutage viel von »Atemübungen«, wodurch im Menschen magische Kräfte entwickelt werden sollen, und von anderer Seite werden dieselben als höchst gefährlich bezeichnet. Wie ist darüber zu denken?

Antwort: — Jedes Ding in der Welt hat seine zwei Seiten, und alles, was gebraucht werden kann, kann auch missbraucht oder aus Unverstand falsch angewendet werden. »Die Atemübungen«, welche heutzutage in verschiedenen »esoterischen« Schulen gelehrt und auch öffentlich angepriesen werden, haben wohl den wenigen, welche die nötige geistige Reife und das richtige Verständnis dafür hatten, genützt, aber unter den vielen Unverständigen grosses Unheil angerichtet, und es wird daher zweckmässig sein, einen Beitrag zur Erklärung derselben zu liefern.

Wie jedes andere Element, enthält auch die Luft die bekannten sieben Prinzipien, und beim Einatmen dient jedes derselben zur Ernährung des ihm entsprechenden Elementes im Körper. Jedermann kennt den stärkenden Einfluss der reinen Luft im Hochgebirge, wenn er dieselbe in vollen Atemzügen schöpft, und es gibt Gegenden, wo die Luft so kräftig und sozusagen »nahrhaft« ist, dass man in solchen Orten nur wenig körperliche Nahrung braucht. Ich selbst habe einmal in den Felsengebirgen von Colorado auf einer Höhe von 8500 Fuss über dem Meeresspiegel versuchsweise von nur täglich einer Orange sechs Wochen lang gelebt, mich ganz vorzüglich dabei befunden und auch gar kein Bedürfnis nach anderer Ernährung gespürt.*) Wären die Menschen mehr vergeistigt, so wäre auch ihr körperlicher Organismus mehr ätherisch und verfeinert, und sie hätten keine andere Nahrung nötig, als die atmosphärische Luft, was denn auch tatsächlich auf anderen Planeten der Fall sein soll.

Nun enthält aber, wie gesagt, die Luft nicht nur materielle, sondern auch astrale und geistige Elemente, und durch das richtige Einatmen wird auch der Astralkörper und der Mentalkörper ernährt, gestärkt und belebt. Mit dem körperlichen Atmen kann zugleich auch ein geistiges Atmen stattfinden. F. Rückert sagt: »Der Mensch atmet Erkenntnis ein und Liebe aus.« Geist, Seele und Körper sind in dem Menschen zu einem Ganzen verbunden und wirken gegenseitig auf einander ein. Freies Atmen fördert das Empfinden der Freiheit, sowie das freie Denken, und wer in einen Gedanken vertieft ist und denselben festhalten will, hält unwillkürlich den Atem an.

*) Ich würde jedoch niemandem raten, hier zu Lande diesen Versuch nachzumachen.

Es sind nun beim Atmen vier Vorgänge zu unterscheiden, nämlich:

1. Die Einatmung. Hierbei tritt die Luft und die in ihr enthaltenen Kräfte in den Organismus ein.
2. Die Zurückhaltung, welche eine Art von Verdauung sein soll; denn wenn, wie es beim schnellen Ein- und Ausatmen der Fall ist, die eingetretene Luft sogleich wieder ausgestossen wird, so findet nicht die vollkommene Aufnahme der in ihr enthaltenen Elemente statt.
3. Die Assimilierung oder die Aufnahme dieser Elemente, durch welche eine körperliche, seelische und geistige Ernährung bedingt ist.
4. Das Ausatmen oder die Ausstossung des Untauglichen.

Physiologisch betrachtet wird beim Atmen die mehr oder weniger reine und sauerstoffreiche Luft in die Lunge eingeatmet, und es findet dabei ein Verbrennungsprozess statt, wodurch das venöse Blut mit Sauerstoff bereichert und die dabei entstandene Kohlensäure ausgeschieden wird. Bei dem äusseren Atmen besorgt dies die organisierende Kraft der Natur ohne die selbstbewusste Mitwirkung des Menschen. Beim geistigen Atmen, welches mit dem äusseren Atmen zugleich stattfindet, hat es der Mensch in seiner Macht, gute Gefühle und Gedanken in sich aufzunehmen und sie seinem geistigen Organismus einzuverleiben, und diejenigen, welche nicht erhebend und für seine Entwicklung tauglich sind, auszustossen. Die Assimilierung geeigneter Elemente geht aber, wie gesagt, nicht hastig vor sich, sondern bedarf einer gewissen Zeit, wie auch die Verdauung.

Die Vorschriften, welche deshalb für dieses geistige Atmen oder »Hatha-Yoga« gegeben werden, sind folgende:

1. Ziehe den Atem langsam und tief ein.
2. Halte die eingeatmete Luft solange zurück, als dir dies keine Anstrengung macht.
3. Atme das Nichtaufgenommene schnell und vollständig aus.

Das Atmen sollte stets durch die Nase und nicht durch den Mund stattfinden. Das Einatmen sollte nicht zu schnell auf das Ausatmen folgen, damit die Verteilung der eingeatmeten Elemente ruhig vor sich gehen kann; jedoch ist jedes gewaltsame Eingreifen schädlich. Ruhe des Gemüts bewirkt, dass das äussere Atmen auch ruhig wird. Körper, Seele und Geist sollten in harmonischer Übereinstimmung sein.

Es ist daher nicht ratsam, solche Atemübungen zu unternehmen, ausgenommen in Augenblicken innerlicher Ruhe und feierlicher Erhebung der Seele. Gleiches verbindet sich mit Gleichem, und wer unreine Begierden oder Gedanken in sich trägt (und auch die Begierde nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist unrein, weil sie dem Eigendünkel und der Habsucht entspringt), der zieht durch solche Übungen

entsprechende schädliche Elemente an und befestigt sie in sich selbst. Hieraus entspringen nicht nur schädliche Wirkungen auf die Atmungsorgane und auf das Nervensystem, sondern es wird dabei auch Geist, Seele und Körper vergiftet. Physische und moralische Verkommenheit, Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, Lähmungen, Verrücktheit, Besessenheit, Wahnsinn, Tod oder Selbstmord sind die häufigen Folgen einer verkehrten Anwendung von occulten Kräften und finden bei Personen, die für ein Verständnis dieser Dinge noch nicht reif geworden sind, ihre Opfer, und an Beispielen hierfür ist kein Mangel.

Alles, was der Mensch in geistig-göttlichen Dingen aus Eigenwillen oder in eigennütziger Absicht unternimmt, hat keinen wirklichen Wert und gereicht ihm am Ende zum Schaden. »Nur was Gott (in uns) tut, ist wohlgetan.« Das geistige Atmen ist Sache des in uns erweckten oder auferstandenen inneren Menschen, wie das äussere Atmen Sache der sterblichen Persönlichkeit ist; aber zwischen dem Leben des inneren und des äusseren Menschen kann eine Vereinigung (Yoga) stattfinden, und diese findet gerade dadurch statt, dass sich das äussere Atmen mit dem Geistesatmen harmonisch vereint.

Dergleichen Dinge sind zu allen Zeiten als zu einer heiligen Wissenschaft gehörig betrachtet worden und wurden den Unheiligen, Profanen, Spöttern und Zweiflern nicht mitgeteilt, um sie selbst und andere vor Schaden, der aus dem Missbrauch entstehen kann, zu bewahren, und aus diesem Grunde hat auch H. P. Blavatsky stets vor dergleichen Übungen, die man »Prānāyama« nennt, gewarnt. Die Bezeichnung »Prānāyama« bedeutet eine Verwendung der materiellen Lebenskraft zur Vermehrung des geistigen Lebens. Wenn nun kein geistiges Leben vorhanden ist, das vermehrt werden kann, so tritt dabei nur eine Unordnung und Vergeudung der Lebenskräfte zum Nachteil der physischen Lebenskraft ein; die Nervenströmungen werden gestört, und die oben genannten Zustände sind die Folgen davon. Es muss nun dem Urteile eines jeden selbst überlassen bleiben, ob er sich für solche Übungen rein und reif genug hält.



Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

P. K. in M. — Der Mensch sollte seine Neigungen und Kräfte beherrschen, anstatt sich von denselben beherrschen zu lassen. Dies geschieht durch die Kraft Gottes im Menschen und nicht durch den Willen des tierischen Selbsts. »Gottesfurcht (d. h. die Furcht, etwas zu tun, das der göttlichen Weisheit entgegengesetzt ist, und das Bestreben, dies zu vermeiden) ist aller Weisheit Anfang.«

C. F. in K. — Wie es im Äusseren, dem Symbole des Inneren, ist, so ist es im Inneren, und wie im Grossen, so im Kleinen. In metaphysischer Beziehung repräsentiert die Intelligenz den Mann, der Wille die Frau. Wenn sich der Wille dem Verstande unterordnet und von ihm durchdrungen wird, dann wird der Wille selbstbewusst und intelligent, und dann erst erlangt die Intelligenz einen Wert, da ohne den Willen zur Ausführung auch die vernünftigsten Vorsätze gehaltlos wie Seifenblasen sind. Somit ist nicht der Mann, sondern das Weib die »Krone der Schöpfung«, und ohne die Mitwirkung des Weibes wird in der Welt niemals etwas Vollkommenes zustande kommen.

W. D. in S. — Die höchste Zivilisation besteht nicht in der Ausbreitung des Wissens, sondern in der Vollkommenheit in der Tugend. Man kann viel wissen und doch keine Tugend haben, d. h. nichts taugen. Die Welt befindet sich in einem widernatürlichen Zustande. Niemand kann geistig werden, ohne vorher natürlich geworden zu sein. Der Weg der Evolution geht aus der unbewussten Einheit durch die geträumte Vielheit zur selbstbewussten Einheit zurück.

K. S. in N. — Es nützt Ihnen nichts, wenn Sie ungeduldig über das Leben auf Erden sind und für den Himmel schwärmen. Nicht durch Unzufriedenheit und Schwärmerei, sondern durch das Aufblühen des göttlichen Bewusstseins im Menschen wächst der Mensch über seine persönliche Selbstheit hinaus und in die Gottheit hinein. Der Mensch kann nur dadurch ein »Übermensch« werden, dass er aufhört, in seinem Bewusstsein ein einzelner Mensch zu sein, und in der Gottheit in der Menschheit aufgeht. Wo der beschränkte Mensch aufhört, da fängt der allgegenwärtige Gott an.

A. S. in W. — Der Lehrer oder »Meister« ist der Gottmensch, der im Menschen und über ihm wohnt. Die niedere Natur ist deshalb beachtenswert, weil man, indem man sie durch die Kraft der höheren erkennt und überwindet, zur wahren Weisheit gelangt.

N. C. in D. — Durch die Erkenntnis der Wahrheit wird der Mensch von Irrtum und Sünde erlöst. Diese Erkenntnis tritt ein, wenn der Gottmensch im Menschen erwacht. Eine nur äusserliche Erlösung hätte keinen bleibenden Wert, die Erlösung muss eine innerliche sein und in uns selbst vor sich gehen.

F. S. in Z. — Wer das Leben richtig erfasst, der verachtet es weder, noch überschätzt er es, sondern er betrachtet seine jetzige Stellung als eine notwendige Schule und seine Person als ein brauchbares Werkzeug, um auf eine höhere Stufe zu gelangen.





Chemie und Alchemie.

Wenn man »Alchemie« für eine angebliche Wissenschaft hält, derzufolge man auf chemischem Wege aus Metallen, die kein Gold enthalten, Gold machen könne, so ist dies ein Aberglaube, der den verkehrten Anschauungen solcher Personen entsprungen ist, die von der Alchemie nichts verstanden. Die Alchemie besteht nicht nach Art der gewöhnlichen Chemie in einer Trennung und Zusammensetzung von Substanzen, in welchen kein Leben in Tätigkeit ist, sondern sie arbeitet mit lebendigen Kräften. Der Chemiker, welcher zweierlei Formen der Materie zu einer neuen Form verbindet oder eine zusammengesetzte Substanz in ihre Bestandteile trennt, betreibt Chemie; der Gärtner, der die Bedingungen herstellt, unter denen sich eine Pflanze in seinem Treibhause schneller entwickelt, als es der Natur ohne solche Hilfe möglich wäre, ist ein Alchemist. Die Chemie befasst sich mit den Lebenserscheinungen, die Alchemie mit der Lebenskraft selbst. Die Chemie behandelt die

Körper, welche der Ausdruck des Lebens in der Natur sind; die Alchemie benützt diese Lebenskraft, um solche Formen und Bilder durch die Natur hervorbringen zu lassen.*) Die Chemie bewegt sich auf der physischen Ebene, die Lebens-Chemie (Alchemie) auf der nächst höheren Stufe des Lebens (Prāna); die höhere Alchemie bewegt sich auf der Astralebene; die höchste Alchemie bezieht sich auf die geistige Veredlung des Menschen und bedarf dazu einer geistigen Kraft. Wer diese geistige Kraft nicht kennt, der kann dieselbe auch nicht ausüben, und wer das allen Lebenserscheinungen zu Grunde liegende Lebensprinzip nicht kennt, der wird auch nicht begreifen, was unter der »Lebens-Chemie« oder »Alchemie« zu verstehen ist. Es ist deshalb auch nicht unsere Absicht, der Welt Anleitungen zur Ausübung einer Kraft, die sie nicht kennt, zu geben.

Die Grundlage zum Verständnisse der Alchemie, wie schliesslich auch zu einem tieferen Verständnisse der

---

*) »So ist die lebendige Natur ein Alchemist, aus dessen Laboratorium Veilchen und Rosen, Lilien u. s. w. hervorgehen, und so wirkt auch der Himmel im Menschen. Wenn nicht täglich neu wachsende Blüten in ihm aufgehen, so ist er nicht zum Leben, sondern zum Tode bereit. — Desgleichen ist auch der Organismus des Menschen ein Alchemist, denn in ihm wird Milch und Brot in Blut, Fleisch und Knochen verwandelt, was nur mit Hilfe der Lebenskraft, nicht aber ohne dieselbe möglich ist.« (Theophrastus Paracelsus.) Die moderne Wissenschaft bezeichnet diese Art von Alchemie als »physiologische Chemie« und gibt dabei zu verstehen, dass die Lebenstätigkeit das Resultat der Funktionen der Körperorgane sei. Die occulte Wissenschaft dagegen erkennt die Organe des Körpers sowohl, als auch deren Funktionen als die Produkte der in ihnen sich offenbarenden Lebenskraft. So hält im allgemeinen die äussere und oberflächliche Anschauung dasjenige für die Ursache, was eine tiefere Erkenntnis als Wirkung erkennt.

Chemie, ist die Erkenntnis der sieben Prinzipien oder Grundkräfte,*) die jeder Daseinsform vom Atome bis zum Weltensysteme zu Grunde liegen, und das Feld der Entfaltung der Tätigkeit dieser Prinzipien sind die drei Daseinszustände oder Daseins-Ebenen in der Natur, nämlich das Reich der Materie, das Reich des Lebens und das Reich der Intelligenz, oder, wie es die Alten symbolisch bezeichneten: Salz ⊖, Sulfur 🜍 und Merkur ☿. Das unterste Reich umfasst die materiellen (körperlichen) Dinge mit den darin wirkenden mechanischen, physikalischen, chemischen Kräften, das nächste das Reich der Lebenstätigkeiten mit ihren Offenbarungen als Gefühl, Gehör, Gesicht, Geruch und Geschmack; die dritte Ebene ist das Reich der Intelligenz mit ihren Offenbarungen von Denken, Wollen und Erinnern. Alle diese Ebenen sind nur in unserer Anschauung von einander getrennt, in Wirklichkeit bilden sie ein untrennbares Ganzes, in welchem bald die eine, bald die andere Art von Bewegung in Tätigkeit ist, mit anderen Worten: wir können die Welt als aus einer einzigen Ursubstanz bestehend betrachten, welche in verschiedenartigen Schwingungen sich befindet, und die Verschiedenartigkeit dieser Schwingungen ist die Grundlage aller Formenbildungen und Kraftäusserungen, sei es im Reiche der sichtbaren Materie, auf einer höheren und für uns unsichtbaren Ebene oder im Reiche der Intelligenz; aber über allen diesen Erscheinungen steht die Ursache, der alle Dinge

---

*) Vergl.: Die sieben Grundkräfte oder Schwingungszustände in der Konstitution des Menschen. Von Arthur Weber.

ihre Entstehung ursprünglich verdanken: die Weisheit selbst (das Selbstbewusstsein), die indirekte Ursache aller Erscheinungen, ohne die es keine physische Ursache der Tätigkeit, kein lebendiges Wachstum von innen, kein Wollen und Denken und Erinnern gäbe. Diese Kraft der Weisheit ist kein Produkt der irdischen Natur, sondern gehört der unteilbaren Natur des Ewigen an. Wenn wir daher von den drei Reichen der Natur sprechen, so bezieht sich dies auf die drei Ebenen, welche der irdischen Welt und dem irdischen Menschen angehören. Jedes Ding gehört je nach seiner Beschaffenheit einem von diesen drei Reichen an, hat aber das, was es zu einem Dasein in einem der beiden anderen Reiche befähigt, unoffenbar (latent) in sich; denn allen drei Daseins-Ebenen liegt der »göttliche Funke«, welcher die Ursache von ihrem Dasein ist, zu Grunde.

Jedes Ding besteht somit aus sieben Arten von Schwingungen (sieben Grundkräften), und je nachdem in ihm eine höhere oder niedere Art von Schwingungen tätig ist, befindet es sich auf einer höheren oder niederen Ebene oder Oktave. Wir können dies am leichtesten durch ein Schema anschaulich machen, worin wir den Weg eines Akkordes durch die drei Oktaven oder Daseinsstufen verfolgen. Die Stärke der Buchstaben in folgender Skizze bezeichnet den Grad der Offenbarung der Tätigkeit eines Prinzips auf der betreffenden Ebene, sodass z. B. Kāma auf der zweiten Ebene als sehr tätig, auf der ersten und dritten dagegen nahezu untätig ist.

	Physische Ebene.	Das Reich des Lebens.	Das Reich der Intelligenz.
1.	Ātmā.	Ātmā.	Ātmā.
2.	Buddhi.	Buddhi.	Buddhi.
3.	Buddhi-Manas.	Buddhi-Manas.	**BUDDHI-MANAS.**
4.	Kāma-Manas.	Kāma-Manas.	Kāma-Manas.
5.	Kāma.	**KAMA.**	Kāma.
6.	Prāna.	Prāna.	Prāna.
7.	**LINGA.**	Linga.	Linga.
0.	Sthula.	Sthula.	Sthula.

Wäre z. B. in mineralischen Substanzen, Giften u. s. w. Prāna nicht enthalten, so könnten sie auch nicht auf die Lebenstätigkeit des tierischen Organismus einen Einfluss ausüben. Ebenso ist Manas in jedem Dinge, wenn auch nicht offenbar und nicht tätig; denn jedes Ding ist der Ausdruck einer ihm zu Grunde liegenden Idee, und Ideen und Gedanken gehören Manas an. Desgleichen ist in Ātmā auch Sthula (Substanz) enthalten; denn was keine Substanz hat, hat auch keine Existenz. Es gibt keinen Gedanken ohne Substanz, keine Kraft ohne Stoff und keinen Stoff ohne Energie, wenn auch dieselbe nicht als Kraft offenbar ist.

Wie die Chemie ihre Nomenklatur und symbolischen Zeichen hat, welche derjenige nicht versteht, der sie nicht kennt, so haben die Alchemisten ihre Symbole. Mit demselben Rechte, mit dem der Chemiker den Sauerstoff als O, den Wasserstoff als H, den Stickstoff als N u. s. w. bezeichnet, benennen die Alchemisten die drei Reiche, welche alles Dasein umfassen, als die drei Substanzen: Salz, Schwefel und Merkur, dargestellt

durch die Zeichen ⊖, ≙ und ☿, und die sieben Prinzipien als die sieben Planeten, nämlich:

Saturn ♄. Das materielle Element, die Grundlage aller Materie, der „Geist“.

Jupiter ♃. Die Seele oder die Kraft.

Mars ♂. Die Begierde oder Anziehung und Abstossung.

Sol ☉. Das Leben in irdischer (Prāna) und geistiger Beziehung (Jīva).

Venus ♀. Die Liebe; in Verbindung mit ♄ die Selbstsucht; in Verbindung mit ♂ die Leidenschaft.

Merkur ☿. Die Intelligenz; verbunden mit ♀ die Weisheit.

Luna ☾. Der Widerschein der Siebenheit, das Astrallicht.

Die hier angeführten Erklärungen der Planeten sind aber nur schwache Hindeutungen auf die Kräfte oder Substanzen, welche diese Planetenzeichen bedeuten, und wie in der Chemie der Ausdruck »Paladium«, »Iridium«, »Osmium« u. s. w. keinen Sinn hat für denjenigen, der nicht weiss, was man darunter versteht, so hat auch die Bezeichnung ♄, ♃, ♂ u. s. w. für diejenigen keinen Sinn, welche, wenn auch auf anderen Gebieten noch so gelehrt, in dieser Beziehung völlig unwissend sind. Um ein Lehrbuch über Alchemie zu schreiben, müsste man die einzelnen Himmelskräfte mit ihren Eigenschaften, die niederen und höheren Kräfte im Menschen und in der Natur, mit anderen Worten, die verschiedenen Bewusstseinsformen im Weltall beschreiben.

Ebensowenig, als sich diese Planetenzeichen auf die für uns sichtbaren Himmelskörper, den Mond (Luna) u. s. w. beziehen, ebensowenig beziehen sich die Bezeichnungen der vier Elemente: △ Feuer, ▽ Wasser, 🜁 Luft und 🜃 Erde auf die Erscheinungsformen der Materie, welche im gewöhnlichen Leben mit diesen Namen bezeichnet werden; denn obgleich diese Erscheinungen, wie auch die sichtbaren kosmischen Körper, mit den ihnen zu Grunde liegenden Bewusstseinsformen, deren äusserer Ausdruck sie sind, in einer nahen Beziehung stehen, so hat doch die Alchemie als solche in erster Linie nichts mit den äusseren Formen, sondern mit den ihnen zu Grunde liegenden lebendigen Kräften zu tun.

Zu diesen vier Elementen kommt noch ein fünftes, das wir hier als den »Äther« bezeichnen wollen und das eigentlich kein »Element«, sondern die Grundlage aller Elemente, aus denen die Dinge bestehen, ist. Das Symbol dieses einen Elementes ist ☉, die Sonne (Prāna), auch symbolisiert durch »Gold«, weil dies das edelste aller Metalle ist, und es könnte kaum eine bessere Bezeichnung gefunden werden, da ja die Sonne die Quelle aller Offenbarungen des Lebens auf Erden ist.

Dieses fünfte Element, das zugleich das eine Element oder die Grundlage aller Elemente ist, wurde von den Alchemisten die »Quintessenz aller Dinge« genannt und entspricht im Indischen dem Worte »Ākāśa«, welches nur annähernd der Bezeichnung »kosmischer Äther« entspricht, da es nicht wie dieser eine bloss physikalische Substanz, sondern eine lebendige Kraft, die Kraft des

ewigen »Wortes«, welches das Leben selber ist, darstellt.

Diese (geistigen) Elemente sind Offenbarungen von Prāna und werden im Sanskrit »Tattvas«, d. h. Daseinsformen genannt; sie stellen fünf Arten von Schwingungen der den Weltenraum erfüllenden »Anima mundi« oder »Weltseele« (Prāna) dar, aus der alles Existierende besteht; denn die Körper, welche wir sehen, sind nichts anderes als die äusseren Symbole, denen die Seele eines Dinges ihren Charakter eingeprägt hat.

Im folgenden sind die Namen dieser Tattvas, ihre Farben und die Arten ihrer Schwingungen angegeben:

1. Ākāśa (Farbe: schwarz), der »Äther«, »Urstoff« oder »Raum« in kreisrunder Bewegung ○. Es ist im metaphysischen Sinne dasjenige, was schliesslich durch das Gehör wahrgenommen werden kann. Halten wir fest an dem Gedanken, der in der Bibel ausgesprochen und aus der indischen Lehre geschöpft ist, dass alles aus dem »Worte« (Vāc*) entstanden ist, so können wir uns eine annähernde Vorstellung davon machen, dass alles in der Welt Ton und Harmonie (der Sphären) ist, wenn auch unsere Ohren diese Schallwellen des Äthers nicht wahrnehmen können.

Wie auf der physischen Ebene Ton, Wärme, Licht, chemische Affinität, Elektrizität, Magnetismus u. s. w. Modifikationen der einen »Bewegung« (selbstverständlich der Bewegung von etwas) sind, so sind die folgenden Tattvas Modifikationen des einen Ākāśa.

---

*) Lateinisch: vox, die Stimme.

2. Vāyu (Farbe: blau), in spiralförmiger Bewegung ℨ, bezeichnet dasjenige, was den Menschen befähigt, das, was er oder was ihn berührt, durch das Gefühl wahrzunehmen, und damit sind nicht bloss körperliche, sichtbare Dinge gemeint, sondern alles, was körperlich oder in der Seele gefühlt wird. Nur Gleiches kann Gleiches wahrnehmen. Um körperliche Dinge zu befühlen, dazu gehört der physische Körper, um geistige Dinge wahrzunehmen, ein erwachter Geist; göttliche Kräfte können nur von dem, was im Menschen göttlicher Natur ist, gefühlt werden, wenn dasselbe im Menschen zum Bewusstsein (des Menschen) gekommen ist.

3. Tejas (Farbe: rot), mit Schwingungen in der Form eines Dreiecks △. Es ist dasjenige, was auf der physischen Ebene schliesslich als äusseres Licht durch das Gesicht wahrgenommen wird. Wie bei allen übrigen Tattvas gibt es auch hier ein äusseres, ein inneres (astrales) und ein geistiges Licht (das Licht der Intelligenz).

4. Āpas (Farbe: gelb), mit sichelförmigen Schwingungen ◡◡◡. Dasjenige, was sich auf allen drei Ebenen als Geschmack offenbart.

5. Prithivī (Farbe: weiss), dessen Schwingungen durch ein Quadrat symbolisch dargestellt sind. Es ist die Ursache derjenigen Kraft, welche sowohl den äusseren, wie auch den inneren Menschen befähigt, Dinge durch den Geruch wahrzunehmen.

Ākāśa stellt das Tönende, Vāyu das Schwingende, Tejas das Leuchtende und Wärmende, Āpas das Fluidische, Durchdringende, Prithivī das Feste dar, und diese fünf Tattvas sind in allen Dingen enthalten, wenn auch

in einem die eine und in einem anderen die andere Eigenschaft vorherrschend ist.*)

Diese Tattvas oder Daseinskräfte offenbaren sich auf allen Daseinsstufen oder Ebenen (je nach den auf diesen Ebenen herrschenden Bedingungen), nämlich als physische Formen und Kräfte; als Formen von Kāma (Leidenschaften und Begierden aller Art) auf der Astralebene; auf der Ebene von Manas als Gedankenbilder, Ideen, Modifikationen von Willens- und Vorstellungsformen, Tugenden und Laster, und da diese Daseinsebenen nicht von einander getrennt sind, sondern einander durchdringend ein Ganzes bilden, so wirkt auch beständig das Höhere und Beweglichere auf das Niedere und weniger Bewegliche umwandelnd ein, wozu es aber der aus der siebenfältigen Zusammensetzung des Menschen ersichtlichen Zwischenglieder bedarf, so dass z. B. der Gedanke allein nicht die physische Materie verändern kann, ohne die dazwischen liegenden Prinzipien zu Hilfe zu nehmen.

Nach diesen wenigen Andeutungen, die dazu dienen sollen, um zu beweisen, dass die Alchemie etwas anderes ist als das, was sich viele darunter vorstellen, kehren wir wieder zu den »drei Substanzen« zurück. H. P. Blavatsky sagt:

»Der Mensch ist ein Ganzes, gebildet aus einem materiellen, objektiven Körper, einer lebenden vernünftigen Seele (subjektiven Kraft) und einem unsterblichen Geiste (dem Funken der Gottheit). Demgemäss hat auch

---

*) Es gibt noch zwei höhere Tattvas und zwei höhere Sinne, deren nähere Betrachtung jedoch nicht der Zweck dieses Artikels ist.

jede Wissenschaft drei von einander verschiedene Standpunkte, und kann, entweder von allen dreien oder von einem derselben ausgehend, auf allen drei Ebenen angewandt werden.«

1. Der eine Standpunkt ist derjenige der Chemie auf der physischen Ebene. Wenn es einmal allgemein anerkannt ist, dass alle materiellen Dinge aus nichts anderem als aus Schwingungen des »Äthers« bestehen, dann wird man auch Mittel finden, ein chemisches »Element« in ein anderes zu verwandeln, indem man die Richtung und die Schnelligkeit (die Quantität und Qualität) seiner Schwingungen verändert, was ebensogut möglich ist, als dass man Wärme in Licht, Elektrizität in Schall, chemische Affinität in Magnetismus umsetzt u. s. w.

2. Um von der Astralebene aus wirken zu können, muss man zuerst imstande sein, auf dieser Ebene zu leben, das betreffende Bewusstsein sowohl, als auch die Fähigkeit besitzen, die Organe des Astralkörpers zu benutzen. Ohne diese Entfaltung ist der Mensch in dieser Beziehung wie ein neugeborenes Kind auf der physischen Ebene, das auch Hände und Füsse hat, aber dieselben erst gebrauchen lernen muss. Ist diese astrale Fähigkeit erlangt, so gehen die betreffenden Manipulationen viel leichter vor sich als die Verrichtungen des physischen Körpers; denn die Fähigkeit, auf die »Seele« der Erscheinungsformen zu wirken und ihre Formen zu verwandeln, bringt viel schneller Änderungen in den physischen Körpern, welche die Ausdrücke dieser Seelentätigkeiten sind, hervor, als wenn dieselben erst durch

Einwirkungen von aussen auf die grobe Materie veranlasst werden müssen.

3. Um von der geistigen Ebene wirken zu können, muss der göttliche Funke im Menschen zum »geheimen Feuer«, d. h. zur selbstbewussten schöpferischen Kraft (Kriyāśakti) geworden sein. Der göttliche Funke ist ein Strahl des göttlichen Willens, dessen Kraft die Welt aus dem Chaos erschuf. Der Mensch, in welchem diese göttliche Kraft zur Entfaltung gelangte, ist göttlicher Natur, hat göttliche Eigenschaften, und wenn er diese Kräfte zu gebrauchen versteht, so ist die irdische Natur ihm untertan.

»Ehe man von Alchemie etwas wusste, vollzogen sich und vollziehen sich auch jetzt die Lebensvorgänge in der Natur durch die Kraft des formenschaffenden Willens in der Natur vermittelst der Quintessenz*) der Dinge. Als auf der Erde Menschen erschienen, welche im Besitze einer höheren Intelligenz waren, lernten sie diese geistige Kraft dadurch kennen, dass sie derselben gehorsam waren, d. h. sich von ihr beherrschen liessen. Nachdem ihnen diese Gesetze bekannt geworden waren, ahmten sie dieselben nach, und so entstand die Alchemie. Um aber diese Kunst auszuüben, mussten die Menschen diese geistige, schöpferische Kraft in sich zur Entfaltung kommen lassen. Diese Kraft wird »Kriyāśakti« genannt.«

Wenn wir, um uns eine annähernde Vorstellung zu machen und in Ermangelung eines besser passenden Wortes, die »Quintessenz aller Dinge« mit Jakob Böhme

---

*) D. h. der Seele.

und Arthur Schopenhauer als den »Willen« bezeichnen,*) so sehen wir, dass die ganze Welt aus »Willen« besteht. Ein Mensch ist Willenssubstanz in menschlicher Form, ein Adler ist derselbe Universalwille als Adler organisiert; ein Diamant ist dieser Wille in der Gestalt von Kohlenstoff, in kristallisierter Form einen Diamanten darstellend u. s. w. Dasjenige, was Schopenhauer die »Vorstellung« und Jakob Böhme als die »Weisheit«, Theophrastus Paracelsus als die »Imagination der Natur« bezeichnet, ist die dieser Willenssubstanz innewohnende Kraft, Formen nach gewissen Typen und Gesetzen zu bilden. Sie wirkt in der Natur als nicht selbstbewusste Kraft, im Reiche des Geistes dagegen ist sie selbstbewusst wirkend und schaffend. Deshalb gehört diese Kraft auch nur dem geistig wiedergeborenen, göttlichen Menschen an, und es ist daher leicht erklärlich, dass für den nicht wiedergeborenen Menschen diese Kraft Kriyāśakti (welche wir »selbstbewusste Vorstellung« nennen könnten) nicht existiert und er sie weder begreifen, noch ausüben kann.**)

---

*) Das Wort »Geist« wäre passender, da es Wille und Vorstellung zu einem verbunden bedeutet.

**) Es gibt im Sanskrit verschiedene Bezeichnungen für solche geistige Kräfte, welche man heutzutage in Europa weder dem Namen, noch dem Wesen nach kennt, wenn sie auch Theophrastus Paracelsus, Jakob Böhme und andere Philosophen des Mittelalters, deren Schriften jetzt wenig gelesen und noch weniger verstanden werden, bekannt sind, z. B. die sechs Siddhis:

1. Paraśakti, die höchste Kraft (geistige Wärme und Licht).
2. Jñānaśakti, die Kraft der (geistigen) Intelligenz. (a. Verständnis. — b. Selbstbewusste Erinnerung. — c. Vorauswissen durch Erkenntnis von Ursache und Wirkung. — d. Geistiges Selbstbewusstsein mit der daraus entspringenden geistigen Wahrnehmungsfähigkeit.)
3. Icchāśakti, die Kraft des selbstbewussten geistigen (magischen) Willens.
4. Kriyāśakti, die Kraft des selbstbewussten Gedankens.

»Aus dieser Kraft wurde die Kunst der Alchemie, Magie u. s. w. geboren.

Als aber im Laufe der Zeiten die Selbstsucht und der Eigendünkel der Menschen so zunahmen, dass sie das eigene „Selbst“ über alles schätzten und die Wahrheit nicht mehr erkennen konnten, da verschwand auch ihre geistige (magische) Kraft, und sie vergassen die Weisheit ihrer Vorfahren. Ihre Nachkommen fingen an, die Weisheitslehren in demselben Grade zu verwerfen, in welchem sie unfähig wurden, dieselben zu begreifen; sie verachteten die Lehre von der Existenz des Geistes und der Seele und erkannten in der Natur nur noch deren äussere Formen, die Welt der Erscheinungen. Sie sprachen von »Materie«, ohne zu wissen, was in Wahrheit »Materie« ist.«

Da sie selbst nicht mehr in der Wahrheit und die Wahrheit nicht mehr in ihnen offenbar ist, so können sie auch die Wahrheit nicht mehr erkennen.

»Erst wenn der Geist (die wahre Erkenntnis) die Materie (Prakriti) überwältigt haben wird, kann der Mensch die volle Herrschaft über die Natur erlangen und ihre Gesetze nach dem Gesetze der Weisheit, die er dann selber besitzt, sich vollständig unterwerfen. Purusha (der Geist) und Prakriti (die Natur) müssen sich vereinigen. Beide

---

5. Kundalinīśakti, die geistige Kraft des Lebensprinzips in der Natur, welche der Alchemist überwinden und durch Selbstbeherrschung sich unterwerfen muss.

6. Mantrikaśakti, die geistige Kraft des Tones, Schalles oder der Sprache. Worte ohne Geist haben keine geistige Kraft. Die geistige Kraft der Sprache entsteht durch völlige Übereinstimmung von Gedanke, Wille und Wort.

müssen den Weg durch das mystische Viereck und das Kreuz*) gehen. Dies ist die »Jungfern-Erde«, der heilige Geist der alten Alchemisten und Rosenkreuzer, von welchem die modernen Kabbalisten nichts wissen. Wer die Natur nicht in ihrem Innern erkennt, dem bietet sie auch nichts als ihre äussere Rinde. Worte und Begriffe wechseln, das Alte wird verloren und kommt unter neuen Namen wieder zum Vorschein. Die Nekromantie der Alten spiegelt sich wider im modernen »Spiritismus«; im modernen »Hypnotismus« haben wir wieder den Anfang der schwarzen Magie.«

Dies bezieht sich auf die höchste Alchemie, deren Endzweck die Veredlung des Menschen und der ganzen Natur ist. Hier handelt es sich darum, durch das geheime Feuer der göttlichen Liebe das wankelmütige »Quecksilber« der hin- und herwogenden Neigungen und wechselnden Meinungen in das reine »Gold« der göttlichen Selbsterkenntnis zu verwandeln, die in unserer irdischen Natur enthaltenen unreinen Elemente auszuscheiden und die Bedingungen herzustellen, unter denen sich die Wahrheit offenbaren und das Ideale in uns zur Wirklichkeit werden kann. Die hierzu angewandten alchemistischen Prozesse sind:

1. die Mortifikation, d. h. die Ertötung durch Überwindung der verkehrten Begierden,

2. die Sublimation durch Erhebung der Seele zum Reiche der ewigen Wahrheit,

---

*) Das Viereck ist seit urdenklichen Zeiten das Symbol der Wahrheit, das Kreuz das Zeichen des Sieges des aufwärts strebenden Geistes über das Materielle.

3. die Solution oder Auflösung von dem, was den Menschen an die Erde bindet und ihn hindert, seine wahre Natur zu erkennen,

4. die Animation, d. h. die Belebung der Seele durch die Kraft des auf sie einwirkenden Lichtes der göttlichen Gnade,

5. die Purifikation oder Reinigung von allem, was nicht heilig und unsterblich ist,

6. die Fixation oder das Festwerden im Gehorsam, wodurch im menschlichen Willen der göttliche Wille befestigt wird,

7. die Transmutation oder Verwandlung, durch welche der Mensch aus einem tierähnlichen Geschöpfe als ein höheres Wesen aufersteht und in ein unsterbliches Dasein tritt.

Alles dies geschieht nur dadurch, dass sich Merkur ☿ (die Intelligenz) mit ♀ (der Erde) verbindet ☿, wodurch das verkehrte Pentagon ⛧ (der Mensch) wieder mit der Spitze nach oben ☆ gestellt und zu einem Wesen wird, dem »das Siegel Salomonis« ✡ (die Weisheit) aufgedrückt ist. Wer aber diese Art von Alchemie kennen lernen will, der muss dieselbe auch im Leben praktisch durchführen und anwenden; denn ein nur theoretisches Wissen bleibt so lange unfruchtbar, bis es durch die Tat verwirklicht wird. Blosse religiöse Betrachtung, so unterhaltend sie auch sein mag und soviel sie zum Zeitvertreib betrieben wird, ist nur »Mondschein« und Schwärmerei.*)

---

*) »Was soll man viel von Rezepten sagen und von mancherlei Gefässen, Öfen, Gläsern, Scherben, Wässern, Ölen, Salzen, Schwefeln u. s. w.

Die Metalle sind die Leidenschaften, welche uns von der Natur zu dem Zwecke verliehen worden sind, aus ihnen das »Gold der Tugend und Weisheit« zu machen. Sie sind das Kapital, welches der Mensch besitzt, um während der Zeit seines Erdenlebens den Zins zu ziehen, welcher in der durch Überwindung und Selbstbeherrschung gewonnenen Kraft besteht. Sie sind die Stufen, auf denen der Mensch aus dem Reiche der Nacht zum Lichte emporsteigt, und die Tiere, durch deren Besiegung er den Preis des Bewusstseins seiner Unsterblichkeit erlangt. Blosses Wissen vergeht, aber das ewige Sein besteht. Durch blosse Betrachtung des Weges gelangt man nicht ans Ziel. Das Beschauen nutzt nichts ohne die Tat.

Was aber den irdischen Teil der Alchemie, d. h. die Chemie, betrifft, so ist es durchaus kein Wahnsinn,

---

Alle solche Dinge machen vergebene Mühe und Arbeit in der Alchemie, und obschon durch dieselben Sol und Luna gemacht wurden, so sind sie doch mehr ein Hindernis als eine Förderung. Darum ist in Wahrheit nichts davon zu lernen, sondern man muss das alles fahren und stehen lassen, da es nicht der fünf Metalle bedarf, um Gold und Silber hervorzubringen.« (Theophrastus Paracelsus.)

Dies gilt sowohl in Bezug auf die nutzlosen Versuche, aus leblosen Stoffen ohne die Zuhilfenahme der Lebenskraft etwas Lebendiges zu schaffen, als auch in Bezug auf die zeitraubende Beschäftigung, sich durch das theoretische Studium verschiedener Moralsysteme, ohne eins derselben praktisch auszuüben, zum »Adepten« zu machen. Wäre das Gold eine Zusammensetzung von Metallen, dann wäre ein Trennen und Zusammensetzen von Substanzen am Platze; wäre die Wahrheit das Resultat von mühselig erworbenen Meinungen, dann könnte man sie durch Zusammentragen von Theorien fabrizieren; so aber dienen chemische Prozesse höchstens dazu, das Gold von Unreinigkeiten zu befreien, und philosophische Argumente haben keinen anderen Zweck, als dasjenige zu beseitigen, was der Erkenntnis der Wahrheit hinderlich ist.

zu glauben, dass es gelingen wird, ein Metall in ein anderes Metall zu verwandeln, oder in einem Körper eine andere Art von Lebenstätigkeit zur Entfaltung zu bringen, wodurch seine Natur verändert wird. Weshalb sollte man Metalle nicht ebensogut als Kristalle wachsen lassen können, wenn man die Gesetze kennt, auf denen das Wachstum der Metalle beruht? Wenn alles, was existiert, aus einer Urmaterie, die in sich selbst eine Einheit ist, entstand, so würde es sich dabei nur darum handeln, die zu behandelnden Dinge in ihre Urmaterie zurückzuführen und die Bedingungen herzustellen, aus denen sich aus dieser neue Formen entwickeln können. Deshalb lesen wir auch in den »Aphorismen der Alchemisten«: »Ein Metall kann nicht in ein anderes Metall verwandelt werden, ohne in seine prima materia zurückgeführt worden zu sein.«

Dies geschieht im Geistigen durch eine Änderung des Willens. Indem der Wille aufhört, dieses oder jenes zu wollen, oder mit anderen Worten, indem seine Bewegung nach einer gewissen Richtung zu nichts wird, kann ein neues Wollen entstehen und der Wille eine andere Richtung nehmen. Im Materiellen herrschen analoge Gesetze. Wenn alles aus Ätherschwingungen besteht, so handelt es sich nur darum, diese Schwingungen zur Ruhe zu bringen, um sie in andere Schwingungen zu verwandeln. Teilweise geschieht dies schon jetzt, und der Zauberkunst der Chemie ist es vorbehalten, weitere Entdeckungen zu machen.

Der Schlüssel zum Eindringen der Chemie in das Gebiet der Alchemie liegt daher in einem Verständnisse

der Eigenschaften des »Äthers« und dessen Schwingungen, oder besser gesagt: des Ākāśa und seinen Modifikationen, und wir haben Grund anzunehmen, dass wir in dieser Beziehung am Vorabende grosser Entdeckungen stehen.

Bereits hat sich hier ein grosser Fortschritt bemerkbar gemacht, indem man nicht mehr von »Licht«, »Wärme«, »Elektrizität« u. s. w. spricht, sondern von »Licht-Erscheinungen«, »Wärme-Erscheinungen«, »Elektrizitäts-Erscheinungen« u. s. w. Das Licht selbst hat noch kein irdisches Auge gesehen, die Wärme selbst noch kein irdischer Körper empfunden. Jeder Kraftäusserung liegt eine (geistige) Kraft zu Grunde, die erst dann für uns offenbar wird, wenn sie in die Erscheinung tritt.

Zwischen diesem Reiche der Chemie, die dem physischen Menschen zugehört, und dem Reiche der geistigen oder höchsten Alchemie, die das Eigentum des geistig wiedergeborenen Menschen ist, befindet sich ein grosses Feld, nämlich die Astralebene, zu der die mit dieser verwandten Wesen und folglich auch der Astralleib des Menschen gehören, und dieses ist das Feld der »höheren Alchemie«.

Würde ein im Wasser schwimmender Mensch das Dasein des Wassers leugnen, so würden wir seine Kurzsichtigkeit bedauerlich, wenn nicht geradezu lächerlich finden. Dennoch befinden sich die meisten Menschen in einer ähnlichen Situation, indem sie von einer Welt mit unzählbaren lebenden Wesen umgeben sind, von deren Dasein sie nichts wissen, weil ihre physischen

Organe nur für physische Wahrnehmungen eingerichtet und ihr innerer Organismus noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen ist. Nicht nur befinden sich in diesem Reiche die demselben eigentümlichen lebenden Wesen, sondern auch jedes Ding, das in der sichtbaren Welt existiert, hat sein ihm entsprechendes Wesen in der unsichtbaren Welt; jede sichtbare Form ist in der Tat nur ein Symbol, in welchem die Eigenschaften seines unsichtbaren Wesens auf der physischen Ebene verkörpert sind. Wie der Kohlenstoff nicht aus Diamanten zusammengesetzt ist, sondern vielmehr der Diamant ein Repräsentant des allgemein in der Natur verbreiteten Kohlenstoffes ist; wie die Menschheit nicht aus menschlichen Körpern zusammengesetzt ist, sondern vielmehr der einzelne Mensch ein Repräsentant der physischen, geistigen und seelischen Eigenschaften ist, die der Menschheit als Ganzem angehören, welche sowohl die verkörperten Menschenformen, als auch die in anderen Daseinssphären befindlichen Menschengeister umfasst, so hat auch jedes im Lichte der Natur sichtbare Ding sein ihm entsprechendes Höheres im Astrallichte und auf der geistigen Ebene. Jedes ist der Ausdruck eines Gedankens, der auch existiert, wenn die Form, die ihn darstellt, aufhört, in der sinnlichen Welt offenbar zu sein; jedes (auch das scheinbar lebloseste) Ding ist der Ausdruck eines Lebens, dessen Tätigkeit der dasselbe belebenden Form ihren Charakter verliehen hat, und dieses Leben ist unabhängig von dem Dasein der Form. Jedes Ding ist die Verkörperung einer Idee, und sein Dasein hängt von der Existenz der Idee, nicht aber die Idee vom

Dasein ihrer Verkörperung ab. Formen sind beschränkt, Prinzipien allgemein. Das Sonnenlicht ist allgemein und nur ein einziges, findet sich aber in der Natur in unzähligen Formen verkörpert. Es verleiht der Rose ihr Rot, der Lilie ihr Weiss; es würde aber nicht aufhören zu sein, wenn es weder Rosen noch Lilien gäbe. Das Selbstbewusstsein in der Seele der Welt ist allgemein und nur ein einziges, weshalb es auch in allen Menschen dem Wesen (wenn auch nicht dem Grade) nach dasselbe ist, und es würde nicht aufhören zu sein, wenn auch kein Körper da wäre, in welchem es sich offenbaren könnte.

Es gibt nur EINE Wärme, EINEN Willen, EINE Kraft, EIN Leben, das sich in den verschiedenen Formen auf verschiedene Weise offenbart. Wäre die Kraft das Erzeugnis der Form, so müssten ein und dieselbe Kraft in verschiedenen Formen ihrem Wesen nach von sich selbst verschieden sein. Ein Leben, das gebunden ist, hört deshalb nicht auf, zu sein; eine Kunst, die nicht ausgeübt wird, ist deshalb nicht vernichtet. Würde die Offenbarung der Weisheit aufhören und infolgedessen alle Menschen verdummen, so würde dies doch der Weisheit selbst, die selbstexistierend und ewig ist, kein Ende machen.

Liebe, Hass, Neid, Geiz, Selbstsucht, Zorn, Barmherzigkeit, Grossmut, Bescheidenheit, Geduld, Beständigkeit, Wille, Verstand u. s. w., alle Laster und Tugenden, Leidenschaften und Begierden sind Einheiten, allgemeine Prinzipien, die in der Konstitution des Menschen sich äussern und offenbaren, indem sie darin zum Bewusst-

sein kommen. Sie sind nicht die Erzeugnisse des menschlichen Körpers, sondern derselbe wird von ihnen in Besitz genommen und beherrscht, solange die menschliche Seele nicht geistig wiedergeboren ist. Nur in der Art ihrer Äusserung, nicht aber ihrem Wesen nach sind sie in verschiedenen Menschen von einander verschieden. Wohl können körperliche Umstände ihre Offenbarungen begünstigen, aber nicht sie erschaffen. Wäre z. B. der Neid ein Produkt des Körpers, so wäre er in zwei verschieden geformten Wesen nicht nur in Bezug auf die Art seiner Äusserung, sondern seinem Wesen nach in beiden verschieden, während er doch in Mann und Weib, in Gesunden und Kranken, in Menschen und Tieren ein und derselbe ist. Man mag sagen: »Wo man nicht liebt, da gibt es auch keine Liebe«; man müsste aber hinzufügen »für uns«; denn alles Dasein ist relativ, und ein Ding, für das ich nicht vorhanden bin, ist auch für mich nicht vorhanden; ein Ding, von dessen Dasein ich nichts weiss, existiert nicht in meinem Bewusstsein. Absolutes Dasein ist unbegreiflich; relatives Dasein ist die Offenbarung desselben, und hierzu gehören Objekt und Subjekt, oder mit anderen Worten: die Erkenntnis, der Erkenner und das zu Erkennende. Die Liebe ist ewig, und man könnte nicht lieben, wenn es keine Liebe gäbe. Sie ist ebenso unabhängig von ihrer Äusserung, wie die Sonne unabhängig ist von dem, was sie bescheint. Man braucht sie nicht zu erschaffen oder zu verfertigen, sondern nur sich für sie empfänglich zu machen und sie in sich aufzunehmen. So ist es mit jeder anderen Energie, die

das Gemüt in Bewegung setzt, sobald sie sich darin zur Kraft entfaltet.

Was aber können diese verschiedenartigen Krafterscheinungen, die sich als Tugenden oder Laster äussern, anderes sein als Formen der Universalkraft (Wille), welche der Seele der ganzen Natur angehört. Wie auf der physischen Ebene alle Dinge aus »Materie« bestehen, so haben auf der nächsthöheren Ebene alle Dinge eine Seelensubstanz, die ihrem Wesen nach in allen dieselbe ist. Wie die physische Ebene, so hat auch die Astralebene ihr Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, ihre vernünftigen und unvernünftigen Bewohner, sowie ihre lebendigen Kräfte.*)

Jedes Ding hat seine ihm angewiesene Sphäre der Tätigkeit, je nach der Daseinsstufe, auf der es sich befindet. Der Geist kann nichts wirken ohne einen Körper, ein Körper ohne Geist kann den Geist nicht erfassen. Mit der Wärme der Liebe kann man keine Suppe kochen und durch physische Wärme keine geistige Liebe er-

---

*) Ein Grund für verkehrte Anschauungen liegt darin, dass man »Stoff« und »Kraft« für zwei von einander verschiedene Dinge hält, während sie doch nur zwei in unserer Vorstellung getrennte Begriffe eines und desselben Dinges darstellen. Kraft ist Substanz in Bewegung, Stoff ist gebundene (verkörperte) Energie. Wo eine organische Kraft in Tätigkeit ist, da muss auch ein Organismus vorhanden sein, selbst wenn er für uns nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Eine organische Kraft ist eine organisierte Kraft, und dies erklärt sich dadurch, dass sie selbst substantieller Natur und deshalb fühlbar ist. Wie es in der Natur nichts absolut Totes, sondern höchstens latentes (gebundenes) Leben gibt, so gibt es auch nichts wirklich Unorganisches. Vom Sonnenstrahl, dessen Konstitution aus sieben Farbenschwingungen besteht, bis zum Atom, das ein Zentrum von sich spiralförmig bewegenden Kräften ist, ist alles organisiert.

schaffen, wohl aber dienen physische Körper und Kräfte dazu, dass geistige Kräfte durch sie zur Offenbarung und Entfaltung ihrer Tätigkeit kommen können. Um auf der physischen Ebene zu wirken, dazu gehört der physische Körper des Menschen; um auf der Astralebene tätig zu sein, dazu gehört ein entwickelter, organisierter menschlicher Astralkörper, der vermittelst der physischen Organe oder auch ohne dieselben tätig sein kann.

Im Menschen sind die drei Reiche aufs Innigste untereinander zu einem verbunden. In ihm wirken alle drei Reiche aufeinander, und je nachdem er sich einer höheren Daseinsstufe bewusst ist, kann er auch auf derselben eine selbstbewusste und intelligente Tätigkeit entfalten, während ohne dieses Bewusstsein alle angebliche Benutzung von Kräften, die über der Natur des betreffenden Menschen stehen und deshalb für ihn übernatürlich sind, nichts anderes sein kann als Unsinn, Irrtum, Anmassung oder Betrug. Eine Ausübung der höheren und höchsten Alchemie ist nur dann möglich, wenn der Mensch seine eigene höhere Natur und deren Fähigkeiten selbst erkennt.

Deshalb ist auch die wirkliche Alchemie noch nie von jemandem ausgeübt worden, der keine eigene höhere Selbsterkenntnis besass, und das Heer von Pfuschern, die im Mittelalter den Namen »Alchemie« in Misskredit brachten, waren keine wahren Alchemisten. Das Studium alchemistischer Schriften hat keinen Wert, solange man nicht diejenigen Substanzen und Kräfte kennt, welche darin unter symbolischen Bezeichnungen angeführt sind. Um dieselben aber zu kennen und anzuwenden, muss

man sie selber besitzen, und da es sich hier meistens um geistige Dinge handelt, wird diese Kenntnis auch nur durch geistige Selbsterkenntnis erlangt. Deshalb sagten die Alten: »Wer die Wahrheit erkennt, findet alles. Wer die Geheimnisse des (eigenen) Mikrokosmos erkennt, dem sind auch die Geheimnisse des Makrokosmos nicht verborgen. Wer dasjenige, was er sucht, nicht in sich selbst findet, der wird es auch im Äusseren nicht finden. Das ganze Arcanum besteht in der Befolgung des noch immer zu wenig begriffenen Wortes: »Erkenne dich selbst!«

Franz Hartmann.



Wer in seinem Gemüte die wilde Leidenschaft lodern lässt, der verheert seine Seele und facht einen Wind an, welcher den Brand von neuem entzündet. (Fo-sho-hing-tsan-king.)

*

Der Weise soll unermüdlich aus seinem Herzen die Schlacken entfernen, wie es der Schmied mit dem Silber zu tun pflegt.

(Dhammapada.)

*

Wer mit weisem Sinne erkennt, dass alles Entstandene vergänglich ist; wer einsieht, dass die Dinge nicht das Wesen sind; wer diese (irdische) Welt bis auf den Grund durchschaut hat und die Wahrheit sieht; wer den ewig rinnenden Strom des Daseins gekreuzt und, von allen Fesseln befreit, die Leidenschaft überwunden hat, der wird von den Einsichtigen ein Weiser genannt.

*

Selig ist der, dessen Sinne gezügelt und völlig beherrscht sind.

(Udānavarga, Kap. 31, V. 64.)



Buddhistische Gleichnisse.

Von Dr. Paul Carus.

Der Buddha dachte bei sich selbst: »So einfach die Wahrheit ist, vermögen die Leute sie doch nicht zu verstehen. Ich muss zu ihnen reden in ihrer eigenen Sprache; ich muss meine Gedanken ihren Gedanken anpassen. Die Menschen sind Kindern gleich und hören gern Erzählungen. Ich will ihnen deshalb Geschichten erzählen, um ihnen die Herrlichkeit des Dharma (der Lehre) zu erklären.«

Das brennende Haus.

Es war einst ein reicher Hausvater, der eine grosse, aber alte Wohnung besass, ihre Querbalken waren von Würmern zerfressen, ihre Stützen faul, ihr Dach ausgetrocknet und leicht entzündbar. Und es trug sich eines Tages zu, dass der Geruch von Feuer sich verbreitete. Der Hausvater rannte ins Freie und sah das ganze Dach in Flammen. Er ward von Schrecken ergriffen, denn er liebte seine Kinder sehr, und er wusste, dass dieselben die drohende Gefahr nicht kannten und in dem brennenden Gebäude umherliefen.

Der erschrockene Vater dachte bei sich selbst: »Was soll ich tun? Die Kinder sind unwissend, und es wird nutzlos sein, sie zu warnen. Wenn ich hineinlaufe, um sie zu fangen und in meinen Armen herauszutragen, so werden sie davonlaufen, und während ich vielleicht eins zu retten vermöchte, werden die anderen in den Flammen umkommen.« Plötzlich kam ihm ein Gedanke. »Meine Kinder lieben Spielzeug,« dachte er, »wenn ich ihnen Spielsachen von wunderbarer Pracht verspreche, werden sie auf mich hören.«

Dann rief er laut: »Kinder, kommt heraus und seht die Geschenke, die euch euer Vater gebracht hat! Hier sind Spielsachen für euch, viel schöner, als ihr sie jemals gesehen habt. Kommt schnell, ehe es zu spät ist!«

Und siehe! Die Kinder kamen in voller Eile aus den

brennenden Trümmern gelaufen. Das Wort »Spielzeug« hatte die Aufmerksamkeit ihrer Sinne erregt. Da kaufte ihnen der zärtliche Vater in seiner Freude die kostbarsten Spielsachen, und als sie die Zerstörung des Hauses sahen, erkannten sie die gute Absicht ihres Vaters und priesen die Weisheit, welche ihr Leben gerettet hatte.

* * *

Der verlorene Sohn.

Eines Hausvaters Sohn zog fort in ein fernes Land, und während der Vater unermessliche Reichtümer ansammelte, verarmte der Sohn mehr und mehr. Da traf es sich, dass der Sohn in das Land kam, wo sein Vater wohnte, und er bettelte um Nahrung und Kleidung. Als der Vater ihn in seinem Elend erblickte und sah, wie er zerlumpt und durch Armut heruntergekommen war, trug er seinen Dienern auf, ihn herbeizurufen.

Als der Sohn den Palast sah, zu dem er geführt wurde, dachte er bei sich selbst: »Ich muss den Verdacht eines Mächtigen erweckt haben, und er wird mich ins Gefängnis werfen.« Voller Furcht entfloh er, noch ehe er seinen Vater gesehen hatte.

Da sandte der Vater Boten aus nach seinem Sohne, und derselbe ward ergriffen und zurückgebracht, trotz Geschrei und Klagen. Aber der Vater wies seine Diener an, glimpflich mit seinem Sohne zu verfahren, und er ernannte einen Arbeiter von dem Rang und der Bildung seines Sohnes, dass er den jungen Mann als seinen Gehilfen auf dem Gute beschäftige. Und dem Sohne gefiel seine neue Stellung.

Von dem Fenster seines Palastes aus beobachtete der Vater seinen Sohn, und als er wahrnahm, dass derselbe ehrlich und arbeitsam war, beförderte er ihn höher und höher. Nach mehreren Jahren liess er seinen Sohn vor sich kommen, rief alle seine Diener zusammen und enthüllte ihnen das Geheimnis. Da ward der arme Mann hocherfreut und voller Glückseligkeit über die Begegnung mit seinem Vater.

(Ganz allmählich müssen die Gemüter der Menschen für die höheren Wahrheiten erzogen werden.)



Sinnsprüche.

Es irrt der Mensch, so lang' er strebt. (Goethe.)

*

Nichts halb zu tun ist edler Geister Art. (Wieland.)

*

O glücklich, wer noch hoffen darf,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.
(Goethe.)

*

Nichts verdunkelt unsere Erkenntnis mehr als die Leidenschaften. (Lessing.)

*

Wird das Animalische im Menschenkinde nicht in Zucht genommen, so wird ein wildes Tier daraus. (Sailer.)

*

Herrschen die Ideen über die Triebvermögen, so dass letztere im Dienste der ersteren stehen, so ist der Mensch sittlich frei; er handelt dann in Harmonie mit sich, in Harmonie mit der Welt und in Harmonie mit Gott. (K. Schmidt.)

*

Gleich sei keiner dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten. Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich. (Goethe.)

*

Wenn das Streben des Menschen sich so konzentriert hat, dass es mit Beharrlichkeit auf einen Zweck gerichtet ist, so sagt man, er besitze Charakter. (Beneke.)

*

Der Charakter besteht in der Gleichförmigkeit und Festigkeit des Willens, und zwar sowohl hinsichtlich dessen, was der Mensch will, als dessen, was er nicht will. (Herbart.)

*

Das kleinste Kapitel von eigener Erfahrung ist mehr wert, als Millionen fremder Erfahrung. (Lessing.)

*

Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt. (Lessing.)

*

Lehren die Fülle mag wohl ein Mensch mit tüchtigem Wissen, aber erziehen nur kann, welcher sich selber erzog.

(Ernst Freimuth.)

*

Erziehe erst dich selbst, ehe du andere erziehen willst; ziehe zuvor dich selbst auf eine höhere Stufe der Bildung, ehe du bewirken willst, dass andere zu dieser höheren Bildungsstufe hinankommen.

(Beneke.)

*

Wer das Gute und das Böse dieses Lebens am besten zu ertragen weiss, der ist nach meiner Ansicht am besten erzogen.

(Rousseau.)

*

Wie der Gärtner nicht alle Bäume nach einer Weise und zu gleicher Zeit beschneidet, auch nicht von allen zu gleicher Zeit die Frucht erwartet: so darf der Erzieher nicht von allen Naturen, ohne ihnen Gewalt anzutun, in demselben Zeitraume auf dieselbe Kraftentwicklung hoffen und dieselben Resultate erwarten. (K. Schmidt.)

*

Ein Lehrer, der an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, arbeitet damit auch an der Vervollkommnung seiner Schule.

(Pestalozzi.)

*

Alle wahre Verbesserung der Schulen geht von der besseren Bildung der Lehrer aus. (Natorp.)

*

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte. (Goethe.)



Das Selbst.

Ein Gott und ein Dämon gingen einst zu einem grossen Weisen, um zu lernen, was das Selbst sei. Sie studierten lange Zeit mit ihm, und zuletzt sagte der Weise zu ihnen: »Du selbst, der du suchst, bist das Wesen.« Beide dachten, ihre Körper wären das Selbst. »Wir haben alles begriffen,« sagten sie und kehrten zu den Ihrigen zurück, wo sie sprachen: »Wir haben alles, was zu lernen war, gelernt; esst, trinkt und seid fröhlich, wir sind das Selbst, es steckt nichts weiter hinter uns.«

Die Natur des Dämons war unwissend und verdunkelt. Er forschte niemals weiter nach, sondern war vollkommen von dem Gedanken befriedigt, dass er Gott wäre und dass unter dem Selbst sein Körper gemeint sei. Aber der Gott hatte eine reinere Natur. Er beging zuerst den Fehler, zu denken: »Ich, dieser Körper, bin Brahman; daher erhalte ihn stark, in Gesundheit und in guter Verfassung, und gib ihm alle Arten körperlicher Freuden.« Aber in wenigen Tagen fand er heraus, dass dies der Weise, ihr Meister, nicht gemeint haben könne; es müsse etwas Höheres gemeint sein. So kam er zurück und sagte: »Meister, lehrtest du mich, dass dieser Körper das Selbst sei? Wenn ja, ich sehe alle Körper sterben; das Selbst kann nicht sterben.« Der Weise sagte: »Finde es heraus, du bist es.«

Darauf dachte der Gott, dass die Lebenskräfte, welche im Körper wirken, das wären, was der Weise meinte. Aber nach einiger Zeit fand er heraus, dass, wenn er ass, diese Lebenskräfte stark blieben, wenn er aber hungerte, sie schwach wurden. Hierauf ging der Gott zu dem Weisen zurück und sagte: »Meister, meinst du, dass die Lebenskräfte das Selbst sind?« Der Weise sagte: »Du musst es selbst herausfinden, du bist es!«

Der Gott kehrte noch einmal zurück und dachte, es wäre das Gemüt, welches vielleicht das Selbst sei. Aber in wenigen Tagen erkannte er, dass Gedanken so veränderlich seien, bald gut, bald schlecht. Er ging wieder zu dem Weisen und sagte: »Meister, ich denke nicht, dass das Gemüt das Selbst ist, meinst

du das?« »Nein,« antwortete der Weise, »du bist es, finde es selbst heraus!«

Der Gott ging zurück, und zuletzt fand er, dass er das Selbst jenseits alles Denkens war, jenes EINE ohne Geburt und Tod, das das Schwert nicht verwunden, noch das Feuer zerstören, die Luft nicht eintrocknen, noch das Wasser auflösen kann, das ungeborene, bewegungslose, allwissende und allmächtige Sein, und dass es weder der Körper, noch das Gemüt war. So war er befriedigt, aber der arme Dämon konnte wegen seiner Vorliebe für den Körper die Wahrheit nicht erkennen.

(Svāmi Vivekānanda.)



Theosophische Korrespondenz.

Von **Dr. Franz Hartmann.**

Frage: — Weshalb wurden im Mittelalter die Hexen lebendig verbrannt?

Antwort: — Im Mittelalter wurden die angeblichen Hexen sowohl von Protestanten als auch von Katholiken lebendig verbrannt, und die Ursache, weshalb nicht eine weniger grausame Hinrichtungsweise angewandt wurde, war angeblich, dass es der Kirche verboten sei, Blut zu vergiessen, was durch die Verbrennung vermieden wird.

Ausserdem mag aber diese Einrichtung noch einen anderen und zwar occulten Grund gehabt haben, der nicht jedermann bekannt oder verständlich ist. Es handelte sich nämlich darum, nicht nur den materiellen Körper der Hexen und Zauberer zu zerstören, sondern auch die Bildung des Begierdenkörpers zu verhindern, damit die Hexe nach dem Tode nicht noch Schaden anrichten könne; denn nach der Lehre einer gewissen Schule von Mystikern bedarf der Begierdenkörper zu seiner Bildung und Auferstehung gewisser Elemente, welche in den Knochen des Kadavers enthalten sind, und durch die Verbrennung bei lebendigem Leibe sollte dem Verurteilten keine Zeit gelassen werden, den Astralkörper zu organisieren. Auch liefert diese Theorie einen Einwand gegen die sofortige Leichenverbrennung oder Kremation. Ferner werden aus ähnlichen Gründen in Indien nur die Leichen weltlicher Personen verbrannt, während die Leichen der Sannyāsins (Heiligen) begraben oder so wie die Reliquien der christlichen Märtyrer aufbewahrt werden. Dass aber Hunderttausende

von Menschen unter der Anklage der Hexerei hingerichtet wurden, hatte ebenso wie die Witwenverbrennung in Indien seinen Grund meistens darin, dass die Kirche die Güter der Getöteten einziehen und sich dadurch bereichern konnte.



Briefkasten des Herausgebers.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

C. N. in A. — Wenn es schon äusserst schwierig ist, Worte zu finden, um Dinge zu bezeichnen, die erst geistig erfasst sein müssen, ehe sie dem Intellekte verständlich werden können, so wird diese Schwierigkeit noch dadurch vermehrt, dass in einem Zeitalter, in welchem der Materialismus vorherrschend ist, nicht nur die Begriffe für geistige Kräfte und Wesenheiten verloren gegangen sind, sondern auch die Worte, mit denen diese Dinge früher bezeichnet wurden, heutzutage allgemein missverstanden und verkehrt aufgefasst werden. Jeder fasst eben ein Wort so auf, wie er es versteht, und wer die Geheimnisse der Religion und Geheimwissenschaft falsch auffasst, der wird dieselben auch falsch beurteilen, d. h. er bildet sich eine verkehrte Anschauung und kritisiert dann sein eigenes Erzeugnis, als ob es das eines anderen wäre. Was den Menschen hindert, die ewige Wahrheit selbst zu erkennen, sind die falschen Vorstellungen, die er sich von Gott, Natur und von seinem eigenen Wesen macht, und die um so schwieriger zu beseitigen sind, je mehr sie sich allgemein eingebürgert haben.

B. E. in F. — Nur ein Adept ist imstande, die Erde zu sehen (d. h. das wahre Wesen der Erde zu erkennen). Das, was Sie mit den physischen Augen wahrnehmen, ist nur die äussere Form der Materie in ihren verschiedenartigen Erscheinungen, und die Erde ist jetzt in ihrem Kāma-rupa-Zustande, aus dem sie sich durch den Einfluss höherer Geisteskräfte erheben wird. Da dieser niedrigste von allen Zuständen tierischer Natur ist, so ist auch die »Luft«, die der Mensch atmet, tierische »Luft« und nicht die geistige Luft, welche, von der Seele eingeatmet, derselben Unsterblichkeit bringt, und alles auf dieser Erde ist noch von einem tierischen Leben, dem Symbol der Begierde und des Egoismus, durchdrungen.

Dr. B. K. in D. — Maria, die Mutter Gottes oder die Himmelskönigin, wird als auf dem Monde stehend dargestellt. Dies bedeutet die Seele, welche den Mond (die Region der Täuschung und Phantasie) überwunden hat. Nur diejenigen Seelenkräfte, die der niederen Quaternität entwachsen und in die höhere Triade (Ātma-Buddhi-Manas) eingetreten sind, erlangen Unsterblichkeit. Diese höhere Dreiheit, welche nie stirbt, wird auch die »dreizüngige Flamme der vier Dochte« genannt. Die »vier Dochte«, welche erlöschen und verschwinden, und welche nach längerer oder kürzerer Zeit wieder angezündet werden, sind die vier niederen Grundkräfte in der siebenfältigen Konstitution des Menschen mit Einschluss des physischen Körpers.



No. 1 u. 2. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Publikations-Organ der deutschredenden Mitglieder
der
Internationalen theosophischen Verbrüderung
(Allgemeinen Theosophischen Gesellschaft).

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.



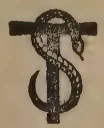
Herausgegeben
von der
Geschäftsstelle der Theosophischen Gesellschaft
in **Deutschland**: Leipzig, Adr.: Arthur Weber, Blumengasse 12,
in **Österreich**: Wien IV, Adr.: Ludwig Last, Kleine Neugasse 4.

Leipzig. | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | Oktbr.—Novbr. 1905.

Dieses Blatt erscheint in zwangloser Reihenfolge (in Verbindung mit der Monatsschrift »Theosophischer Wegweiser«) im Umfange von mindestens 4 Seiten.

Die »Theosophische Rundschau« kann auch separat (ohne den »Theosophischen Wegweiser«) zum Preise von 1.50 M. für 12 Nummern franko vom Verleger bezogen werden.

Die Vorstände theosophischer Vereine werden gebeten, Berichte aus ihrem Wirkungskreise von Zeit zu Zeit zur Veröffentlichung an die Redaktion (Arthur Weber, Leipzig) einzusenden; jedoch behält sich die Redaktion das Recht der Bearbeitung der Mitteilungen vor.
Für den Inhalt des Blattes ist kein Verein irgendwie verantwortlich, sondern für die unterzeichneten Mitteilungen der betr. Verfasser, für alles übrige der Redakteur.



LEIPZIG
Theosophische Central-Buchhandlung.

Liebet euch unter einander! Vermeidet alle Kritik! Vergebet endlos! Tragt keine Feindschaft in euch! Suchet Tugenden in jedem anderen und nicht die Mängel! Wenn sich klare Mängel offenbaren, so stellt sie euren eigenen Mängeln gegenüber, Fehler für Fehler! Tuet alles, was in eurer Macht steht, um die Bande der Verbrüderung zu stärken! Liebe ist die Kraft, welche die Welt bewegt.

(Worte eines Meisters.)

Vortrags-Nachrichten.

— Die in [ ] gesetzten Themen wurden im internen Kreise, alle anderen öffentlich behandelt. —

Herr Edwin Böhme-Leipzig hielt im Herbst in folgenden Städten Vorträge:

Wien (Theosophische Gesellschaft in Wien). — 11. September: [Was ist Toleranz?] (50 Pers.)

Hermannstadt in Siebenbürgen. — 16. September: Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode? (150 Pers.) — 18. September: Die Rätsel der menschlichen Natur. (70 Pers.) — 21. September: [Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems.] (200 Pers.) — 23. September: [Religion und Kunst.] (200 Pers.) — 24. September: [Die drei Stufen der menschlichen Entwicklung.] — 25. September: [Der Irrsinn.] (300 Pers.) — 27. September: [Geistige Gesundheit — Denkfehler und Gedankenbeherrschung.] (250 Pers.)

Wien. — 2. Oktober: Das Geheimnis der menschlichen Natur. (250 Pers.) — 5. Oktober: Irrsinn und Denkfehler. (150 Pers.) — 6. Oktober: Halluzinationen und Hellsehen. (Frageabend.) — 9. Oktober: Geistige Gesundheit. (240 Pers.)

Brünn (Theosophischer Zirkel in Brünn). — 10. Oktober: [Das Geheimnis der menschlichen Natur.]

Prag (Theosofický Spolek v Praze). — 11. Oktober: Das Geheimnis der menschlichen Natur. (60 Pers.) — 12. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit. (60 Pers.)

Gablonz (Theosophische Gesellschaft in Gablonz). — 13. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit I. (50 Pers.) — 14. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit II.

Niedergrund (Theosophischer Zirkel in Niedergrund). — 15. Oktober (Nachm.): Irrsinn und geistige Gesundheit.

Warnsdorf (Theosophischer Zirkel in Warnsdorf). — 15. Oktober (Abends): Das Geheimnis der menschlichen Natur.

Dresden (Theosophische Gesellschaft in Dresden). — 16. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit. (150 Pers.)

Leipzig (Theosophische Gesellschaft in Leipzig). — 17. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit I. (150 Pers.)

Berlin (Theosophische Gesellschaft in Berlin). — 18. Oktober: Der Tod — und was dann? (200 Pers.) — 20. Oktober: [Irrsinn und geistige Gesundheit.] (70 Pers.)

Hamburg (Theosophische Gesellschaft in Hamburg). — 23. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit. (90 Pers.)

Flensburg (Theosophische Gesellschaft in Flensburg). — 25. Oktober: Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode? (500 Pers.)

Lübeck (Theosophischer Zirkel in Lübeck). — 26. Oktober: Die verschiedenen Bewusstseinszustände des Menschen im Leben und nach dem Tode. (50 Pers.)

Bremen (Theosophische Gesellschaft in Bremen). — 27. Oktober: [Das Geheimnis der menschlichen Natur.]

Magdeburg (Theosophische Gesellschaft in Magdeburg). — 28. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit. (80 Pers.)

Halle (Theosophische Gesellschaft in Halle). — 30. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit. (110 Pers.)

Leipzig. — 31. Oktober: Irrsinn und geistige Gesundheit II. (80 Pers.)

Cottbus (Theosophische Gesellschaft in Cottbus). — 1. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (75 Pers.)

Forst (Theosophischer Zirkel in Forst). — 2. November: Irrsinn und geistige Gesundheit.

Guben. — 3. November: Irrsinn und geistige Gesundheit.

Cottbus. — 4. November: Das Geheimnis der menschlichen Natur.

Görlitz (Theosophische Gesellschaft in Görlitz). — 5. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (120 Pers.)

Zittau (Theosophische Gesellschaft in Zittau). — 7. November: Irrsinn und geistige Gesundheit.

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt in folgenden Städten Vorträge:

Dresden. — 6. Juli: Die geistige Entwicklung der Menschheit.

Halle a. S. — 12. Juli: Bete und arbeite!

Cottbus. — 13. Juli: Die Geheimlehre im Christentum.

Guben. — 14. Juli: Die Geheimlehre im Christentum.

Forst. — 18. Juli: Die Geheimlehre im Christentum.

Cottbus. — 19. Juli: Die Entwicklung geistiger Kräfte.

Altenburg, S.-A. — 26. Juli: Die Entwicklung geistiger Kräfte.

Zwickau i. S. — 29. Juli: Hat der Mensch sein Schicksal in der Hand? — 30. Juli: Das Rätsel des Lebens.

Dresden. — 3. August: Symbolik in der griechischen Mythologie.

Halle a. S. — 9. August: Magie und die Entwicklung magischer Kräfte.

Merseburg. — 21. August: Hat der Mensch sein Schicksal in der Hand? — 22. August: Das Geheimnis des Lebens.

Halle a. S. — 23. August: Das innere und äussere Leben des Menschen.

Weissenfels. — 24. August: Hat der Mensch sein Schicksal in der Hand? — 25. August: Das Geheimnis des Lebens.

Zeitz. — 29. August: Die Bemeisterung des Schicksals.

Altenburg, S.-A. — 30. August: Der Tod — und was dann?

Zwickau i. S. — 2. September: Macht die Liebe den Menschen frei? — 3. September: Die Religion der Zukunft.

Dresden. — 7. September: Meister Eckharts Leben und Lehre.

Halle a. S. — 13. September: Der Pfad zur Unsterblichkeit.

Altenburg, S.-A. — 27. September: Das Welträtsel.

Taucha. — 28. September: Das Welträtsel.

Schkeuditz. — 29. September: Die Natur, Macht und Beherrschung der Gedanken.

Herr Wilhelm Storost-Tilsit sprach in litauischer Sprache

in **Werden** bei Heydekrug am 30. Juli über das Thema: Vom Weiterkommen im Leben; am 17. September über: Das Geheimnis des Menschenwesens;

in **Memel** am 26. August über: Das Geheimnis des Menschenwesens (90 Pers.);

in deutscher Sprache

in **Heydekrug** am 20. Juni über das Thema: Vom Weiterkommen im Leben; am 15. September über: Das Geheimnis des Menschenwesens;

in **Memel** am 25. August über: Das Geheimnis des Menschenwesens. (50 Pers.)

Herr Dr. Franz Hartmann hielt in

Tilsit am 27. und 28. Juli Vorträge über die Themen: »Theosophie und die theosophische Bewegung« und »Das Welträtsel«, sowie Herr Ernst A. Krause am 15. und 16. August über »Verbrechen und Todesstrafe« und über »Das Unsterbliche im Menschen«.

Herr Robert Syring-Magdeburg hielt folgende Vorträge:

Berlin (Theosophische Gesellschaft in Berlin). — 29. September: [Die Kulturmission der »Theosophischen Gesellschaft«.] — 3. Oktober: Genie und Irrsinn. — 5. Oktober (im Telegraphenmechaniker-Verein): [Die »Theosophische Gesellschaft.] — 6. Oktober: Die sinnbildliche Bedeutung deutscher Märchen. (Schneewittchen.) — 11. Oktober: Der allegorische Inhalt alttestamentlicher Geschichten. — 13. Oktober: Der Hypnotismus und das Entwicklungsgesetz.

Cottbus. — 8. Oktober: Der Hypnotismus und das Entwicklungsgesetz.

Forst. — 9. Oktober: Der Hypnotismus und das Entwicklungsgesetz.



Vereins-Mitteilungen.

Danzig. — Nach Schluss jedes Arbeitsjahres will die »Theosophische Gesellschaft in Danzig« in der ordentlichen Hauptversammlung ihrer Mitglieder einen Merkstein auf dem Wege zu ihrem Ziele errichten. Auf diesem Merksteine mögen die errungenen Erkenntnisse und ihre äusseren Schicksale als Mahnwort und Ansporn zu weiterer Schaffensfreudigkeit verzeichnet sein! —

Die »Theosophische Gesellschaft in Danzig« ist am 24. August 1904 von Personen gegründet worden, die es als ihre höchste Pflicht und Lebensaufgabe erkannten, für die Anerkennung und Verwirklichung der Einheits- und Verbrüderungsidee in sich und in anderen selbstlos und mit allen ihren Kräften tätig zu sein. —

Um zweckentsprechend wirken zu können, gehorchten sie dem Gesetz der Entwicklung (Karma), indem sie der Kraft der Harmonie und universalen Einheit auch ein äusseres Organ in Danzig gaben, und für ihren Bund eine Organisation, einen Körper annahmen. —

Die »Theosophische Gesellschaft in Danzig« war und ist sich wohl bewusst, ein geistiger Bund und nicht die äussere Organisation zu sein, ein

Bund, der auf Grundlage der Einheitserkenntnis, des geistigen Selbstbewusstseins, steht, des Bewusstseins, das jedoch erst in der Form zum Selbstbewusstsein aufsteigen kann. —

Damit der äussere Organismus der »Theosophischen Gesellschaft in Danzig« dem inneren geistigen Kerne nicht eine Fessel, wohl aber eine schützende Hülle und ein solider Kraftboden sei, wurde gestrebt, ihn nach solchen Satzungen zu gestalten und aufzubauen, die mit dem kosmischen Gesetze der Liebe und Freiheit übereinstimmen. Dem geistig reifen Menschen waren diese nun auch äusserlich niedergelegten Satzungen schon als inneres Leben in Kraft und Bewusstsein erwacht, der Persönlichkeit bieten sie einen steten Wegweiser, einen äusseren Wanderstab. —

Besonders in der ersten Zeit befestigten die Mitglieder durch häufiges gemeinsames Durchdenken der Satzungen und gemeinsame Aussprache die Erkenntnis der theosophischen Grundlage der Gesellschaft. Diese Erkenntnis hat und wird immer mehr bei den Mitgliedern Besonnenheit in Leben, Wort und Tat erscheinen lassen, d. h. die geistige Sonne der allumfassenden Liebe wird den Kern der allgemeinen Verbrüderung durchleuchten, ernähren und reifen. Entstanden Meinungsverschiedenheiten über die zweckmässigsten Mittel, der Menschheitsentwicklung zu dienen, so konnten sie nur in dieser Besonnenheit gelöst werden.

Aller Anfang ist schwer. Aber gerade die inneren und äusseren Schwierigkeiten, die das erste Arbeitsjahr der »Theosophischen Gesellschaft in Danzig« bot, brachten manche Einsicht und vor allem jene, dass es in diesem Kreise nicht gilt, seinen Ansichten, seien es noch so gute, rechthaberisch oder mit Eifer, in falscher Begeisterung Geltung zu verschaffen, sich und sein Verständnis als Massstab hinzustellen. In der Anerkennung der Ideale der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Selbstbestimmung und Toleranz haben die Mitglieder sich bemüht, ihre Charaktere und Gesinnungen harmonisch auszugleichen, ihre Persönlichkeiten zu vergessen. —

Gemäss der inneren Entwicklung der Gesellschaft ist auch ihre äussere Gestaltung eine stetig fortschreitende, ihre Arbeit im verflossenen Jahre eine gedeihliche gewesen. —

Die »Theosophische Gesellschaft in Danzig« zählte am 30. September 1905 dreissig Mitglieder. Es fanden im eigenen Vereinslokale 52 öffentliche Wochenversammlungen, die von durchschnittlich 50 Personen besucht waren, und 3 ausserordentliche Versammlungen statt. Ausserdem hatten die Mitglieder und Freunde der »Theosophischen Gesellschaft« im kleineren Kreise seit Januar 1905 36 wöchentliche, von etwa 15 Personen besuchte Zusammenkünfte, die der Pflege innerer Harmonie und dem Studium der esoterischen Lehren gewidmet waren.

Von auswärtigen Rednern hielten an Vorträgen Herr Storost (Tilsit) 2, Herr Dr. Franz Hartmann (Florenz) 10, Herr Lerch (Klagenfurt) 2, Herr Rudolph (Leipzig) 2, Herr Ettig (Leipzig) 1, Herr Krause (Oliva) 1.

Die Bibliothek der Gesellschaft zählte am Schluss des Jahres 666 Bände; die Zahl der Ausleihungen beträgt 976.

Durch Verteilung von etwa 500 Flugschriften, Versendung von Vortragsprogrammen, durch Inserate, sowie durch Vortrags- und Vierteljahrsberichte über die Tätigkeit der »Theosophischen Gesellschaft in Danzig« in der Ortspresse wurde die Öffentlichkeit mit der theosophischen Bewegung bekannt gemacht. —

Der Vorstand hielt monatliche Sitzungen ab, in denen die äussere Verwaltung geregelt wurde.

Die Jahres-Einnahmen betrugen 2256,26 M., die Ausgaben 2140,16 M. —

Die »Theosophische Gesellschaft in Danzig« hat es für wichtig erachtet, durch Beitritt zur »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« am 15. September 1904 das Solidaritätsbewusstsein innerhalb der allgemeinen theosophischen Bewegung zu bekunden und zu stärken und sucht auch fernerhin mit den Ortsgesellschaften des Bundes rege Fühlung zu gewinnen und zu erhalten. —

Nichts kann die Glieder des Verbrüderungsbundes fester aneinander schmieden, Eintracht und Frieden wie bisher aufrecht erhalten und mehren, als die Treue für das gemeinsame Lebensziel: die Theosophie. Wer solche Treue im Herzen hegt, wird feststehen und es für seine oberste Pflicht halten, nicht zu wanken und zu weichen. — Treu dem Ziel, treu SICH SELBST, treu den Mitbrüdern; denn

»Beharrlichkeit führt zum Ziel!« **M. A.**

Elberfeld (T. G.). — Unsere Vorlesungen und Studienabende finden vom 20. Oktober ab im Lokale des Allgemeinen Bildungsvereins, Louisenstr. 45, von $8^1/_2$ bis 10 Uhr jeden Freitag Abend statt. Der Vorstand: v. Damnitz.

Essen. — Die »Theosophische Gesellschaft in Essen« eröffnete das Winter-Halbjahr 1905 am 4. Oktober durch einen Vortrag des Herrn Berthold Funke über das Thema: »Das dritte Geschlecht, seine Ursache und sein Zweck vom Standpunkte der Weltreligion aus betrachtet.« An den folgenden Vortragsabenden wurden die Themata behandelt: »Die Universalkraft im Weltall«; »Die Zweckmässigkeit der Feuerbestattung«; »Die Kulturbedeutung der theosophischen Bewegung im 20. Jahrhundert«. Die durchschnittliche Besucherzahl betrug 50 Personen. An die Vorträge schloss sich stets eine lebhafte Fragenbeantwortung und Diskussion an. Hermann Brown, Schriftführer.

Fürstenwalde a. Spree. — Die am 25. September d. J. gegründete »Theosophische Gesellschaft in Fürstenwalde« schloss sich am 14. Oktober dem Landesverbande der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« an und trat dadurch auf Grund von Artikel I der Bundessatzung dem freien Bunde der »Internationalen theosophischen Verbrüderung« bei. Vorsitzender ist Herr Karl Wachtelborn in Fürstenwalde a. Spree.

Hannover. — Am 20. Oktober trat die »Theosophische Gesellschaft in Hannover« dem Bunde der »Internationalen theosophischen Verbrüderung« und deren Landesverband, der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«, als eine freie Ortsgesellschaft bei, indem sie die Bundesverfassung annahm und erklärte, für die Anerkennung und Verwirklichung des Prinzips der theosophischen Verbrüderung und Toleranz zu wirken. Adresse: Frau Anna Stahn, Lavesstr. 14, I.

Magdeburg. — Im verflossenen Zeitraume vom Juni 1904 bis Juni 1905 nahm die Entwicklung der »Theosophischen Gesellschaft in Magdeburg« ihren langsamen, aber steten Fortgang. Die Besucherzahl der vierzehntägigen Vorträge schwankte zwischen 15 und 60. Die an 100 Bände zählende Bibliothek wurde rege benutzt. Grössere Vorträge fanden zwei statt, ein Lichtbildervortrag

über das Thema: »Der sichtbare und unsichtbare Mensch« (Redner: Robert Syring), und ein anderer von Herrn E. Böhme, welcher »Die Symbolik der christlichen Lehren« behandelte. Ferner sprachen noch Miss Furnell aus Edinburgh und Herr G. Wöbcken aus Bremen.

Zu bemerken ist beim Jahresüberblick, dass der anfangs so heftige, durch die Zeitungen und durch einzelne Personen geleistete Widerstand fast völlig aufgehört hat. Es ist vielmehr ein zunehmendes Interesse auf seiten des Publikums und der Presse zu verzeichnen, die in entgegenkommender Weise alle 14 Tage Hinweis und Rezension unentgeltlich veröffentlicht.

Die Erfahrungen, die die früheren fortwährenden Angriffe den Mitgliedern gebracht haben, sind überaus reiche gewesen. Die Zeit war für jedes Mitglied eine Periode der Prüfungen. Diejenigen, welche den Zweck und die Grundlage der Gesellschaft noch nicht begriffen und zu ihrem Leben gemacht hatten, verliessen den Verein; diejenigen aber, welche blieben und aushielten, haben an Kraft und Klarheit viel gewonnen.

Wir erkennen in der theosophischen Bewegung eine Macht, die durch nichts zu überwältigen ist und deren Inhalt und Zweck alles andere überdauern wird. Wir empfinden es als das günstigste Karma, an den grossen Kulturaufgaben der Gesellschaft mitarbeiten zu können, und wissen, dass die Tätigkeit in der theosophischen Bewegung eine Stufe der Entwicklung ist, die nicht übersprungen werden kann, sondern die einst jeder Mensch durchleben muss; denn H. P. Blavatsky sagt in der Geheimlehre: »Bloss mit einem klaren und von Persönlichkeit unverdunkeltem Gemüte und durch die Assimilation des Verdienstes mannigfacher, dem Sein in seiner Gesamtheit (dem ganzen lebenden und fühlenden Universum) gewidmeter Existenzen wird man frei von persönlicher Existenz, versinkt in das Absolute und wird eins mit ihm und bleibt im vollen Besitze von Paramartha (Allbewusstsein).«

Robert Syring.

Mülhausen i. Els. (T. G.). — Wir haben unser Lokal wechseln müssen; unser jetziges Lokal befindet sich: Brauerei Walter, Suinenstrasse, wo jeden Montag $8^1/_2$ Uhr eine öffentliche Versammlung abgehalten wird. Es wird gebeten alle Briefe an die Vorsitzende zu adressieren: Fräulein Marg. Simon, Mülhausen i. E., Stationsstrasse 8.

Mitteilungen an die theosophischen Vereine.

Der vierseitige, auf weissem Papier gedruckte **Wegweiser-Prospekt**, welcher u. a. den Hauptinhalt der bis jetzt erschienenen Jahrgänge erwähnt, wird — auch in grösserer Anzahl — von der Expedition des »Theosophischen Wegweisers« gratis geliefert. Es dürfte sich empfehlen, jedem Mitgliede, jedem neuen Besucher der Vortragsabende, jedem neuen Leser der Bibliothek und jedem anderen erreichbaren Interessenten einen solchen Prospekt zu übergeben, sowie ihn bei Erteilung schriftlicher Auskunft, bei Versendung von Flugschriften u. s. w. als Beilage zu verwenden.

Arthur Weber.

Vortragsprogramme.

Vortragsprogramme für das IV. Vierteljahr 1905 wurden von folgenden Ortsgesellschaften herausgegeben: Berlin, Bremen, Cassel, Cottbus, Danzig, Dresden, Gablonz, Halle, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart und Tilsit.

Theosophische Bibliothek.

(Verzeichnis derjenigen neuerschienenen Schriften, welche zur Anschaffung für »Theosophische Bibliotheken« geeignet sind, als Ergänzung des auf der Rückseite des »Theosophischen Wegweisers« befindlichen Schriftenverzeichnisses.)

Plotin. Enneaden. In Auswahl übersetzt und eingeleitet von Dr. Otto Kiefer. 2 Bände. 289 und 308 Seiten. Preis: 14,— M. 1905.

Eckehart. Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von Hermann Büttner. I. Band. 297 Seiten. Preis: 5,— M. 1905. Zum Vorlesen in Versammlungen geeignet. (E. B.)

Trine, R. W. Was alle Welt sucht. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. 204 Seiten. Preis: 3,50 M. 1905.

— Das Grösste, was wir kennen. 80 Seiten. Preis: 1,— M. 1905.



Vereinstafel.

(Änderungen und Ergänzungen.)

Deutschland.

Düren (Rheinland), **T. C.** — Frau M. Axmacher, Lendersdorfer Weg 40.
Düsseldorf, T. G. — Martin Lehr, Graf Adolfstrasse 112.
Gera (Reuss), **T. Z.** — Fidel Schmidt, Reichsstr. 41, II.
Königsberg, T. C. — Hans Stange, Königstr. 53 A., II.
Mülhausen i. Els., **T. G.** — Frl. Marg. Simon, Stationsstr. 8.
Naumburg a. S., **T. Z.** — Johannes Syring, Gr. Jägerstr. 12, I.

Österreich.

Klagenfurt, T. Z. — Frau Maria Mitteregger, Neue Sparkassa.

Schweiz.

St. Gallen, T. C. — Em. Schweizer, St. Fiden b. St. Gallen, Friedaustr. 4.

Nordamerika.

Cincinnati (Ohio), **T. G.**, F. C. Benninger, 2960 Payton Rd., Cincinnati (Ohio).

Die höchsten Wesen wissen nicht von sich, nur von Gott. Dass wir von uns wissen, darin liegt eben der Grund, dass wir nichts von Gott wissen. Wo das Wissen von uns anfängt, da hört das Wissen von Gott auf.

No. 3. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | * Dezember 1905. *

»Durch die ganze Natur weht und wirket jene unbegreifliche Kraft, jener unmittelbare Ausfluss der Gottheit, den wir »Lebenskraft« nennen. Überall stossen wir auf Erscheinungen und Wirkungen, die ihre Gegenwart, obgleich in unendlich verschiedenen Modifikationen und Gestalten unverkennlich bezeugen, und Leben ist der Zuruf der ganzen uns umgebenden Natur.« (Hufeland.)



Vortrags-Nachrichten.

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt in folgenden Städten öffentliche Vorträge:

Dresden. — 5. Oktober: Buddhistische Gleichnisse und Erzählungen.

Zwickau i. S. — 7. Oktober: Das Welträtsel.

Halle a. S. — 11. Oktober: Das Welträtsel.

Taucha. — 24. Oktober: Die soziale Frage und ihre Lösung. — 30. Oktober: Der Weg zur Freiheit.

Schkeuditz. — 31. Oktober: Der Weg zur Freiheit.

Borna (Bez. Leipzig). — 1. November: Das Geheimnis des Lebens.

Dresden. — 2. November: Karma Yoga, das Geheimnis des Wirkens.

Halle a. S. — 8. November: Das Tao-Teh-King des Lao-tse.

Zwickau i. S. — 12. November: Das Leiden und die Überwindung des Leidens.

Altenburg, S.-A. — 15. November: Karma Yoga, das Geheimnis des Wirkens.

Halle a. S. — 22. November: Willensfreiheit und Vorherbestimmung.

Eisenach. — 26. November: Die Entwicklung geistiger Kräfte. — 27. November: Das Rätsel des Daseins.

Cassel. — 28. November: Das Welträtsel. — 29. November: Die Macht der Gedanken.

Altenburg, S.-A. — 6. Dezember: Die Bewusstseinreiche im Menschen und im Weltall.

Dresden. — 7. Dezember: Das Tao-Teh-King des Lao-tse.

Zwickau i. S. — 10. Dezember: Der geheime Sinn der Märchen vom Dornröschen und Rotkäppchen.

Halle a. S. — 13. Dezember: Die Träume und ihre Bedeutung.



Vereins-Mitteilungen.

Goslar. Am 29. November 1905 trat die »Theosophische Gesellschaft in Goslar« dem Bunde der I. T. V. und ihrem Landesverbande, der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland (Sitz Leipzig)«, bei, indem sie deren Satzung annahm und sich verpflichtete, auf Grundlage der Toleranz und Dogmenfreiheit für die theosophische Brüderschaft nach Kräften zu wirken. Vorsitzender ist Herr H. Fändrich, Vor dem Zwingerwall 7.



Briefkasten.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

E. W. in A. — Wer einem Verein beitritt, erkennt damit den Zweck und die Prinzipien desselben an, unterstützt dieselben und trägt zu deren Verbreitung bei. Die Mitglieder der katholischen Kirche bekennen sich zum Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes und der Verketzerung Andersgläubiger. Wer diese Glaubenssätze für seine Person nicht anerkennt und doch Mitglied der Gemeinschaft bleibt, muss sich den Vorwurf der Heuchelei machen und verhindert dadurch, dass die Wahrheit in seiner Natur sich offenbart.

T. G. (H. A.) — Bei der 8. Jahresversammlung der »Theosophischen Gesellschaft in Amerika« kam ein (teilweise auch im »Theosophischen Leben« übersetzter) Brief H. P. Mitchells zur Verlesung, aus dessen denkwürdigem Inhalte hier das Folgende als Antwort auf oft gestellte Fragen hervorgehoben sei: »Man wirft uns oft vor, dass es doch recht ungereimt sei, wenn eine Vereinigung von Personen einerseits das Prinzip der allgemeinen Verbrüderung als grundlegendes Prinzip betrachtet und sich dennoch in viele Organisationen zersplittert, die miteinander nicht übereinstimmen können; ja, man führt sogar diesen Zustand der theosophischen Bewegung als einen Beweis für die Unausführbarkeit ihrer Theorien an. Solche Ansichten sind jedoch meiner Meinung nach ganz irrtümlich und gründen sich auf eine vollständig falsche Auffassung der Bedeutung der »Allgemeinen Verbrüderung«; denn dieselbe besteht weder in einer Einheit der Organisation, noch in einer Einheit des Zweckes, ebensowenig in dem Vorhandensein irgend einer gemeinsamen Eigenschaft, vielmehr besteht sie in der fundamentalen Einheit des ganzen Universums, und ihre Verwirklichung durch uns liegt daher in dem ununterbrochenen Erkennen der Einheit des Geistes, sie besteht in der Erkenntnis, dass alles Lebende nur kraft des Geistes lebt, dass daher unser Nachbar in Wahrheit wir selber sind, obzwar wir körperlich getrennt sind.

Eine andere Auffassung würde notwendigerweise die Universalität der Verbrüderung leugnen; denn obschon der Geist in unendlich vielen gesonderten Organisationen verkörpert ist, so ist er doch eine Einheit. Die siamesischen Zwillinge geben auf keinen Fall das vollendete Beispiel einer körperlichen Verbrüderung, und niemand wird einen solchen Zustand als irgendwie wünschenswert betrachten, und doch müsste man dies tun, wenn man annimmt, dass die Verbrüderung durch die Einheit der Organisation gefördert wird.

Ferner wird uns vorgehalten, dass die Mannigfaltigkeit unserer Gesellschaften, die doch einen so allgemeinen Zweck verfolgen und zum Teil sogar denselben Namen tragen, eine beklagenswerte Verschwendung von Kraft mit sich bringe. »Weshalb können wir uns nicht alle vereinigen?« — »Weshalb sollten wir unsere Kräfte nicht verschmelzen, wir, die wir dem gleichen Ziele zustreben?« — An solche Fragen sind wir gewöhnt. Indessen, wenn auch der Zweck der theosophischen Bewegung als nur ein einziger bestimmter Zweck angesehen werden kann, so ist dennoch zur Erreichung dieses Zieles, dieses Endzweckes, eine Tätigkeit nach unendlich vielen Richtungen nötig, was wieder zu der Anwendung von unendlich vielen Mitteln zwingt. Eine einzige exoterische Organisation könnte niemals das geeignete Werkzeug für die ganze Arbeit sein. Wie der Geist, obzwar an sich eine Einheit, doch eine unendliche Anzahl von Formen nötig hat, um sich im Materiellen völlig auszudrücken, so erfordert auch der spirituelle Endzweck, für den wir arbeiten, zu seiner vollständigen Erfüllung unendlich viele Werkzeuge.

Durch den Versuch, alle an der Arbeit beteiligten Organisationen auf der physischen Ebene zu vereinigen, würde die Arbeit nur gehindert werden. Es würde ebenso ungereimt sein, als wenn man eine Wichsbürste und einen Teelöffel zu einem einzigen Instrument vereinigen und behaupten wollte, dass die Menschheit durch die Vereinigung der beiden wesentlich gefördert werden würde; denn jede Organisation und jeder einzelne Mitarbeiter ist die Verkörperung einer bestimmten Idee, ist ein für eine bestimmte Abteilung der Arbeit geeignetes Werkzeug. Wenn nun irgend eine Idee wächst und sich entfaltet, so ist eine Differenzierung unausbleiblich. Wie bei der Entwicklung der geometrischen Axiome eine Behauptung nach der anderen entsteht und jede ihre gesonderte Darstellung, ihren individuellen Ausdruck verlangt, so offenbart sich bei der Entwicklung der Grundwahrheiten der occulten Lehre ein Prinzip nach dem anderen, und jedes fordert seine individuelle Verkörperung. Das völlige Inerscheinungtreten unseres fundamentalen Zweckes verlangt daher den individuellen Ausdruck aller seiner Teile. Der Prozess der Differenzierung ist eine unvermeidliche Begleiterscheinung der Entwicklung und Offenbarung einer jeden Idee. Wir brauchen uns nicht mit der Herbeiführung einer Einigkeit der Organisation zu plagen; denn die Einigkeit liegt viel tiefer, in dem fundamentalen Zwecke selber. Unsere Arbeit besteht also darin, uns zu bemühen, der Idee, die wir verkörpern, einen so vollkommenen Ausdruck zu verleihen, wie er in dieser Zeit und in diesem Cyklus möglich ist.«

G. M. in B. — Die theosophische Brüderschaft (I. T. V.) ist die vollkommenste soziale Gemeinschaft, welche möglich ist, da sie jedem Mitgliede die Freiheit gewährt, sich in einer seiner Natur, seinen Erfahrungen und Fähigkeiten entsprechenden Weise für die Wohlfahrt der Menschheit zu betätigen, ohne sein Gewissen und seine Vernunft zu unterdrücken, wie dies von seiten der dogmatischen Vereinigungen geschieht. Jede Parteinahme für oder gegen eine bestimmte Art der sozialen Betätigung und eine bestimmte Weltanschauung würde die »Theosophische Gesellschaft« auf einen Parteistandpunkt herabdrücken und die Freiheit des Denkens und Handelns der Mitglieder einschränken. Das Wesentliche der sozialen Betätigung liegt nicht in der äusseren Handlungsweise, sondern in dem Bewusstsein und Willen, aus dem die Tat geschieht. Wenn zwei Millionäre ihr Vermögen für wohltätige Zwecke stiften und der eine dies aus Ehrgeiz, der andere dagegen aus

Menschenliebe tut, so ist nur die Tat des letzteren sittlich. Das Sittliche liegt immer im Willen (Motiv) des Täters, nicht in der äusseren Handlung. In demselben Masse wie sich der einzelne vervollkommnet, vervollkommnet er die Menschheit. Es gibt keine andere Methode der Vervollkommnung des Ganzen als die Vervollkommnung des einzelnen. Die höchste Kraft und vollkommenste sittliche Tat ist demnach die *selbstlose Liebe* (Theosophie). Sie ist das Band, das alle Dinge miteinander verknüpft. Die alles umfassende Liebe ist die Weisheit und die wahre (höhere, unvergängliche) Natur aller Wesen. In jedem Wesen lebt ein Funke der Liebe, und der Zweck des Daseins ist es, diesen Funken zur Flamme zu entwickeln.

Die »Theosophische Brüderschaft« ist eine Vereinigung auf Grundlage der (göttlichen, selbstlosen) *Liebe.* Jedes Mitglied muss die »Kraft der Verbrüderung und Liebe in allem« anerkennen und ist verpflichtet, sich für das Wohl der Menschheit nach bestem Wissen und Können zu betätigen. Die Art der Betätigung wird keinem Mitgliede vorgeschrieben, weil es eine beste Methode für alle Menschen nicht gibt; denn dieselben stehen auf ganz verschiedenen Stufen der Entwicklung. *Jedoch steht es den Mitgliedern frei, sich zu bestimmten Gruppen zur Durchführung einer bestimmten sozialen Reform zu organisieren.* Dies wird von seiten derselben auch geschehen, je weiter das neue Zeitalter vorrückt, so dass unter dem geistigen Einfluss der »Theosophischen Brüderschaft« alle Verhältnisse in Staat und Familie, Religion und Wissenschaft sich ändern und bessern werden.

Die theosophischen Lehren sind nicht Glaubensbekenntnis der Brüderschaft, sondern dienen nur dazu, das allumfassende Prinzip der allgemeinen Menschenliebe philosophisch und wissenschaftlich zu begründen, und dies tut jeder so gut, wie er es versteht. Wenn jemand der Meinung ist, dass er es besser versteht und es besser tun kann, als dies in der Brüderschaft geschieht, so soll er dies durch die Tat beweisen, indem er es besser macht. Die Brüderschaft hindert ihn nicht daran.

Die »Theosophische Brüderschaft« hat keine Führer, da jedes Mitglied glauben und denken kann, was es will. Die Meister der Weisheit führen niemanden, auch nicht die Brüderschaft, am Gängelbande und haben nicht das Verlangen, sich als Autorität verehren zu lassen; sie helfen dagegen jedem, der für das Wohl der Menschheit, für deren Aufklärung und Veredlung *selbstlos* tätig ist, ohne Rücksicht auf die Organisation, der er angehört, vorausgesetzt, dass er unsektiererisch denkt. Die »Theosophische Brüderschaft (I. T. V.)« ist eine Zentrale, aus der alle geistigen Strömungen unserer Zeit genährt werden können. Jedes Mitglied dieser Gesellschaft hat die Pflicht, gegen die Dogmatisierung derselben zu protestieren.

»Um zum (ewigen) Leben und zum wahren Frieden zu gelangen, gibt es keinen anderen Weg als den Weg des Kreuzes und des täglichen Absterbens seiner selbst.« (Thomas von Kempen.)

»Das Licht war (von jeher) in der Welt, und die Welt ist durch das Licht geworden; aber die Welt hat es nicht erkannt.«

(Johannes I, 10.)



No. 4. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | * Januar 1906. *

(»Der Logos spricht im Menschen:) Strebe darnach, in Meinem Geiste zu handeln. Wenn du nur für Mich wirkst, so wirst du zur Vollkommenheit gelangen.« (Bhagavad-Gītā, Kap. XII, 10.)

Vortrags-Nachrichten.

— Die in [] gesetzten Themen wurden im internen Kreise, alle anderen öffentlich behandelt. —

Von Herrn Edwin Böhme-Leipzig wurden in folgenden Städten Vorträge gehalten:

Schweidnitz (Theosophische Gesellschaft in Schweidnitz). — 8. November: Der Tod — und was dann? (50 Pers.)

Breslau (Theosophische Gesellschaft in Breslau). — 9. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (190 Pers.) — 11. November: [Was ist Toleranz?] (100 Pers.)

Schweidnitz. — 12. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (60 Pers.)

Prag. — 13. November: [Besprechung der Freiheit der Theosophischen Gesellschaft.]

Brünn. — 15. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (230 Pers.) — 18. November (Lehrerverein): Hypnose und Erziehung. (150 Pers.) — 19. November: [Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems.]

Wien (Theosophische Gesellschaft in Wien). — 20. November: Der Tod — und was dann? (350 Pers.) — 21. November: Die Erfordernisse zur Jüngerschaft. (Frageabend.)

Graz (Theosophische Gesellschaft in Graz). — 22. November: Das Geheimnis der menschlichen Natur. (110 Pers.) — 23. November: [Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems.] (75 Pers.) — 24. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (125 Pers.) — 25. November: [Was ist Toleranz.] (70 Pers.)

Klagenfurt. — 26. November: Das Geheimnis der menschlichen Natur. (170 Pers.) — 28. November: Irrsinn und geistige Gesundheit. (200 Pers.) — 29. November: [Was ist Toleranz?] — 30. November: Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems. (200 Pers.) — 1. Dezember: [Religion und Kunst.]

Graz. — 2. Dezember: [Die Prinzipien der Theosophischen Gesellschaft.]

Wien. — 4. Dezember: Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems. (150 Pers.) — 5. Dezember: Denkwürdige Aussprüche H. P. Blavatskys.

Mödling. — 6. Dezember: Die Kunst der Gedankenbeherrschung. (100 Pers.) — 7. Dezember: [Das Geheimnis der menschlichen Natur.]

Linz. — 9. Dezember: [Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?] — 10. Dezember: Irrsinn und geistige Gesundheit. (100 Pers.) — 11. Dezember: [Der symbolische Gehalt des christlichen Religionssystems.] — 12. Dezember: [Religion und Kunst.]

Vereins-Mitteilungen.

Berlin, T. G. — Die öffentlichen Versammlungen finden jeden Donnerstag abends $8^1/_2$ Uhr im »Vegetarischen Restaurant«, Königstr. 29, I (am Bahnhof Alexanderplatz) statt. Geschäftsstelle: Theodor Borrmann, Wilhelmshavenerstr. 6.

Theosophische Gesellschaft in Leipzig. IV. Vierteljahrsbericht 1905: Das erste Vierteljahrsprogramm 1906 wurde den geehrten Mitgliedern zugesandt. Es werden hiernach Vorträge über folgende Themen im Saale der Pomona, Kurprinzstr. 3, I, gehalten werden: Das Gesetz und die Bedeutung der Cyklen in der Entwicklung des Weltalls und des Menschen. — Die übereinstimmende Lehre der arischen Religionssysteme. — Das Leiden, seine Ursache, Bedeutung und Überwindung. — Das Entwicklungsgesetz und der Hypnotismus. — Was der Mensch säet, das wird er ernten. — Die Bibel und die Geheimlehre. — Die Weltschöpfung. — Die praktische Anwendung der theosophischen Lehre im alltäglichen Leben. — Die occulte Bedeutung deutscher Märchen (Sneewittchen). — Die Stellung des Menschen zum Tierreich. — Die Natur und Macht der Gedanken. — Das Prinzip der Erlösung im Christentum und Buddhismus. — Die Vollendung. — Die Wochenversammlungen waren durchschnittlich von 60 Personen besucht. Herr Edwin Böhme hielt zwei ausserordentliche Vorträge über »Der Irrsinn und seine Behandlung«. Die »Theosophische Volksbibliothek« verlieh 242 Bände. Es traten 11 neue Mitglieder bei. Die ordentliche Hauptversammlung findet den 24. Februar 1906, abends $8^1/_2$ Uhr im Vereinssaale statt. (Tagesordnung siehe § 57 der Satzung.) Der Kassenbericht kann vom 11. Februar an in der Geschäftsstelle eingesehen werden. Die geehrten Mitglieder werden hierdurch ergebenst eingeladen.

Als Adresse für alle Zusendungen gilt: »Theosophische Gesellschaft in Leipzig«. Programmtafeln (zur besseren Aufbewahrung der Vortragsprogramme) werden von der Geschäftsstelle zum Preise von 25 Pfg. (exclus. Porto) pro Stück geliefert.

Wiesbaden. Am 20. Januar d. J. trat die »Theosophische Gesellschaft in Wiesbaden« durch Annahme der Bundessatzung der »Internationalen theosophischen Verbrüderung« bei. Sie hält ihre Versammlungen jeden 2. und 4. Donnerstag, abends 8 Uhr, ab. Adresse: Bürgermeister a. D. Bülowius, Bismarck-Ring 9, III.



Vereinstafel.

(Änderungen und Ergänzungen.)

Deutschland.

Altenburg, T. G. — Ernst Hölbing, Theresenstr. 8.

Österreich-Ungarn.

Brünn (Mähren), **T. G.** — Hans Herbert, Eichhorngasse 65.

Schweiz.

Luzern, T. Z. — Gerhard John, Maihofstr. 3.



Mitteilungen an die theosophischen Vereine.

Vortragsprogramme

über die im I. Vierteljahr 1906 zu haltenden Vorträge gingen von folgenden Ortsgesellschaften ein: Berlin, Bremen, Cottbus, Danzig, Gablonz a. N., Graz, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Schweidnitz, Stuttgart und Tilsit.

Bundestag 1906.

Der diesjährige Bundestag findet zu Pfingsten (vom 3. bis 5. Juni) in Leipzig statt. Das Programm wird später bekannt gegeben werden.

Theosophische Bibliothek.

(Verzeichnis derjenigen neuerschienenen Schriften, welche zur Anschaffung für »Theosophische Bibliotheken« geeignet sind, als Ergänzung des auf der Rückseite des »Theosophischen Wegweisers« befindlichen Schriftenverzeichnisses.)

Carmen Sylva, Geflüsterte Worte. II. Teil. 315 Seiten. Preis: br. 3,— M., geb. 4 M. 1906.

Collins, M., Die Geschichte des Jahres. Preis: br. 1,20 M., geb. 1,60 M.

Darel, Th., Der Irrsinn. Seine Ursachen und seine Behandlung. Mit Anmerkungen von Dr. Franz Hartmann. 141 Seiten. Preis: br. 3 M., geb. 4 M. 1905.

Theosophische Rundschau, IV. Jahrgang. 72 Seiten. Preis: 1 M. 1905.

Theosophischer Wegweiser, VII. Band. 380 Seiten. Preis: br. 5 M., geb. 7 M. 1905.

Theosophischer Wegweiser, I. Band, neue, sehr erweiterte Ausgabe, 400 Seiten. Preis: br. 5 M.*), eleg. geb. 7 M. 1905.

Do. mit »Kleinem Wörterbuch« (Erklärung philosophischer Begriffe und fremdsprachlicher Ausdrücke) **als Anhang.** 492 Seiten. Preis: br. 7 M.*), eleg. geb. 9 M. 1905.

Wachtelborn, Karl, Der tiefere Sinn unserer Volksmärchen oder Die Weisheit der Alten in enthüllter Gestalt. 123 Seiten. Preis: br. 2,50 M., geb. 3,50 M. 1906.

---

*) Der Titel des broschierten Bandes lautet: **Der verborgene Goldquell, den alle Welt sucht.** Ein Wegweiser für die Reise in die meist unbekannten »Berge des Oberlandes«.

Theosophische Flugschriften.

Die Geschäftsstelle der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« ist infolge des Entgegenkommens der »Theosophischen Central-Buchhandlung« in der Lage, die theosophischen Flugschriften zu dem folgenden (Selbstkosten-) Preise abzugeben.

1. **Die theosophische Verbrüderung der Menschheit.** Von Dr. Franz Hartmann, ebenso

2. **Die Religion der Zukunft.** Von Dr. Franz Hartmann.

60 Stück zu 1,50 M. + 0,30 M. Porto = 1,80 M.
100 Stück zu 2,50 M. + 0,50 M. Porto = 3,00 M.

3. **Gott, Welt und Mensch.** Von Edwin Böhme, ebenso

4. **Der Sozialismus** vom Standpunkte der occulten Wissenschaft. Von Dr. Franz Hartmann, und

5. **Die »Theosophische Gesellschaft« und H. P. Blavatsky.** Von Dr. Franz Hartmann.

40 Stück zu 1,20 M. + 0,30 M. Porto = 1,50 M.
100 Stück zu 3,00 M. + 0,50 M. Porto = 3,50 M.

6. **Normalsatzungen** für Ortsgesellschaften, à Stück 10 Pf.

Bedingung für Gewährung dieser Preisermässigung ist, dass bereits bei der Bestellung der Betrag (inklusive Porto) eingesandt wird. [Alle bei der Geschäftsstelle auf Rechnung gemachten Bestellungen werden der »Theosophischen Central-Buchhandlung« zugewiesen und von dieser zu den gewöhnlichen Preisen erledigt.]

Einzeln werden Flugschriften und Satzungen von der unterzeichneten Geschäftsstelle unentgeltlich versandt.

Die Geschäftsstelle
der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«,
Leipzig, Blumengasse 12.



Briefkasten.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

A. N. in C. — Man kann nicht sagen, dass die Theosophie »Ideale hat«; die Theosophie ist das vollkommene Leben oder die göttliche Weisheit, Liebe und Schöpfermacht, und daher selbst das höchste Ideal aller wissenschaftlichen, ethischen, künstlerischen und religiösen Bestrebungen der Menschheit. Die Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaften« behaupten nicht von sich, dass sie dieses Ideal bereits verwirklicht haben, aber es ist die Liebe zu demselben, die sie zusammenführt und zusammenhält.



»Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan.« (Matth. 25, 40.)

No. 5. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | * Februar 1906. *

»Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.« (1. Joh. 4, 16.)

Theosophische Arbeit.

Theosophische Arbeit ist Arbeit im Geiste der Theosophie. Theosophie ist das göttliche Bewusstsein, welches das Herz des Menschen so gross macht, dass es in sich alle Geschöpfe der Welt, alle hohen und niedrigen, alle guten und bösen aufzunehmen vermag. Das Herz des Menschen ist die goldene Schale des Willens. Durch Selbstüberwindung und Befreiung von den schweren Schlacken der Selbstsucht wird es leicht und kann sich mit den Seelenflügeln der Vernunft emporschwingen zum himmlischen Reiche des Geistes, wo die Frucht der Erkenntnis des Ewigen in sie, die edle Schale des Willens, hineingelegt wird. Damit verwirklicht der Mensch seine Bestimmung, und der köstliche Duft, welcher der Schale entsteigt, sich äussernd in friedlichem Wohlwollen, lässt die Glückseligkeit ahnen, die in der »Sphäre des Lebens« Gesetz ist.

Theosophische Arbeit ist Arbeit im Geiste der Theosophie. Sie ist die höchste Arbeit, weil sie getan wird im Bewusstsein des Höchsten. Sie ist wahrhaft, denn sie entspringt der Erkenntnis der Wahrheit; sie ist gut, denn ihr Wesen ist Wohlwollen, und edel ist sie, weil sie den Adel der Heiligkeit in sich birgt. Sie wird stets im Innern verrichtet und zwar von dem Wanderer auf dem geistigen Pfade der Jüngerschaft, der zum ewigen Leben führt. Theosophische Arbeit ist Gottes-

dienst. Gottesdienst aber ist das Wirken in Einklang mit dem EINEN Willen, dessen Erkenntnis Weisheit und Liebe ist. Ein Diener Gottes ist der selbstbewusste freie Mensch, dessen Grundlage angedeutet wird in dem Sinnspruch: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Das EINE Sein oder Wesen in allen Erscheinungen oder Wesenheiten ist das Glück und der Friede des Wahren und Guten, dessen Seligkeit das stille reine Herz vernimmt. Das Selbstbewusstsein dieses Seins, welches Leben und Tat ist, ist theosophische Arbeit. Daher ist sie glücklich, weil glückspendend; friedfertig, weil befriedigend; freiheitlich, weil freiheitachtend. Sie ist aus eben dem Grunde sorgenfrei und unbekümmert, harmonisch und einheitlich, klar und gesund, wohlwollend und offen, religiös und natürlich. Sie erträgt alles, sie duldet alles und liebt alles. Sie erwartet keinen Erfolg, weil sie selbst die Verwirklichung des höchsten Bewusstseins im Menschen ist; sie verlangt keinen Lohn, weil es nichts gibt, das sie nicht selbst ist; sie geschieht um ihrer selbst willen, aus der Einsicht in die Notwendigkeit, gewonnen durch die klare Anschauung vom Zweck des Daseins.

Wie wird man ein Arbeiter im Geiste der Theosophie? Man wird ein Arbeiter in diesem Geiste durch den Geist der Theosophie. »Durch Licht zum Licht!« ist der Wegweiser an der Strasse des ewigen Lebens, die das Ziel selbst ist. Strasse und Ziel sind eins in der menschlichen Brust, aus der Christus, das Selbst der Menschheit, das Geheimnis der Erlösung deutend, von Ewigkeit her den Sinn der Worte verkündet: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Reine Nahrung, reiner Intellekt und dauernde innere Einheit oder Gebet sind die Hebel, deren Arme den Menschen von dem Element des Schmerzlichen in jeder Form befreien und zwar durch Erhebung. Die reine, milde Nahrung hilft dem Menschen, den Körper, das schwere Kreuz von Golgatha, erleichtern und zähmen, und die Schuldlosigkeit ihrer Gewinnung und die innere Konsequenz ihrer Anwendung sind zugleich eine Übung, Schulung und Kräftigung des Willens. Theosophie ist Erkenntnis des Lebens in allem, d. h. ehrfürchtige Achtung vor

jeder Form des Lebens. Tat tvam asi! Das bist Du! Der Intellekt sei rein! Er sei das, was er sein soll: ein Werkzeug in der Hand des Menschen. Das Organ des Menschen ist das Herz, das Organ des »Herzens« sei der Intellekt. Der Verstand soll bescheiden ahnen, was das »Herz« besitzt. Die Heimat des Egoismus ist der »Kopf« mit seinen sicheren, überklugen Berechnungen, exakten Überzeugungen und dem furchtbaren Gefolge von Leid, Krankheit und Elend. Das »Herz« aber ist der Himmel des Menschentums mit der Sonne Gottes, mit den Sternen aller Bruderseelen und jubelnden Heerscharen der Engel, der ewigen Kräfte, deren Anblick heitere Stärke gibt:

In meinem Herzen wölbt sich
Das blaue Himmelszelt,
Und auf ihm läuft und leuchtet
Die Sonne wie ein Held . . . .

Fortgesetzte Gedankenbeobachtung, Gedankenbeherrschung und Gedankenkonzentration führen jeden dahin, wo er als ein Herr denken kann, was er will, also gute, harmonische, liebevolle und energische Gedanken. So wird er allmählich durch stete Anstrengung in freudiger Selbstüberwindung fähig, zu beten. Arbeitend bete! Betend arbeite! Das geistige Gebet (die wahre Meditation) ist das beständige ruhevolle und klare Bejahen des EINEN Realen, das Sichhingeben in freier Entschliessung an den Willen des Höchsten. Es ist die Ausgleichung aller Gegensätze: der Zustand des äussersten Glückes, hervorgerufen durch das innigste Mitleid; die wahre Selbständigkeit, entsprungen aus dem Gehorsam gegen das Gesetz; die Erhebung durch die Versenkung, bei der alle Höhen und Tiefen der Gottheit durch das Selbstbewusstsein im Herzen lebendig werden. Dadurch wächst der Mensch naturnotwendig in den Willen der Vollkommenheit hinein, aus dem er hervorgegangen ist. Die lautere Vermählung von Gebet und Arbeit ist theosophisches Wirken. Das Band dieser Ehe ist die wahre Liebe, also dass man nicht sagen kann, wo das Gebet aufhört und die Arbeit beginnt. Die Dreiheit von Gebet, Arbeit und Liebe gebiert die Einheit, deren Erkenntnis das Ziel aller Entwicklung ist. Darum befreit sich der Mensch einzig im Dienste

für die Menschheit. Die grosse Verbrüderung ist die Erlösung aller theosophisch Wirkenden; denn der Weg zur Theosophie ist der Weg der demütig-hohen Selbstentsagung und sich selbst vergessenden Hingabe an die Menschheit. Zur Freiheit kommt man durch die Befreiung, zum Erlöstsein durch die Erlösung. Der Theosoph ist der erlöste Erlöser. Wenn das niedere, kleine Ich zerbricht, wird der Kern, das höhere, grosse Selbst, frei und zwar durch das »gigantische Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt«.

Theosophische Arbeit ist Arbeit im Geiste der Theosophie. Theosophie ist göttliches Leben. Daher führt kein Wissen zu ihr, sondern nur die Tat. Die Anschauung ist der Wegweiser. Lies ihn und wandere! Dein Wanderstab sei der Glaube: das unerschütterliche offenherzige Vertrauen; die innigste Zuversicht, das Heil zu erlangen, um selbst ein Heiland zu werden. So geht es im rosigen Schein der Morgendämmerung, bis einst am grossen ewig-jungen Tage dir die Sonne der Weisheit selbst leuchtet. Das grösste Ziel heischt die grösste Anstrengung. Ernster Fleiss und reiner Opfermut, geleitet von der inneren Einheit des Bewusstseins, tragen das Schifflein der menschlichen Seele in den unendlichen Hafen des Glückes und der Wahrheit. »Der Weg zur Wahrheit geht durch der Liebe Tür.« Liebe ist der Wille zum Guten; sie ist die reine Tat, die alle Hindernisse beseitigt, die beseligt, erlöst und befreit. Sie offenbart sich in der theosophischen Arbeit, d. h. in der klaren, treuen Pflichterfüllung, im frohen Bewusstsein des Wohlwollens. Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst.

Friedrich Jaskowski.

Vereins-Mitteilungen.

München. Die Münchener Theosophische Gesellschaft der I. T. V. blickte mit Beginn des neuen Jahres auf ihr erstes Vereinsjahr zurück. Es fanden 45 öffentliche Vorlesungen statt, die durchschnittlich von 25 Personen besucht waren. Ausserdem hielten die Herren Edwin Böhme und Dr. Franz Hartmann je zwei öffentliche Vorträge und Herr Oswald Lessmann aus München einen. Die Vereinsbibliothek enthält 89 Bände; an 50 Leser erfolgten 280 Ausleihungen. Die Gesellschaft hat zur Zeit 16 Mitglieder. Geschäftsstelle: Carl Jantsch, Pfeufferstr. 43 I III.

No. 6 u. 7. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | März u. April 1906.

»Es heisst: Ihr müsset von neuem geboren werden oder sollet das »Reich Gottes« nicht sehen.« (Jakob Böhme.)

»Felix qui potuit rerum cognoscere causas.«

Vortrags-Nachrichten.

— Die in [ ] gesetzten Themen wurden im internen Kreise, alle anderen öffentlich behandelt. —

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt im Januar und Februar in folgenden Städten öffentliche Vorträge:

Halle a. S. — 3. Januar: Die Macht des Willens.

Schkeuditz. — 9. Januar: Die Macht des Willens.

Dresden. — 11. Januar: Die soziale Frage und ihre Lösung.

Neugersdorf. — 12. Januar: Was ist Theosophie? — 13. Januar: Das Welträtsel.

Dürrhennersdorf. — 14. Januar: Das Rätsel des Lebens.

Neugersdorf. — 15. Januar: Die Macht der Gedanken.

Warnsdorf i. B. — 16. Januar: Die Macht des Willens. — 17. Januar: Die geistige Einheit aller Religionen.

Zittau. — 18. Januar: Das Welträtsel. — 19. Januar: Die Macht der Gedanken.

Görlitz. — 20. Januar: Das Rätsel des Lebens.

Leipzig. — 21. Januar: Der Pfad.

Altenburg, S.-A. — 24. Januar: Der Tod im Lichte der Wiederverkörperungslehre.

Zwickau i. S. — 28. Januar: Die Macht des Willens.

Merseburg. — 30. Januar: Die Welt als Wille und Vorstellung.

Halle a. S. — 31. Januar: Die Feuerbestattung vom Standpunkte der Religionen des Ostens aus betrachtet.

Schkeuditz. — 7. Februar: Der Tod — und was dann?

Dresden. — 8. Februar: Willensfreiheit und Vorherbestimmung.

Eibau i. S. — 9. Februar: Die innere Verwandtschaft aller Religionen.

Cunewalde. — 10. Februar: Die innere Verwandtschaft aller Religionen.

Cottbus. — 14. Februar: Das Leiden und die Überwindung des Leidens. — 21. Februar: Die Macht des Willens.

Forst. — 15. Februar: Die Macht des Willens.

Guben. — 18. Februar: Die Macht des Willens.

Weisswasser. — 20. Februar: Die Macht des Willens.

Altenburg, S.-A. — 22. Februar: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Naumburg a. S. — 23. Februar: Die Macht des Willens.

Leipzig. — 25. Februar: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Gera (Reuss). — 27. Februar: Das Welträtsel.

Halle a. S. — 28. Februar: Der geheime Sinn der Märchen vom Dornröschen und Rotkäppchen.

Herr Friedrich Jaskowski hielt folgende Vorträge:

Halle (Theosophische Gesellschaft). — 10. Januar: Der Weg zum Glück.

Leipzig (Theosophische Gesellschaft). — 11. Januar: Die gemeinsame Lehre in den arischen Religionssystemen. — (Buchhändlerverein »Eule«.) 12. Januar: Geistige Wahrheiten in Lenaus Faust.

Taucha (Theosophischer Zirkel). — 30. Januar: Der Weg zum Glück.

Nürnberg (Theosophische Gesellschaft). — 7. Februar: Theosophie und Volkswohlfahrt. — 8. Februar: [Theosophische Kongressarbeit.] — 9. Februar: Die Welträtsel.

Freiburg. — 13. Februar: Das Rätsel der Welt und des Menschen im Lichte einer höheren Weltanschauung.

Stuttgart (Theosophische Gesellschaft). — 22. Februar: Die Weltschöpfung und die Heimkehr des Menschen.

St. Johann-Saarbrücken. — 23. Februar: Theosophische Lehren und ihre Anwendung im praktischen Leben. — 24. Februar: [Diskussionsabend.] — 25. Februar: Theosophie und Christentum.

Malstatt-Burbach (Naturheilverein). — 1. März: Kehrt zur Natur zurück!



Vereins-Mitteilungen.

Düsseldorf. — Die »Theosophische Gesellschaft in Düsseldorf« hielt am 15. Februar ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresberichte sei folgendes erwähnt: Die Versammlungen wurden im Durchschnitt von 30 Personen besucht. Die Bibliothek, welche aus 100 Büchern besteht, wurde rege benutzt; es waren im allgemeinen stets etwa 30 Bücher im Umlauf. Die Mitgliederzahl beträgt 28. Es wurde beschlossen, auf Vereinskosten einige theosophische Zeitschriften zu halten und diese unter den Mitgliedern zirkulieren zu lassen. Zum Vorsitzenden wurde Herr Edmund Eggert, Karlstr. 70, I, gewählt.

Görlitz. — Am 24. Februar trat die »Theosophische Gesellschaft in Görlitz« durch Annahme der Bundessatzung der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« bei. Geschäftsführer ist Herr Jos. Schmeitz, Hartmannstrasse 21, III.

Halle a. S. — Nach dem V. Jahresbericht der »Theosophischen Gesellschaft in Halle a. S.« wurden im Jahre 1905 55 öffentliche Vorträge gehalten,

welche durchschnittlich von 26 Personen besucht waren. Die Bekanntmachungen erfolgten u. a. durch Aushängen der Programmtafeln in Schaukästen an Gebäuden der verkehrsreichsten Strassen, sowie in öffentlichen Lokalen, durch Auslegen von Lesemappen und Büchern in der Städtischen Volkslesehalle, im »Vegetarischen Speisehaus« und im Vortragslokal, durch Umlauf von Lesemappen bei Mitgliedern und Interessenten. Die Volksbibliothek zählt 100 Bände, es erfolgten 172 Ausleihungen. Die Ausgaben betrugen 452,66 M. Die Tätigkeit in der theosophischen Bewegung ist eine Stufe in der Entwicklung, die nicht übersprungen werden kann, sondern einst jeder Mensch durchleben muss. In der Geheimlehre sagt H. P. Blavatsky: »Bloss mit einem klaren und von Persönlichkeit unverdunkelten Gemüte und durch die Assimilation des Verdienstes mannigfacher, dem Sein in seiner Gesamtheit (dem ganzen lebenden und fühlenden Universum) gewidmeter Existenzen wird man frei von persönlicher Existenz, versinkt in das Absolute und wird eins mit ihm und bleibt im vollen Besitze von Paramartha (Allbewusstsein).« — Wir erkennen in der theosophischen Bewegung eine Macht, die durch nichts zu überwältigen ist und deren Inhalt und Zweck alles andere überdauern wird. Als ein günstiges Karma empfinden wir es, an den grossen Kulturaufgaben mitarbeiten zu dürfen. . . . . . Da die »Theosophische Gesellschaft« keinerlei Propaganda für sich macht, so ist es erklärlich, dass die Mitgliederzahl nur sehr langsam wächst. Jeder, der den Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« erkennt, tritt ihr von selbst bei. Auf die Anzahl der Mitglieder kommt es nicht an, sondern auf den guten und entschlossenen Willen des Einzelnen, ein tätiges Werkzeug im Dienste der Menschheit zu sein. H. Neuschäffer.

Königsberg i. Pr. — Hier hat sich ein »Theosophischer Lesezirkel« gebildet, welcher seine Zusammenkünfte jeden 2. Sonntag Vorm. 11 Uhr im Café Kaempf, Steindamm 36, abhält. Die aus 70 Bänden bestehende Bibliothek kann von jedem Interessenten unentgeltlich benutzt werden. Adresse: Hans Stange, Landhofmeisterstr. 11, I.

Leipzig. — Aus dem Jahresberichte der »Theosophischen Gesellschaft in Leipzig«, den der erste Vorsitzende, Herr Arthur Weber, auf der neunten Hauptversammlung am 24. Februar erstattete, ging hervor, dass auch das Jahr 1905 für die Gesellschaft ein Jahr ruhigen Wachstums und innerer Weiterentwicklung gewesen ist. Ausser den regelmässig jeden Donnerstag und Sonntag gehaltenen Vorträgen, die von 10 verschiedenen Rednern, meist Mitgliedern der Ortsgesellschaft, gehalten wurden, hielten die Herren E. Böhme und K. Krause noch 6 ausserordentliche Vorträge. Der Besuch betrug durchschnittlich 65 Personen. — Der öffentliche theosophische Unterricht wurde von Herrn H. Rudolph wie in früheren Jahren regelmässig an jedem Dienstag Abend erteilt und war gut besucht. — Die Zahl der Teilnehmer am privaten Übungsabend betrug 10 Personen. — Die Kassenverhältnisse der Gesellschaft sind geordnete. Die Einnahmen betrugen 3984,08 M., die Ausgaben 3795,02 M. Ausser einer Zuwendung von 1000 M. für Vortragszwecke gingen noch 770 M. freie Beiträge ein. Ein Auszug aus dem Kassenberichte wird den Mitgliedern zugesandt werden. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung zu teil. — Die Bibliothek verlieh im Laufe des Jahres an Leipziger Leser 851 Bücher, davon kommen 674 Bücher auf die Volksbibliothek. Die letztere zählt 348 Bände, die Handbibliothek 165 Bände. — Die Arbeit an der Geschäftsstelle ist gegenüber derjenigen des Vorjahres ausserordentlich ge-

wachsen. Die Registrande zählt 1500 Eingänge und 8500 Ausgänge. — Die Zahl der Mitglieder betrug am 31. Dezember 1905 268. — Aus dem Vorstande schieden im Laufe des Jahres zwei bewährte Helfer, die Herren E. Böhme und H. Fischer, aus, da sie als Anerkennung ihrer Treue, Gewissenhaftigkeit und Toleranz von den Lehrern für eine andere Arbeit berufen wurden. Es wurden neu in den Vorstand gewählt die Herren Bauinspektor E. Hartmann, Kaufmann K. Niederhut, Werkmeister W. Syptitz und Frau Oberpostsekretär M. Ettig. In der Sitzung vom 3. März 1906 konstituierte sich der Vorstand wie folgt:

Emil Hartmann, 1. Vorsitzender,
Hermann Rudolph, 2. Vorsitzender und Leiter der Geschäftsstelle,
Hermann Höra, Kassierer,
Georg Priem, Schriftführer,

P. Ettig (Beisitzer), Frau M. Ettig (Beisitzer), P. Härtel (Materialienverwalter), P. Jentzsch (Archivar), K. Niederhut (Beisitzer), W. Syptitz (Bibliothekar der Volksbibliothek), Frau M. Vollrath (Bibliothekarin der Handbibliothek), A. Weber (Beisitzer). — Zu Revisoren erwählte die Hauptversammlung die Herren B. Hecht und R. Schulze.

In der Aussprache wurde betont, dass die theosophische Verbrüderung keine Konkurrenz kenne und keine Proselyten mache; sie erstrebt nur die geistige Entwicklung der Menschheit, ihre Erlösung vom Selbstwahn. Es steht jedem frei, sich derjenigen Organisation anzuschliessen, die seiner Natur am meisten entspricht. Alle theosophischen Vereine haben dasselbe Ziel, wenn auch der Weg, die Mittel und die Methode, welche sie anwenden, je nach dem Prinzip, das sich in ihnen verkörpert, andere sind. Alle theosophischen Vereine unter einen Hut zu bringen, ist weder möglich, noch wünschenswert. Die theosophische Verbrüderung umfasst im Geiste alle Glieder der Menschheitsfamilie ohne Rücksicht auf die Organisation, der sie angehören. Vor allem sollte kein Mitglied private Streitigkeiten in die Gesellschaft tragen; Klatschereien und Verleumdung sind nicht zu dulden. Die theosophische Verbrüderung nimmt zu den Schmähungen, welche in letzter Zeit gegen H. P. Blavatsky gerichtet werden, keine Stellung, da sie mit Personen nichts zu tun hat und von keiner Schmähung berührt wird. Es bleibt den Mitgliedern, welche die Unwahrheit jener Beschuldigungen erkennen, überlassen, für die Wahrheit einzutreten. Dies ist auch von Dr. Franz Hartmann bereits geschehen. Personen werden immer Angriffspunkte bieten. Vom Standpunkte der Entwicklung aus betrachtet sind auch die äusseren Angriffe gut zu nennen, da sie den Mitgliedern zur Prüfung und Stärkung in ihrer Treue dienen, dagegen dogmen- und autoritätsgläubige Personen fernhalten. Das Werk der Meister duldet keine Feiglinge und Schwächlinge. Es handelt sich in unserem Zeitalter der Finsternis nur darum, einen Kern zu einer allgemeinen Menschenverbrüderung zu organisieren, der die Aufgabe hat, die Idee der theosophischen Verbrüderung im Gedächtnis der Menschen lebendig zu erhalten. Wer Ausdauer erlangen will, darf sich keiner Illusion in Bezug auf den äusseren Erfolg hingeben. Erfolge können auf geistigem und sittlichem Gebiete nur in langen Zeiträumen eintreten.

Am Schlusse der Hauptversammlung wurde ein Antrag auf Erneuerung der Proklamation (siehe Anhang der Satzung) einstimmig angenommen.

St. Johann-Saarbrücken. — Am 28. Februar schlossen sich die Teilnehmer an den seit einiger Zeit abgehaltenen theosophischen Lese-Abenden zu einer

»Theosophischen Gesellschaft« zusammen. Die Versammlungen finden jeden Donnerstag Abend Schillerstrasse 10 statt. Schriftführer ist Herr Fr. Thamerus, Saarbrücken, Hohenzollernstr. 103, II.

Tilsit. — In den Monaten Januar, Februar und März hielt Herr W. Storost folgende Vorträge: Die Gärung im modernen Geistesleben. — Gottes Allgegenwart; alte, moderne christliche und indische Anschauung. — Wer ist gottlos, und wer lebt mit Gott? — Der Mensch als Pforte zum Lebensgeheimnis. — Die Höhenstufe des Menschen (Christ, Brahmane, Buddhist). — Die Ernährung des Gemüts- und Gedankenlebens. (Mit Benutzung farbiger Tafeln). — Lebensbejahung und Lebensverneinung. — Soll man asketisch leben? — Die Bhagavad-Gītā, die Bibel der Indier. — Indisches Asketenleben. — Die indische Lehre von den Tattvas. (Mit Zeichnungen.) — In diesem Zeichen wirst du siegen. (Mit Zeichnungen.) — Die Meister der Weisheit.



Vereinstafel.

(Änderungen und Ergänzungen.)

Deutschland.

Lübeck, T. Z. — A. Kleinert, Gertrudenstr. 27.

Österreich-Ungarn.

Brünn (Mähren), **T. G.** — Hans Herbert, Ferdinandgasse 22, I. Vers.: jeden Sonnabend abends und jeden Sonntag nachm.

Klagenfurt, T. G. — Franz Ilg, Völkermarktring 5.

Linz (Ober-Österreich), **T. G.** — Adolf Nunwarz, Linz-Urfahr, Fischergasse 13.

Wien, T. G. — Ludwig Last, Wien V, Gartengasse 19 A III, 22. Geschäftsstelle: Wien VII, Mariahilferstr. 8.



Mitteilungen an die theosophischen Vereine.

Allgemeiner theosophischer Kongress 1906.

Der diesjährige »Allgemeine theosophische Kongress« findet in den Tagen von Sonnabend, den 4. August, bis Montag, den 6. August, in Nürnberg statt.

Theosophische Bibliothek.

(Verzeichnis derjenigen neuerschienenen Schriften, welche zur Anschaffung für »Theosophische Bibliotheken« geeignet sind, als Ergänzung des auf der Rückseite des »Theosophischen Wegweisers« befindlichen Schriftenverzeichnisses.)

A. M. O., Das Adeptenbuch, 2 Bände, gr. 8°, ca. 800 S. Preis br. 12 M., geb. 15 M. 1906.

Besant, Annie, Eine Studie über das Bewusstsein. 260 S. Preis br. 4 M., geb. 5 M. 1906.

Die Wiedergeburt, das innere wahrhaftige Leben (das sogenannte Buchstabenbuch). 138 S. Preis br. 1,50 M., geb. 2,— M. 1905.

Dreamer, The, Studien über die Bhagavad-Gītā, III. Folge (Der Pfad zur Einweihung). 155 S. Preis br. 2,50 M., geb. 3,50 M. 1906.

Maack, Dr. med. F., Die goldene Kette Homers. 74 S. Preis br. 1,20 M., geb. 1,60 M. 1905.

Neumann, Dr. K. E., Buddhas Reden. Aus der Sammlung der Bruchstücke Suttanipāto des Pāli-Kanons (IV. Band). Preis (in engl. Leinen unbeschnitten) 20 M., geb. 22 M. 410 S. 1905.

Scott-Elliot, Das untergegangene Lemurien. 2 Landkarten, 62 S. Preis br. 1,50 M., geb. 2,50 M. 1905.



Briefkasten.

— Antworten, Anregungen und Bemerkungen. —

K. B. in Z. — Die Theosophie unterscheidet sich dadurch von den meisten geheimen Verbindungen und Orden, dass man dieselbe nicht durch Geld erwerben kann, da sie sich nur demjenigen offenbart, der die moralische und geistige Befähigung dazu besitzt.

An viele. — Von den angeblich von H. P. Blavatsky in Adyar verübten Täuschungen mit „occulten Phänomenen" und von H. S. Olcott geschriebenen sogenannten „Mahatmabriefen" kann jeder halten, was ihm beliebt; denn die Selbsterkenntnis eines Menschen hängt nicht von seinem Glauben an die Echtheit von angeblich occulten Phänomenen, sondern von seiner eigenen Unterscheidungskraft ab, und der Wert eines Briefes wird nicht durch den Glauben an den Verfasser desselben, sondern durch den Inhalt bestimmt. Was mich betrifft, so glaube ich, dass die meisten der neuerdings über Blavatsky gemachten „Enthüllungen" teils Verleumdungen, teils Entstelluugen und Übertreibungen sind. Ich bin überzeugt, dass Blavatsky erstaunliche occulte Kräfte besass, und habe Beweise davon erhalten. Wenn aber auch alles, was über Blavatsky von ihren Gegnern ausgestreut wird, wahr wäre, so würde dies ihr keinen Abbruch tun an dem Verdienste, das sie sich dadurch erworben hat, dass sie die uralte Weisheit, welche allen Religionssystemen zu Grunde liegt, wieder ans Tageslicht brachte, sie wissenschaftlich begründete und verbreitete. Was die »Mahatmas« betrifft, so muss ein jeder, der die Werke von H. P. Blavatsky kennt, mit geistiger Blindheit geschlagen sein, wenn er nicht einsieht, dass hinter ihrer Person eine höhere Intelligenz steckt, welche sie befähigte, diese Werke zu schreiben. Wenn man, anstatt mit blindem Unverstand sich an den Mahatmaglauben zu hängen, etwas mehr Vertrauen in die eigene Vernunft hat, so wird man zu der Überzeugung kommen, dass, wenn Blavatsky ihre Werke ohne höhere geistige Einflüsse geschrieben hat, sie selbst ein »Mahatma« oder Adept gewesen sein muss.

Aus ein paar Briefen von H. P. Blavatsky entnehme ich folgendes:

London, Juli 1888. — Die Meister, mit denen ich bekannt bin und welche man anfing, »Mahatmas« zu titulieren, sind nicht Yogins, so wie man sie in Indien kennt, die jahrelang auf einem Beine stehen, den Atem anhalten und dergl. Sie

sind lediglich Adepten in occulter Wissenschaft; ihr Hauptsitz ist in Tibet, und die Mitglieder ihrer Loge leben in allen Weltteilen zerstreut. Auch handelt es sich gar nicht darum, dass man an ihre Existenz glauben solle. Vielleicht finden sie selbst dies nicht für wünschenswert, nachdem der Glaube an diese »Mahatmas« in abergläubische Anbetung und Fetischismus ausgeartet ist.

London, November 1888. — Ich habe nichts anderes behauptet, als dass es solche erleuchtete Menschen gäbe, welche mehr als die (gewöhnlichen) Gelehrten in Bezug auf die alte Weisheit von Gupta-Vidya wüssten und alle Siddhis erlangt hätten. Aber in der Phantasie der Hindus entstanden bald die törichtsten und lächerlichsten Einbildungen in betreff dieser Meister. Man fing an, sie »Mahatmas« zu titulieren und ihnen alle möglichen und unmöglichen Eigenschaften anzudichten.

Würzburg, Mai 1886. — Wenn ich alles ungesagt machen könnte, was ich je von den Meistern gesagt habe, so würde ich es gern tun; denn jetzt leide ich durch die Entheiligung und Entehrung dieser heiligen Dinge. Das ist die Folge davon, dass ich aus Liebe zur Sache und um der theosophischen Bewegung zu helfen, Indiskretionen beging. —·—

Hier könnten wir nun beifügen, dass es nach einem dreissigjährigen Bestehen der »Theosophischen Gesellschaft« wohl an der Zeit ist, dass der blinde Autoritätsglauben und Personenkultus überwunden wird und dass die Mitglieder lernen, auf eigenen Füssen zu stehen, anstatt sich an die Rockschösse eines anderen zu hängen. Nur auf diese Weise kann sich eine Reinigung vollziehen und können sich die tauglichen Elemente von den untauglichen trennen. Eine theosophische Gesellschaft ist nicht für die grosse Menge von Kindern und Narren bestimmt; denn man muss erst ein »Mensch« geworden sein, ehe man zum göttlichen Leben gelangen kann.

Die Theosophie besteht nicht darin, dass man sich darum bekümmert, was in Adyar geschieht, sondern dass man in Wahrheit sich selber findet. Wer sich selber gefunden hat, der bedarf keines Meisters mehr. Der Ertrinkende greift nach einem Strohhalm, um sich zu retten, der Zweifler nach einer Autorität; wer aber den festen Boden unter seinen Füssen fühlt, der bedarf keiner Stütze, und wer den richtigen Glauben hat, der findet den Meister; denn die Wahrheit ist in uns selbst.

»Der Weise geht nie irr', er hängt auf jeder Bahn
Der ewigen Wahrheit (Gott) mit allen Kräften an.«

Franz Hartmann.



Wer recht wirken will, muss nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht kümmern, sondern immer das Gute tun; denn es kommt nicht darauf an, dass eingerissen, sondern dass aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude hat. (Goethe.)

Der Mensch ist das erste Gespräch, das die Natur mit Gott hält.



Theosophische Flugschriften:

1. **Auskunftsblatt.** (4 Seiten.) 100 Stück . . . . 0,50 M.
2. **Was Theosophie ist und was sie nicht ist.** (4 S.) 100 Stück 0,50 M.
3. **Bundessatzungen.** (18 S.) 10 Stück . . . . 0,60 M.
4. **Die theosophische Verbrüderung der Menschheit.** (16 S.) . 0,10 M.
5. **Der Sozialismus, vom Standpunkte der occulten Wissenschaft aus betrachtet.** (16 S.) à . . . . 0,10 M.
6. **Die »Theosophische Gesellschaft« und H. P. Blavatsky.** (16 S.) à . . . . 0,10 M.
7. **Gibt es eine Weiterbildung der Religion?** (16 S.) à . . . 0,10 M.
8. **Gott, Welt und Mensch.** (16 S.) à . . . . 0,10 M.
9. **Was ist Theosophie?** (16 S.) à . . . . 0,10 M.
10. **Philotheosophie.** (8 S.) à . . . . 0,05 M.
11. **Christliche Sinnbilder.** (8 S.) à . . . . 0,05 M.
12. **Der Weg.** (12 S.) à . . . . 0,10 M.
13. **Die Religion der Zukunft.** (8 S.) à . . . . 0,05 M.
14. **Die religiösen Zweifel des Akbar.** (8 S.) à . . . . 0,05 M.
15. **Die Urgeschichte der Menschheit.** (16 S.) à . . . . 0,10 M.

Nr. 4—15 gemischt: 10 Stück 60 Pf., 50 Stück 2,50 M., 100 Stück 4,50 M.

Sämtliche Flugschriften liefert schnellstens portofrei

die Theosophische Centralbuchhandlung in Leipzig.



Jahrbuch I

der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«.

Herausgegeben von **Arthur Weber.** Preis: 1,20 M.

Inhalt: **Die theosophische Verbrüderung. — Der Tempel der Menschheit und die Loge der Meister. — An die Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«. — Warum vertritt die »Theosophische Gesellschaft« das Prinzip der Toleranz? — Theosophie und Pflichterfüllung. — Der Edelstein. — Zweckbewusstes theosophisches Wirken. — Winke und Vorschläge für die theosophische Betätigung. — Allgemeine Vereinstafel** u. s. w. u. s. w.

Dieses für jeden Mitarbeiter unentbehrliche **Handbuch** ist nur noch in beschränkter Anzahl vorrätig. Bestellungen finden, soweit der Vorrat reicht, schnellstens Erledigung durch die

»Theosophische Centralbuchhandlung in Leipzig«.



No. 8. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | * Mai 1906. *

Vortrags-Nachrichten.

— Die in [] gesetzten Themen wurden im internen Kreise, alle anderen öffentlich behandelt. —

Tilsit. — Herr W. Storost hielt hier 13 Vorträge in deutscher und 6 in litauischer Sprache; ferner behandelte er in anderen Orten die Themen:

Memel. — 7. Januar: Der Kampf ums Dasein. (160 Pers.)

Ragnit. — 9. März: Das Lebensrätsel und seine Lösung. (150 Pers.)

Werden bei Heydekrug. — 4. Februar: Der Kampf ums Dasein. (80 Pers.)

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt in folgenden Städten öffentliche Vorträge:

Merseburg. — 1. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Taucha. — 2. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Zwickau i. S. — 4. März: Religion und Feuerbestattung.

Dresden. — 8. März: Die Bewusstseinsreiche im Menschen und im Weltall.

Görlitz. — 9. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Warnsdorf i. B. — 11. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Zittau i. S. — 12. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen. — 13. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Altenburg, S.-A. — 15. März: Religion und Feuerbestattung.

Eisenach. — 17. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen. — 18. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Kassel. — 19. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur. — 20. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen.

Bremen. — 22. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur. — 23. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen.

Hamburg. — 26. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen. — 27. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Lübeck. — 28. März: Die Feuerbestattung und die theosophischen Lehren. — 29. März: Die innere Verwandtschaft aller Religionen.

Wittenberge. — 30. März: Das Welträtsel.

Berlin. — 31. März: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Leipzig. — 1. April: Die Weltschöpfung.

Halle a. S. — 4. April: Das Mysterium des Todes.

Magdeburg. — 5. April: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Dresden. — 12. April: Das Leiden und die Überwindung des Leidens.

Altenburg, S.-A. — 18. April: Das Mysterium der Auferstehung.

Leipzig. — 19. April: Das Mysterium der Auferstehung.

Schkeuditz. — 20. April: Die Bemeisterung des Schicksals.

Zwickau i. S. — 22. April: Der geheime Sinn des Osterfestes.

Halle a. S. — 25. April: Gautama Buddha, sein Leben und seine Lehre.

Magdeburg. — 26. April: Das Leiden und die Überwindung des Leidens.

Hannover. — 28. April: Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Herr Friedrich Jaskowski hielt folgende Vorträge:

Stuttgart. — 5. März: Das Rätsel des Menschen. — 6. März: Das Problem der Willensfreiheit. — 8. März: Die theosophische Verbrüderung und ihre Verwirklichung durch die Theosophischen Gesellschaften.

Mainz. — 12. März: Die Wissenschaft an der Grenze zweier Welten. — 14. März: Die gemeinsame Lehre in den grossen Religionssystemen.

Wiesbaden. — 17. März: Der Weg zum Glück. — 20. März: Eine höhere Weltanschauung in den Werken deutscher Dichter. — 21. März: [Religion und Kunst.] — 22. März: [Theosophische Bewegung und theosophische Weltanschauung.]

Mainz. — 25. März: [Was bezweckt die Theosophische Gesellschaft?]

Köln a. Rh. — 28. März: [Gedankenleben, Konzentration und Meditation.] — 29. März: Das Rätsel der Welt und des Menschen. — 30. März: Das Problem der Willensfreiheit.

Essen a. Ruhr. — 2. April: Das Rätsel der Welt und des Menschen.

Düsseldorf. — 3. April: Die gemeinsame Lehre in den grossen Religionssystemen.

Essen a. Ruhr. — 5. April: Gibt es nur ein alleinseligmachendes Religionssystem?

Dortmund. — 6. April: Der Tod und — was dann?



Vereins-Mitteilungen.

Bericht über die **Lausitzer Bezirks-Konferenz,** abgehalten von Mitarbeitern und Freunden der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« zu Zittau i. S. am 4. März 1906.

Anwesend waren 38 Personen aus folgenden 14 Ortschaften: Arnsdorf bei Haida (1), Dürrhennersdorf (1), Eibau (2), Gablonz a. N. (4), St. Georgental (2), Görlitz (2), Neugersdorf (1), Niedergrund (1), Obergrund (1), Olbersdorf (1), Reichenberg (2), Seifhennersdorf (2), Warnsdorf (7), Zittau (10). Die Versammlung tagte von 2½—7 Uhr Nachm. in einem kleinen Saale der Gastwirtschaft »Zur Burg«. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Die Aufgabe der Konferenz.

2. Beratung über Mittel zur Förderung der theosophischen Bewegung. 3. Die Stellung der I. T. G. zu den Ereignissen des Tages. 4. Verschiedenes. 5. Beschlussfassung über Ort und Zeit der nächsten Konferenz.

Zum Vorsitzenden wurde Herr A. Lange-Zittau, zum Schriftführer J. Klein-Gablonz gewählt. Herr Lange hiess alle Teilnehmer mit freundlichen Worten willkommen. Hierauf nahm Herr R. Vorbach-Gablonz das Wort, um über den ersten Punkt der Tagesordnung zu sprechen. Er führte ungefähr folgendes aus:

»Die Theosophie, die Kraft des universellen Wohlwollens und der einsichtsvollen Liebe ist es, welche der »Theosophischen Gesellschaft« ihren Charakter verleiht. Durch Aufklärung, Veredlung und Durchgeistigung die göttliche »Wesens-Einheit des Daseins« der Menschheit zum Bewusstsein zu bringen, so dass an Stelle des Kampfes aller gegen alle das brüderliche Wirken aller für alle treten möge, ist die Kulturmission und der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft«. Eine »Theosophische Gesellschaft« kann deshalb in Wahrheit nur aus solchen Menschen bestehen, welche entschlossen damit beginnen wollen, sich von dem zu reinigen, was erniedrigt, und sich in das zu ergeben, was erhebt. Damit wird der Schutt der Unvernunft und des Eigennutzes beseitigt, und die Quelle des Göttlich-Guten kann ungehindert im Herzen aufspringen, um in Taten reiner Pflichterfüllung voll Einsicht und Brüderlichkeit nach aussen zu fliessen. Doch nur Beharrung führt zum Ziel! Damit nun ist die Antwort auf die Frage gegeben, was die Konferenz will und soll: das Band, das alle Mitarbeiter verbindet, zu festigen, um vereint dahin zu wirken, dass die jedem Menschen zu Grunde liegende Idee der allgemeinen Menschenverbrüderung allgemein anerkannt und verwirklicht werde.«

An der Aussprache, die sich an diese Ausführungen anschloss, beteiligten sich Papritz-Warnsdorf, Klein-Gablonz, Diernhofer-Warnsdorf, Vorbach-Gablonz, Frau v. Voss-Görlitz u. a. Es wurde in der Hauptsache folgendes gesagt: »Wenn wir den Boden unter den Füssen nicht verlieren wollen, müssen wir uns immer wieder den Grundstandpunkt des theosophischen Wirkens völlig klar machen. Die Triebfeder des theosophischen Wirkens ist die Liebe; jedoch nicht die wahllose, blinde Liebe, sondern Liebe mit Erkenntnis gepaart, die erkennende, einsichtsvolle Liebe. — Gegenwärtig ist die Menschheit in Hunderte von Parteien und Sekten gespalten, die nicht verbrüdernd, sondern trennend wirken. Durch die Mission der Theosophischen Gesellschaften aller Orten soll der Gegensatz unter den Menschen gemildert werden. Die Menschheit treibt ziellos auf dem Strome des Lebens dahin. Was ihr nottut, ist eine auf die Erkenntnis der Einheit des Wesens in allen Daseinsformen gegründete Weltanschauung.«

Sodann ergriff Herr J. Klein-Gablonz das Wort und sprach zu Punkt 2 der Tagesordnung. Er führte aus:

»Die Förderung der theosophischen Bewegung geschieht durch innere und äussere Arbeit. Zur inneren Arbeit gehört die Bemühung, welche die geistige Entwicklung des Einzelnen bezweckt (Pflege hoher, liebevoller, einigender Gedanken und Gefühle u. s. w.) Das theosophische Werden des Einzelnen ist die Grundlage für das äussere theosophische Wirken. Bei allem öffentlichen Wirken muss besonders darauf geachtet werden, dass der Grundstandpunkt gewahrt bleibt, wie ihn Artikel I der Satzungen klar kennzeichnet.«

In der Aussprache wurde berichtet, wie in den einzelnen Ortsgruppen bisher gearbeitet worden ist und welche Erfahrungen gemacht worden sind. Es sei daraus

folgendes hervorgehoben: Die »Theosophische Gesellschaft in Gablonz« versuchte vor allem durch die Ortszeitungen die theosophische Bewegung zu fördern, veröffentlichte zu diesem Zwecke regelmässig Vortragsberichte und gab die Themen jede Woche in zwei Zeitungen bekannt. Auch wurde durch Versendung von Satzungen, Flugschriften und Bibliothekshinweisen u. s. w. aufklärend gewirkt. — Von Warnsdorf aus sind in benachbarten Ortschaften theosophische Leseabende abgehalten worden, die zur Bildung selbständiger Lesezirkel führten.

Zum Schluss kam man überein, die nächste Konferenz in der zweiten Hälfte des September wieder in Zittau abzuhalten. Die vorbereitenden Arbeiten wurden der »Theosophischen Gesellschaft in Gablonz« übertragen. Berichte, Vorträge wie alles sonstige Aussprachematerial sind möglichst bis Ende August derselben bekannt zu geben.

Der Verlauf der Konferenz war ein durchaus harmonischer und allseits befriedigender. Jeder Teilnehmer war überzeugt, dass solche weiter ausgestaltete Aussprachegelegenheit ein geeignetes Mittel sei, dem wahren Geiste der »Theosophischen Gesellschaft«, d. i. in Liebe und Freiheit dem grossen Werke der allgemeinen Aufklärung, Veredelung und Verbrüderung, zu dienen.

Gera. — Am 21. Mai d. J. wurde in Gera eine Ortsgruppe des Bundes mit 16 Mitgliedern gegründet. Versammlungen, zu welchen Gäste stets willkommen sind, sollen vorläufig monatlich einmal und zwar an einem jeden ersten Montag im Monat stattfinden. »Hoffen wir, dass durch die gemeinsame Arbeit die Ideen der T. G. in immer weitere Kreise getragen und auch immer mehr praktisch ausgeübt werden mögen, damit der Kampf aller gegen alle sich zu einem Wirken aller für alle gestalte.« Fidel Schmid, Vorsitzender, Reichsstr. 41, II.

Zwickau i. S. — Am 28. Mai d. J. trat die »Theosophische Gesellschaft in Zwickau (Sachsen)« mit 12 Mitgliedern dem Bunde der »T. G. in Deutschland« bei. Adresse: Frau Fr. Brauer, Gr. Biergasse 8.



Vereinstafel.

(Änderungen und Ergänzungen.)

München, T. G. — Karl Jantsch, Schöttlstr. 10, III.
Cottbus, T. G. — O. Ziegner, Löbensweg 21, I.
Altenburg (S.-A.), **T. G.** — Ernst Hölbing, Theresenstr. 8.
Düsseldorf, T. G. — Edmund Eggert, Karlstr. 70, I.



Vortrags-Programme.

Vortragsprogramme für das II. Vierteljahr 1906 gingen von folgenden Ortsgesellschaften ein: **Berlin, Bremen, Danzig, Dresden, Eibau, Gablonz, Halle a. S., Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, St. Johann-Saarbrücken, Stuttgart** und **Tilsit.**

No. 9 u. 10. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

Enthaltend Nachrichten über die Tätigkeit theosophischer Vereine im In- und Auslande.

* Leipzig. * | Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. | Juni u. Juli 1906.

»Wer in allen Wesen den EINEN, den EINZIGEN, den höchsten Herrn erblickt, den Ewigen, der in den vergänglichen Dingen wirkt, der ist der richtige Seher.

Denn, weil er den allgegenwärtigen, alleinigen Herrn überall erkennt, fügt er sich selbst durch sich selbst keinen Schaden zu, sondern er gelangt zu seiner höchsten Bestimmung.«

(Bhagavad-Gītā, XIII.)

»Alle Wesen sehnen sich nach Glückseligkeit, deshalb umfange mit deinem Wohlwollen alle Wesen.« (Mahâvamsa, 12. Kap.)



Vortrags-Nachrichten.

— Die in [ ] gesetzten Themen wurden im internen Kreise, alle anderen öffentlich behandelt. —

Herr Fr. Jaskowski hielt in folgenden Städten Vorträge:

Essen. — 8. April: [Religion und Kunst.]

Düsseldorf. — 10. April: Die irdische und die himmlische Liebe.

Bremen. — 12. April: [Das Symbol des Kreuzes.] — 13. April: Das Osterevangelium. — 16. April: [Religion und Kunst.] — 19. April: Das Rätsel des Menschen. — 22. April: [Die irdische und die himmlische Liebe.] — 24. April: Der Tod — und was dann? — 26. April: [Die theosophische Verbrüderung.] — 29. April: Die Philosophie des Frohsinns und die Diätetik der Seele.

Oldenburg i. Gr. — 1. Mai: Der Tod — und was dann?

Bremen. — 3. Mai: [Die gemeinsame Lehre in den grossen Religionssystemen.] — 4. Mai: Die Ursache der Erdbeben im Lichte einer höheren Weltanschauung.

Leipzig. — 10. Mai: Der Mensch und seine Körper. — 13. Mai: Die devachanische Welt.

Halle a. S. — 16. Mai: Die Ursache der Erdbeben.

Leipzig. — 20. Mai: Die göttliche Natur des Menschen.

Altenburg. — 23. Mai: Zweck und Ziel des Daseins.

Leipzig. — 24. Mai: Die Jüngerschaft Christi.

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt in den Monaten Mai und Juni in folgenden Städten öffentliche Vorträge:

Leipzig, Gera (Reuss), **Zwickau, Chemnitz, Meissen, Dresden, Neugersdorf, Löbau, Eibau, Warnsdorf i. B., Zittau, Görlitz, Cottbus, Forst i. L., Fürstenwalde, Berlin, Wittenberge, Lübeck, Kiel, Hamburg, Bremen, Magdeburg, Halle, Merseburg.**

Von den Vortragsthemen seien folgende genannt:

1. Die Frage nach einer neuen Religion und die theosophische Bewegung. — 2. Die Bemeisterung des Schicksals. — 3. Das Geheimnis von Leben und Tod. — 4. In Harmonie mit dem Unendlichen. — 5. Werden und Vergehen im Lichte der Wiederverkörperungslehre. — 6. Auferstehung und Himmelfahrt. — 7. Genialität und Heiligkeit. — 8. Das Welt- und Menschenrätsel. — 9. Der geistige Werdegang der Menschheit. — 10. Mystische Erscheinungen in der menschlichen Natur.

Mitteilungen an die theosophischen Vereine.

IV. Allgemeiner Theosophischer Kongress zu Nürnberg

am 4., 5. und 6. August 1906.

Fahrpreisermässigung betr.

Den Kongressteilnehmern zur Kenntnis, dass während der Dauer der Landesausstellung alle an einem Sonnabend oder Sonntag in Bayern zur einfachen Fahrt nach Nürnberg gelösten Fahrkarten zur freien Rückfahrt innerhalb zehn Tagen berechtigen, wenn sie in der Ausstellung abgestempelt werden. Wer an der Ausstellung teilnehmen will, dem versorgt bei genügender Beteiligung die Geschäftsstelle: Siemensstrasse 18, I, gern Eintrittskarten zum ermässigten Preise von 50 Pfg. Anmeldungen bis 26. Juli erbeten.

Die Theosophische Gesellschaft in Amerika

erbietet sich, ihre Zeitschrift »The Theosophical Quarterly« allen englisch lesenden Mitgliedern und Freunden der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«, welche ihre Adresse einsenden, unentgeltlich zuzustellen. Bestellungen sind an das Office of the Secretary, Brooklyn-U. S. A., Warren Street 159, zu senden.



Womit können sich die Mitglieder der theosophischen Vereine bei ihren Versammlungen am besten beschäftigen?

Insofern diese Versammlungen der gegenseitigen Aufklärung gewidmet sind, glaube ich, dass eine Diskussion von wichtigen Fragen die beste Beschäftigung ist. Anregung zu solchen Diskussionen finden sich im »Theosophischen Wegweiser« in der »Theosophischen Korrespondenz«. Dr. Franz Hartmann.



Bundestag der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« zu Pfingsten 1906 in Leipzig.

In den Pfingsttagen, vom 3. bis zum 5. Juni, fand in Leipzig die Jahresversammlung der zur »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« verbündeten selbständigen Ortsgesellschaften statt. Von nah und fern waren Freunde der theosophischen Bewegung im einenden Geiste der Harmonie herbeigekommen. An der Hauptversammlung am Montag Vormittag nahmen 60 Mitarbeiter teil, unter ihnen 32 Abgeordnete, welche 37 Ortsgesellschaften und 107 Stimmen vertraten.

(Erster Tag.) **Sonntag, den 3. Juni.**

Abends: Geselliges Beisammensein.

Von nachmittags 3 Uhr ab fand im Vereinssaale (Blumengasse 12) der Empfang der Gäste statt. Der Abend vereinte etwa 50 Freunde zu einem geselligen Beisammensein im Saale des Künstlerhauses. Herr Paul Ettig-Leipzig begrüsste die Anwesenden mit herzlichen Worten, in denen er den Charakter wahrer Geselligkeit betonte und darauf hinwies, dass das Einende in der Arbeit der Gesellen das gemeinsame Ziel, das grosse befreiende Meisterstück, die theosophische Bruderschaft, sei. Kurze Ansprachen hielten die Herren Robert und Wilhelm Syring, die Einheit des Lebens und die Solidarität der Menschheit betonend. Im Einklang mit der harmonischen Weihestimmung der Versammelten trug Frau Baurat Menzner das 12. Kapitel der Bhagavad-Gītā vor und rezitierte Herr Ettig einige Monologe aus Goethes Faust. Alles Gebotene wurde mit Interesse aufgenommen.

(Zweiter Tag.) **Montag, den 4. Juni.**

Vormittags: Hauptversammlung.

Die Hauptversammlung im Künstlerhause wurde im Auftrage des Geschäftsausschusses von dem Generalsekretär, Herrn Paul Ettig-Leipzig, eröffnet. In seiner Begrüssungsansprache hob er die Interessengemeinschaft der grossen Menschheitsfamilie hervor und wies darauf hin, dass das theosophische Wirken keine Schranken des Ortes oder des Landes

kenne. Die Idee des Internationalen — so sagte er — muss in uns immer mehr Leben und Kraft gewinnen, wenn wir im Sinne des Welterziehungsplanes wirken wollen. Wie der Speisende nicht an einen Teil seines Körpers besonders denkt, sondern den gesamten Organismus ernährt, so sollten wir in der theosophischen Bewegung bei der Missionsarbeit der Verbreitung jener Gedanken, die uns Ruhe und Sicherheit gebracht haben, unser kleines, uns zugemessenes Arbeitsfeld erweitern und im Prinzip die Notwendigkeit eines organisierten Bundes der »Theosophischen Verbrüderung« in allen Dörfern, Städten und Ländern bejahen. Alles sucht einen Mittelpunkt, um den es sich kristallisieren kann. Vereint sind auch die Schwachen mächtig, und in dem Masse, in welchem wir in ernster Tatkraft im Rahmen unserer Mittel die »Internationale Theosophische Gesellschaft« fördern, erstarken wir selbst — als Personen wie Organisationen —; denn das Wohl des Ganzen begründet das Wohl des Einzelnen. Darum arbeite ein jeder in seinem Bereich, den Blick gerichtet auf die Gesamtheit im Sinne des Dichters:

»Ein guter Herr tut seine Pforten auf
Für jedermann, und keinen schliesst er aus.
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,
So soll die Liebe Freund und Feind umschliessen!« * * *

Die Leitung der Hauptversammlung übernahm der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, Herr Arthur Weber-Leipzig. Die Führung des Protokolles wurde von den Herren Höra-Leipzig und Jentzsch-Leipzig übernommen. Nach Verlesung der Präsenzliste begrüsste Herr Höra im Namen der »Theosophischen Gesellschaft in Leipzig« die auswärtigen Gäste. Als Vertreter der Theosophischen Gesellschaften in Österreich-Ungarn sprach Herr Vorbach-Gablonz.

Auf brieflichem und telegraphischem Wege waren eine grössere Anzahl Grüsse und Glückwünsche eingetroffen und zwar, abgesehen von den in den Berichten vorhandenen, aus (Deutschland): Cassel, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Flensburg, Fürstenwalde, Görlitz, Hannover, Harzburg, Heiligenberg bei Vilsen, Köln a. Rh., Königsberg, Marienburg, Mülhausen (Els.), München, Münster, St. Johann-Saarbrücken, Stuttgart, Tilsit; — (Österreich-Ungarn): Gablonz, Prag, Warnsdorf, Wien; — (Schweiz): Bern, St. Fiden; — (Luxemburg): Luxemburg; — (Holland): Amsterdam; (Italien): Rifredi-Firenze; — (England): Newcastle-on-Tyne, Westoe Village-South Shields, Benfieldside, Blackshill, Gateshead-on-Tyne; — (Amerika): Brooklyn, Cincinnati, New York.

Das Begrüssungsschreiben Dr. Franz Hartmanns-Florenz ist im »Theosophischen Wegweiser« No. 9 dieses Jahrganges veröffentlicht.

Bei Punkt II der Tagesordnung trug Herr Arthur Weber den hier gekürzt wiedergegebenen

Jahresbericht
des geschäftsführenden Ausschusses

vor.

Sehr geehrte Anwesende! Liebe Freunde!

Wir haben uns heute zusammengefunden, um die IX. Haupt- und Jahresversammlung der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« abzuhalten. Dieser Tag bedeutet für unsere Arbeit alljährlich den Höhepunkt. Wir blicken heute auf unser Wirken im vergangenen Jahre zurück und halten mit uns selbst Abrechnung, indem wir uns prüfen, ob all unser Tun im theosophischen Geiste der Selbstlosigkeit und Weisheit geschehen ist, und uns von neuem geloben, an den Prinzipien der theosophischen Verbrüderung und der der Aufklärung und Veredlung gewidmeten theosophischen Arbeit festzuhalten.

Wohl wissen wir, dass wir die Entwicklung des Weltalls und der Menschheit nicht beschleunigen können, da das gesamte Leben in der Natur dem Gesetze der Notwendigkeit folgt, so dass auch niemand die Entwicklung aufhalten kann. Diese Erkenntnis der Gesetzmässigkeit und »Gerechtigkeit in allem, was geschieht«, bewahrt uns vor dem blinden Eifer, dem Übeltun und der Unzufriedenheit des Fanatismus und gibt uns diejenige Ruhe, welche für eine klare Einsicht in das Walten des Einheitsgesetzes nötig ist. Ohne die Theosophie kann niemand in der Welt wirklich Hilfe leisten. Wir können das Walten der kosmischen Gesetze nicht ändern, aber wir können und wollen uns zum bewussten Werkzeug derselben machen, indem wir in heiligem Ernst die Bedingungen schaffen, dass der göttliche Wille der Wahrheit und der Geist des brüderlichen Dienens durch uns wirke.

(Der Bund und seine Entwicklung.)

Der Bund hat sich auch in dem Jahre seit unserer vorigen Zusammenkunft weiter entwickelt. Zwar ist eine Ortsgesellschaft (Heidelberg), welche allerdings noch nicht organisiert war, ausgetreten, während zwei andere Ortsgesellschaften (Bromberg und Frankfurt a. M.) sich auflösten, die eine infolge Wegzugs des Vertreters und die andere infolge innerer Disharmonien. Um die Auflösung von Gesellschaften zu vermeiden, ist es nötig, bei ihrer Gründung Vorsicht walten zu lassen. Nur dann sollte zur Organisation geschritten werden, wenn eine einsichtige, treue und gewissenhafte Person da ist, welche Leitung und Geschäftsführung in die Hand nimmt. Nach den revidierten Satzungen muss jede sich dem Bunde anschliessende Gesellschaft eine eigene Satzung aufstellen und wenigstens 7 Mitglieder zählen. Eine klare Geschäftsordnung, sowie eine grössere

Zahl der Mitglieder geben eine bessere Gewähr für das Weiterbestehen. Jede Ortsgesellschaft ist ein eigener, für sich bestehender Organismus, der durch sich selbst wachsen muss, um stark und lebensfähig zu werden. Es gibt kein Wachsen ohne Überwindung der sich entgegenstellenden Hindernisse. Wer sich ein so hohes Ideal stellt, wie jede »Theosophische Gesellschaft« es tut, ruft notwendige Prüfungen auf sich herab, zu deren Bestehen Einsicht, Geduld und Ausdauer erforderlich sind.

Im vergangenen Jahre sind neun Ortsgesellschaften mit 99 Mitgliedern dem Bunde beigetreten, nämlich die Gesellschaften in Berlin, Fürstenwalde, Görlitz, Hannover, Wiesbaden, Gera, St. Johann-Saarbrücken, Dortmund und Zwickau (Sachsen).

Der Bund zählt gegenwärtig 37 Ortsgesellschaften mit 767 Mitgliedern. Die Zahl ist allerdings noch keine grosse im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, jedoch kann man gegenwärtig nicht mehr erwarten. Das Volk muss erst für die theosophische Verbrüderung erzogen werden, und dazu darf weder Gewalt noch Überredung, sondern nur Aufklärung in Anwendung kommen.

Der »Theosophischen Gesellschaft« gehört die Zukunft, weil sie das Ziel der menschlichen Entwicklung vertritt. In einem kommenden Zeitalter wird jeder Mensch Mitglied der »Theosophischen Verbrüderung« sein. Es entspricht nicht dem Geiste der Verbrüderung, Proselyten zu machen und zum Beitritt zu überreden, da jeder aus freiem Willen und in freier Entschliessung beitreten soll. Wer die Kraft der theosophischen Verbrüderung in sich empfindet, erkennt die Mission der »Theosophischen Gesellschaft« und wird aus eigenem Antriebe Mitglied, weil er dann nicht mehr für sich selbst, für sein eigenes Wohl sorgt, sondern für das Wohl und die Entwicklung der ganzen Menschheit lebt und wirkt.

Die Aufgabe des Bundes ist es, in den verschiedenen Städten und Dörfern die Freunde der Verbrüderung zu sammeln und zum inneren Kreise und Kerne zu organisieren. Ohne einen solchen inneren Kreis hat die äussere Gesellschaft keinen Bestand, oder sie würde allenfalls eine Sekte sein.

Die Gründung von neuen Gesellschaften und Bibliotheken erfolgte im letzten Jahre auch von seiten einzelner Ortsgesellschaften, also nicht allein durch den Bund selbst. Jede Ortsgesellschaft sollte versuchen, über die Grenzen ihres Ortes hinaus zu wirken. Dem Bunde stehen zur Veranstaltung von Vorträgen zur Zeit nur geringe Mittel zur Verfügung, vielleicht wird diesem Mangel dadurch abgeholfen, dass jede Ortsgesellschaft sich verpflichtet, zur Unterstützung des Bundes einen bestimmten, wenn auch kleinen Beitrag zu leisten, wie solcher von den neuen Satzungen gefordert wird. Eintracht macht stark auch in der äusseren Organisation!

(Tätigkeit der Ortsgesellschaften.)

Die Tätigkeit der Ortsgesellschaften erstreckt sich zur Zeit hauptsächlich auf Abhaltung von Mitgliederversammlungen und Veranstaltung von grösseren Vorträgen. Vierzehn Ortsgesellschaften stellten vierteljährlich Programme ihrer Vorträge auf, was sich sehr gut bewährt hat. Die Tätigkeit einer »Theosophischen Gesellschaft« gliedert sich notwendigerweise in vier Stufen: 1. Die öffentliche Wirksamkeit (durch Vorträge, Bibliotheken, Flugschriften u. a.); 2. der öffentliche Unterricht mit Einschluss von Jugendunterricht; 3. der private Studienabend und 4. die private Arbeit in den inneren Logen. Die weitere Wirksamkeit liegt auf rein geistigem Gebiete. Es ist notwendig und naturgemäss, dass jede Ortsgesellschaft mit der äusseren Tätigkeit beginnen muss, die übrigen Stufen entwickeln sich von selbst.

Der Bestand und das Wachstum einer Ortsgesellschaft hängen notwendig von ihrem Verhalten ab. Jede Verletzung der Prinzipien schafft der Gesellschaft Schwierigkeiten, während eine Befolgung derselben alle Hindernisse überwindet. Die Ortsgesellschaften sollten eine Polemik gegen Personen und andere Organisationen innerhalb ihrer Versammlungen, sowohl der privaten wie der öffentlichen, niemals zulassen, da die »Theosophische Verbrüderung« mit Angriffen auf Personen oder mit deren Verteidigung nichts zu tun hat.

Jede »Theosophische Gesellschaft« sollte im Bewusstsein der internationalen theosophischen Mission wirken, nicht für den beschränkten Ort allein, sondern für das Volk und für die gesamte Menschheit. Die Ortsgesellschaften sind nicht deshalb Mitglieder des Bundes, weil sie durch den Bund eine Unterstützung erfahren, sondern weil sie durch ihre Zugehörigkeit die Arbeit und die Aufgaben des Bundes und der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« und damit die internationale theosophische Mission fördern; die »Theosophische Verbrüderung« ist keine Vereinigung auf Grund von Rechten und persönlichen Vorteilen, die Mitgliedschaft besteht vielmehr in der Erfüllung freiwillig übernommener Pflichten und Gelöbnisse.

(Die Tätigkeit der Redner.)

Der Bund hat eine Hauptstütze in den Rednern. Im vergangenen Jahre hielten ausserhalb ihrer Wohnorte folgende Herren Vorträge: Edwin Böhme-Leipzig; E. Gorsemann-Bremen; Funke-Essen; Dr. Hartmann-Florenz; Anton Hartmann-Leipzig; Fr. Jaskowski-Leipzig; K. Krause-Danzig; W. Storost-Tilsit; R. Syring-Magdeburg.

Insgesamt wurden über 300 Vorträge in 75 verschiedenen Orten

gehalten. Hierzu kommen die vielen Vorträge, welche allwöchentlich in den meisten Ortsgesellschaften gehalten worden sind. Die Tätigkeit der Redner ist umsomehr anzuerkennen, als keiner derselben ein Gehalt dafür bezieht. Der Bund war nicht in der Lage, die Redner finanziell zu unterstützen; die Ortsgesellschaften haben bei ihren noch sehr geringen Einnahmen trotz aller Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit der Redner grosse finanzielle Opfer zu bringen gehabt. Die Kraft und Einsicht wachsen jedoch nur durch Opfer. Die Vortragstätigkeit kann noch erfolgreicher und zweckmässiger gestaltet werden, wenn die Ortsgesellschaften sich zu Vortragsverbänden organisieren, was wohl am zweckmässigsten unter Leitung des Bundesvorstandes geschieht.

(Die Tätigkeit des Geschäftsausschusses.)

Die Tätigkeit der Bundesgeschäftsstelle war auch im vergangenen Jahre eine rege. Nach der Registrande erfolgten 1224 Eingänge mit 594 Briefen, 462 Karten und 168 Drucksachen, sowie 8963 Ausgänge und zwar 799 Briefe, 770 Karten, 7394 Drucksachen. Die Materialienverwaltung verzeichnet einen Ausgang von 103267 Drucksachen. Der Materialienbestand betrug am 1. Januar 31273 Drucksachen. Die Anschaffungskosten betrugen 926 M. Hierzu kommen noch die Flugschriften, welche von der Theosophischen Central-Buchhandlung abgegeben und versandt wurden. Im allgemeinen konnten alle Eingänge pünktlich erledigt werden; hoffen wir, dass mit der zunehmenden Arbeit auch die nötigen freiwilligen Arbeitskräfte sich finden werden. Die Zeit ist gekommen, dass die Bundesgeschäftsstelle sich zu einer internationalen Geschäftsstelle erweitert als Sitz der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft«; dies erfordert neue Arbeitsleistung.

Der »Theosophische Wegweiser« und die »Theosophische Rundschau« als Nachrichtenblatt des Bundes haben auch im vergangenen Jahre ihren Charakter bewahrt. Alle Polemik soll aus ihren Spalten ausgeschlossen bleiben. So weit es sich tun lässt, soll auch ihr Inhalt erweitert werden.

(Das Kassen- und Bibliothekswesen.)

Die Einnahmen des Bundes waren auch im vergangenen Jahre nur geringe. Mehrere Ortsgesellschaften konnten keinen Bundesbeitrag leisten. Bisher verpflichtete der Bund die Ortsgesellschaften zu keinem bestimmten Beitrag, was sich jedoch als unpraktisch erwiesen hat, weshalb die revidierten Satzungen einen *bestimmten*, wenn auch geringen Beitrag festsetzen. Ohne eine sichere Einnahme kann der Bund seine Aufgaben nicht erfüllen. Jede Ortsgesellschaft, welche im Bewusstsein der internationalen

theosophischen Mission wirkt, wird gern einen geringen Teil ihrer Einkünfte dem grossen Verbande überweisen, welcher diejenige Arbeit tut, die von der Ortsgesellschaft nicht geleistet werden kann.

Die »Theosophische Central-Bibliothek« ist durch die Unterstützung seitens der »Theosophischen Gesellschaft in Leipzig« in den Stand gesetzt worden, ihren Bestand im vergangenen Jahre bedeutend zu erhöhen. Trotzdem ist derselbe noch ungenügend. 20 Ortsgesellschaften und Zirkel wurden und werden noch durch die Bundesbibliothek unterstützt. Solange der Bestand nicht eine gewisse Vollständigkeit erlangt hat, soll von der Drucklegung eines Kataloges abgesehen werden.

* * *

Zum Schlusse sei noch auf die Stellung hingewiesen, welche die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« anderen Organisationen gegenüber einnimmt. Sie ist diejenige der Freundschaft. Der Bund kann sich zwar mit keinem anderen Vereine verbinden, da er auf dem unsektiererischen, freien und toleranten Standpunkte steht; jede Verbindung mit anderen würde ihn herabziehen, jedoch erkennt er die Berechtigung und Notwendigkeit anderer Organisationen an und bekämpft keine derselben. Die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« kennt keine Konkurrenz und hat eine solche auch nicht zu befürchten; das Höchste in der Welt steht mit allem Dasein in Harmonie, weil es das Wesen in der Vielheit der Formen ist. Die »Internationale Theosophische Gesellschaft« hat aber ebenso wie die anderen Organisationen ein Recht auf ihr Dasein und wird sich dasselbe auch von keiner Seite streitig machen lassen. Mögen Personen und Vereine aus Unwissenheit und Missverständnis die Gesellschaft bekämpfen, sie werden ihr nicht schaden können, solange dieselbe an ihren Prinzipien festhält. Sie ist alsdann auch der Hilfe der grossen Lehrer der Menschheit gewiss; denn ihre Arbeit ist — im rechten Bewusstsein getan — diejenige der Meister. Die »Internationale Theosophische Gesellschaft« verlangt keine Hilfe, weil ihr diejenige Unterstützung zuteil wird und zuteil werden muss, welche sie selbst der Menschheit gewährt. Das Prinzip der theosophischen Verbrüderung ist dasjenige der Selbständigkeit. Alle Hilfe und Kraft kommt von innen und nicht von aussen. »Hilf dir selbst, so hilft dir der Meister.«

Von den Verleumdungen, welche die Gründerin der »Theosophischen Gesellschaft« von ihren fanatischsten Gegnern im letzten Jahre erfuhr, wird die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« nicht berührt. Sie erkennt die Verdienste H. P. Blavatskys an, hat aber getreu ihrer Verfassung mit dem persönlichen Charakter und den privaten Angelegenheiten Blavatskys nichts zu tun. Alle Anfeindungen, welche die »Theosophische Gesellschaft« erfährt, werden die Gesellschaft nur stärken. Mögen auch die Feiglinge

und Egoisten den internationalen Bund verlassen, um so fester werden die Freunde der Verbrüderung und die Jünger der Theosophie zusammenhalten.

* * *

Nach Kenntnisnahme dieses Jahresberichtes ging die Bundesversammlung zu Punkt III der Tagesordnung über. Zunächst erstattete Herr Rudolph die

Berichte der verbündeten Ortsgesellschaften,

sowie der befreundeten Vereine und Zirkel:

A. Inland.

Ausser 2 Ortsgesellschaften haben alle ihren Jahresbericht der Geschäftsstelle eingesandt. Der Bund zählt 117 Mitglieder und 6 Ortsgesellschaften mehr als im Vorjahre.

Die Ortsgesellschaften sind im allgemeinen gleichmässig über ganz Deutschland verteilt. Am schwächsten ist noch Süddeutschland im Bunde vertreten.

In Bayern	besitzt	derselbe	2	T.	G.:	München und Nürnberg.
„ Württemberg	„	„	1	„	„	Stuttgart.
„ Baden	„	„	2	„	„	Mannheim.
„ Elsass-Lothringen	„	„	2	„	„	Mülhausen u. St. Johann.
„ der Rheinprovinz	„	„	3	„	„	Köln, Essen, Düsseldorf.
„ Westfalen	„	„	1	„	„	Dortmund.
„ Hessen-Nassau	„	„	2	„	„	Kassel und Wiesbaden.
„ Hannover	„	„	1	„	„	Hannover.
„ der Provinz Sachsen	„	„	2	„	„	Halle und Magdeburg.
„ Thüringen	„	„	2	„	„	Eisenach und Gera.
Im Königreich Sachsen	„	„	5	„	„	Leipzig, Dresden, Zwickau, Eibau, Zittau.
In Schlesien	„	„	3	„	„	Breslau, Görlitz, Schweidnitz.
In Brandenburg	„	„	4	„	„	Berlin, Cottbus, Forst, Fürstenwalde.
Im Norden	„	„	4	„	„	Bremen, Hamburg, Lübeck, Flensburg.
In Ost- u. Westpreussen	„	„	2	„	„	Tilsit, Danzig.

Die meisten Mitglieder haben die Theosophischen Gesellschaften in Leipzig (272), Dresden (39), Danzig (37), Düsseldorf (32), Nürnberg (22), Flensburg (22).

Ausschliessungen von Mitgliedern sind von nur einer Gesellschaft gemeldet worden, und zwar wurden mehrere Mitglieder ausgeschlossen, weil sie ihre Mitgliedschaft dazu missbrauchten, andere Mitglieder anzuborgen, und andere, weil sie die Beamten verleumdeten. Es ist interessant zu erfahren, dass in der Satzung der »Theosophischen Gesellschaft« vom Jahre 1875 die Bestimmung enthalten war, dass Mitglieder, welche andere anzuborgen suchten, nach vorhergehender Mahnung ausgeschlossen werden sollten.

Regelmässige Zusammenkünfte der Mitglieder finden in allen Gesellschaften mit Ausnahme einer einzigen statt. Die meisten Versammlungen wurden wöchentlich abgehalten und waren öffentlich. In Leipzig fanden jede Woche 6 Versammlungen statt: 2 öffentliche mit Vortrag, 1 öffentlicher Unterrichtsabend, 1 privater Studienabend, 1 Stunde Jugendunterricht und 1 Logenabend. Die Teilnahme an allen diesen Versammlungen war unentgeltlich.

Bibliotheken besitzen alle Gesellschaften; die Ausleihung war bei fast allen öffentlich. Am stärksten war die Benutzung in Leipzig (mit ca. 1000 Bänden), Danzig (850), Stuttgart (603), Dresden (419), Tilsit (341) und Hamburg (282). Es wurden nur theosophische Schriften in die Bibliotheken aufgenommen, während alle polemisch und dogmatisch geschriebenen Werke, zu denen auch die meisten Schriften über Reformbestrebungen und Spiritismus gehören, sowie Werke über Hypnotismus und andere Formen der schwarzen Magie ausgeschlossen blieben.

Über die Stellung, welche die Behörden zur »Theosophischen Gesellschaft« einnehmen, wird nichts berichtet; die meisten Behörden verhalten sich neutral, nur aus der Amtshauptmannschaft Löbau i. S. wird mitgeteilt, dass dieselbe die Erhebung von Eintrittsgeldern für die theosophischen Vorträge nicht gestattet. Beschwerde gegen diesen Beschluss ist nicht erfolgt. Allerdings steht die »Theosophische Gesellschaft in Eibau« nicht unter dem Vereinsgesetz, weil auf Grund der Satzung der Nachweis erbracht wurde, dass die »Theosophische Gesellschaft« sich nicht mit öffentlichen und religiös-konfessionellen Angelegenheiten beschäftigt. In Zukunft wird und muss sich die »Internationale Theosophische Gesellschaft« die Sympathie der Behörden erringen, ist doch die theosophische Verbrüderung die Grundlage der sittlichen Kultur und des religiösen und nationalen Friedens.

Von Bedeutung ist die Veranstaltung von Konferenzen und die Organisation von Vortrags-Verbänden. In Zittau fand bereits eine Konferenz der benachbarten Gesellschaften statt, und die im Elbegebiet liegenden Ortsgesellschaften haben sich zu einem freien Vortragsverbande

vereinigt, in welchem Herr Anton Hartmann allmonatlich bez. aller zwei oder drei Monate Vorträge hält.

Ausser den Ortsgesellschaften bestehen noch eine grössere Anzahl theosophischer Lesezirkel und Zentren, die sich wahrscheinlich zu Ortsgesellschaften entwickeln werden.

B. Ausland.

In Österreich haben sich im vergangenen Jahre mehrere Ortsgesellschaften auf Grund von Artikel I der »Theosophischen Verbrüderung« organisiert, was bisher von den Behörden nicht genehmigt worden war. Der Geist und die Arbeitsmethode sind in Österreich dieselben wie in der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«. Eine Landesorganisation besteht in Österreich noch nicht, ihre Gründung ist aber beabsichtigt. Die »Theosophische Gesellschaft in Prag« gibt die theosophische Zeitschrift »Lotus« in tschechischer Sprache heraus.

Ortsgesellschaften bestehen in Brünn, Gablonz, Graz, Klagenfurt, Linz, Prag und Wien.

Theosophische Lesezirkel sind in Aussig, Budapest, Innsbruck, Kronstadt, Mödling bei Wien, Niedergrund, Trient und Warnsdorf.

Herr Ludwig Last, Vorsitzender der »Theosophischen Gesellschaft in Wien«, schreibt:

». . . . . . in dem EINEN Selbst, in Iśvaras weltweitem Herzen, sind alle Wesen eingeschlossen und von göttlicher Liebe umfangen. Dem Dienste des Ewigen gilt auch alles Wirken des Bundestages; er ist ein Festtag selbstloser Liebe. Die »Theosophische Gesellschaft in Wien« erachtet es nun als eine angenehme und ehrenvolle Pflicht, sich im Geiste mit der Wirksamkeit des Bundestages einig zu wissen. . . . . .«

In der Schweiz, in Holland, Luxemburg, Schweden, Norwegen, England und Amerika bestehen einzelne Gruppen, welche die freie Verfassung der »Theosophischen Verbrüderung« anerkennen. Die »Internationale Theosophische Gesellschaft« hat die Aufgabe, alle Freunde und Vereine, welche auf dem Boden von Artikel I stehen, zu einem internationalen Bunde zu vereinigen, Landesgesellschaften zu gründen und die deutsche theosophische Literatur in Übersetzungen in anderen Ländern und Sprachgebieten zu verbreiten.

Jedoch sollten wir uns keine Illusionen machen, sondern nach Massgabe unserer Kräfte und Mittel wirken. Warten wir ab, was die Zukunft für die »Internationale Theosophische Gesellschaft« bringen wird. Allerdings liegt dies in unseren Händen; denn die Zukunft gehört demjenigen, der in Harmonie mit dem Entwicklungsgesetze (Karma) arbeitet. Das Gute kommt zu uns, wenn wir zu dem Guten kommen. Wer für sich nichts erhofft, kann nicht enttäuscht werden.

Bei Punkt IV und V der Tagesordnung erstattete zunächst der Bundeskassierer, Herr Georg Priem, den

Kassenbericht.

Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen 996,63 M. und die Ausgaben 866,25 M. Die Kapitalkasse des Blavatskyfonds hatte 672,26 M. und die Zinsenkasse 316,50 M. Einnahmen, die Ausgaben der letzteren betrugen 148,25 M. Der Vermögensbestand des Fonds war am 31. Dezember 1905: 2650,75 M.

Herr Martin Drechsler gab hierauf im Auftrage der »Theosophischen Gesellschaft in Dresden« den Prüfungsbericht. Sein Antrag auf Richtigsprechung der Jahresrechnung wurde einstimmig angenommen.

Hieran schloss sich ein Bericht über die Theosophische Centralbibliothek (Bundesbibliothek). Dieselbe ist im vergangenen Jahre um 90 Bände vermehrt worden und zählte am Jahresschlusse 421 Bände. Verliehen wurden 509 Werke. Die Ausgaben für Neuanschaffungen betrugen 241,36 M.

Punkt VI der Tagesordnung umfasste die

Beratung der revidierten Bundessatzung.

Dieselbe wurde nach einer längeren Begründung durch Herrn H. Rudolph von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Sie enthält folgende wichtige Bestimmungen: 1. den Beitritt der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« zur »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« (Zentralsitz Leipzig); 2. die Erhebung eines festen Bundesbeitrages und die Zahlung eines solchen an die »Internationale Theosophische Gesellschaft«; 3. die Aufnahme von noch nicht volljährigen Personen; 4. die Verwaltung der Gesellschaft durch einen 21gliedrigen Ausschuss und 5. die Erschwerung der Satzungsänderung.

Aus der Begründung sei folgendes hervorgehoben: Die Prinzipien der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« (Artikel I) sind nicht verändert worden und dürfen auch in Zukunft nicht verändert werden. Artikel I enthält das gemeinsame, unveränderliche Band aller Organisationen der »Theosophischen Verbrüderung«. Es ist die Aufgabe der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft«, dahin zu wirken, dass Artikel I in allen Ländern zur Anerkennung gelangt und auf der unsektiererischen Grundlage dieses Artikels theosophische Organisationen gegründet werden. Die Satzung der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« ist ein Unterrichts- und Erziehungsmittel der Menschheit, das einzige Lehrbuch, welches die »Theosophische Gesellschaft« besitzt. Die »Theosophische Verbrüderung« ist die Grundlage der neuen Kultur. Etliche meinen, dass das neue Zeitalter das theosophische genannt werden wird.

Der Name »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« ist beibehalten worden, obwohl eine andere Gesellschaft seit 1/2 Jahr genau denselben Namen angenommen hat. Möge jede Organisation in ihrer Art wirken und ihre Aufgabe erfüllen! Die »Internationale Theosophische Gesellschaft« und ihre Zweige sind Organisationen der »Theosophischen Verbrüderung«, welche das gemeinsame Band aller theosophischen Vereine sein soll. Dieses Wort sollte daher auf keine äussere Organisation beschränkt werden, da es das Ideal bezeichnet, nach dessen Verwirklichung alle Vereine und Menschen bewusst oder unbewusst streben. Obgleich die »Internationale Theosophische Gesellschaft« und ihre Zweige die »Theosophische Verbrüderung« verwirklichen, solange sie an den Prinzipien der Glaubens- und Gewissensfreiheit, Selbstbestimmung und Toleranz festhalten, so wollen wir sie doch nicht als die „allein echte" Verbrüderung bezeichnen, weil dies eine ungünstige Beurteilung anderer Gesellschaften wäre.

Die Erhebung eines bestimmten Bundesbeitrages ist eine Notwendigkeit. Auf freiwillig gespendete Beiträge kann auf die Dauer keine im Äusseren wirkende Organisation gegründet werden. Ohne sichere Einnahmen ist kein geordneter Haushalt möglich. Es ist die grosse Aufgabe des Bundes, in allen Orten theosophische Volksbibliotheken zu errichten und Organisationen der »Theosophischen Verbrüderung« zu gründen, sowie die bestehenden Gesellschaften finanziell und geistig zu unterstützen. Durch den Beitritt zum Bunde wird dessen Aufgabe anerkannt und freiwillig die Verpflichtung übernommen, denselben in der Erfüllung seiner Aufgabe zu unterstützen. In dem festen Beitrag liegt auch ein erzieherischer Zweck. Wenn das Bewusstsein der Hilfe und Solidarität alle Glieder der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« durchdringt, wird eine hilfreiche Kraft für die ganze Menschheit von ihr ausgehen. In das Recht der Selbstverwaltung greift der Bundesbeitrag nicht ein, da durch ihn der Geist und die Selbstverwaltung nicht beschränkt werden.

Die »Internationale Theosophische Gesellschaft« wünscht, dass die Idee der »Theosophischen Verbrüderung«, der Solidarität und Einheit des Menschengeschlechtes, auch in den noch wenig mit verkehrtem Wissen erfüllten Seelen der Kinder geweckt werde. Da die Gesellschaft keine Dogmen lehrt und die Menschen und Völker nicht gegen einander aufhetzt, sondern dasjenige vertritt, was alle einigt, so liegt kein Grund vor, warum auf Wunsch der Eltern nicht auch Kinder aufgenommen werden sollen, damit diese im Geiste der Verbrüderung und Toleranz erzogen werden möchten. Die »Theosophische Verbrüderung« ist die Religion der zukünftigen Menschheit.

Die Verwaltung des Bundes liegt wie seither in den Händen der Abgeordneten. Der 21gliedrige Verwaltungsausschuss ist der Aufsichtsrat der Gesellschaft, der Bundesvorstand das ausführende Organ des Ausschusses. Es steht dem letzteren frei, jederzeit einen neuen Vorstand zu berufen. Die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« ist auf das Prinzip der Selbstverwaltung gegründet. Artikel II der Satzung enthält nur Bestimmungen, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sind, um Willkür und autokratisches Regiment zu vermeiden. Möge die Satzung auch in ihrer jetzigen Fassung der Gesellschaft zum Segen gereichen!

Bei der hierauf folgenden

Wahl der Beamten

(Punkt VII) wurden folgende 21 Mitglieder in den Verwaltungsausschuss gewählt:

Paul Bach-Stuttgart, Frl. M. Bojanus-Bremen, Th. Borrmann-Berlin, E. Buhmann-Flensburg, Martin Drechsler-Dresden, E. Eggert-Düsseldorf, P. Ettig-Leipzig, O. Gebhardi-Danzig, Emil Hartmann-Leipzig, W. Heyer-Cöln a. Rh., Herm. Höra-Leipzig, Gg. Kühnlein-Nürnberg, Osw. Lessmann-München, Heinrich Neuschäffer-Halle a. S., Georg Priem-Leipzig, Hermann Rudolph-Leipzig, Rob. Syring-Magdeburg, Otto Schwinge-Breslau, Frl. Toni Treiber-Cassel, Arthur Weber-Leipzig, Otto Ziegner-Cottbus.

Der Verwaltungsausschuss wählte in seiner Sitzung, in welcher 11 Ausschussmitglieder anwesend waren, folgende Herren in den **Bundesvorstand**:

Arthur Weber, als 1. Vorsitzender,
Emil Hartmann, als 2. Vorsitzender,
Paul Ettig, als Generalsekretär,
Hermann Rudolph, als Schriftführer.

Zu Mitgliedern des **Zentralausschusses** der »Internationalen Theosophischen Gesellschaft« (Zentralsitz Leipzig) wurden ernannt:

Arthur Weber (Vorsitzender),
Hermann Rudolph (Generalsekretär),
Hermann Höra (Kassierer)

als Zentralvorstand, ausserdem Frl. M. Bojanus-Bremen, Friedrich Jaskowski-Leipzig, W. Storost-Tilsit, Robert Syring-Magdeburg als Beisitzer.

Die Hauptversammlung wählte zu Rechnungsprüfern die Ortsgesellschaften Leipzig und Gera.

Bei Punkt VIII der Tagesordnung folgte die

Erledigung von Anträgen.

Es wurde beantragt und von der Bundesversammlung beschlossen:

1. Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung bestimmt der Ver-Verwaltungsausschuss.

2. Der Vorstand wird beauftragt, allen denen, die dem Bundestage brieflich oder durch Telegramm ihre Grüsse und Wünsche sandten, den Dank der Hauptversammlung zu übermitteln.

(Der Schluss dieses Berichtes folgt in der nächsten Nummer.)



Theosophische Flugschriften.

Die Geschäftsstelle der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« ist infolge des Entgegenkommens der »Theosophischen Central-Buchhandlung« in der Lage, die theosophischen Flugschriften zu dem folgenden (Selbstkosten-) Preise abzugeben.

1. **Die theosophische Verbrüderung der Menschheit.** Von Dr. Franz Hartmann, ebenso
2. **Die Religion der Zukunft.** Von Dr. Franz Hartmann.

   60 Stück zu 1,50 M. + 0,30 M. Porto = 1,80 M.
   100 Stück zu 2,50 M. + 0,50 M. Porto = 3,00 M.

3. **Gott, Welt und Mensch.** Von Edwin Böhme, ebenso
4. **Der Sozialismus** vom Standpunkte der occulten Wissenschaft. Von Dr. Franz Hartmann, und
5. **Die »Theosophische Gesellschaft« und H. P. Blavatsky.** Von Dr. Franz Hartmann.

   40 Stück zu 1,20 M. + 0,30 M. Porto = 1,50 M.
   100 Stück zu 3,00 M. + 0,50 M. Porto = 3,50 M.

6. **Satzungen der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«.**

   10 Stück zu 0,50 M. + 0,10 M. Porto = 0,60 M.
   45 Stück zu 2,25 M. + 0,30 M. Porto = 2,55 M.
   100 Stück zu 5,00 M. + 0,50 M. Porto = 5,50 M.

7. **Normalsatzungen** für Ortsgesellschaften, à Stück 10 Pf.

Bedingung für Gewährung dieser Preisermässigung ist, dass bereits bei der Bestellung der Betrag (inklusive Porto) eingesandt wird. [Alle bei der Geschäftsstelle auf Rechnung gemachten Bestellungen werden der »Theosophischen Central-Buchhandlung« zugewiesen und von dieser zu den gewöhnlichen Preisen erledigt.]

Einzeln werden Flugschriften und Satzungen von der unterzeichneten Geschäftsstelle unentgeltlich versandt.

Die Geschäftsstelle
der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«,
Leipzig, Blumengasse 12.

No. 11 u. 12. Jahrg. V.

Theosophische Rundschau.

* Leipzig. * Verantwortlicher Redakteur: ARTHUR WEBER, LEIPZIG. August u. Septbr. 1906.

Vortrags-Nachrichten.

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt im Monat Juli in folgenden Städten öffentliche Vorträge: **Leipzig, Altenburg S.-A., Taucha, Zwickau i. S., Rochlitz i. S., Penig, Meissen, Dresden, Löbau, Neugersdorf, Dürrhennersdorf, Zittau, Guben, Cottbus, Berlin, Magdeburg, Halle, Schkeuditz.**

Von den Vortragsthemen seien folgende genannt:

1. Das Gebet und die Gebetsformen. — 2. Rätselhafte Erscheinungen der menschlichen Natur. — 3. Die Religion als Grundlage der Sittlichkeit. — 4. Genialität und Mediumschaft. — 5. Weltschöpfung und Weltuntergang. — 6. Lebensbejahung und Lebensverneinung. — 7. Die Erziehung des Menschengeschlechtes und die »Theosophische Gesellschaft«. — 8. Keine Religion ist höher als die Wahrheit. — 9. Seltsame Erscheinungen des Traumlebens.

Verzeichnis der im Jahre 1905 bis Mai 1906 neuerschienenen theosophischen Literatur:

I. Neuerscheinungen:

Titel	br.	geb.
A. M. O., Das Adeptenbuch, 2 Bände	br. 12,— M.	geb. 15,— M.
Carmen Sylva, Geflüsterte Worte, II. Band	„ 3,— „	„ 4,— „
Darel, Th., Der Irrsinn	„ 3,— „	„ 4,— „
Maack, Dr. F., Die goldene Kette Homers	„ 1,20 „	„ 1,60 „
Wachtelborn, K., Der tiefere Sinn unserer Volksmärchen	„ 2,50 „	„ 3,50 „
Wiedergeburt, Die, von einem Freimaurer	„ 1,50 „	„ 2,— „

II. Übersetzungen:

Titel	br.	geb.
Besant, A., Eine Studie über das Bewusstsein	br. 3,— M.	geb. 4,— M.
Dreamer, The, Studien über die Bhagavad-Gītā	„ 2,50 „	„ 3,50 „
Neumann, Reden Got. Buddhos, IV. Band	„ 20,— „	„ 22,50 „
Trine, R. W., Was alle Welt sucht	„ 2,70 „	„ 3,50 „
—, Das Grösste, was wir kennen		„ 1,— „
—, Charakterbildung durch Gedankenkräfte		„ 1,— „

III. Auszüge:

Titel	br.	geb.
Bowden, E. M., Die Nachfolge Buddhas	br. 2,80 M.	geb. 3,60 M.
Eckhart, Schriften und Predigten, I. Band	„ 5,— „	„ 6,50 „
Scott-Elliot, Das untergegangene Lemurien	„ 1,50 „	„ 2,25 „

IV. Sonderabdrücke:

Titel	Preis
Böhme, Edwin, Das Gedankenleben und seine Beherrschung	—,90 M.
Rudolph, Hermann, Die Ehe und die Geheimlehre	—,30 „

V. Neuauflagen:

Titel	br.	geb.
Plotin, Die Enneaden, 2 Bände	br. 14,— M.	geb. 18,— M.
Theosophischer Wegweiser, I. Band	„ 5,— „	„ 7,— „
Theosophischer Wegweiser, I. Band, mit Wörterbuch	„ 7,— „	„ 9,— „

Bundestag der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« zu Pfingsten 1906 in Leipzig.

(Schluss.)

Nach Verlauf einer kurzen Pause wurde in die

Beratung über die Förderung der theosophischen Bewegung

(Punkt VIII der Tagesordnung) eingetreten, die Herr Ettig mit einem Referate über das Thema: »Wie erlangt man die Fähigkeit zum theosophischen Wirken?« eröffnete. Aus dem, was er und ein anderer Redner (Herr Gorsemann-Bremen) sagten, seien folgende Grundgedanken wiedergegeben. Das theosophische Wirken besteht in der uneigennützigen Arbeit für die Menschheit. Wie die Sonne, das Herz des Weltalls, allen Geschöpfen dient, so lässt der Theosoph das EINE Gesetz, das universelle Hilfe ist, in sich wirken. Es ist die Aufgabe, einen Kanal zu schaffen, durch welchen die göttlichen Kräfte des Friedens und Wohlwollens fliessen können. Wir sind Glieder einer grossen Familie, weil wir alle aus derselben Quelle hervorgegangen sind. Wir atmen eine Luft, schöpfen aus einem Meer unsere Gedanken und Gefühle und sind gleichsam Ströme, die sämtlich in einen Ozean münden. In dem Masse, in welchem wir unserem wahren Selbst Treue geloben und halten, wird die Idee des Menschentums in uns lebendig. Mit ihr steigert sich unsere Arbeitskraft und die Fähigkeit, wahre Hilfe zu leisten, das heisst: durch Wort, Schrift und Vorbild zu zeigen, wie man sich selbst helfen kann; denn wer viel hat, kann viel geben, und den Reichen erkennt man daran, dass er nichts verlangt. Es ist gut, die Anschauungen anderen zugänglich zu machen, deren praktischen Wert und köstlichen Gehalt man täglich erfährt. Es ist gut, theosophische Bibliotheken aufzustellen, in schönem, ansprechendem Gewande seinen Freunden die Lehre vom Heil zu verkünden. Es ist gut, seine Zeit und Geldmittel opferfreudig hinzugeben für die Zwecke der theosophischen Bewegung. Das Beste aber ist es, vor allem in der Einheit zu leben und ein Kind des Friedens zu sein. Dahin führt uns zuvörderst die Selbstaufklärung. Wir müssen uns einmal in einer stillen Stunde das grosse Weh der Welt vergegenwärtigen und in unserem Herzen den Schrei nach Erlösung widerhallen lassen, der unverstanden durch allen Jubel und alle Klagen der Menschen hindurchklingt. Dann gilt es, sich die einzig mögliche Stillung dieser Schmerzen mittels

des theosophischen Geistes (der projiziert ist in der Gegenwart in der theosophischen Gesellschaft) intellektuell klar zu machen. So gewinnen wir die Einsicht in die Notwendigkeit der Existenz der theosophischen Vereinigungen und damit jene Überzeugung, die noch immer herrliche Früchte zeitigte. Napoleon stürzte in dem Augenblick, in welchem er an der sicheren Führung seines Leitsterns zu zweifeln beginnt, und der Fanatiker schafft eine gewaltige Organisation, weil er in ihre Idee verliebt ist. Wenn die Seele der »Theosophischen Gesellschaft« in uns die Liebe Gottes ein- und die Liebe zu den Brüdern ausatmet, wenn wir in erster Hinsicht Menschen und in zweiter und dritter erst Familienväter, Angestellte, Staatsbürger u. s. w. sind und in tiefer, dankbarer Ehrfurcht das Gesetz erfüllen, dann wirken wir theosophisch. Im Rahmen unserer Organisation, im Bereich unserer Pflichten arbeiten wir für das Wohl der ganzen Menschheit, und die Harmonie in uns strömt ihren Segen auf alle Empfänglichen in unserer Umgebung aus. Jeder ideal gedachte Verein strebt dahin, sich selbst entbehrlich zu machen. Sind wir ein Kern der geistigen Verbrüderung geworden, dann hat die »Theosophische Gesellschaft« ihre Mission an uns erfüllt. So wird in unserer Hand das winzigste Geschäft im Lichte der verklärenden Theosophie gross und erhaben. Sie ist das EINE, ohne das alles ein Nichts ist; darum heisst es: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle....

* * *

Die einstimmige Annahme bez. Erneuerung der

»Proklamation und Sympathieerklärung«

(Punkt IX; sie ist abgedruckt im Septemberheft des »Theosophischen Wegweisers«, Jahrgang 1904) bildete den harmonischen Abschluss der Hauptversammlung.

Sonstige Veranstaltungen.

Montag, abends 8 Uhr: I. öffentl. Vortragsabend.

Vor einem über 300 Personen zählenden Publikum, das mit regem Interesse die Ausführungen der Redner aufnahm, sprachen im Künstlerhause die Herren Robert Syring-Magdeburg und Anton Hartmann-Leipzig. Das Thema des ersten Vortrages lautete: Die Förderung der Kultur durch die »Theosophische Gesellschaft«.

Kultur — so führte Herr Syring aus — ist ein Wort, das nur auf den Menschen anwendbar ist; denn es bedeutet die Pflege des Menschentums, und diese findet ihren Ausdruck im sozialen Leben, in Gesetzgebung,

Ethik, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion. Jede Zeit und jedes Volk entfaltet bestimmte Seiten der Idee der Menschheit im Menschen; so darf man von verschiedenen Kulturen sprechen, je nach den Grundkräften, die in den einzelnen Nationen und Epochen zur Offenbarung kommen. Die moderne Zeit ist berufen, vor allem den Intellekt zu pflegen; er ist der Schöpfer der heutigen technischen Kultur, die sich ausschliesslich mit den Erscheinungen und den Beziehungen beschäftigt, die zwischen ihnen herrschen. Sie konzentrierte den Blick der Menschen auf die Oberfläche der Dinge und zeitigte die materialistische Weltanschauung, deren Anfang und Ende die grobe Materie ist und die daher naturnotwendig dem sittlichen, philosophischen und religiösen Streben sehr enge Bahnen weist, ja (von einem sehr hohen Standpunkte betrachtet) die Grundlage nimmt. Es ist nun die Kulturaufgabe der »Theosophischen Gesellschaft«, das Ewig-Geistige dem Vergänglich-Materiellen gegenüber zu stellen und die Menschheit von neuem auf die Einheit alles Wesens, auf die Grösse und Unsterblichkeit ihrer göttlichen Natur, auf das Menschentum als das gemeinsame Entwicklungsideal hinzuweisen und einen Kreis zu schaffen, in den jeder, der sich berufen fühlt, zu gemeinsamer Betätigung göttlicher, d. h. kulturfördernder Kräfte, wie Intelligenz und Selbstlosigkeit, und zur Hebung jeder wahrhaft bildenden Bestrebung eintreten kann.

Das zweite Thema hiess: Die Weltreligion.

Religion (vom lat. religio = Wiedervereinigung) — so begann der Redner — ist das Band, welches das Bewusstsein des Menschen vereint mit dem Bewusstsein des EINEN göttlichen Wesens. Wenn das Glasgefäss zerbricht, fliesst sein Inhalt in das Meer, und aus dem individuellen Willen wird der Universalwille. Das ist Religion: das höchste Bewusstsein, die Erfüllung des Gesetzes durch die ewige Liebe, Freiheit und Frieden. Wer in der Religion lebt, ist erlöst. Er steht zu den Formen, den hohen wie den niedrigen, zu seiner Person wie zu anderen, im Verhältnis der Sonne zu den Blumen. Seine wunschlose Ruhe äussert sich in der absoluten Tätigkeit für das wahre Wohl aller Wesen, die sich offenbart im Dienste für die Menschheit, für die Ausbauung und Befestigung der Brücke, die hinüberführt zum Ufer des Heils. Den Geist der Religion hauchten die älteren Brüder der grossen Familie in die Systeme, die oftmals entstanden im Anschluss an das Auftreten von einem aus ihrer Loge. Diese Systeme sind Schalen, deren Kern die Anschauung von dem Ziel der Entwicklung ist und dem Weg, der zu ihm führt. Die Weltreligion ist eine mystische Tatsache. Je mehr im Menschen ein Bedürfnis nach der Harmonie der Einheit erwacht, um so grössere Ehrfurcht empfindet er vor dem grossen Geheimnis, dem Unbeschreiblichen, in dessen Reich der Pfad der frohen Entsagung führt, der Aufgabe alles

dessen, was nach unten zieht. Die Religion beglückt. Sie ist die Verwirklichung des Friedens, die Selbsterkenntnis, welche den Menschen zum theosophischen Bruder macht. Das bewusste Leben im Geiste der Religion ist die Bedingung für den Eintritt in das Heiligtum der theosophischen Verbrüderung.

(Dritter Tag.) **Dienstag, den 5. Juni.**

Abends 8 Uhr: II. öffentlicher Vortragsabend
(im grossen Saale des Künstlerhauses).

I. Hermann Rudolph-Leipzig: **Theosophische Erziehung.** — Das Wort »Erziehung« bedeutet Herausziehung (lat. educatio) und ist also wesentlich identisch mit »Ent-wicklung«. Die Erziehung ist die Entwicklung und Pflege der im Menschen noch schlummernden höheren Seelenkräfte. Sie heisst theosophisch, weil sie die Bedingungen schafft für das Offenbarwerden der göttlichen Selbsterkenntnis. Das vollendete Menschentum ist das Gefäss der Theosophie. Nur im entwickelten Organismus des himmlischen Menschen, der einer jeden Persönlichkeit zu Grunde liegt, können die göttlichen Kräfte der Allerkenntnis und Allmacht sich offenbaren; darum ist der Vollmensch die Aufgabe der theosophischen Erziehung und das Gottmenschentum ihr Ziel. Der Erzieher ist das höhere Selbst in jedem Menschen. Es gibt keinen anderen Erlöser für die Menschheit als das SELBST, und jede Erziehung ist Selbsterziehung. Der universelle, allgegenwärtige Geist ist der Künstler und Erzieher, die beseelten Formen sind die Werkzeuge für die Offenbarung seines Bewusstseins. Das Weltall ist die Schule der Seele, die Rassen und Nationen sind die Schulklassen. Das Selbst ist der Führer einer jeden Seele und wirkt im Inneren durch die Vernunft und das Gewissen oder die Liebe zum Guten. Das Entwicklungsprinzip ist das Gesetz der Glaubens- und Gewissensfreiheit, und das allgemeine Gesetz der theosophischen Erziehung lautet: Durch Licht zum Licht! Zur Liebe nur durch die Betätigung der Liebe! Zur Wahrheit kommt man nur durch die Wahrheit selbst! Das Höhere kann nicht durch das Niedere erlangt werden, darum hat die theosophische Erziehung im engeren Sinne nichts zu tun mit allem, was den freien Willen und das Gewissen beschränkt wie Mediumismus (Hypnose, Spiritismus, Inspiration), Furcht vor bösen Geistern, dem Tode, der Hölle, Strafe u. a., Ehrgeiz, Gewalt, Bekehrung zu einem dogmatischen Glauben und blinde Unterwerfung unter äussere Autoritäten. Die theosophische Erziehung ist die Erziehung zur »Theosophischen Verbrüderung«, welche über allen Konfessionen steht, weil sie jeden Glauben, der gegen andere tolerant ist, anerkennt. Sie ist die Förderung des Guten

(der Tugend) in jeder Nation, die Erfüllung der Staatsgesetze als Ausdruck des göttlichen Karmagesetzes, der Schutz der Armen, Schwachen und ungerecht Verfolgten, sowie die Mitarbeit an der Verbesserung der sozialen Zustände. Die theosophische Verbrüderung ist die Betätigung der Individualität, d. i. der höheren, allgemeinen Menschennatur im Gegensatz zur selbstsüchtigen und vom Selbst- und Grössenwahn besessenen Persönlichkeit. Allgemeine Regeln der theosophischen Erziehung sind: Überwinde das Böse durch das Gute! Pflege gute Gedanken und vermeide schlechte! Hilf, wo du kannst! Dein täglich Gebet sei die Erfüllung deiner Pflicht!

II. Paul Ettig-Leipzig: **Die sozialen Übel und ihre Überwindung durch die Theosophie.** — Die sozialen Übel beruhen auf der Nichterkenntnis der Einheit des gesamten Menschengeschlechtes. Ein Theosoph ist derjenige, in dem das Rückertsche Wort: »Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben!« Kraft gewonnen hat. So überwindet die Theosophie sämtliche sozialen Übel. In der Schule des Daseins ist das Leid der Lehrmeister. Daher hat jeder so lange zu leiden, als er noch nicht fähig ist, theosophisch, d. h. aus Einsicht in das Weltgesetz zu wirken. Die Bibel sagt: »Widerstrebe nicht dem Übel!«. Gerade der Kampf gegen die Krankheitserscheinungen am Organismus der Völker ist das grösste Hindernis für den Einzug der ersehnten Gesundheit. Schon seit Jahrtausenden wandelt man an diesem gewaltigen Körper immer eine Krankheit in die andere um, und den Forschern fällt es schwer, zu sagen, ob nicht die gegenwärtigen Symptome schwieriger sind als die einstigen. So gilt auch den sozialen Doktoren — den „Weltverbesserern" — das hippokratische Wort: »Natura sanat, medicus curat« (die Natur heilt, der Arzt trägt Fürsorge). Das Krankheitssymptom ist eine Erscheinung der Gesundung, ein Mittel, durch das die heilende Natur die Harmonie wieder herstellt. Wer hier — an dem Leibe der Menschheit — ein Arzt sein will, der möge zuerst sein eigenes Wollen aufgeben, ruhig den Willen des EINEN Gesetzes zu erkennen und Fürsorge zu tragen versuchen, dass allmählich die Ursache, die zumeist im Inneren liegt, beseitigt werde. Dann wirkt die Natur: »natura sanat«; dann erfüllt er seine Pflicht: »medicus curat«.

Nicht die Staatsform ist der Grund der sozialen Übel, sondern einzig die mangelnde geistige Bildung. Dem Fröhlichen erscheint dieselbe Welt, aus deren traurigem Bezirk der Pessimist fliehen möchte, als ein Garten des Frohsinns, und alle äusseren Verhältnisse können nur insofern auf uns einwirken, als wir überhaupt Einflüssen zugänglich sind. Das Ewig-Gute ist überall, jedoch es wird nur da erlebt, wo das Herz einen Resonanzboden bietet für die unsterblichen Harmonien des Friedens.

Alle Blumen predigen das Evangelium des Lichtes. Sie sind ein

Bild der ernsten Menschen, die einmal beginnen, die trüben Wolken, genannt soziale Übel, von der Sonne des Glückes hinwegzutreiben. Wenn diese Sonne aufgeht am Himmel des reinen Gemütes, zerstäuben alle Nebel der Trübsal, und der Mensch ist ein bewusstes Glied der »Theosophischen Verbrüderung« geworden. Die Liebe macht ihn erhaben über die Geschlechter; das in ihm lebendige Menschentum schliesst in sich jegliches Volkstum; die Religion erwachte, und es verschwand die Konfession; und als ihn die Menschheit berief, da vergass er seinen kleinen beschränkten Beruf — doch nicht, um ihn aufzugeben, sondern um in seinem kleinen Rahmen selbstlos für das Ganze zu wirken. — In wem die Idee der »Theosophischen Verbrüderung« nach langer sonniger Reifezeit Gestalt angenommen hat, der ist ein Überwinder aller sozialen Übel. Er weiss nichts von eigener Intoleranz und von Klassenhass, denn seine Bruderseele heisst Toleranz; von Vorurteil, Vorrecht und Vorliebe ist er frei, denn die Gottesweisheit, die unermesslich ist, gibt ihm den Massstab für alles, und des Gesetzes Erfüllung ist das all-einige Recht, das eins ist mit der all-einigen Pflicht und deren Wesen, der all-einigen Liebe. —

Der erste Schritt zu solcher Höhe, auf der in zukünftigen Entwicklungsepochen alle Menschen stehen werden, ist das vergleichende Studium verschiedener Religions- und Philosophiesysteme und Wissenschaften und der zweite die Betätigung der Lehren, wodurch allmählich die Bedingungen geschaffen werden für die Offenbarung der Einheit. Diese gleicht alle Gegensätze aus: an die Stelle des Zweifels tritt die Einsicht, und die Zwietracht stirbt, wenn die Eintracht geboren wird. — Das Reich der Eintracht ist die »Theosophische Verbrüderung«. Sie ist eine Monarchie von Königen, und die harmonische Einheitlichkeit, die in ihrem Staate herrscht, entspringt dem Umstande, dass jeder nur seiner eigenen Vernunft zu folgen braucht, um dasselbe zu tun wie jeder andere, und dies daher, weil alle mit dem reinsten Organ den Willen des EINEN vernehmen und als den ihren erkennen. Die Erkenntnis des EINEN Willens in der Natur nun ist die Theosophie. So ist sie es, die allen Schmerz und Kummer überwindet. Wenn in ihr eine Gesellschaft wurzelt und gipfelt, kann man von einer vollkommenen sozialen Organisation sprechen. Es heisst in einer heiligen Schrift: »Wenn du die Wahrheit liebst, so werden jene, die die Wahrheit kennen, bei deinem Streben dir behilflich sein.« In der Tat: im Reiche des Geistes ist unbedingte Hilfe Gesetz; denn das Herz aller grossen Menschen schlägt in einem Schlage, dass der eine Wunsch, der sie alle beseelt, erfüllt und das hohe Befreiungswerk vollendet werde.

III. Friedrich Jaskowski: **Der Pfad zum höheren Leben.** — Die Harfe seines Herzens so stimmen, dass in ihren Saiten die Töne des

Lebensliedes widerhallen; jede Meinung der Trennung, jeden Wahn der Eigenheit aufgeben; vergessen, dass einmal der Egoismus sich etwas ausgedacht hat von »fremden Menschen«; sich allgemach konsolidieren mit der Menschheit und sein Gemüt zu einem Blumenkelch machen, in welchem die Sonnenstrahlen Gestalt annehmen: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Allem nach unten Ziehenden in stillem Gelöbnis entsagen; den Gedanken aufgeben, etwas Besseres zu sein, zu wollen und zu können als andere; sich bemühen, in sich zu leben und — anstatt fremde zu begehren — die Perlen der eigenen Brust zu heben: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Einen gleichmütigen Sinn bewahren; möglichst über den Verhältnissen stehen, das Böse durch das Gute überwinden; Anwandlungen von Furcht und Trägheit im Keime ersticken; einen guten Boden schaffen für gute Saat; stets hilfsbereit und besonnen sein und für sich keinen anderen Dienst beanspruchen als den, welchen man selbst zu leisten nicht vermag: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Ein Anwalt für alle Kinder, für alle Suchenden und nach Hilfe Verlangenden und eine stets sprechende Antwort auf alle ernsten Fragen sein; ein immer fröhliches Gemüt, ein Paradies von heiligem Ernst in sich bergen; den Blick dem Lichte zuwenden; sich in sich selbst versenken und dabei beständig im Ganzen leben; vor allem ruhig sein und sich in der Kunst des inneren Schweigens üben: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Das Herz des Weltalls in sich tragen; in dem EINEN leben und den einen Willen durch sich wirken lassen; tatsächlich ein Kanal sein für alles Ewige und Unendliche und ein lebendiges Wunder des göttlichen Friedens: das ist das höhere Leben, von dessen Harmonie der Mystiker singt:

»Es klingt in Ewigkeit kein Ton so lieblich fein,
Als wenn das Menschenherz mit Gott stimmt überein!«

* * *

Mit diesem zweiten Vortragsabend fand der Bundestag seinen Schluss.



»Wie eine Mutter mit Hintansetzung ihres Lebens über ihrem einzigen Kinde wacht, so hege jeder eine schrankenlos gütige Gesinnung für alle Wesen.« (Metta-Sutta, V. 7.)

